

Exodus: Aus der Sklaverei zur Freiheit

Gesammelte Gottesdienste, Band III

Helmut Schütz, Gießen

April 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/04/Gottesdienste-03.pdf> –
fast alle Gottesdienste sind auch hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/exodus/>

Das 2. Buch Mose – Exodus handelt von Israels Befreiung aus dem ägyptischen Pharaonenreich und von der Wegweisung Gottes, die Mose auf dem Berg Sinai erhält und dem Volk als Anleitung zur Freiheit weitergibt. Allerdings haben die Israeliten immer wieder Schwierigkeiten mit dieser geschenkten Freiheit.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
Der Name der Freiheit (13. Februar 2011): Exodus 3, 1-14	4
Wie heißt der liebe Gott? (28. Januar 2007): Exodus 3, 5-7.10-15 und 20, 7 und 6, 2-3 / Ev. Gesangbuch 323, 1-3 Genesis 4, 26 und 16, 7.13-14 / Matthäus 5, 8 Psalm 124, 8 / 5, 12-13 / 20, 2.5-6.8-9 / 44, 21-27 / 86, 7-13	14
Gott hat viele Namen (7. Juli 1996): Exodus 3, 13-14 / Psalm 69, 31 / 1. Könige 19, 11-13	24
Angefasst von Gott (16. Mai 2004): Exodus 3, 2.4-7.10-15 und 4, 1-5.10-16	31
Die Überzeugungskunst Gottes (31. Januar 1993): Exodus 3, 1-20 und 4, 1-18	40
Israel und Jesus: erstgeborener und eingeborener Sohn Gottes (3. August 2008): Exodus 4, 22 / 1. Johannes 4, 7-12 / Genesis 5, 1-6.8-11	51
Übersprungen (28. März 2013): Exodus 12, 1.3-4.6-8.11-14 Psalm 136, 1.4-6.10-17.21-26 / Matthäus 26, 26-28	59
Fest der Befreiung (5. April 2007): Exodus 12, 1.3-4.6-8.11-14	68
„Feuerschein und Wolke“ (31. Dezember 1999): Exodus 13, 20-22 / 1. Korinther 10, 1-4 / Psalm 105, 39	75
Gottes Führung (31. Dezember 1981): Exodus 11, 1 / 12, 29-39 / 13, 20-22	81

Grüne Welle für das Rote Meer (26. August 2007): Exodus 12, 38 und 14, 1-4.8-10.15-18.21-23.26-29	87
Wegzehrung für unterwegs (3. August 2014): Exodus 16, 2-3.11-18 / Psalm 107, 1-9 / Matthäus 6, 25.32-24 Johannes 6, 30-35 / Evangelisches Gesangbuch 365, 1 und 449, 4	96
Murren und Manna in der evangelischen Kirche (6. Juli 2008): Exodus 16, 2-3.11-18 / Psalm 34, 9 und 107, 1-9 Matthäus 6, 25.32-34 / Galater 5, 1	105
Himmelsbrot für alle (14. Juli 2002): Exodus 16, 2-3.11-18 / Psalm 107, 1-9 Matthäus 6, 25.32-34 / Johannes 6, 1-15	113
Das 1. Gebot: „Die Welt ist voll von Gott“ (21. März 2004): Exodus 20, 1-3 / 3. Buch Mose – Levitikus 19, 18b	120
Ein geschenkter Tag (29. Februar 2004): Exodus 20, 8-11 / Genesis 2, 2-3 / Evangelisches Gesangbuch 481, 2	127
Anleitung zur Freiheit (24. September 1989): Exodus 20, 1-17	134
Eifer-sucht? Heimge-sucht! (13. November 1988): Exodus 20, 1-6	142
Unser Gott ist ein befreiender Gott (1. Januar 1986): Exodus 20, 2-3 / Kolosser 3, 16	150
Mose im Gespräch mit seinem Urenkel (21. Oktober 1984): Exodus 20, 2-6 / Galater 5, 1	156
Ein Mensch ist kein Ding (24. August 1980): Exodus 20, 15	164
Abendessen mit Gott (9. April 2004): Exodus 24, 1-11 / Markus 14, 22-24 / Matthäus 5, 8	169
Ich krieg die Krise! Ein Anlass zum Wachsen (25. Januar 2004): Exodus 24, 12-18 und 31, 18 Exodus 32, 1-6.15-24.30-34 und 33, 3b-4 und 34, 1-2.4-7.28-29	179
Das Goldene Kalb: Vom Tanz zum Bürgerkrieg (25. Mai 2014): Exodus 31, 18 und 32, 1-14	190
Mose sieht Gottes Herrlichkeit – seinen Namen (26. Oktober 2014): Exodus 33, 18-23 und 34, 1-11a.27-28	201

Gesichtskolter für Mose (2. November 2014):

Exodus 34, 29-35 / Jeremia 31, 31-33 / Jesaja 25, 7

2. Korinther 3, 1-18 / 1. Korinther 13, 13

211

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** habe ich neben den jeweiligen Haupt-Predigttexten aus dem 2. Buch Mose (Exodus) auch weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen.

In dieser PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich fast immer nicht nur sich wiederholende Teile der Liturgie weg, sondern auch an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete.

Der Name der Freiheit

Gottesdienst am 13. Februar 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Obwohl es nicht um Naturwissenschaft geht, nicht um etwas, was mess- und kontrollierbar wäre, geht es doch um ein Sehen. Gott sieht Mose, wie er sehen will, was mit dem brennenden Busch los ist. Gott nimmt wahr, dass Mose bereit ist, sich mit seinen Sinnen zu öffnen – Mose ist offen für das Neue, das hier geschehen wird.

Jesaja 60, 2:

Über dir geht auf der Herr,
und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Heute ist der Letzte Sonntag nach Epiphania, dem Fest der Erscheinung des Sterns von Bethlehem. Das ist sozusagen der letzte Ausläufer der Weihnachtszeit. An diesem Tag hören wir das Evangelium von Jesus, wie er auf einem Berg den Propheten Mose und Elia begegnet und vom Licht Gottes als sein Sohn verklärt wird.

In der Predigt hören wir heute, wie es war, als Gott den Mose zu seiner Aufgabe berufen hatte. Welcher Gott war das eigentlich, auf den Mose damals hörte? Und warum hören wir heute immer noch auf den gleichen Gott, den Vater Jesu Christi?

Lied 165:

1. Gott ist gegenwärtig.
Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten.
Gott ist in der Mitte.
Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge.
Wer ihn kennt, wer ihn nennt,
schlag die Augen nieder; kommt, ergebt euch wieder.

6. Du durchdringest alles;
lass dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte.
Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten,
lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.

8. Herr, komm in mir wohnen,
lass mein' Geist auf Erden dir ein Heiligtum noch werden;
komm, du nahes Wesen,
dich in mir verkläre, dass ich dich stets lieb und ehre.
Wo ich geh, sitz und steh,
lass mich dich erblicken und vor dir mich bücken.

Gott, du willst hier bei uns sein, willst uns Worte sagen durch die Heilige Schrift, willst sogar in uns wohnen mit den Kräften deines Heiligen Geistes.

Gott, du bist uns oft fremd. Es ist, als ob wir dich kaum kennen, als ob du uns nichts zu sagen hättest, als ob es nichts bringen würde, wenn wir dir etwas sagen. Trotzdem und eben deswegen rufen wir zu dir: Herr, erbarme dich unser!

Gott, du bist keine unpersönliche Macht in unendlicher Ferne. Du bist der große Gott des kleinen Volkes Israel geworden, das dich als seinen Befreier erfahren hat und immer noch erfährt. Du bist in Jesus Christus unser Bruder geworden, auch in den Völkern der Welt. Du bist sogar in uns, indem wir auf dich vertrauen, durch dich hoffen, mit dir Liebe üben.

Lass uns heute wieder auf dein Wort hören und begreifen, was du uns sagen willst, nicht nur mit den Ohren, sondern auch mit dem Herzen. Rühre uns an in unserem Innern, dass wir unsere Füße in Bewegung setzen und mit unseren Händen tun, was du von uns erwartest.

Schriftlesung – Matthäusevangelium 17, 1-9:

1 Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg.
2 Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.
3 Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.
4 Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.
5 Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!
6 Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr.
7 Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht!
8 Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.
9 Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Lied 166:

1. Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein;
ach wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein!
Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht.
2. Ich bin, Herr, zu dir gekommen, komme du nun auch zu mir.
Wo du Wohnung hast genommen, da ist lauter Himmel hier.
Zieh in meinem Herzen ein, lass es deinen Tempel sein.
3. Lass in Furcht mich vor dich treten, heilige du Leib und Geist,
dass mein Singen und mein Beten ein gefällig Opfer heißt.
Heilige du Mund und Ohr, zieh das Herze ganz empor.
6. Rede, Herr, so will ich hören, und dein Wille werd erfüllt;
nichts lass meine Andacht stören, wenn der Brunn des Lebens quillt;
speise mich mit Himmelsbrot, tröste mich in aller Not.

Predigt

Liebe Gemeinde, als ich einmal eine Frau zum 75. Geburtstag besuchte, erzählte sie mir ihr ganzes Leben und meinte: „Ich glaube ja nicht so richtig an Gott.“

Mir war aber aufgefallen, dass sie ein Kreuz um den Hals trug, und sprach sie darauf an: „Vielleicht hilft er Ihnen doch, auch wenn Sie nicht an ihn glauben.“ „Da können Sie recht haben“, meinte sie, und auf einmal fiel ihr eine ganze Reihe von gefährlichen Situationen in ihrem Leben ein, die dann doch noch gut ausgegangen waren. „Ja, da muss ich wohl doch einen Schutzengel gehabt haben.“

Unser Bibeltext heute erzählt von einem Mann, der damals noch älter war als diese Frau. Er ist etwa 79 Jahre alt, als ein einschneidendes Erlebnis noch einmal sein Leben verändert (**2. Buch Mose – Exodus 3**):

1 Mose aber hütete die Schafe Jitros,
seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian,
und trieb die Schafe über die Steppe hinaus
und kam an den Berg Gottes, den Horeb.

Das Leben eines Schafhirten stelle ich mir nicht besonders aufregend vor. Es ist zwar nicht so bequem wie ein Leben in der Stadt und mit den Annehmlichkeiten der Zivilisation, aber es bietet auch viel Zeit zum Nachdenken. Viele Jahrzehnte lebt Mose in Midian, doch er hat bestimmt nicht vergessen, wo er hergekommen ist: Wie er als Kind davor bewahrt blieb, im Reich des ägyptischen Pharaos getötet zu werden, nur weil er ein Junge war. Wie ihn seine leibliche Mutter in einem Weidenkörbchen auf dem Nil aussetzte, und wie ihn dort seine spätere Adoptivmutter, die Tochter des Pharaos, so süß fand, dass sie ihn unbedingt für sich haben wollte. Wie er als adop-

tierter ägyptischer Königssohn im Palast des Pharaos aufwuchs und den Namen Mose erhielt: „der aus dem Wasser Gezogene“. Das war nun schon so viele Jahre her. Vielleicht wäre Mose ja sogar im ägyptischen Staat aufgestiegen so wie Josef einige Hundert Jahre zuvor. Aber dazu kam es nicht, weil Mose als junger Mann einmal zu jähzornig gewesen war. Er war so entsetzt gewesen, als ein ägyptischer Sklaventreiber einen Israeliten brutal misshandelte, dass er den Ägypter einfach tötete und im Boden verscharrte. Natürlich kam das heraus, und Mose musste fliehen.

Jetzt lebte er schon so lange als Migrant in Midian, hatte beim Priester Reguel Zuflucht gefunden, der im Alter von um die Hundert Jahren immer noch lebte; die Tochter des Priesters hatte er geheiratet und eine Familie gegründet. So als Fremdling im fremden Land zu wohnen, gefiel ihm gar nicht schlecht; es war jedenfalls ein ruhiges Leben im Frieden.

Aber an diesem einen Tag treibt Mose seine Schafe weiter als sonst, über die Steppe hinaus, und er gelangt zum Berg Gottes, der hier Horeb heißt, oft wird er auch Sinai genannt.

2 Und der Engel des HERRN erschien ihm
in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch.
Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte
und doch nicht verzehrt wurde.

Mose erlebt eine eigenartige Erscheinung. Einen Busch, der brennt und doch nicht verbrennt. Normal ist das nicht. Gerade ein Dornbusch in der Wüste ist so trocken, der verglüht, wenn er Feuer fängt, im Nu zu einem kleinen Häufchen Asche. Und eben das tut dieser Busch nicht. Er hält dem Feuer stand, das in ihm brennt, denn da ist etwas anderes im Busch als ein normales Feuer, ein waschechter Engel nämlich: der Engel des Herrn, das Sprachrohr Gottes persönlich. Das ist dem Mose aber noch gar nicht bewusst.

3 Da sprach er: Ich will hingehen
und die wundersame Erscheinung besehen,
warum der Busch nicht verbrennt.

Es ist die pure Neugier, die den Mose vorantreibt. Er will es wissen: Warum verbrennt dieser Busch nicht? Es hat viele Versuche gegeben, diese Erscheinung als natürlichen Vorgang zu erklären, und es ist auch in Ordnung, solche Versuche zu unternehmen. Aber was hier wirklich geschieht, erfasst man damit nicht. Die menschliche Neugier und der wissenschaftliche Forscherdrang können zwar Zusammenhänge innerhalb der Natur erklären, aber hier wird dem Mose eine andere Art von Wahrnehmung geschenkt, die mit unserer Neugier nicht zu ergründen und mit aller Naturwissenschaft nicht einzuordnen ist.

4 Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen,
rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose!
Er antwortete: Hier bin ich.

Obwohl es nicht um Wissen auf der Ebene der Naturwissenschaft geht, nicht um etwas, was mess- und kontrollierbar wäre, geht es doch um ein Sehen. Gott sieht Mose, wie er sehen will, was mit dem Busch los ist. Gott nimmt wahr, dass sich Mose in Bewegung setzt, dass Mose bereit ist, sich mit seinen Sinnen zu öffnen – Mose ist offen für das Neue, das hier geschehen wird.

Auffällig ist in diesem Vers der Wechsel zwischen dem Gottesnamen. Wo Martin Luther „HERR“ übersetzt, da steht im Hebräischen der Gottesname, die vier Buchstaben JHWH. Von Juden wurde dieser Name nie ausgesprochen, sie sagten dafür „Adonaj“, auf Deutsch „HERR“, und das hat Martin Luther übernommen. Wo bei Luther in seiner Übersetzung einfach „Gott“ steht, da steht im Hebräischen das Wort „Elohim“, wörtlich: Gottheit.

Warum sieht der HERR den Mose, aber GOTT ruft ihn? Vielleicht weil zwar Gott, der HERR, bereits den Mose sieht und erkennt, aber Mose kennt Gott noch nicht mit seinem Namen, noch nicht so, wie Gott wirklich da ist für ihn und sein Volk.

Das ist so ähnlich wie damals bei Abraham, der wurde auch von Elohim, von der Gottheit gerufen, er solle ihm seinen Sohn Isaak opfern, und am Ende war es der Engel des HERRN, der dem Abraham in den Arm fällt und ihn hindert, diese Opferung tatsächlich durchzuführen.

Um Gott zu erkennen, wie er wirklich für uns da ist, brauchen wir Menschen offenbar einen Anlauf, einen Weg; eine bloße Erscheinung, eine Stimme, die wir hören, ein Bibeltext, den wir lesen, eine Predigt, die wir hören, reicht nicht unbedingt aus, um Gott ganz zu erkennen.

Trotzdem ist es gut, Gottes Stimme nicht zu überhören, wenn sie uns denn trifft, egal auf welchem Weg. Der Mose hört, wie Gott ihn ruft: „Mose, Mose!“, und antwortet: Hier bin ich! Dabei hätte Mose durchaus sagen können: Gott, was willst du denn jetzt noch von mir? Ich habe doch mein Leben gelebt, mit 79 Jahren. Was soll jetzt noch Großes kommen? So reagiert Mose nicht. Er ist offen für Gott.

5 Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen;
denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!

Und Mose bekommt weitere Anweisungen, die uns als evangelischen Christen merkwürdig vorkommen. Er soll nicht noch nähertreten, soll seine Schuhe ausziehen wie ein Muslim auf dem Gebetsteppich im Tempel, weil das Land, auf dem er steht, heilig ist. Für uns evangelische Christen ist es so selbstverständlich geworden, dass Gott uns in Jesus ganz nahegekommen ist, wie ein Freund, vor dem man keine Angst oder

Scheu haben muss, dass wir mit diesem Verbot, mit Schuhen heiligen Boden zu betreten, unsere Schwierigkeiten haben.

Aber vielleicht tut es auch uns gut, manchmal zu spüren, dass die Begegnung mit Gott und mit Jesus doch anders ist, als wenn wir uns mit einem Kumpel oder unserer besten Freundin treffen. Gott verdient einen Respekt, früher sagte man Ehrfurcht, den wir manchmal auch durch eine bestimmte Geste ausdrücken können, zum Beispiel, indem wir beim Beten die Hände falten oder zusammenlegen.

Wir müssen in der Kirche zwar nicht die Schuhe ausziehen, aber die Kirche als besonderer Ort, wo wir Gott begegnen, hat doch auch für uns evangelische Christen einen besonderen Charakter. Darum fällt es auch so besonders auf, wenn sich manchmal jemand hier im Gottesdienst nicht so angemessen verhält, als wäre hier ein Partyraum oder als wäre im Gottesdienst niemand anders anwesend. Ich bin sehr froh, dass wir in diesem Jahr eine Konfi-Gruppe haben, die sich auf diesen besonderen Charakter des Kirchenraums einlassen kann und sich entsprechend verhält.

6 Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters,
der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.
Und Mose verhüllte sein Angesicht;
denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

Und jetzt endlich kommt Gott zur Sache. Er stellt sich vor als der Gott seines Vaters, der auch schon mit seinen Vorfahren Abraham, Isaak und Jakob einen Weg gegangen war. Diese Eröffnung bringt Mose dazu, nicht nur die Schuhe auszuziehen, sondern auch noch seine Augen zuzumachen; er möchte keinesfalls diesen Gott anschauen, er weiß, wer Gott sehen würde, der müsste blind werden, so sehr würde er vom Licht geblendet, ja, er könnte das nicht einmal überleben.

An dieser Stelle denke ich noch einmal an die Frau, die ich besucht hatte, die nicht so gut an Gott glauben konnte. Hängt das zusammen? Es fällt uns nicht immer leicht, an Gott zu glauben, weil wir ihn nicht sehen können? Die Bibel beharrt nun nicht darauf: du musst aber glauben, sondern sie erzählt, wie es umgekehrt wieder Gott ist, der sieht, was mit den Menschen los ist. Und immer, wenn Gott sieht, dann wird er mit seinem eigenen Namen genannt: JHWH, Adonaj, der HERR:

7 Und der HERR sprach:
Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen
und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört;
ich habe ihre Leiden erkannt.

Der Gott Israels mit seinem bestimmten Namen ist ein Gott, der sieht und hört und erkennt, was mit seinem Volk geschieht. Elend, Geschrei, Leiden bleiben vor Gott nicht verborgen. Es tut gut, an einen solchen Gott zu glauben; es tut gut zu wissen,

dass Gott genau dieser Gott ist, ein Gott, dem die Leiden der Menschen nicht gleichgültig sind.

Fragen könnten wir uns: Was geht es uns an, dass Gott sich mit den Leiden Israels in Ägypten befasst? Das sind nicht unsere Leiden, das ist lange vor unserer Zeit passiert, warum hören wir uns heute noch diese Geschichten an? Die Antwort lautet schlicht: Dieser Gott ist durch Jesus auch unser Gott geworden, und er war und ist ein Gott geblieben, der sich eng mit dem Schicksal dieses einen Volkes verbunden hat. Das mag uns gefallen oder nicht, aber wir haben den christlichen Glauben nicht anders als in seiner Vermittlung durch den Messias Israels und die im Neuen Testament ausgelegte Heilige Schrift des Volkes Israel. Zum Kern des christlichen Glaubens gehört, dass wir Befreiung, Erlösung, Vergebung vom gleichen Gott erwarten dürfen, der damals das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat. Gott hört auch unser Seufzen, unser Schreien, unsere stillen Gebete, wenn wir Angst haben, traurig sind, uns Sorgen machen, in Verzweiflung geraten.

8 Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter.

Die Befreiung Israels damals war von Gott geplant als eine reale Herausführung aus einem Unterdrückerstaat in ein eigenes Land: gut und weit, kein Land mit Luxusgütern, aber mit genug zu essen von dem, was die Natur und das Vieh hergeben. Allerdings ist dieses Land noch von sechs anderen Völkern besiedelt; die Bibel erzählt, wie diese stärkeren Völker mit Gottes Hilfe besiegt werden können; es spricht aber viel dafür, dass die ehemalige Bevölkerung des Landes gar nicht vertrieben wurde, sondern dass sich die Israeliten mitten im Land zwischen den bisherigen Bewohnern angesiedelt haben. Das aber hier nur nebenbei.

9 Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Not gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen,
10 so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.

Noch einmal wiederholt Gott, der HERR, was er gesehen und gehört hat, wie sein auserwähltes geliebtes kleines Volk von einem größeren, stärkeren Volk bedrängt wird. Und er beauftragt Mose: „Geh zum Pharao, zum mächtigen Herrscher von Ägypten, führe mein Volk in die Freiheit!“

11 Mose sprach zu Gott:
Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?

Und Mose meint, nicht recht gehört zu haben. „Wie? Wer bin ich, dass ich mich vor einen solchen Gottkönig hinstelle und Forderungen erhebe?“ Immerhin ist er fast 80 Jahre alt, vor Jahrzehnten aus Ägypten geflohen, nachdem er sich sowohl bei den Israeliten als auch bei den Ägyptern unbeliebt gemacht hat. Warum sucht Gott ausgerechnet ihn für eine solche Aufgabe aus? Gott hätte sagen können: „Du bist der Richtige, weil du beide Seiten kennst, weil du am Hof des früheren Pharao groß geworden bist, weil du bewiesen hast, dass du ein Gespür für Unrecht hast.“ Aber Gott sagt etwas anderes:

12 Er sprach: Ich will mit dir sein.

Dieser Satz ist wohl der wichtigste in der ganzen Geschichte. „Ich will mit dir sein.“ Damit sagt Gott zu: „Du bist nicht allein, wenn du vor Pharao stehst. Er mag sich wie ein Gottkönig vorkommen, aber er ist trotzdem nur ein Mensch. Du dagegen hast den wahren, den einen, den einzig überhaupt existierenden Gott auf deiner Seite und an deiner Seite.“

Mich erinnert dieser Satz an **Psalm 23, 4**:

Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Einen Stab wird Mose nachher auch noch buchstäblich mitbekommen; aber zunächst bekommt er von Gott ein Zeichen versprochen (**Exodus 3**):

12 ... Und das soll dir das Zeichen sein, dass ich dich gesandt habe:
Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast,
werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge.

Das Zeichen, das Gott dem Mose verspricht, ist nicht ein Beweis im Voraus. Es ist eine feste Zusage: „Ihr werdet hierher kommen, ihr werdet hier euren Gottesdienst feiern.“ Der Horeb ist, wie gesagt, der gleiche Berg wie der Sinai, hier werden die Israeliten später tatsächlich nicht nur Opfer darbringen, sondern auch von Gott die Zehn Gebote bekommen und mit ihm einen Bund für immer schließen.

Aber kann sich Mose auf ein bloßes Wort von Gott hin einfach auf den Weg machen? Es bleibt ja für ihn ein Risiko. Wird sein Glaube, sein Vertrauen auf Gott, stark genug sein, um ein so großes Wagnis einzugehen? Was ist mit uns, wenn wir vor schweren Entscheidungen stehen? Trauen wir uns im Gottvertrauen, auch etwas zu wagen, wenn wir nicht sicher sind, wie es ausgehen wird? In unserer Geschichte zögert Mose zunächst; er wünscht sich mehr Sicherheit:

13 Mose sprach zu Gott:
Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen:
Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!
und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?,
was soll ich ihnen sagen?

Den Namen Gottes will Mose wissen. Vielleicht weil Mose seine Landsleute ja noch von früher kennt. Die leben in Ägypten und hören von all den ägyptischen Göttern und Göttinnen, Isis und Osiris, Re und Horus, Tefnut und Thot, insgesamt 1500 Götter tummeln sich im ägyptischen Götterhimmel. Da ist es möglich, dass sie ihren eigenen Gott, der nur einer ist und den sie einfach nur Gott nennen, schlicht vergessen haben oder für unfähig halten, sich gegenüber so vielen Göttern ihrer Sklavhalter durchzusetzen.

14 Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde.

Und sprach:

So sollst du zu den Israeliten sagen: „Ich werde sein“,
der hat mich zu euch gesandt.

Der Name, den Mose von Gott erfährt, ist kein Eigenname wie die Namen der ägyptischen Götter, kein Name, der ihn von anderen Göttern unterscheidet. Die ägyptischen Götter können ja nicht allmächtig sein, da sie sich gegenseitig in ihrer Macht begrenzen; wie bei jedem Volk, das viele Götter hat, stellen diese vielen Götter verschiedene in der Welt wirksame Kräfte dar; mit dem einen Gott Israels, der die ganze Welt und alle in ihr wirkenden Kräfte geschaffen hat, sind sie nicht zu vergleichen.

Der Name, den Gott nennt, macht deutlich, wer dieser Gott ist. Wenn wir den Namen so übersetzen: „Ich werde sein“ oder „Ich bin“, dann haben wir das Problem, dass es im Hebräischen das Wort „Sein“ nicht so gibt wie im Deutschen. Wenn Gott sagt: „Ich bin“, dann ist er damit nicht genau so und unveränderlich so und nicht anders für alle Zeiten. Gott kann in der Bibel etwas bereuen, er kann umkehren, er kann auf Grund menschlicher Gebete neue Entscheidungen treffen. Treffender müssten wir den Namen Gottes also übersetzen mit: „Ich geschehe“. Gott hat also weniger mit einem Hauptwort, einem festen „So-und-nicht-anders“ zu tun, sondern mehr mit einem Tätigkeitswort, einem „sich-Einsetzen-für-die Menschen“.

Martin Luther hat das in seiner Übersetzung mit der Zukunftsform zu fassen versucht: „ich werde sein, der ich sein werde“, Gott ist ein Gott, der auf jeden Fall von sich in der Zukunft reden kann, er ist nicht nur jetzt für sein Volk da, er wird auch in Zukunft für sein Volk und für uns da sein. Der Name Gottes ist mit einem wunderbaren Inhalt gefüllt; der Name ist Programm, wie wir sagen, und dieses Programm heißt: Befreiung, Bewahrung, Gott wird immer für uns eintreten und bei uns sein.

Dieses Programm gilt für uns auch heute noch. Im Kleinen wie im Großen. Es mag sein, dass wir uns den Herausforderungen des Lebens manchmal nicht gewachsen fühlen. Vieles gibt es, was uns über den Kopf wächst. Doch Gott weiß den Weg für uns, sieht uns mit seinen Vateraugen und führt uns mit seinen Mutterhänden auf guten Wegen. Darauf lasst uns vertrauen. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 326:

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

4. Ich rief zum Herrn in meiner Not: „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“
Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibt ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

6. Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser**Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott**

Wie heißt der liebe Gott?

Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ am 28. Januar 2007, Pauluskirche Gießen

Gott ist nicht mit Hilfe eines Namens in den Griff zu bekommen. Gott geschieht, Gott befreit, Gott führt Menschen aus unwürdigen Verhältnissen heraus. Gott macht Geschichte mit uns, weil er es will, und nicht, weil wir wie mit einem Zauberspruch seine Hilfe heraufbeschwören könnten. Es ist nicht wie bei Rumpelstilzchen, den man bezwingen kann, wenn man seinen Namen kennt.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie und euch alle herzlich im Abendgottesdienst um „halb sechs in Paulus“ zum Thema: „Wie heißt der liebe Gott?“ Viele haben uns in den letzten Wochen gefragt: „Ja, wie heißt er denn?“, und wir haben gesagt: Darauf gibt es Antworten im Gottesdienst.

Besonders freuen wir uns, dass Frau Inta Serebro in diesem Gottesdienst drei Lieder für uns singt. Als erstes singt sie jetzt gleich am Anfang das Lied:



Die jüdische Sängerin Inta Serebro steuert Lieder zum Gottesdienst in der Pauluskirche bei

Hevenu schalom alejchem

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Mit dem Namen Gottes beginnen wir jeden Gottesdienst. Heute konzentrieren wir uns besonders auf den Gottesnamen und beginnen mit Psalmgebeten, die den Namen Gottes preisen.

Mit **Psalm 124** bekennen wir:

8 Unsre Hilfe steht im Namen des HERRN,
der Himmel und Erde gemacht hat.

Mit **Psalm 5** beten wir:

12 Lass sich freuen alle, die auf dich trauen;
ewiglich lass sie rühmen, denn du beschirdest sie.
Fröhlich lass sein in dir, die deinen Namen lieben!
13 Denn du, HERR, segnest die Gerechten,
du deckest sie mit Gnade wie mit einem Schilde.

Mit **Psalm 20** sprechen wir ein Gebet derer, die sich nicht auf eigene Kraft und Macht verlassen wollen, sondern auf Gottes Namen:

2 Der HERR erhöre dich in der Not,
der Name des Gottes Jakobs schütze dich!
5 Er gebe dir, was dein Herz begehrt,
und erfülle alles, was du vorhast!
6 Dann wollen wir jubeln, weil er dir hilft...
Der HERR gewähre dir alle deine Bitten!
8 Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse;
wir aber denken an den Namen des HERRN, unsres Gottes.
9 Sie sind niedergestürzt und gefallen,
wir aber stehen und halten stand.

Mit **Psalm 44** stimmen wir in ein Gebet von Menschen ein, die sich nicht erklären können, warum Gott ihnen nicht hilft. Sie haben seinen Namen nicht vergessen und sie appellieren an den Gott, der ihnen vertraut war mit seiner Güte und seiner Hilfe:

21 Wenn wir den Namen unsres Gottes vergessen hätten
und unsre Hände aufgehoben zum fremden Gott:
22 würde das Gott nicht erforschen?
Er kennt ja unsres Herzens Grund.
23 Doch um deinetwillen werden wir täglich getötet
und sind geachtet wie Schlachtschafe.
24 Wache auf, Herr! Warum schläfst du?
Werde wach und verstoß uns nicht für immer!
25 Warum verbirgst du dein Antlitz,
vergisst unser Elend und unsre Drangsal?
26 Denn unsre Seele ist gebeugt zum Staube,
unser Leib liegt am Boden.
27 Mache dich auf, hilf uns
und erlöse uns um deiner Güte willen!

Mit **Psalm 86** rufen wir zu Gott, der seinen Namen über Israel hinaus allen Völkern offenbart hat, so dass auch wir in dieser Kirche seinen heiligen Namen anrufen können:

7 In der Not rufe ich dich an; du wollest mich erhören!
8 Herr, es ist dir keiner gleich unter den Göttern,
und niemand kann tun, was du tust.
9 Alle Völker, die du gemacht hast, werden kommen
und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren,
10 dass du so groß bist und Wunder tust und du allein Gott bist.
11 Weise mir, HERR, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit;
erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte.
12 Ich danke dir, Herr, mein Gott, von ganzem Herzen
und ehre deinen Namen ewiglich.
13 Denn deine Güte ist groß gegen mich,
du hast mich errettet aus der Tiefe des Todes. Amen.

Gemeinsam singen wir das **Lied 323**, das den Psalmen Israels nachempfunden ist:

1. Man lobt dich in der Stille, du hocharhabner Zionsgott;
des Rühmens ist die Fülle vor dir, o Herre Zebaoth.
Du bist doch, Herr, auf Erden der Frommen Zuversicht,
in Trübsal und Beschwerden lässt du die Deinen nicht.
Drum soll dich stündlich ehren mein Mund vor jedermann
und deinen Ruhm vermehren, solange er lallen kann.

2. Es müssen, Herr, sich freuen von ganzer Seel und jauchzen hell,
die unaufhörlich schreien: „Gelobt sei der Gott Israel!“
Sein Name sei gepriesen, der große Wunder tut
und der auch mir erwiesen das, was mir nützlich und gut.
Nun, dies ist meine Freude, zu hangen fest an dir,
dass nichts von dir mich scheide, solange ich lebe hier.

3. Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht;
denn als die Schwachen kamen, hast du gar bald an sie gedacht.
Du hast mir Gnad erzeiget; nun, wie vergelt ich's dir?
Ach bleibe mir geneiget, so will ich für und für
den Kelch des Heils erheben und preisen weit und breit
dich hier, mein Gott, im Leben und dort in Ewigkeit.

Predigt

Liebe Gemeinde! Die Psalmen Israels preisen Gottes Namen. Auch mit einem Lied aus dem Gesangbuch haben wir gesungen: „Sein Name sei gepriesen“ und: „Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht“. In der Bibelübersetzung von Martin Luther kommt 880 Mal das Wort „Name“ vor. Über 200 Mal ist vom Namen Gottes die Rede, zuerst im **1. Buch Mose – Genesis 4:**

26 Und Set zeugte auch einen Sohn und nannte ihn Enosch.
Zu der Zeit fing man an, den Namen des HERRN anzurufen.

Aber wie lautet denn nun dieser Name, den die Menschen im Volk Israel spätestens seit Abraham regelmäßig anrufen? Oder ganz kindlich gefragt, wie im Thema unseres Gottesdienstes: „Wie heißt der liebe Gott?“

Ich erinnere mich, wie ich einmal in der Alzeyer Landesnervenklinik auf einer Station für Langzeitpatienten mit den seelisch und geistig kranken Männern Lieder zur Gitarre sang. Da meldete sich plötzlich ein jüngerer Mann zu Wort, der an einem Nebentisch, abseits von der Gruppe der anderen saß, und meinte: „Ich weiß übrigens, wie Gott heißt. Ich habe ihn kennengelernt.“ Und, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt, teilte er mir mit: „Gott heißt Karl.“ Es war mir klar, dass der Mann unter einer schizophrenen Psychose litt. Was ich ihm geantwortet habe, weiß ich nicht mehr. Aber er hat mir damals die Augen dafür geöffnet, was mit dem Namen Gottes nicht gemeint sein kann. Seinen heiligen Namen können wir niemals fassen wie einen unserer menschlichen Namen. Versuchen wir das, so wie dieser seelisch kranke Mann, dann grenzen wir Gott ein.

Nicht einmal von Jesus dürfen wir einfach sagen: Jesus = Gott. Wenn Jesus sagt, dass er und der Vater eins sind, dann meint er wesens-eins, vollkommen einig mit dem Willen des Vaters. Nicht einmal Jesus ist vollkommen identisch mit dem, den er seinen und unseren Vater im Himmel genannt hat.

Gottes Name ist nicht ein bestimmter Eigenname. Gott heißt nicht Karl und auch nicht einfach Jesus. Menschliche Namen bezeichnen immer ein Individuum, immer einen Menschen unter vielen anderen. Sie grenzen ab. Gott ist aber nicht einer von vielen, sondern DER EINE, der unvergleichlich und über allem ist.

Aber gibt es nicht doch in der Bibel einen eigenen Namen für Gott? 6007 Mal wird Gott in der Bibel der Juden, in unserem Alten Testament, mit dem sogenannten Tetragramm näher bezeichnet, also mit den vier Buchstaben „JHWH“. Diesen Namen umgibt ein großes Geheimnis. Wir wissen nicht einmal, wie er korrekt ausgesprochen wird, denn in der hebräischen Schrift gibt es keine Buchstaben für die Selbstlaute. Bibelwissenschaftler sagen, man hätte JHWH eventuell wie „Jahwe“ ausgesprochen. Die christliche Sekte „Jehovas Zeugen“ nennt sich so, weil sie davon überzeugt ist, Gott werde allein mit dem Namen „Jehova“ richtig angeredet. Aber vielleicht sollen wir die richtige Aussprache gar nicht kennen, denn seit Menschengedenken sprechen Juden, die es am besten wissen müssen, diesen Namen gar nicht aus, sie sagen Adonaj, „mein Herr“, wo der heilige Gottesname steht, und Martin Luther hat sich in seiner Übersetzung des Alten Testaments diesem Brauch angeschlossen und für den Gottesnamen das Wort „HERR“ in Großbuchstaben eingesetzt.

Geheimnisse kann man nicht völlig erklären und auflösen. Aber man kann sich von ihnen ansprechen und anrühren lassen. Lassen wir uns in das Geheimnis des Gottesnamens hineinnehmen, indem wir in der Bibel die Stelle lesen, wo Mose nach dem Namen Gottes fragt.

Mose hütet Schafe am Gottesberg Horeb, da wird er auf einen merkwürdigen Busch aufmerksam: der brennt und verbrennt doch nicht. Aus dem Busch hört er eine Stimme (**2. Buch Mose – Exodus 3**):

5 Gott sprach: Tritt nicht herzu,
zieh deine Schuhe von deinen Füßen;
denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!
6 Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters,
der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.
Und Mose verhüllte sein Angesicht;
denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.
7 Und der HERR sprach:
Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen
und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört;
ich habe ihre Leiden erkannt.
10 So geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden,
damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.
11 Mose sprach zu Gott:
Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe
und führe die Israeliten aus Ägypten?
12 Er sprach: Ich will mit dir sein.

Gott spricht Mose an und stellt sich dem Mose vor als den Gott, den schon seine Eltern und alle Israeliten bis zurück zu Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob, Rahel und Lea angebetet haben. Mose ist schon ein alter Mann, er hat sich offenbar lange Zeit nicht um Gott gekümmert. Auch das Volk Israel schien zu denken: „Was sollen wir uns um Gott kümmern, er kümmert sich auch nicht um uns!“ Aber jetzt erfährt Mose einen Gott, der sich kümmert, der hört und sieht, der die Leiden des Volkes Israel erkennt.

Die erste Reaktion des Mose auf die Rede dieses Gottes ist Furcht, und zwar die Furcht, Gott anzuschauen, eine heilige Scheu davor, dem Herrn über Leben und Tod direkt gegenüberzustehen.

Die zweite Reaktion ist Widerstand. Warum nimmt Gott die Befreiung Israels nicht einfach allein in die Hand? Warum muss er den Mose in die Höhle des Löwen, zum mächtigen Pharao schicken, um sein Volk aus dem Sklavenhaus herauszuholen? Dem Mose ist es nicht genug zu wissen, dass Gott schon der Gott seiner Vorfahren

war und dass Gott mit ihm sein wird. Deshalb fragt Mose nach: „Gott, wie heißt du?“

13 Mose sprach zu Gott:

Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen:

Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!

und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?,

was soll ich ihnen sagen?

Mose will also, wenn er den Auftrag Gottes übernimmt, mehr in der Hand haben als nur die Erinnerung an das, was das Volk Israel in in der Vergangenheit mit Gott erlebt hat, und mehr als das Versprechen, dass Gott bei ihm sein wird. Er sieht voraus: Das Volk wird Sicherheiten wollen. Können wir das nicht gut verstehen? Wünschen wir uns nicht auch einen Gott, der berechenbar ist, der uns eine sichere und glückliche Zukunft garantiert, der nichts Böses zulässt, wenn er ein lieber Gott ist? So viele Menschen lesen Horoskope, im Fernsehen gibt es Sendepplätze für Wahrsager und Kartenlegerinnen. Wem Gottvertrauen fehlt, versucht vielleicht so, das Schicksal in den Griff zu bekommen. Die Israeliten damals hätten gern den Namen Gottes gewusst, um ihn wie einen Zauberspruch zu verwenden. Wenn ich den richtigen Namen des richtigen Gottes anrufe, dann kann ich ihn beschwören, und er muss mir helfen. Wenn wir das bedenken, verstehen wir die Antwort besser, die Mose von Gott auf seine Frage nach seinem Namen bekommt:

14 Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde.

Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen:

„Ich werde sein“, der hat mich zu euch gesandt.

Wie heißt der liebe Gott? Auf hebräisch: *ʾehjeh ʾascher ʾehjeh*. Dieser kleine hebräische Satz hat es in sich. Wörtlich heißt das im Deutschen: „Ich bin, der ich bin.“ Aber im Hebräischen gibt es keine verschiedenen Zeitformen für Gegenwart und Zukunft, also könnte man auch übersetzen: „Ich werde sein, der ich sein werde“, so macht es Martin Luther. In der katholischen Einheitsübersetzung steht: „Ich bin der Ich-bin-da.“

Das Problem ist: Das hebräische Wort *hajah* wird zwar auch im Sinne von „sein“ verwendet, „ich bin“, „du bist“, „er ist“. Aber es bedeutet eigentlich nicht „sein“ im Sinne von „das ist und das bleibt so“, sondern es bezeichnet ein Geschehen, ein Werden. Gott sagt also: „Ich geschehe, wie ich eben geschehe.“ „Ihr erfahrt mich nur in den Geschichten, die ihr mit mir erlebt. Ihr erfahrt mich als die Kraft, die euch stärkt, als die Liebe, die in euch ist, als den Gott, der bei euch ist, oder ihr erfahrt mich eben nicht.“ Dieses kleine Wörtchen *ʾehjeh* = „ich bin“, „ich bin da“, „ich werde sein“, „ich geschehe“, wiederholt Gott noch einmal ausdrücklich: „So sollst du zu den Israeliten sagen: ‚*ʾehjeh*‘, der hat mich zu euch gesandt.“ Offenbar ist aus diesem Wörtchen

ʔehjeh das heilige Tetragramm JHWH geworden, mit dem, wie gesagt, über 6000 Mal in der Bibel Gott bezeichnet wird.

Inzwischen ist vielleicht klar geworden: ein Eigenname, wie wir ihn von uns Menschen kennen, ist das nicht. Im Gegenteil. Dem Mose und auch uns wird jede Möglichkeit aus der Hand genommen, Gott mit Hilfe eines Namens in den Griff zu bekommen. Gott ist ein Gott, der geschieht, der befreit, der Menschen aus unwürdigen Verhältnissen herausführt. Gott macht Geschichte mit uns, weil er es will, und nicht, weil wir wie mit einem Zauberspruch seine Hilfe heraufbeschwören könnten. Es ist nicht wie bei Rumpelstilzchen, wo man einen bösen Geist bezwingen kann, wenn man seinen Namen kennt.

Nein, wer Gottes Namen kennt, der erinnert sich an das Gute, das in diesem Namen schon früher geschehen ist:

15 Und Gott sprach weiter zu Mose:
So sollst du zu den Israeliten sagen:
Der HERR, der Gott eurer Väter,
der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs,
hat mich zu euch gesandt.
Das ist mein Name auf ewig,
mit dem man mich anrufen soll von Geschlecht zu Geschlecht.

Das ist die Stelle, auf die sich Jehovas Zeugen berufen, wenn sie sagen: „Man muss Gott mit Jehova anreden, da steht es doch!“ Nein, genau das steht da gerade nicht! Es hat seinen Grund, dass Gott nicht nur einfach sagt: „Ich heiße Jahwe oder Jehova, redet mich gefälligst so an!“ Der Name Gottes ist zwar ein bestimmter Name für einen bestimmten Gott, nämlich für den EINEN und EINZIGEN Gott überhaupt. Aber dieser Name ist immer mit konkreten Erfahrungen verbunden, die konkrete Menschen machen. Darum erinnert er den Mose an die Erfahrungen seiner Vorfahren von Abraham bis Jakob, von Sara und Hagar bis Lea und Rahel. Mit ihnen war er, mit ihnen hat er Geschichte gemacht. Und darum kann Mose sich auch darauf verlassen, dass Gott jetzt mit ihm sein wird. Gott ist, indem er geschieht, mit dem Volk Israel Geschichte macht, Israel aus Ägypten befreit.

Dass Gott nicht Karl heißt, wissen wir, wenn wir nicht gerade einmal seelisch abgedreht sind, wie der Mann, von dem ich vorhin erzählt habe. Aber wir könnten den Namen Gottes auch dann missbrauchen, wenn wir darauf beharren würden, er müsse in jedem Gebet mit Jahwe oder Jehova angeredet werden. Darum wird Mose von Gott unter den Zehn Geboten auch dieses Gebot empfangen (**Exodus 20**):

7 Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen;
denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen,
der seinen Namen missbraucht.

Den Namen Gottes missbrauchen wir nämlich dann, wenn wir nicht bereit sind, uns in seine Geschichte mit uns hineinnehmen zu lassen, sondern ihn für unsere eigensüchtigen oder fanatischen oder kleinkarierten Ziele einzuspannen versuchen. Wenn wir Gottes heiligen Namen ernstnehmen, ist er der, der geschieht, der für uns da ist, der mit uns Geschichte macht, der uns anrührt und reinigt, befreit und verwandelt. Jesus sagt (**Matthäus 5, 8**):

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Reinige mein Herz (gesungen von Inta Serebro)

„Wie heißt der liebe Gott?“, so haben wir gefragt. In der jüdischen Bibel wird er über 6000 Mal JHWH genannt. Aber ist das der einzige Name Gottes? Darauf lautet die Antwort ganz klar: Nein. Wir haben ja schon gehört: Gott kann sich selber auch den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennen. Die Deutung des heiligen Gottesnamens aus dem hebräischen Wort *’ehjeh* = „ich bin“, „ich geschehe“ weist in die gleiche Richtung. Gott geschieht immer wieder anders. Bereits im Alten Testament gibt es viele Arten und Weisen, wie Gott sich verschiedenen Menschen offenbart. Denn so verschieden die Menschen sind, so unterschiedlich sind ja auch die Bedingungen, unter denen sie leben, und ihre Lebensgeschichten. So sagt Gott einmal zu Mose (**Exodus 6**):

2 Ich bin der HERR

3 und bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob als der allmächtige Gott, aber mit meinem Namen „HERR“ habe ich mich ihnen nicht offenbart.

„Der Allmächtige“ heißt auf Hebräisch *’El-Schaddaj*, so haben die Stammeltern Israels Gott erfahren.

Ich möchte mit Ihnen aber noch ein Blick auf eine Person werfen, die scheinbar ganz am Rand der biblischen Geschichte steht. Sie kommt in der Geschichte Abrahams und Saras vor und ist in der Bibel die allererste Person, die eine konkret gefüllte Offenbarung des Namens Gottes erfährt. Es ist eine Frau, die ägyptische Sklavin Hagar. Da ihre Herrin Sara, die Frau Abrahams, lange Zeit keine Kinder bekommen konnte, sollte Hagar als Leihmutter einspringen und mit Abraham für den langersehten Nachwuchs sorgen. Als Hagar wirklich schwanger wird, treibt Saras Eifersucht sie in die Flucht (**1. Buch Mose – Genesis 16**):

7 Aber der Engel des Herrn fand sie bei einer Wasserquelle in der Wüste.

Dieser Engel Gottes spricht zu Hagar, ganz ähnlich wie es später bei der Mutter des Richters Simson und noch später bei Maria, der Mutter Jesu, der Fall sein wird. Der kündigt ihr die Geburt ihres Sohnes Ismael an und bringt sie dazu, zurückzukehren und ihren Sohn in den Zelten Abrahams zur Welt zu bringen. Auf diese Verheißung des Engels Gottes antwortet Hagar, indem sie den Namen Gottes nennt:

13 Und sie nannte den Namen des HERRN, der mit ihr redete:

Du bist ein Gott, der mich sieht.

14 Darum nannte man den Brunnen

„Brunnen des Lebendigen, der mich sieht“.

Gott hat also viele Namen. Abraham erfährt Gott als den Allmächtigen, der ihm viele Nachkommen und denen ein eigenes Land verspricht. Hagar nennt Gott den „Gott, der mich sieht“, auf Hebräisch: *ʿEl-Roʿi*. Das ist kein Zufall, denn Gott ist in der Bibel genau der, der die Menschen am Rande nicht übersieht. Und wenn es die Stamm-mutter der Israeliten selbst ist, die ihre Sklavin demütigt, dann greift der Gott Israels korrigierend ein und gibt der Ägypterin ihre Würde zurück, die sie vor Gott auch als Sklavin hat.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Gott ist ein Gott, der geschieht. Der sieht und hört, Der befreit. Der erlöst. Der liebt. Der Menschen verändert. Aufruft, aufrüttelt. Gott lässt nicht alles mit sich machen, Gott lässt alles mit sich machen. Beides kann stimmen. Denn Gottes Liebe ist größer als unsere Gedanken über Gottes Liebe.

Kinder reden Gott an mit „lieber Gott“. Und das ist er auch. Aber wenn Menschen die Menschenwürde anderer mit Füßen treten, wenn sie zum Beispiel Kinder schänden, dann muss Gott, gerade weil er ein Gott der Liebe ist, manchmal auch ein zorniger Gott sein. Dem David in der Bibel hilft Gott gegen Goliath, als Herr der Heerscha-ren hilft er seinem Volk zur Gerechtigkeit. Gottes Zorn ist die Art, wie Gott denen seine Liebe zeigt, die seinen Namen missbrauchen, die seine Liebe mit Füßen treten.

Und wir Christen? Wenn wir unseren Gottesdienst im Namen Gottes feiern, dann berufen wir uns auch auf Geschichte, die der Gott Israels gemacht hat. Denn durch Jesus ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs auch unser Gott geworden. In dem Namen Jesus steckt der heilige Gottesname des Volkes Israel drin: „Je-schua“, „Der HERR befreit“. Das heißt: Auch wir Christen halten den Namen Gottes heilig, wenn wir ihn ernstnehmen, wenn wir ihn an uns arbeiten lassen, uns in seine Geschichte, in seine Pläne mit uns hineinnehmen lassen. Und seine Pläne haben mit Befreiung zu tun. Befreiung aus Demütigung, aus Abhängigkeit, Befreiung aber auch aus Sucht und Sünde und aus allem, was uns innerlich gefangen hält. Amen.

Lied 625: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit

Bevor wir unser Schlussgebet und das Vaterunser sprechen, möchten wir heute über dieses Vaterunser noch einmal in einer kleinen Szene nachdenken. Denn gerade im Vaterunser folgen wir Christen ja der Aufforderung Jesu aus dem **Matthäus 6, 9**:

Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt.

Hören wir dazu die Spielszene „Das Vater unser mal anders“, gesprochen von Irena Burk und Ingrid Garth:

Unterbrich mich nicht, ich bete...

Wir hören ein drittes Lied, gesungen von Inta Serebro, ein Anbetungslied für Gott in hebräischer Sprache:

Elohenu

Lasst uns beten mit einem Gebet von Paul Roth:

Wie ist dein Name, Gott?

Soll ich dich Vater nennen oder Mutter...?

Oder bist du uns Bruder und Schwester, Freund und Gefährte...?

Oder darf ich ganz einfach nur „du“ sagen...?

Gebetsstille und Vater unser

Lied 614: Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun

Segen

Gott hat viele Namen

Konfi-Gottesdienst am 7. Juli 1996 in Eppelsheim

Gott nennt dem Mose eigentlich gar keinen richtigen Namen. Aber Gott ist unendlich und ewig und kann deshalb von sich sagen: „Ich werde sein!“ Aber wie er sein wird, wie er von verschiedenen Menschen erfahren wird, das war schon immer verschieden und das ist bis heute so. In der Bibel haben wir die unterschiedlichsten Namen und Bilder für Gott gefunden.

Herzlich willkommen im Gottesdienst! Ich bin Pfarrer Schütz und vertrete derzeit Ihren Gemeindepfarrer, der noch zwei Monate in Bolivien bleiben wird. Bei den Lesungen wird mich Frau ... unterstützen, unsere ehrenamtliche Helferin in der Alzeyer Klinikseelsorge. Außerdem wird heute auch die Konfirmandengruppe den Gottesdienst ein wenig mitgestalten mit dem, worüber wir in den vergangenen Wochen gesprochen haben. Das Thema des Gottesdienstes lautet: „Gott hat viele Namen!“

Als erstes Lied singen wir das bekannte Lied 317, 1-3:

- 1) Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!
- 2) Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adlers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?
- 3) Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Amen.“

Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied und will ihn hoch ehren mit Dank (**Psalm 69, 31**)!

Es gibt Menschen, die sagen: Gott hat nur einen Namen. Gott heißt nur so, wie unsere Religion ihn anbetet. Gott darf man nur mit einem einzigen Namen anrufen, sonst ist er beleidigt.

Es gibt auch Menschen, die wissen gar nicht, wer Gott ist. Sie sagen: „Mein Gott“ und „Gott sei Dank“, aber sie denken sich nichts dabei.

Wer bist du denn wirklich, Gott? Wie heißt du? Und – bist du eigentlich wichtig für uns? Es wäre doch schön, wenn wir darauf eine Antwort bekommen könnten.

Gott, wir nennen dich den Vater, den Sohn, den heiligen Geist. Mit vielen Namen rufen wir dich an: Allmächtiger, Barmherziger, Heiliger, Ewiger. Wir loben dich, den mächtigen König der Ehren. Ein Gott bist du, aber du bist nicht langweilig, du trägst viele Namen!

Gott, wie soll man von dir sprechen? Du bist doch unsichtbar! Darum hat man dich immer in Bildern erkannt, und man hat in Redewendungen umschrieben, was du tust. Unter dem Schatten deiner Flügel dürfen wir geborgen sein, die Welt hältst du in deiner Hand, wie ein Richter sorgst du für Gerechtigkeit, wie die Sonne schenkst du unserem Leben Wärme und Licht. Lass uns neugierig auf dich werden – hilf uns zu spüren, was du für unser Leben bedeutest!

Schriftlesung – 1. Könige 19, 11-13:

11 Der Herr sprach [zu dem Propheten Elia]:
Geh heraus und tritt auf den Berg vor den HERRN!
Und siehe, der HERR wird vorübergehen.
Und ein großer, starker Wind,
der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach,
kam vor dem HERRN her;
der HERR aber war nicht im Winde.
Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben;
aber der HERR war nicht im Erdbeben.
12 Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer;
aber der HERR war nicht im Feuer.
Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen.
13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel
und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.
Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach:
Was hast du hier zu tun, Elia?

Lied 625: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit

Predigt

Liebe Gemeinde! Dort wo sonst der Pfarrer allein predigt, da gestalten heute die Konfirmanden mit mir gemeinsam diese Predigt. Wir haben uns im Konfirmandenunterricht nämlich gefragt, was wir eigentlich von Gott wissen. Wir hörten eine Geschichte von der kleinen Lisa, die immer einen großen Strohhut trug, weil sie dachte, dann könnte der liebe Gott sie nicht sehen. Davor hatte sie nämlich Angst, denn irgendwie schämte sie sich dauernd vor Gott.

Und dann habt ihr überlegt, was ihr eigentlich so über Gott erfahren habt, als ihr noch jünger wart. Es liest übrigens nicht jeder seinen eigenen Text:

Als Kinder haben wir von Gott gelernt...,

dass Gott böse Kinder bestraft;

dass Gott in verschiedenen Religionen viele verschiedene Namen hat: Gott, Jahwe, Allah, Buddha, Manitou;

dass Gott gute und vor allem böse Taten in sein Goldenes Buch schreibt;

dass Gott ein langbärtiger alter Mann ist, der auf die Erde schaut;

dass Gott immer gut ist.

Ich habe davon geträumt, dass Gott ein weiser, alter Mann ist in einem weißen Gewand, dem ich die Hand gebe.

Als Kind habe ich mich gefragt, ob Gott ein Mann ist. Warum eigentlich keine Frau?

Ja, liebe Gemeinde (und dazu gehört auch ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden), so bunt ist schon in einer so kleinen Konfirmandengruppe das Bild, das ihr von Gott vor Augen gemalt bekommen habt.

Mir sind dabei drei Dinge besonders aufgefallen: Meistens stellt ihr euch Gott wie einen Mann vor – aber eine von euch hat sich auch gefragt: Muss das eigentlich so sein? Warum kann Gott keine Frau sein? Diese Frage bleibt erst einmal offen.

Zweitens stellt ihr euch Gott als gut vor – aber die Menschen kommen dabei oft recht schlecht weg, denn wenn sie böse sind, dann werden sie von dem guten Gott bestraft. Wieder bleibt eine Frage offen: Ist das wirklich das Wichtigste an Gott, dass er die Menschen für böse Taten bestraft?

Und drittens wisst ihr schon lange, dass Gott jedenfalls in den verschiedenen Religionen ganz unterschiedliche Namen hat. Heute gehen wir nun sogar noch einen Schritt weiter und sprechen darüber, dass Gott auch innerhalb unserer Religion viele Namen trägt.

Aber es gibt doch zum Beispiel die Zeugen Jehovas, die sagen: Gott hat nur einen Namen, eben den Namen Jehova, und Gott darf nur mit diesem Namen angebetet werden. Das ist schlicht und ergreifend ein Irrtum. Schon der Name Jehova ist falsch ausgesprochen. In der hebräischen Bibel steht „Jahwe“, nicht Jehova.

Aber noch wichtiger ist, was dieser Name eigentlich bedeutet. Hören wir doch einmal die Bibelstelle, an der dieses Wort erklärt wird. Das soll dann auch unser Predigttext für heute sein. Es ist die Stelle, an der Mose von Gott den Auftrag bekommt, das Volk Israel aus der Unterdrückung in Ägypten herauszuführen. Und Mose fragt Gott ausdrücklich nach seinem Namen (**Exodus 3**):

13 Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen?
14 Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde.
Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: „Ich werde sein“, der hat mich zu euch gesandt.

Liebe Jugendlichen, liebe Erwachsene! Mir fällt dabei auf, dass Gott dem Mose eigentlich gar keinen richtigen Namen nennt. Nicht einen Namen wie Karl oder Maria oder Müller. Nicht einmal einen Namen, der eine konkrete Eigenschaft enthält, wie: der Barmherzige oder der Allmächtige. Mose bekommt nur gesagt: „Ich werde sein, der ich sein werde!“ Als ob er sagen wollte: „Überlass es mir, wie ich mich den Menschen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten zeige!“ Offenbar lässt sich Gott überhaupt nicht durch einen einzigen Namen festlegen. Er ist der eine Gott, aber er ist nicht in der Weise durch alle Zeiten hindurch gleich, wie wir ihn uns vielleicht zurechtlegen möchten. Er wird eben so sein, wie er sein wird, nicht wie wir ihn uns vielleicht jetzt gerade vorstellen und festnageln wollen.

Nur eins steht fest: Gott wird sein! Das können wir von uns nicht sagen. Denn wir sind sterbliche und begrenzte Wesen. Aber Gott ist unendlich und ewig und kann deshalb von sich sagen: „Ich werde sein!“ Aber wie er sein wird, wie er von verschiedenen Menschen erfahren wird, das war schon immer verschieden und das ist bis heute so. In der Bibel haben wir die unterschiedlichsten Namen und Bilder für Gott gefunden.

Ein paar davon möchten wir Ihnen vorstellen:

In Bibeltexten fanden wir Bilder, die zeigen, wie Gott ist. Gott ist zum Beispiel wie...

ein Busch, der brennt, aber nicht verbrennt,

einer, der mit uns ist,

einer, der das Meer erregt, dass seine Wellen wüten,

ein treuer Mann, der eine verlassene Frau aufnimmt,

eine Stimme, die uns anspricht,

ein stilles, sanftes Sausen,

ein Vater der Barmherzigkeit,

ein Schöpfer, von dem alle Dinge sind,

ein Geist der Wahrheit,

eine Mutter, die tröstet.

Und das sind einige der Namen, mit denen Gott in der Bibel benannt wird:

Gott der Väter, zum Beispiel auch der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs,

Gott mit uns = Immanuel,

Jahwe, was auf deutsch heißt: „Ich werde sein!“

Herr Zebaoth, was Herr der Heerscharen bedeutet – also der Herr, dem himmlische Kräfte und Mächte zur Verfügung stehen,

Erlöser und Erbarmer des Volkes,

Heiliger Israels und aller Welt Gott,

Gott des Friedens,

und schließlich den Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes.

Einem solchen Gott folgen wir Christen, der niemals langweilig wird, egal wie alt wir werden, an dem wir immer neue Seiten kennenlernen können, wenn wir nur wollen, der uns niemals allein lassen wird, wie sehr wir selber uns auch ändern und in welche Lebenslagen wir auch geraten werden. Er ist auch nicht nur immer wie ein Mann, er kann auch wie eine Mutter sein, das hat schon der Prophet Jesaja gewusst.

Was es bedeutet, an diesen Gott zu glauben und diesem Herrn zu folgen, davon werdet ihr im Konfirmandenunterricht im kommenden Jahr wohl noch etwas mehr erfahren – aber dieses Lernen hört auch im Erwachsenenleben niemals auf. Genauso wie ihr aus euren Klamotten herauswacht, die ihr jetzt tragt und bei der Konfirmation tragen werdet, so wird euch irgendwann auch euer Kinderglaube zu klein – und es wird gut sein, wenn ihr wisst, dass auch Erwachsene ihren eigenen Glauben haben können, der mit ihnen mitwächst, der sich in guten und bösen Zeiten des Lebens bewährt.

Allerdings: euer Glaube, so wie er jetzt ist, mit allen Zweifeln und Unsicherheiten, der ist auch nicht weniger wert als der Glaube eines Erwachsenen. Er kann sich zum Beispiel in einem Lied ausdrücken, wie ihr es vor zwei Wochen einfach mal in den Unterricht mitgebracht habt und das aus dem Spielfilm „Sister Act“ stammt. Wir versuchen es jetzt gemeinsam dem Rest der Gemeinde vorzusingen:

Folgen will ich IHM, überall hin, wohin ER mich führt

Liebe Gemeinde, ich habe die Konfirmanden auch gefragt, ob sie denn ganz persönlich auch irgendwelche Wünsche an Gott richten würden. Hat der eigentlich etwas damit zu tun, was mir persönlich wichtig ist? Natürlich war es schwierig, darauf zu antworten:

Wir wünschen uns von Gott...,

dass er als Richter gerecht und gnädig ist,

dass er zielstrebig ist und dabei zugleich diplomatisch vorgeht,
dass er erfinderisch ist, noch mehr als Einstein,
dass ich viele Instrumente und ein Mikrofon bekomme,
dass er mir Gesundheit und ewiges Leben schenkt und ich für immer jung bleibe,
dass er den Frieden auf Erden schafft,
dass ich ein Haus haben werde, um darin zu leben,
dass ich Milliardär werde,
dass ich einen guten Job bekomme.

Das hatten die Konfirmanden einfach so spontan gesagt, kleine und große Wünsche, Wünsche für sich selbst, aber auch Wünsche für andere Menschen, wie der Wunsch nach Frieden, nach Gnade und Gerechtigkeit. Hier finden wir vielleicht auch eine kleine Antwort auf die offene Frage von vorhin, ob Gott denn nur ein strafender Gott ist. Die Konfirmanden sehen ihn jedenfalls heute nicht mehr nur so. Sie wünschen sich, dass Gott gerecht und auch gnädig mit den Menschen umgeht und dass niemand unter einem harten, strengen Gottvater leiden muss – so wie die kleine Lisa in der Geschichte, die wir gehört hatten.

Dann haben sich die Konfirmanden überlegt, was Gott sich wohl von uns wünschen könnte, wenn er uns doch das Leben und unsere Begabungen geschenkt hat. Auch bei dieser Frage ist euch eine ganze Menge eingefallen; hören wir es uns einmal an:

Gott wünscht sich von uns...,
dass wir unsere Konflikte friedlich lösen,
dass wir die Zehn Gebote halten,
dass wir alle Lebewesen auf der Erde respektieren,
dass wir keine Kriege führen,
dass wir keine Atomwaffen herstellen und auch die Gefahren der Atomkraftwerke ernstnehmen,
dass wir mehr die Energie der Sonne nutzen,
dass wir gegenüber Fremden tolerant sind,
dass jeder Mensch in Freiheit leben darf.

Ob ihr und wir alle es schaffen, nach diesen Regeln zu leben?

Wichtig ist, dass wir merken: Was Gott sich von uns wünscht, das kommt wirklich erst ganz zum Schluss. Erst dürfen wir an ihn Wünsche richten, die vielleicht im Lau-

fe des Lebens auch reifer werden. Wir dürfen ihm vertrauen, bei ihm geborgen sein, und dann von ihm auch das Lieben und das Hoffen lernen – und das Teilen mit anderen Menschen.

Unser Leben lang sind wir von Gott begleitet. Denn er ist der Gott, der uns immer wieder anders begegnet, der viele Namen hat, und doch in einem ganz zuverlässig und beständig ist: Er hat uns lieb und lässt uns Menschen nicht verloren gehen. Amen.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da

Gott, manchmal ist es gut, dich auch einfach nur so zu nennen, ohne viele andere Namen auszusprechen. Du nimmst uns so, wie wir sind. Du willst uns aber auch wachsen und reifen lassen, so dass wir das entfalten, was in uns steckt. Dann kreisen wir nicht nur egoistisch um uns selbst, sondern auch andere Menschen haben etwas von dem, was uns von dir geschenkt wurde. Hilf, dass wir dich ernstnehmen und für dich offen bleiben, auch wenn du dich uns auf ganz neue und ungewöhnliche Weise zeigen willst. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott, sei mit uns auf unsern Wegen

Angefasst von Gott

Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ mit der Einführung der neuen Konfirmanden am 16. Mai 2004 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

„Ich kann nicht gut reden“, sagt Mose. Und Gott meint: „Trotzdem bist du der Richtige für meinen Auftrag.“ Das macht mir Mut für unser Konfi-Jahr. Vielleicht finde ich nicht immer die richtigen Worte, die ihr versteht. Trotzdem kommt etwas dabei heraus, wenn wir uns gemeinsam auf die Suche nach Gott machen. Ihr seid von Gott nicht weiter weg als ich.



Michelangelo: Die Erschaffung des Menschen
(Bild: [Welcome to all and thank you for your visit ! ☺](#) – Pixabay)

Im Namen des „Teams halb 6“ begrüße ich alle herzlich im Gottesdienst zum Thema „Angefasst von Gott“. Besonders herzlich begrüße ich die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Pauluskirche, die sich am Beginn des neuen Jahrgangs der Gemeinde vorstellen.

Außerdem freue ich mich, dass wir heute sieben Mitglieder in unserem neuen Konfi-Team offiziell mit ihrem ehrenamtlichen Dienst beauftragen können.

Die Musik kommt heute nicht von der Orgel, sondern von einer vierköpfigen Band, die Gitarre, Keyboard, Klavier, Schlagzeug und Trompete spielt.

Nun konzentrieren uns auf den, der uns hier begegnen will, der uns anfassen will, auf Gott, den Vater, auf Jesus Christus, seinen Sohn, und auf den Geist seiner Liebe.

Am Anfang betrachten wir ein Bild: Die berühmte „Erschaffung Adams“ von Michelangelo.

Wer fasst hier wen an? Wer will hier wen berühren?

Können wir Menschen Gott zu fassen bekommen? Erreichen wir ihn mit unseren Fingerspitzen, vielleicht mit viel Fingerspitzengefühl?

Oder will er uns anreden, anrühren, auf die Pelle rücken?

Im **2. Buch Mose – Exodus 3** wird erzählt, wie es Mose ganz unerwartet mit Gott zu tun bekommt. Mose hütet die Schafe seines Schwiegervaters, er treibt die Tiere am Berg Horeb vorbei, er denkt an gar nichts Aufregendes. Auf einmal fühlt er sich regelrecht angefasst von Gott:

2 Und der Engel des HERRN erschien ihm
in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch.

Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte
und doch nicht verzehrt wurde.

4 Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen,
rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose!
Er antwortete: Hier bin ich.

5 Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen;
denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!

6 Und Mose verhüllte sein Angesicht;
denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

7 Und der HERR sprach:

Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen
und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört;
ich habe ihre Leiden erkannt.

10 So geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden,
damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.

Lied: „Als Israel in Ägypten war“

1. Als Israel in Ägypten war: Lass mein Volk doch gehn!
In Angst sie lebten Jahr um Jahr: Lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland,
sag dem Pharao: Lass mein Volk doch gehn!

2. Im Feuerbusch hört Mose Gott: Lass mein Volk doch gehn!
Ich bin bei dir in Angst und Not: Lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland,
sag dem Pharao: Lass mein Volk doch gehn!

3. Zieh hin mit Frau und Mann und Kind: Lass mein Volk doch gehn!
Ins Land, wo Milch und Honig sind: Lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland,
sag dem Pharao: Lass mein Volk doch gehn!

Liebe Konfis, liebe Eltern, liebe Konfi-Begleiter, liebe Gemeinde! So also fängt Gott eine Geschichte mit den Menschen an – mit einem Aufbruch in die Freiheit, mit einem Ausbruch aus einem Land, das wie ein Gefängnis war. Das Volk Israel bekommt es mit Gott zu tun, weil Gott es nicht mehr aushält. Er hat zu viel Ausbeutung gesehen auf den Baustellen der ägyptischen Paläste und Pyramiden, zu viele Schreie gehört von geprügelten Sklaven.

Aber wie greift Gott ein? Er fährt nicht von einer Wolke herunter auf die Erde. Er tut es, indem er einen Menschen beauftragt. Einen pickt er sich heraus, den Mose. Der fühlt sich innerlich angefasst von Gott. Er sieht diesen merkwürdigen Busch, der brennt lichterloh, aber er verbrennt nicht. Da weiß er: Hier ist heiliger Boden. Heute ist ein besonderer Tag. Hier und heute will Gott mir etwas sagen, mir ganz persönlich. „Geh Mose“, hört er Gottes Stimme, „führe mein Volk in die Freiheit!“

Und euer Konfi-Jahr, wie fängt das an? Ihr bekommt es mit Gott, mit der Kirche zu tun. Will Gott auch euch ganz persönlich etwas sagen? Ist die Konfi-Zeit für euch auch ein Aufbruch in die Freiheit – heraus aus der Kindheit, hinein ins Erwachsensein? Ist es die Chance, euren Kinderglauben zu überprüfen, und zu schauen, was ihr als Jugendliche glauben könnt, und was ihr braucht, um im Erwachsenwerden nicht all zu sehr ins Schleudern zu kommen? „Konfis auf Gottsuche“ steht als Motto über eurem Konfirmandenjahr. Wir machen uns mit euch auf, um Gott zu suchen – und ihr seid frei, das auf eure eigene Art zu tun.

Aber machen wir uns da nichts vor? Wollen Konfis wirklich Gott suchen? Gibt es nicht tausend andere Gründe, um sich confirmieren zu lassen und Pflichten zu erfüllen, die euch Freizeit kosten? Dienstags Konfi, sonntags Gottesdienst, Regeln beachten, Lernstücke lernen...

Sicher doch. Es ist nicht immer zuerst die Sache mit Gott, für die gerade Jugendliche alles andere liegen lassen würden.

Aber das war damals bei Mose gar nicht anders. Der wollte eigentlich auch viel lieber von Gott in Ruhe gelassen werden.

11 Mose sprach zu Gott:

Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe
und führe die Israeliten aus Ägypten?

12 Er sprach: Ich will mit dir sein.

Mose sagt Nein, und Gott lässt nicht locker. Er geht auf Mose ein. „Ich bin mit dir, ich begleite dich“, sagt er. So wird es auch im Konfi-Jahr sein. Gott ist da. Er geht mit euch, mit uns, auch wenn wir das oft gar nicht merken.

Aber das genügt Mose nicht. Er soll die Leute aus seinem Volk überzeugen, dass sie auf Gott hören, ähnlich wie ein Pfarrer, ein Konfi-Begleiter, mit euch von Gott redet. Und er denkt: Die hören sowieso nicht zu, die glauben mir kein Wort.

13 Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! und sie mir sagen werden: „Wie ist sein Name?“, was soll ich ihnen sagen?
14 Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: „Ich werde sein“, der hat mich zu euch gesandt.
15 Und Gott sprach weiter zu Mose: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der Herr, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig.

Mose stellt uralte Fragen, und zwar mit Recht. Wie sieht Gott aus? Hat Gott einen Namen? Wie isser denn wirklich? Gibt es ihn überhaupt? Wir werden uns in den Konfi-Stunden vor den Sommerferien genau mit diesen Fragen beschäftigen.

Eine komische Antwort bekommt Mose auf seine Frage, wie Gott heißt. Gott sagt nicht: „OK, ich heiße Karl oder Maria oder Isis oder Zeus“. Nein, so einen Namen hat Gott nicht. Ich bin der, der immer da ist, sagt Gott, darum heiße ich: „Ich werde sein“. Ich bin der, der schon eure Mütter und Väter begleitet hat, darum heiße ich „der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“. Ich bin ein Gott und habe nicht nur einen Namen. Aber unter welchem Namen ihr Zugang zu mir findet, das müsst ihr selber herausfinden.

Lied 625: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit

Mose ist immer noch nicht überzeugt. Er weiß zwar jetzt, was er dem Volk sagen soll. Aber er will es trotzdem nicht tun (**2. Buch Mose – Exodus 4**):

1 Mose antwortete und sprach:
Siehe, sie werden mir nicht glauben und nicht auf mich hören, sondern werden sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen.

Mose hat schlicht Angst.

Die Leute aus seinem Volk könnten sagen: „Du bist verrückt. Gott ist dir nicht erschienen. Lass dich lieber mal untersuchen, ob du im Kopf noch gesund bist.“ Und was würde der Pharao sagen, der mächtigste Mann der damaligen Welt, der König des uralten Reiches der Ägypter, wenn er, der kleine unbedeutende Schafhirte Mose, zu ihm käme und Forderungen stellte: „Lass die Israeliten frei!“

Im vor uns liegenden Konfi-Jahr kann es auch Sachen geben, die uns Angst machen.

Wie soll man es aushalten, ein Jahr lang mit jemand in einer Konfi-Gruppe zu sein, der einen tierisch nervt? Was ist, wenn einer immer die größte Klappe hat, und an-

dere kommen kaum zu Wort? Wie geht man damit um, wenn man sich verletzt fühlt von dem, was ein anderer sagt?

Ich finde es spannend, wie Gott auf die Angst des Mose eingeht.

2 Der Herr sprach zu ihm: Was hast du da in deiner Hand?

Er sprach: Einen Stab.

3 Der Herr sprach: Wirf ihn auf die Erde.

Und er warf ihn auf die Erde;

da ward er zur Schlange, und Mose floh vor ihr.

4 Aber der Herr sprach zu ihm:

Strecke deine Hand aus und erhasche sie beim Schwanz.

Da streckte er seine Hand aus und ergriff sie,

und sie ward zum Stab in seiner Hand.

5 Und der Herr sprach: Darum werden sie glauben,

dass dir erschienen ist der Herr,

der Gott ihrer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs.

Ist das ein simpler Zaubertrick, den Gott dem Mose verrät, um Eindruck bei seinen Zuhörern zu schinden? Ich glaube nicht.

Ich habe hier auch einen Stab, na ja, es ist ein Besenstiel, ihr erinnert euch vielleicht aus eurer ersten Konfi-Stunde. Ich habe behauptet: „Das ist ein ... ?“ Im zweiten Spiel war es ein Krokodil und im ersten Spiel eine Schlange, wenn sie den Boden berührte, bevor sie jemand schnappte.

Ein ganz ähnliches Spiel spielt Gott mit Mose.

Als Gott den Mose fragt: „Was hast du da in der Hand?“, da weiß Mose: Er hat einen Stab, ein Zeichen der Stärke und des Mutes. Er mag Angst haben, aber er kann sie überwinden.

Als Gott zu Mose sagt: „Wirf den Stab auf die Erde!“, will er ihm zeigen, was passiert, wenn er die Flinte ins Korn wirft, wenn er den Mut sinken lässt, wenn er einfach aufgibt. Dann wird der Stab zur Schlange, der verlorene Mut wird zur Verzweiflung, die einen verschlingt, in der man untergeht, die Angst wird so übermächtig, dass man nur noch weglaufen kann.

Doch genau in dieser großen Angst verlangt Gott von Mose eine große Überwindung. Er soll die Schlange beim Schwanz packen. Gefährlich ist das und eklig außerdem. Aber er soll sich trauen. Angst wird durch Mut überwunden – und Mut gewinnt man, wenn einem einer Mut macht. Gott traut dem Mose zu, dass er kein Feigling ist. Er sagt nicht: „Du Angsthase!“ Er wirft ihm nicht seine Angst vor. Er traut ihm Mut zu.

Mose packt zu – und die Schlange verwandelt sich wieder in den Stab, seine Angst verwandelt sich in neuen Mut. So kann er seinem Volk gegenüberreten, so kann er die Herausforderung mutig meistern, vor der er am liebsten weggelaufen wäre.

Lied: Manchmal kennen wir Gottes Willen, manchmal kennen wir nichts

Mose findet immer noch Gründe, weshalb er nicht Gottes Auftrag erfüllen kann – mission impossible!

10 Mose aber sprach zu dem Herrn:

Ach, mein Herr, ich konnte schon immer nicht gut reden,
auch jetzt nicht, seitdem du mit deinem Knecht redest;
denn ich hab eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.

11 Der Herr sprach zu ihm:

Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen?
Oder wer hat den Stummen oder Tauben
oder Sehenden oder Blinden gemacht?
Habe ich's nicht getan, der Herr?

12 So geh nun hin: Ich will mit deinem Munde sein
und dich lehren, was du sagen sollst.

Ich glaube, Gott fühlt sich langsam genervt von Mose. „Ich kann nicht gut reden“, sagt der. Und Gott meint: „Das weiß ich doch. Ich habe dich doch geschaffen. Und ich weiß, dass gerade du der beste Mann für meinen Auftrag bist.“

Ich finde diese Sätze, die Gott sagt, auch sehr wichtig für unser Konfi-Jahr. Vielleicht finde ich als Pfarrer oder wir als Mitglieder im Konfi-Team nicht immer die richtigen Worte, die ihr versteht. Trotzdem kommt etwas dabei heraus, wenn wir uns gemeinsam auf die Suche nach Gott machen. Ihr spielt dabei die wichtigste Rolle. Ihr seid von Gott nicht weiter weg als ich. Ihr habt alle schon Erfahrungen mit Gott gemacht. Gott hat ja auch euch geschaffen, euch alle mit euren Stärken und euren Schwächen.

Ich hoffe also, dass wir einander mit Respekt begegnen und auch voneinander lernen. Immerhin, dass ihr am Konfi-Unterricht teilnehmen dürft, ist euch so wichtig, dass ihr ein Konfi-Ticket unterschrieben habt. Das gibt euch eine Menge Rechte, ihr übernehmt aber auch Pflichten. Ihr habt sogar gemeinsam mit uns weitere Regeln zusammengestellt, damit wir gut miteinander umgehen.

Wer weiß, wo wir am Ende ankommen? Ich hoffe, dass wir dann nicht auf Stress und Langeweile zurückblicken, sondern uns an vieles gerne erinnern. Bisher jedenfalls hat es mir Spaß gemacht im Unterricht mit euch. Wir haben gespielt und gelacht, geschwiegen und geredet, und wir werden noch vieles andere miteinander tun.

Wie stellen wir euch nun der Gemeinde vor? Im „Team halb 6“, das diesen Gottesdienst vorbereitet hat, haben wir diese Idee gehabt:

Auf diesem Tisch liegen 20 Blätter, auf denen Wörter stehen. Schöne Wörter für wertvolle Dinge und Eigenschaften, die in der Kirche – und nicht nur hier – wichtig sind:

Gerechtigkeit
Glaube
Toleranz
Hoffnung
Nächstenliebe
Wahrheit
Freiheit

Ehrlichkeit
Taktgefühl
Hilfsbereitschaft
Ausdauer
Freundschaft
Einsatz
Freude

Spaß
Ruhe
Respekt
Geborgenheit
Konzentration
Fairness

Jeder von euch nimmt sich jetzt nacheinander ein Blatt und hält es vor sich hin und präsentiert auf diese Weise etwas von dem, was im Konfi-Jahr wahr werden kann. Die ersten haben noch viel Auswahl, was ihnen am besten gefällt. Die letzten müssen nehmen, was übrig bleibt...

Lied 360: Die ganze Welt hast du uns überlassen

Wir sind immer noch nicht ganz fertig mit Mose. Einen Satz sagt er doch, der klingt sehr patzig:

13 Mose aber sprach: Mein Herr, sende, wen du senden willst.
14 Da wurde der Herr sehr zornig über Mose und sprach:
Weiß ich denn nicht,
dass dein Bruder Aaron aus dem Stamm Levi gut reden kann?
Und siehe, er wird dir entgegenkommen,
und wenn er dich sieht, wird er sich von Herzen freuen.
15 Du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen.
Und ich will mit deinem und seinem Munde sein
und euch lehren, was ihr tun sollt.
16 Und er soll für dich zum Volk reden;
er soll dein Mund sein, und du sollst für ihn Gott sein.

Drei Dinge finde ich toll an dieser Antwort Gottes.

Erstens: Gott wird zornig, aber dieser Zorn ist gut für Mose. Damit hilft er dem Mose, sich ernsthaft zu fragen: Sind meine Einwände wirklich echt – oder sind das alles nur Ausreden?

Zweitens: Gott braucht wirklich den Mose, obwohl er nicht gut reden kann. Sein Bruder Aaron kann besser reden, aber er kann nicht so gut zuhören wie Mose. Darum soll Mose in die Rolle von Gott schlüpfen. So viel traut Gott ihm zu! Er soll für seinen Bruder Gott sein – auf Mose hört Aaron eher als auf Gott selbst.

Drittens: Gott überfordert den Mose nicht. Er stellt ihm den Bruder als Begleiter und Helfer an die Seite.

Genau so geht es mir in diesem Konfi-Jahr. Gott hat mir ein ganzes Team zur Seite gestellt, das mir hilft, den Unterricht gut vorzubereiten und auf euch einzugehen.

Ich bitte jetzt Sie und euch vom Konfi-Team hier vorn zum Altar zu kommen.

Liebe Gemeinde! Ich freue mich, dass wir in diesem Gottesdienst folgende Personen in ihr Amt als Konfi-Begleiter einführen können. Es sind insgesamt vier Jugendliche und vier Erwachsene:

Dennis Horrer
Sandra Nowak
Christopher Sehrt
Kai Sehrt

Heidemarie Fremuth
Annemarie Rübsamen
Christoph von Weyhe

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Konfi-Team! Seit vielen Jahren spielt die Konfirmandenarbeit in unserer Gemeinde eine wichtige Rolle. Besonders das Kurs-Modell hatte sich bewährt, als in der Paulusgemeinde mehrere Pfarrer diese Arbeit gemeinsam tragen konnten. In diesem Jahr starten wir ein neues Konfi-Modell, das den Jugendlichen viele Gelegenheiten gibt, eigene Überzeugungen zu entwickeln und der Wirklichkeit Gottes in dieser Welt nachzuspüren. Dieses Modell funktioniert nicht ohne den Einsatz ehrenamtlicher Kräfte, die den Jugendlichen ihre eigenen Überzeugungen von Gott und der Welt durch Zuhören, Fragen, Handeln und Reden zugänglich machen.

Wollen Sie und wollt ihr das für die Konfirmandinnen und Konfirmanden dieses Jahrgangs tun, so geben Sie und gebt zur Antwort: „Ja, mit Gottes Hilfe!“

Die Arbeit im Konfi-Unterricht tun Sie, tut ihr nicht allein, sondern als Teil eines Teams, in dem wir einander unterstützen. Eins dürfen wir wissen: Unsere gemeinsame Arbeit steht unter dem Segen Gottes. Gott wird dafür sorgen, dass Zuhören und Fragen, Handeln und Reden bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden Gutes bewirken. Mit diesem Segen Gottes stärken wir Sie und euch jetzt für diese Arbeit:

Es segne und behüte euch Gott, der Allmächtige und der Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist! Amen.

Liebe Gemeinde! Konfirmandenarbeit macht Spaß und ist trotzdem nicht leicht. Diese neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brauchen auch Ihre Unterstützung. Sie müssen sich darauf verlassen können, dass andere für sie beten. Bitte vergessen Sie das nicht!

So geht nun im Frieden des Herrn! Der Herr ist mit euch! Amen.

Lasst uns nun aufstehen und beten. Wir werden still, vielleicht legen wir die Hände zusammen, damit wir ruhig werden.

Gott, wie nahe du uns bist, spüren wir manchmal im Gebet. Gott, du hörst uns. Gott, du redest zu uns. Kirche, das ist ein Ort, der speziell dafür gebaut wurde, mit dir zu reden, auf dich zu hören.

Gott, hast du uns berührt in diesem Gottesdienst? Mit einem Wort, mit einem Lied, mit einem Bild, mit diesem Raum? Dann ist dein Himmel nicht weit weg von uns und wir danken dir.

Gott, mach es mit uns wie mit Mose: lass nicht locker, fass uns an mit liebevollen Händen, leite uns, stärke uns den Rücken, wisch unsere Tränen ab.

Sei bei uns im Konfi-Jahr. Führe uns in die Freiheit. Behüte und begleite unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden: Begleite auch die Konfi-Begleiter, damit sie gut für die Konfis da sein können. Wir beten für ..., die wir mit diesem Dienst beauftragt haben.

Was sollen, was können wir dir heute sonst noch sagen, Gott? Alles, was wir auf dem Herzen haben, was uns belastet und was uns Freude macht.

Wir sagen dir, was uns angestrengt und genervt hat in dieser Woche. Tausend Termine und jede Menge Pannen, zu viel Arbeit und zu wenig Schlaf. Lass uns wieder zur Ruhe kommen und neue Kraft schöpfen!

Wir sagen dir, was uns aufgebaut hat in dieser Woche: Probleme, die doch noch behoben werden konnten, erfolgreich abgeschlossene Verhandlungen, Gesten der Liebe, freundschaftliche Hilfe und die musikalische Probe für diesen Gottesdienst, die Spaß gemacht hat. Dafür danken wir dir!

Wir sagen dir auch, was uns geschockt hat in dieser Woche. Der Mord an einem jungen Mann, keine 100 m von dieser Kirche entfernt. Der Unfalltod einer jungen Frau, die zur Verwandtschaft von zwei Mitgliedern unseres Konfi-Teams gehörte. Gott, wir begreifen es einfach nicht. Lass die verzweifelten Verwandten und Freunde nicht allein.

Gott, wir breiten alles vor dir aus, was uns beschäftigt. Wir danken dir für das Gute, für Erfolg und Glück und Bewahrung. Wir klagen dir das Böse, das Schreckliche, was wir nicht begreifen. Hilf uns, dass wir nicht verzweifeln. Hilf uns, das Richtige zu tun.

Namentlich schließen wir eine Verstorbene in unsere Fürbitte ein, die bis vor einigen Jahren in der Paulusgemeinde gewohnt hat Schenke ihr die ewige Ruhe in deinem Reich und behüte die Angehörigen, die um sie trauern, mit deiner Liebe.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist

The Final Countdown

Die Überzeugungskunst Gottes

Gottesdienst am 31. Januar 1993 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wenn Krankheit oder Unglück alles durchkreuzt, was uns vertraut war, und jemand sagt: „Du kannst dir bescheidenere Ziele setzen, dein Leben ist kostbar, auch wenn du nicht mehr Höchstleistungen vollbringen kannst“ – können wir das glauben? Oder suchen wir dann Ausflüchte wie Mose: „Wer bin ich, dass ich sagen dürfte: Ich habe ein Recht zu leben!“?

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Letzten Sonntag nach dem Erscheinungsfest! Wie vor zwei Wochen werden wir uns heute wieder mit einem Propheten des Alten Testaments beschäftigen, diesmal nicht mit Elisa, sondern mit Mose. Wir werden hören, wie dem Mose Gott erschienen ist, wie es eigentlich dazu kam, dass Mose einen so großen Auftrag von Gott bekam – und übernahm. Und da steckt auch die Frage drin: Hat Gott eigentlich mit jedem Menschen etwas vor? Was mag er mit mir vorhaben? Muss man dazu besonders geeignet sein, wenn man von Gott einen besonderen Auftrag bekommt? Wir werden sehen...

Lied 451:

1) Licht, das in die Welt gekommen, Sonne voller Glanz und Pracht,
Morgenstern, aus Gott entglommen, treib hinweg die alte Nacht,
zieh in deinen Wunderschein bald die ganze Welt hinein.

4) Geh, du Bräutigam, aus der Kammer, laufe deinen Heldenpfad,
strahle Tröstung in den Jammer, der die Welt umdunkelt hat.
O erleuchte, ewiges Wort, Ost und West und Süd und Nord.

5) Komm, erquick auch unsre Seelen, mach die Augen hell und klar,
dass wir dich zum Lohn erwählen; vor den Stolzen uns bewahr;
ja, lass deinen Himmelschein unsres Fußes Leuchte sein.

Psalm 97:

1 Der HERR ist König; des freue sich das Erdreich
und seien fröhlich die Inseln, soviel ihrer sind.

7 Schämen sollen sich alle,
die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen.
Betet ihn an, alle Götter!

8 Zion hört es und ist froh, und die Töchter Juda sind fröhlich,
weil du, HERR, recht regierest.

10 Die ihr den HERRN liebet, hasset das Arge!
Der Herr bewahrt die Seelen seiner Heiligen;
aus der Hand der Gottlosen wird er sie erretten.

Barmherziger Gott! Viele Menschen kommen sich wertlos, nutzlos vor. Sie denken, dass ihr Leben sinnlos ist, sie fühlen sich verachtet von den Menschen und von Gott verlassen. Gott, du verachtetest niemanden und lässt uns alle nicht im Stich. Du hast uns unser Leben geschenkt, und allein schon deshalb ist es wertvoll. Lass uns spüren, dass du uns lieb hast! Zeige uns, was du mit uns vorhast, leite uns auf dem Weg zum Leben! Das erbitten wir von dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Schriftlesung – 2. Korintherbrief 4:

6 Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.
7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwengliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.
8 Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.
9 Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.
10 Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Lied 235, 1-2: Wunderbarer König

Predigt

Liebe Gemeinde! Wieder einmal ist als Predigttext eine lange Geschichte vorgesehen, die ich nicht gleich zu Anfang ganz vorlesen möchte. Wir hören die Geschichte nach und nach, wie sie im **2. Buch Mose – Exodus 3 und 4** aufgeschrieben ist.

Die Geschichte handelt von Mose, der zum Volk Israel gehörte in der Zeit, als dieses Volk in Ägypten lebte und dort hart unterdrückt wurde. Mose hätte schon als kleines Baby getötet werden sollen, doch auf wunderbare Weise wurde er gerettet. Als Adoptivsohn der Tochter des Pharaos – so nannte man die ägyptischen Könige – hätte er eine große Rolle in der ägyptischen Politik spielen können, aber er empörte sich als junger Mann so über die Unterdrückung seines eigenen Volkes, dass er im Zorn einen Sklavenanreiber der Ägypter tötete. Er musste fliehen und lebte für viele Jahrzehnte in der Wüste bei dem Volk der Midianiter. Mose heiratete die Tochter des Priesters Jitro und dachte sicherlich, er würde niemals mehr nach Ägypten zurückkehren. Vielleicht dachte er manchmal: Bald ist mein Leben zu Ende – und was habe ich eigentlich erreicht im Leben? Ein Schafhirte bin ich geworden. Früher, als junger Mann, da wollte ich meinem Volk helfen, dass es nicht länger Gewalt leiden muss. Aber ich wusste auch keinen anderen Weg, als Gewalt gegen Gewalt zu setzen. Und das ging nicht. Ich habe nichts erreicht. War mein Leben nicht eigentlich

nutzlos? Aber Gott dachte anders. Er hatte sein Volk nicht vergessen, das in Ägypten leiden musste, und er hatte Mose nicht vergessen. Und eines Tages geschah dies **(2. Buch Mose – Exodus 3)**:

1 Mose aber hütete die Schafe Jitros,
seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian,
und trieb die Schafe über die Steppe hinaus
und kam an den Berg Gottes, den Horeb.
2 Und der Engel des HERRN erschien ihm
in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch.
Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte
und doch nicht verzehrt wurde.
3 Da sprach er: Ich will hingehen
und die wundersame Erscheinung besehen,
warum der Busch nicht verbrennt.

Eigentümlich, was Mose da erlebt! Nichtsahnend, wie aus heiterem Himmel, erscheint dem Mose plötzlich ein brennender Busch, der doch nicht im Feuer verbrennt. Das muss etwas Besonderes sein. Denn wenn wir ein Streichholz anzünden, dann verbrennt es, und wenn man nicht aufpasst, verbrennt man sich sogar die Finger. Wenn eine Kerze angezündet wird, verbrennt das Wachs nach und nach, und die Kerze wird kleiner.

Was mag das für ein Feuer sein, das brennt, aber doch einen Busch nicht verbrennt? Ich denke, es wird ein Bild sein für etwas ganz Großes, für etwas, was von Gott kommt, was bei Gott möglich ist. Warten wir mal ab, am Schluss werden wir sehen, was der brennende Busch uns sagen will.

4 Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen,
rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose!
Er antwortete: Hier bin ich.
5 Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen;
denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!
6 Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters,
der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.
Und Mose verhüllte sein Angesicht;
denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

Offenbar ist der Augenblick, in dem Mose diesen brennenden und doch nicht verbrennenden Busch sieht, ein ganz besonderer Moment in seinem Leben. Neugierig tritt er näher an den Busch heran, und da merkt er: Hier geht etwas vor, was mit Gott zu tun hat. Er hört mit seinem inneren Ohr Worte von Gott, der ihm aus dem Busch heraus zuruft: „Mose, Mose!“ Merkwürdig ist das, normalerweise hört man die Stimme Gottes nicht so; und auch Mose spürt, dass das eigentlich schon mehr

ist, als er verkräften kann; näher jedenfalls soll und darf Mose nicht herankommen, und die Schuhe zieht er aus, wie es die Menschen in Arabien oder in der Türkei noch heute tun, wenn sie in ein Gotteshaus hineingehen. Und anschauen darf er Gott auch nicht. Ähnlich wie man nicht in die helle Sonne hineinblicken kann, weil sie das Auge verletzen kann, wäre auch der Anblick Gottes für unser irdisches Auge zu gefährlich – einfach zu hell, zu strahlend, zu sehr leuchtend; Gott einfach so anzuschauen, würde unser Auge blenden, zerstören. Erst später einmal, in der Ewigkeit, mit neuen Augen, werden wir Gott schauen können. Hier auf Erden können wir Gott nur in Bildern wahrnehmen und in dem, was er uns sagt.

Lied 128, 1+6:

1) Gott ist gegenwärtig.

Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten.

Gott ist in der Mitten.

Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge.

Wer ihn kennt, wer ihn nennt,

schlag die Augen nieder; kommt, ergebt euch wieder.

6) Du durchdringest alles;

lass dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte.

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonnen stille halten,

lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.

Was hat nun, liebe Gemeinde, dieser Gott dem Mose zu sagen, der sich ihm vorstellt als der Gott seiner Väter und Vorfahren: der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs?

7 Und der HERR sprach:

Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen

und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört;

ich habe ihre Leiden erkannt.

8 Und ich bin herniedergefahren,

dass ich sie errette aus der Ägypter Hand

und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land,

in ein Land, darin Milch und Honig fließt, in das Gebiet

der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter.

So ist das also: Durch die Stimme Gottes meldet sich in Mose eine fast vergessene Erinnerung, die Erinnerung an sein eigenes, von den Ägyptern unterdrücktes Volk. Und Mose erkennt: Gott hat dieses Volk nicht vergessen. Gott hat lange mit angesehen, wie die Menschen seines Volkes leiden, er hat lange genug ihre Schreie gehört. Nun will Gott endlich handeln. Sein Volk soll herausgeführt werden aus der Gefangenschaft; woanders soll es eine neue Heimat finden, in der Nachbarschaft anderer Völker im Lande Kanaan, in einem fruchtbaren Land, wo „Milch und Honig fließt“, wo man satt werden und sich wohlfühlen kann.

Doch wie sieht Gottes Plan denn nun im einzelnen aus? Wie will er denn seinem Volk beistehen? Ich glaube, Mose traut zunächst seinen Ohren nicht, als er hört, was Gott nun zu ihm sagt:

9 Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Not gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen,
10 so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.

Nein, das hätte Mose nun wirklich nicht erwartet. Ausgerechnet er soll diesen gefährlichen Auftrag übernehmen? Gibt es denn keinen geeigneteren Mann als ihn? Nein, das kann doch nicht wahr sein!

11 Mose sprach zu Gott:
Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?

„Wer bin ich?“ fragt Mose. Können wir ihn nicht gut verstehen? Wer bin ich, dass ich mir so etwas herausnehmen kann? Woher soll ich den Mut nehmen, woher die Kraft? Wird der Pharao mich nicht auslachen? Werden nicht sogar meine eigenen Landsleute sagen: Was will der Mose von uns? Damals ist er aus dem Land geflohen, die ganze Zeit hat er sich nicht um uns gekümmert, jetzt will er uns aus dem Land führen? Das kann ja sowieso nicht gut gehen! Und von Gott will er beauftragt sein? Welcher Gott soll das wohl sein? Irgend so ein Wüstengott? Oder wirklich unser Gott, von dem die Großeltern erzählen, der Gott von Abraham, von Isaak, von Jakob? Der hat uns doch längst vergessen! Mose sieht voraus, was man ihm entgegenhalten wird, und so sträubt er sich gegen den Auftrag von Gott.

Uns geht es vielleicht manchmal ähnlich wie dem Mose. Wir möchten manchmal nicht glauben, dass Gott mit uns noch etwas vorhat. Wir waren so festgelegt auf unser bisheriges Leben, auf bestimmte Ziele, auf Arbeit und Familienleben – und plötzlich kommt etwas dazwischen, Krankheit oder Unglück durchkreuzt alles, was uns vertraut war, und nun scheint alles am Ende zu sein. Wenn dann jemand kommt und sagt: Du kannst neu anfangen, du kannst dein Leben jetzt anders in die Hand nehmen, du kannst dir auch andere, kleinere, bescheidenere Ziele setzen, dein Leben ist kostbar, auch wenn du nicht mehr Höchstleistungen vollbringen kannst – können wir das glauben? Oder suchen wir Ausflüchte wie Mose: Wer bin ich, dass ich noch einmal ganz neu anfangen könnte? Wer bin ich, dass ich sagen dürfte: Ich habe ein Recht zu leben!

Und nun beginnt Gott geduldige Überzeugungsarbeit zu leisten. Hartnäckig bleibt er am Ball und erklärt dem Mose, warum er den Auftrag doch übernehmen kann. Das wichtigste kommt zuerst:

12 Er sprach: Ich will mit dir sein.

„Ich will mit dir sein.“ Das hört Mose von Gott, und es hört sich gut an. Gott lässt ihn nicht allein seinen Weg gehen; Gott lässt ihn nicht im Stich; Gott begleitet den, dem er einen Auftrag gibt. Aber diese Zusage scheint Mose nicht zu genügen. Er lässt in seinem Zweifel auch nicht locker:

13 Mose sprach zu Gott:

Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen:

Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!

und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?,

was soll ich ihnen sagen?

Mose will also irgendetwas in der Hand haben, sozusagen eine Beglaubigung oder ein Empfehlungsschreiben, dass er auch wirklich von Gott kommt. Und zwar von dem wahren Gott. Schließlich kann ja jeder sagen, er hat die Stimme Gottes gehört. Woher will Mose wissen, ob es nicht einfach eine Sinnestäuschung war? Woher sollen die Leute wissen, ob Mose sie nicht einfach betrügt?

Interessant ist, wie Gott auf die Frage nach seinem Namen antwortet. Mose möchte irgendetwas in der Hand haben, möchte einen bestimmten Namen nennen können, sich vielleicht ein festes Bild von diesem Gott machen können, so wie die anderen Völker auch ihre Götterbilder und Götternamen haben – Zeus, Apollo, Isis und Osiris, Baal und Astarte und wie sie alle heißen. Aber der Gott des Volkes Israel nennt keinen solchen Namen. Eigentümlich antwortet er, und zwar auf doppelte Weise:

14 Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde.

Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: „Ich werde sein“, der hat mich zu euch gesandt.

15 Und Gott sprach weiter zu Mose:

So sollst du zu den Israeliten sagen:

Der HERR, der Gott eurer Väter,

der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs,

hat mich zu euch gesandt.

Das ist mein Name auf ewig,

mit dem man mich anrufen soll von Geschlecht zu Geschlecht.

Die eine Antwort auf die Frage nach Gottes Namen ist also dieser Satz: „Ich werde sein, der ich sein werde!“ Niemand kann das von sich sagen, außer der ewige Gott selbst. Keiner sonst weiß, wie lange er lebt, keiner kann sagen, wie er sich verändern wird in Zukunft. Nur der wahre ewige Gott selbst, der alles geschaffen hat, der bleibt in Ewigkeit derselbe, bleibt in seiner Liebe sich selber treu. Und der zweite Name deutet an, dass dieser ewige Gott zugleich ein Gott ist, der treu zu den Menschen steht, die er mit Namen kennt und liebhat: er ist der Gott, auf den schon Abraham, Isaak und Jakob zu vertrauen gelernt hatten.

Gott erfüllt also den Wunsch des Mose eigentlich nicht. Gott nennt ihm keinen Eigennamen, unter dem Gott sozusagen im Telefonbuch eingetragen werden könnte. „Ich werde sein, der ich sein werde“, das klingt im Hebräischen wie „Jahwe“, daraus hat man im Deutschen später das Wort „Jehova“ geformt. Aber man versteht diese Stelle gründlich falsch, wenn man wie die Zeugen Jehovas nun das Gesetz aufstellen würde: Gott muss man für alle Zeiten mit dem Namen Jehova anrufen. Nein, Gott will gerade nicht, dass man ihn festlegt und unter Kontrolle zu bringen versucht mit einem bestimmten Namen oder einem bestimmten Götterbild. Er ist eben, der er ist, und wird sein, der er sein wird. Sein Geist weht, wo er will. Ihm dürfen wir uns anvertrauen, aber in der Hand haben wir ihn nie.

Nachdem Gott das noch einmal deutlich gemacht hat, wiederholt er seinen Auftrag an Mose noch einmal ausführlicher:

16 Darum geh hin und versammle die Ältesten von Israel und sprich zu ihnen: Der HERR, der Gott eurer Väter, ist mir erschienen, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, und hat gesagt:
Ich habe mich euer angenommen und gesehen, was euch in Ägypten widerfahren ist,
17 und habe gesagt:
Ich will euch aus dem Elend Ägyptens führen in das Land der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter, und Jebusiter, in das Land darin Milch und Honig fließt.
18 Und sie werden auf dich hören.
Danach sollst du mit den Ältesten Israels hineingehen zum König von Ägypten und zu ihm sagen:
Der HERR, der Gott der Hebräer, ist uns erschienen.
So lass uns nun gehen drei Tagesreisen weit in die Wüste, dass wir opfern dem HERRN, unserm Gott.
19 Aber ich weiß,
dass euch der König von Ägypten nicht wird ziehen lassen, er werde denn gezwungen durch eine starke Hand.
20 Daher werde ich meine Hände ausstrecken und Ägypten schlagen mit all den Wundern, die ich darin tun werde.
Danach wird er euch ziehen lassen.

Lied: „Als Israel in Ägypten war“

Als Israel in Ägypten war: lass mein Volk doch gehn!
in Angst sie lebten Jahr um Jahr: lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland,
sag dem Pharao: lass mein Volk doch gehn!

Im Feuerbusch hört Mose Gott: lass mein Volk doch gehn!
Ich bin bei dir in Angst und Not: lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland, sag dem Pharao:
lass mein Volk doch gehn!
Zieh hin mit Mann und Frau und Kind: lass mein Volk doch gehn!
ins Land, wo Milch und Honig sind: lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland, sag dem Pharao:
lass mein Volk doch gehn!

Jetzt weiß Mose Bescheid, und eigentlich könnte er jetzt losziehen. Aber nein, er ist noch längst nicht überzeugt. Wird man ihn nicht nach einem überzeugenden Beweis fragen, dass er auch wirklich von Gott kommt und kein Lügner ist? Aber lässt sich das überhaupt beweisen? Hören wir, wie Mose weiter mit Gott redet (**Exodus 4**):

1 Mose antwortete und sprach:
Siehe, sie werden mir nicht glauben und nicht auf mich hören,
sondern werden sagen: Der HERR ist dir nicht erschienen.

Wieder folgt etwas Eigentümliches. Gott lässt den Mose wirklich eine Reihe von Wundern tun, durch die er den Menschen seines Volkes zeigen soll: Seht her, ich bin wirklich von Gott gesandt. Drei eigenartige Zeichenhandlungen sind es, die sich nur verstehen lassen, wenn man sie liest, als seien es Ereignisse in einem Traum:

2 Der HERR sprach zu ihm: Was hast du da in deiner Hand?
Er sprach: Einen Stab.
3 Der HERR sprach: Wirf ihn auf die Erde.
Und er warf ihn auf die Erde;
da ward er zur Schlange, und Mose floh vor ihr.
4 Aber der HERR sprach zu ihm:
Strecke deine Hand aus und erhasche sie beim Schwanz.
Da streckte er seine Hand aus und ergriff sie,
und sie ward zum Stab in seiner Hand.
5 Und der HERR sprach:
Darum werden sie glauben, dass dir erschienen ist der HERR,
der Gott ihrer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs.
6 Und der HERR sprach weiter zu ihm:
Stecke deine Hand in den Bausch deines Gewandes.
Und er steckte sie hinein.
Und als er sie wieder herauszog, siehe, da war sie aussätzig wie Schnee.
7 Und er sprach: Tu sie wieder in den Bausch deines Gewandes.
Und er tat sie wieder hinein.
Und als er sie herauszog, siehe, da war sie wieder wie sein anderes Fleisch.
8 Und der HERR sprach: Wenn sie dir nun nicht glauben

und nicht auf dich hören werden bei dem einen Zeichen,
so werden sie dir doch glauben bei dem andern Zeichen.
9 Wenn sie aber diesen zwei Zeichen nicht glauben
und nicht auf dich hören werden,
so nimm Wasser aus dem Nil und gieß es auf das trockene Land;
dann wird das Wasser, das du aus dem Strom genommen hast,
Blut werden auf dem trockenen Land.

Was mag es auf sich haben mit diesen drei Zeichen?

Zuerst der Stab, den Mose wegwerfen, zu Boden werfen soll. Was passiert, wenn Mose den Stab wirft? Er wird zur gefährlichen Schlange. Packt er aber fest zu, dann bleibt er ungefährlich in seiner Hand. Ist dieser Stab ein Symbol für die Angst, die Mose hat? Will er sie nicht wahrhaben und wirft er mit seiner Angst scheinbar auch all das weg, was Gott durch ihn bewirken will, dann wird ihn die Angst erst recht beherrschen. Er wird keinen Frieden mehr finden, wird unzufrieden mit sich sein. Steht er aber zu seiner Angst, geht er mit seiner Angst nach Ägypten zu seinem Volk und zum Pharao, dann wird er in seiner Angst doch nicht alleingelassen sein und die Angst wird ihn nicht hinterrücks überfallen.

Ähnlich das Zeichen mit der aussätzigen Hand. Vielleicht deutet es an, dass Mose von dem Gott kommt, der der Herr über Leben und Tod ist, was wir Menschen nicht unter unsere Kontrolle bekommen.

Und das Zeichen mit dem Nilwasser, das zu Blut werden soll, mag sein, dass es anzeigen will: lange genug ist unschuldiges Blut geflossen in Ägypten, es sollen nicht noch mehr Kinder der Israeliten umgebracht werden, Gott will Schluss machen mit der Unterdrückung seines Volkes.

Lied EG 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst

Aber selbst diese drei Wunderzeichen, die Gott dem Mose mit auf den Weg geben will, reichen ihm immer noch nicht aus. Es ist, als ob die Bibel ein trotziges Kind schildert, das immer und immer neue Ausreden findet, damit es einen Auftrag nicht ausführen muss. Nein, ich will aber nicht, nein, nein, nein!

Und Gott? Wie reagiert er? Verliert er die Geduld mit seinem widerborstigen Propheten? Nun ja, irgendwann reißt auch bei Gott beinahe der Geduldsfaden, er wird zornig, aber er hat trotzdem immer noch Verständnis und kommt dem Mose entgegen, indem er ihm noch mehr Hilfe anbietet:

10 Mose aber sprach zu dem HERRN:
Ach, mein Herr, ich bin von jeher nicht beredt gewesen,
auch jetzt nicht, seitdem du mit deinem Knecht redest;
denn ich hab eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.
11 Der HERR sprach zu ihm:

Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen?
Oder wer hat den Stummen oder Tauben
oder Sehenden oder Blinden gemacht?
Habe ich's nicht getan, der HERR?
12 So geh nun hin:
Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst.
13 Mose aber sprach: Mein Herr, sende, wen du senden willst.
14 Da wurde der HERR sehr zornig über Mose und sprach:
Weiß ich denn nicht,
dass dein Bruder Aaron aus dem Stamm Levi beredt ist?
Und siehe, er wird dir entgegenkommen,
und wenn er dich sieht, wird er sich von Herzen freuen.
15 Du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen.
Und ich will mit deinem und seinem Mund sein
und euch lehren, was ihr tun sollt.
16 Und er soll für dich zum Volk reden;
er soll dein Mund sein, und du sollst für ihn Gott sein.
17 Und diesen Stab nimm in deine Hand,
mit dem du die Zeichen tun sollst.

Offenbar bietet Gott jede nur mögliche Hilfe an, wenn er einen Auftrag gibt. Den Stab als Zeichen gibt er ihm mit. Die richtigen Worte will er Mose in den Mund legen. Wenn das nicht ausreicht, nun gut, dann soll Mose noch seinen Bruder Aaron mit zu Pharao nehmen, der kann besser reden. Aber Mose soll trotzdem der eigentliche Prophet sein, nicht Aaron – später wird man sehen, warum, weil Aaron nicht so treu und fest zu Gott hält, als die Israeliten sich einen eigenen hausgemachten Gott machen wollen. Da wird Mose derjenige sein, der das Volk wieder auf den rechten Weg zurückbringt.

Jetzt endlich scheint Mose überzeugt worden sein. Er übernimmt den Auftrag nach langem Zögern. Auch mit einem so großen, berühmten Propheten wie ihm musste Gott viel Geduld haben, bis er sagte: Ja, ich traue mir etwas zu. Ich vertraue auf Gottes Hilfe, ich muss gar nicht alles allein können, ich kann etwas für Gott und die Menschen tun, ohne dass ich ein perfekter Mensch bin.

Unsere Geschichte ist zwar noch lange nicht zu Ende – denn jetzt kommt ja erst der schwere Weg nach Ägypten und die Frage, wie sich Mose mit dem Pharao auseinandersetzen wird. Aber das passt nicht mehr in diese Predigt hinein. Für uns soll ausreichen, dass Mose „Ja“ sagt zu dem Auftrag, den er von Gott bekommt. Vielleicht schaffen wir es auch, zu sagen: Ich will mich auch fragen, was Gott mit mir vorhat. Und wenn ich es nicht weiß, dann suche ich mir Hilfe, um darüber mehr Klarheit zu bekommen. Und wenn ich es schon weiß, wenn mein Leben eine klare Linie hat und

ich etwas erkennen kann von der Liebe, von der Hoffnung, von dem Vertrauen zu Gott in meinem Leben – dann kann ich dankbar sein.

18 Mose ging hin und kam wieder zu Jitro, seinem Schwiegervater, und sprach zu ihm: Lass mich doch gehen, dass ich wieder zu meinen Brüdern komme, die in Ägypten sind, und sehe, ob sie noch leben. Jitro sprach zu ihm: Geh hin mit Frieden.

Mose verlässt den brennenden Busch, der doch nicht verbrennt. Der Busch kann ein Bild sein für Mose selber – obwohl er zuerst gar nicht Feuer und Flamme war für das, was Gott von ihm wollte, hat er sich doch beauftragen lassen. Vielleicht hatte Mose Angst: diese Aufgabe wird mich kaputt machen, ich werde innerlich leerbrennen, ausbrennen, wenn ich mich überfordern lasse von dieser riesengroßen Aufgabe. Das Bild des Busches kann Mose Mut machen: Du wirst anderen Menschen den Weg zeigen, wirst wie ein brennendes Kerzenlicht für sie sein, aber du wirst dich nicht vollkommen verzehren, du wirst dich nicht zerstören dabei, denn Gott begleitet dich, Gott steht dir immer wieder bei, du hast auch Hilfe durch andere Menschen, du musst nicht alles allein bewältigen. Wem Gott eine Aufgabe gibt, dem gibt er auch Beistand und Kraft. Er überfordert nicht.

Komisch ist allerdings: nicht einmal jetzt spricht Mose offen und ehrlich zu seinem Schwiegervater über das, was Gott ihm aufgetragen hat. Er gibt vor, einfach zu einem Verwandtenbesuch nach Ägypten reisen zu wollen. Es ist anscheinend normal, Angst zu haben, auch wenn man Mose heißt. Auch Mose muss erst noch innerlich wachsen, um ganz zu seiner Aufgabe stehen zu können, die Angst aushalten und Mut gewinnen zu können. Dennoch bekommt er schon jetzt den Segen seines Schwiegervaters mit auf seinen Weg, den er gut gebrauchen kann: „Geh hin mit Frieden!“ Er geht mit dem Segen eines heidnischen Priesters – begleitet auf seinem Weg durch den unsichtbaren Gott, der auch uns heute jeden Tag führt und begleitet. Amen.

Lied 345:

Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort;
sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort.
Nirgends als von dir allein kann ich recht bewahret sein.

Meinen Leib und meine Seele samt den Sinnen und Verstand,
großer Gott, ich dir befehle unter deine starke Hand.
Herr, mein Schild, mein Ehr und Ruhm, nimm mich auf, dein Eigentum.

Großer Gott, wir vertrauen uns dir an. Wir müssen nicht besonders groß und stark, nicht besonders gut oder fromm sein, um zu dir zu gehören. Du hast uns lieb, so wie wir sind, und du hast mit jedem von uns etwas vor. Begleite uns auf unseren Wegen, die so verschieden sind, und lass uns getrost leben. Amen.

Lied: Alles muss klein beginnen

Israel und Jesus: erstgeboren und eingeboren

Abendmahlsgottesdienst am 3. August 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Israel ist der erstgeborene Sohn Gottes. Jesus ist Gottes „eingeborener“ Sohn, denn er verkörpert in einzigartiger Weise den Namen des Gottes Israels – als Erstgeborener einer neuen Schöpfung inmitten aller anderen Geschöpfe Gottes.

In diesem Gottesdienst findet ein Totengedenken für Frau Kluger statt: „In Ostpreußen geboren, in Pennsylvania gestorben“. Ihre Töchter sind einverstanden, dass ich auch die Worte dieser Gedenkfeier für ihre Mutter hier veröffentliche.

1. Johannes 4, 9:

Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns,
dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt,
damit wir durch ihn leben sollen.

Besonders herzlich begrüßen wir heute Gäste aus Amerika in der Pauluskirche. Zwei Schwestern, die seit vielen Jahren in den USA leben, möchten in diesem Gottesdienst mit uns gemeinsam ihrer verstorbenen Mutter, Frau Ursula Kluger, gedenken, die 48 Jahre lang zu unserer Paulusgemeinde gehört hat und am Anfang dieses Jahres in den USA gestorben ist.

Lied 443, 1-4:

1. Aus meines Herzens Grunde sag ich dir Lob und Dank
in dieser Morgenstunde, dazu mein Leben lang,
dir, Gott, in deinem Thron, zu Lob und Preis und Ehren
durch Christus, unsern Herren, dein' eingeborenen Sohn,
2. dass du mich hast aus Gnaden in der vergangnen Nacht
vor G'fahr und allem Schaden behütet und bewacht,
demütig bitt ich dich, wollst mir mein Sünd vergeben,
womit in diesem Leben ich hab erzürnet dich.
3. Du wollest auch behüten mich gnädig diesen Tag
vors Teufels List und Wüten, vor Sünden und vor Schmach,
vor Feu'r und Wassersnot, vor Armut und vor Schanden,
vor Ketten und vor Banden, vor bösem, schnellem Tod.
4. Mein' Leib und meine Seele, Gemahl, Gut, Ehr und Kind
in dein Händ ich befehle und die mir nahe sind
als dein Geschenk und Gab, mein Eltern und Verwandten,
mein Freunde und Bekannten und alles, was ich hab.

Wir glauben an Gott, den Vater, und an seinen eingeborenen Sohn. „Gottes Liebe ist unter uns erschienen durch seinen eingeborenen Sohn.“

„Eingeboren“, dieses Wort benutzen wir jeden Sonntag, wenn wir unseren christlichen Glauben bekennen: an Gott, den Vater, und „an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn.“

Eingeboren? Dieses Wort bezeichnet in der Bibel nicht die Ureinwohner eines Landes. In unserer Bibelübersetzung nach Martin Luther wird es benutzt, wenn von Jesus die Rede ist.

Eingeboren in diese Welt, hineingeboren in unser menschliches Schicksal, als Mensch geboren in Jesus Christus, so ist Gott für uns Menschen ein Gott zum Anfassen geworden, du, Gott, der du uns nach deinem Bild geschaffen hast, in der Ähnlichkeit deiner Liebe.

Eigentlich meint das Wort „eingeboren“, dass Jesus einzigartig ist. Wörtlich übersetzt aus dem Griechischen ist Jesus der „einzige“, der „einziggeborene“, der „einziggezeugte“ Sohn.

Aber da fangen die Zweifel vieler Menschen an. Wieso ist Jesus etwas so Besonderes? Sind wir nicht alle Gottes Kinder?

Und weiter: Wie kann Jesus der „einziggezeugte“ Sohn von Gott selber sein? Gott ist doch kein griechischer oder römischer Mythengott, der mit Menschenfrauen Halbgötter in die Welt setzt.

Und als Pfarrer, der in der ganzen Heiligen Schrift geblättert hat, stelle ich noch eine Frage: Hat Gott nicht wenigstens noch einen anderen Sohn? Denn im **2. Buch Mose – Exodus 4, 22** steht:

So spricht der HERR: Israel ist mein erstgeborener Sohn.

Gott, erbarme dich unser mit unseren Zweifeln und mit unserer Angst vor dem Vertrauen auf dich.

Ja, Israel ist Gottes erstgeborener Sohn. Und Gott verstößt diesen Sohn niemals. Er spricht durch den Propheten **Hesekiel 34**:

15 Ich selbst will meine Schafe weiden,
und ich will sie lagern lassen,
spricht Gott der HERR.

16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen
und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken
und, was fett und stark ist, behüten;
ich will sie weiden, wie es recht ist.

23 Und ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll...

Gott Vater, du hast in Jesus Christus nicht nur deinem Volk, sondern auch den Menschen aller Völker den Guten Hirten erweckt, der ihnen Orientierung gibt und sie zum Frieden führt.

Hilf uns zu begreifen, wie das zusammenpasst: Israel als erstgeborener Sohn Gottes und Jesus als Gottes eingeborener Sohn.

Schenke uns Einsichten auch über kleine Wörter aus der Heiligen Schrift, die uns Schwierigkeiten bereiten.

Und was viel wichtiger ist: Wecke in uns das Vertrauen auf dich durch unseren guten Hirten Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – 1. Johannes 4, 7-12:

7 Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben;
denn die Liebe ist von Gott,
und wer liebt,
der ist von Gott geboren und kennt Gott.

8 Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht;
denn Gott ist die Liebe.

9 Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns,
dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt,
damit wir durch ihn leben sollen.

10 Darin besteht die Liebe:
nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat
und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.

11 Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt,
so sollen wir uns auch untereinander lieben.

12 Niemand hat Gott jemals gesehen.

Wenn wir uns untereinander lieben,
so bleibt Gott in uns,
und seine Liebe ist in uns vollkommen.

Lied 268: Strahlen brechen viele aus einem Licht

Predigt

Liebe Gemeinde, dass Gott die Liebe ist, hat vielleicht jeder schon einmal gehört. Aber die meisten zucken die Achseln. Klar, Gott ist Liebe. Aber ändert das irgendetwas an dieser Welt? Gottes Liebe mag ja im Himmel sein, aber hier auf Erden, wo ist sie da zu finden? Der Vers aus dem 1. Johannesbrief, den wir gehört haben, macht eine klare Aussage: Gottes Liebe kommt öffentlich auf die Erde in seinem eingeborenen Sohn, und zwar nicht einfach nur so, sondern „damit wir durch ihn leben sollen.“

Und jetzt will ich versuchen, dieses merkwürdige Wort „eingeboren“ noch etwas mehr zu uns reden zu lassen. Es hat uns nämlich durchaus einiges zu erzählen. Dazu muss ich aber etwas ausholen. Ich lese ein paar Verse aus dem **1. Buch Mose – Genesis 5:**

1 Dies ist das Buch von Adams Geschlecht.
Als Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Bilde Gottes
2 und schuf sie als Mann und Weib und segnete sie
und gab ihnen den Namen „Mensch“ zur Zeit, da sie geschaffen wurden.
3 Und Adam war 130 Jahre alt und zeugte einen Sohn,
ihm gleich und nach seinem Bilde, und nannte ihn Set;
4 und lebte danach 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
5 dass sein ganzes Alter ward 930 Jahre, und starb.
6 Set war 105 Jahre alt und zeugte Enosch
7 und lebte danach 807 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
8 dass sein ganzes Alter ward 912 Jahre, und starb.
9 Enosch war 90 Jahre alt und zeugte Kenan
10 und lebte danach 815 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,
11 dass sein ganzes Alter ward 905 Jahre, und starb.

Das ist zugegebenermaßen nicht gerade das spannendste Kapitel der Bibel, darum lese ich es auch nicht bis zum Ende vor. Ich möchte nur auf zwei Dinge hinweisen. Erstens wird hier deutlich, was die Bibel wirklich meint, wenn sie von einem Mann sagt, dass er der Sohn eines bestimmten Vaters ist. Nur bei Adam wird es ausdrücklich ausgesprochen, aber es gilt für jeden Vater und jeden Sohn: er „zeugte einen Sohn, ihm gleich und nach seinem Bilde, und rief seinen Namen“. Was Menschen tun, indem sie Kinder in die Welt setzen, schildert die Bibel so, als ob sie das Gleiche tun wie Gott. Gott schafft den Menschen nach seinem Bilde, als Mann und Frau. Und wir Menschen als Mann und Frau zeugen Kinder und bringen sie zur Welt, uns gleich und nach unserem Bilde, und geben ihnen ihren Namen. Damit ist natürlich nicht gemeint, dass jeder Sohn genauso ist wie sein Vater und jede Tochter genau so wie ihre Mutter. Damit ist auch nicht gemeint, dass alle Menschen so aussehen wie Gott, sie sehen ja Gott sei Dank auch nicht untereinander alle gleich aus. Trotzdem sind wir Menschen einander in einem wesentlichen Punkt gleich: Wir haben von Gott unsere Menschenwürde bekommen, die uns niemand nehmen kann. Alle Menschen sind als Gottes Geschöpfe einander ebenbürtig. Niemand ist weniger wert als ein anderer Mensch. Und in einem anderen Punkt sind wir Gott wenigstens ähnlich: Wir sind dazu berufen und bestimmt, Gottes Liebe widerzuspiegeln. Wir sollen nicht nur wissen, dass alle Menschen vor Gott die gleiche Würde haben, wir sollen die Menschen auch so behandeln. So wie Gott uns liebt, sollen wir unseren Nächsten lieben, denn er ist wie wir. Das ist der erste Punkt aus unserem Bibeltext, auf den ich nachher, wenn es um Jesus geht, noch einmal zurückkomme.

Das zweite, auf das ich hinweisen möchte, ist die merkwürdige Art, in der die Bibel den Stammbaum Adams auflistet. Wenn wir Stammbäume aufstellen, dann nennen wir den Geburtstag und das Todesdatum, vielleicht noch den Hochzeitstag, und in der nächsten Generation listen wir dann die Geburtsdaten aller Kinder auf. Die Bibel nennt im Leben jedes Mannes zuerst das Alter, in dem er seinen erstgeborenen Sohn bekommt. Dann kommen weitere Jahre hinzu, in denen er Söhne und Töchter bekommt, bis zu seinem Tod. Warum hatte der erstgeborene Sohn eine so große Bedeutung? Er war derjenige, der den Fortbestand der Familie sicherte, er trug die Verantwortung als Familienoberhaupt, wenn der Vater starb. Allerdings war er nie einfach nur als einzelnes Kind im Blick; immer war er der Erstgeborene inmitten seiner vielen Geschwister. Der erste sollte sich nicht als Herrscher über die anderen aufspielen, sondern er sollte ihnen ein Vorbild sein und Verantwortung für sie tragen. Das ist natürlich nur das Idealbild; die Bibel selbst erzählt von Ismael und Isaak, von Jakob und Esau, von Josef und seinen Brüdern genug Geschichten, in denen es damals genau so unter Geschwistern zugeht wie heute: Man liebt sich und man zankt sich, und manchmal geht es unter Brüdern sogar sehr hart zur Sache.

Worauf es mir heute ankommt: Die Bibel erzählt die Geschichte von der Entstehung des Volkes Israel inmitten aller anderen Völker als eine Familiengeschichte. Und wenn Gott sagt: „Israel ist mein erstgeborener Sohn“, dann stellt er es damit nicht außerhalb der Völkerfamilie auf ein Podest und setzt es auch nicht auf einen Thron, um über die ganze Welt zu herrschen, sondern Israel soll ein Segen sein für alle anderen Völker. Vom erstgeborenen Sohn Gottes sollen die anderen lernen, wie man nach Gottes Wegweisung leben kann.

Wir als christliche Kirche sind nicht Israel. Wir gehören zu den anderen Völkern. Aber auf dem Umweg über Jesus, den „eingeborenen“ Sohn Gottes, lernen wir den Gott Israels auch als unseren Gott kennen. „Eingeboren“ im Sinne von „einzigartig“ ist Jesus also nicht in Konkurrenz zu Israel. Nein, er kommt ja als ein Jude inmitten des Volkes Israel zur Welt. Gott ruft Jesus ja aus den Reihen seines auserwählten Volkes heraus und spricht ihn als seinen geliebten Sohn an.

„Eingeboren“ im Sinne von „einzigartig“ ist Jesus als Sohn Gottes, weil er den Namen des Gottes Israels vollkommen verkörpert. Das heißt, wer Jesus nachfolgt, dessen Leben wird von Gott verändert, der erlebt Befreiung, der blickt mit Hoffnung in die Welt, der hört Worte, die trösten und Mut machen, der wird zu Taten der Liebe fähig. Mit anderen Worten: Jesus ist nicht nur wie Adam in der Ähnlichkeit mit Gott geschaffen, sondern er ist in der Liebe sogar Gott gleich. „Eingeboren“ im Sinne von „einzigartig“ ist Jesus als Sohn Gottes also, weil in keinem anderen Menschen Gottes Geist so vollkommen wohnt wie in Jesus, dem Messias Israels, dem Christus der Welt.

Aber obwohl Jesus „eingeboren“ im Sinne von „einzigartig“ ist, will er nicht als göttliches Einzelkind vergöttert werden. Nein, er sagt selber: man soll ihm Gutes tun, indem man den geringsten seiner Geschwister Gutes tut. Insofern ist es mit Jesus wie im Stammbaum im 1. Buch Mose – Genesis 5, mit den Nachkommen Adams: Der „eingeborene“ Sohn Gottes ist der Erstgeborene einer neuen Schöpfung inmitten aller anderen Geschöpfe Gottes, die auch dazu berufen sind, als Kinder Gottes zu leben. Wir sollen Jesus lieben, indem wir für die Menschen da sind, die uns brauchen.

Dass Jesus Gottes eingeborener Sohn ist, dem sonst kein Mensch gleich ist, widerspricht also nicht dem anderen Satz der Bibel, dass Israel Gottes erstgeborener Sohn ist. Israel bleibt Gottes Sohn, gerade wenn wir Christen glauben, dass in Jesus alles erfüllt wird, was Gott jemals seinem Volk versprochen hat. Der Apostel Paulus sagt: Selbst wenn das Volk Israel in seiner Mehrheit nicht auf Jesus vertraut, kann Jesus trotzdem der Sohn Gottes für die Völker sein. Das darf aber niemals mehr als Begründung dafür herhalten, dass wir aus dem Kreuz Jesu eine Waffe machen, um sie gegen Menschen zu richten, die unseren Glauben nicht teilen. Nein, wenn wir dem eingeborenen Sohn Gottes folgen wollen, dann haben wir besonders auf sein Gebot der Feindesliebe zu hören. Wenn der eingeborene Sohn Gottes uns zu Geschwistern aller Menschen macht, ist ja jeder andere Mensch eine Herausforderung für uns: Wir sind füreinander verantwortlich, wie in einer guten Familie, sogar dann, wenn wir manche unserer Schwestern und Brüder überhaupt nicht ausstehen können. Amen.

Lied 323:

1. Man lobt dich in der Stille, du hochehrhabner Zionsgott;
des Rühmens ist die Fülle vor dir, o Herre Zebaoth.
Du bist doch, Herr, auf Erden der Frommen Zuversicht,
in Trübsal und Beschwerden lässt du die Deinen nicht.
Drum soll dich stündlich ehren mein Mund vor jedermann
und deinen Ruhm vermehren, solange er lallen kann.
2. Es müssen, Herr, sich freuen von ganzer Seel und jauchzen hell,
die unaufhörlich schreien: „Gelobt sei der Gott Israel!“
Sein Name sei gepriesen, der große Wunder tut
und der auch mir erwiesen das, was mir nützlich und gut.
Nun, dies ist meine Freude, zu hangen fest an dir,
dass nichts von dir mich scheide, solange ich lebe hier.
3. Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht;
denn als die Schwachen kamen, hast du gar bald an sie gedacht.
Du hast mir Gnad erzeiget; nun, wie vergelt ich's dir?
Ach bleibe mir geneiget, so will ich für und für

den Kelch des Heils erheben und preisen weit und breit
dich hier, mein Gott, im Leben und dort in Ewigkeit.

In Ostpreußen geboren, in Pennsylvania gestorben

Liebe Gemeinde, jetzt tun wir etwas Ungewöhnliches. Wir halten mitten in einem Gemeindegottesdienst ein Totengedenken. Wir tun dies hier in der Pauluskirche, weil Frau Ursula Kluger, geb. Wittschirk, zwar drüben in den USA gestorben ist, wo ihre beiden Töchter wohnen, aber sie hat 48 Jahre lang zu unserer Gemeinde gehört, und daher wollen wir ihr heute in diesem Gottesdienst die letzte Ehre erweisen. Frau Kluger stammte aus Ostpreußen; geboren wurde sie am 21. August 1911 in Johannesburg, ihre Mutter war Klavierlehrerin, und in Lyck, wo ihr Vater als Gemeindepfarrer arbeitete, wuchs sie auf inmitten einer großen Schar von insgesamt zehn Geschwistern. In Königsberg erlernte sie den Beruf der Krankenschwester, und da heiratete sie auch im Jahr 1939. Ihre erste Tochter Marianne wurde noch in Königsberg geboren, die zweite Tochter Sabine kam zur Welt, als die Familie auf der Flucht für eine Monate in Ober-Österreich war.

Bald nach dem Krieg gelangte Frau Kluger mit ihren Töchtern nach Oberbessingen, wo sie bis 1960 lebte; seit 1947 war auch ihr Ehemann aus Krieg und Gefangenschaft wieder zur Familie zurückgekehrt. Ab 1960, dem zweiten Jahr nach der Gründung der Paulusgemeinde, wohnte die Familie Kluger dann hier in der Gießener Nordstadt in der Troppauer Straße. Sie arbeitete als private Krankenpflegerin und später 15 Jahre lang als Sekretärin im Personalbüro eines Gießener Kaufhauses. 22 Jahre lang pflegte sie ihren Mann, bis er im Jahr 1988 starb. Beide Töchter waren schon früh nach Amerika ausgewandert, aber sie hielt zu ihnen guten Kontakt. Außer ihnen hinterlässt Frau Kluger 3 Enkeltöchter und 3 Urenkelsöhne. Ihre 9 Geschwister leben heute alle nicht mehr. Sie hatte in Gießen viele Kontakte, sie hat vielen geholfen, aber ich weiß nicht, wer unter Ihnen hier in der Kirche sie gekannt hat.

Im Alter von 96 Jahren ist sie am 21. Februar dieses Jahres in Pittsburgh, Pennsylvania, USA, gestorben.

Die Bibel sagt von einigen Menschen, nachdem sie inmitten ihrer Brüder und Schwestern ein langes, erfülltes Leben gelebt haben: „Sie starben in einem guten Alter, alt und lebenssatt und wurden zu ihren Vorfahren versammelt“ (**1. Buch Mose – Genesis 25, 8**). Nachdem Frau Ursula Kluger, geb. Wittschirk, nach einem langen, erfüllten Leben dort gestorben ist, wo heute ihre Kinder und Kindeskinde leben, erweisen wir ihr heute die letzte Ehre hier in Gießen, wo sie eine zweite Heimat gefunden hat, nachdem sie die alte Heimat in Ostpreußen hatte aufgeben müssen. Wir nehmen Abschied von Ursula Kluger und lassen sie los im Vertrauen auf die Liebe Gottes, der uns nach einem von Liebe erfüllten Erdenleben in seinem Himmel aufnimmt. Amen.

Lied 331, 5-8:

5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.

6. Du, des Vaters ewger Sohn, hast die Menschheit angenommen,
bist vom hohen Himmelsthron zu uns auf die Welt gekommen,
hast uns Gottes Gnad gebracht, von der Sünd uns frei gemacht.

7. Durch dich steht das Himmelstor allen, welche glauben, offen;
du stellst uns dem Vater vor, wenn wir kindlich auf dich hoffen;
du wirst kommen zum Gericht, wenn der letzte Tag anbricht.

8. Herr, steh deinen Dienern bei, welche dich in Demut bitten.
Kauftest durch dein Blut uns frei, hast den Tod für uns gelitten;
nimm uns nach vollbrachtem Lauf zu dir in den Himmel auf.

Abendmahl mit Vater unser

Barmherziger Gott, wir danken dir, dass du in deinem eingeborenen Sohn Jesus Christus ein Gott zum Anfassen für uns geworden bist, dass wir Wunder deiner Liebe und der Bewahrung erfahren dürfen, dass du uns tröstest in der Trauer und uns stark machst zum Einsatz in der Welt an den Orten, wo wir gebraucht werden.

Besonders beten wir heute für Frau Ursula Kluger, geb. Wittschirk, die weit weg von ihrer deutschen Heimat und noch weiter weg von der Heimat ihrer Kindheit gestorben ist. Begleite auch ihre Kinder und Kindeskinde drüben in den USA auf ihren Wegen in die Zukunft und lass sie im Vertrauen auf dich ihre Lebenserfüllung finden.

Im Vertrauen auf Jesus Christus lass uns alle als Kinder Gottes leben und auf Wegen des Friedens und der Liebe gehen. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns

Übersprungen!

Abendmahl am Tisch am Gründonnerstag, 28. März 2013, Pauluskirche Gießen
(Liturgie: Prädikantin Gaby Engel, Predigt: Pfarrer Helmut Schütz)

Beim Exodus geht es nicht um eine ethnische Parteinahme Gottes, sondern um die soziale Frage, ob man Menschen das Lebensrecht in Freiheit gönnt. Mit den Israeliten zogen auch Fremdlinge weg. „Übersprungen“ werden auch im Abendmahl alle Grenzen nationaler, religiöser und sozialer Art, indem der zerbrochene Leib Jesu Christi wieder zusammengefügt wird.

Psalm 111, 4:

Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder,
der gnädige und barmherzige Herr.

Wir wollen uns heute an das erste Abendmahl erinnern, aber auch an die jüdischen Wurzeln unseres Herrn Jesu Christi, der mit seinen Jüngern das Passamahl einnahm. Der heutige Predigttext führt uns zur Entstehung des Passafestes und wir wollen versuchen, uns in dieser Geschichte zu erkennen.

Das jüdische Passafest geht auf das hebräische Wort „Pessach“ zurück. Dieses Wort heißt wörtlich „Vorbeigehen“ oder „Überspringen“. Am Passafest waren die Israeliten froh darüber, dass ihre Häuser in der Nacht des Auszugs aus Ägypten vom Engel des Todes „übersprungen“ wurden – ihre erstgeborenen Söhne wurden also nicht geschlagen, nicht getötet, sondern verschont. Wenn ich als Überschrift über unseren Gottesdienstes das Wort „Übersprungen“ setze, dann soll es darum gehen, wie wir uns das vorstellen können: Warum schickt Gott seinen Todesengel aus, vor dem sich die Israeliten schützen können, aber die Ägypter nicht? Warum teilt Gott Schläge aus, um Menschen zu strafen, und wie können Menschen erreichen, dass Gott sie vor solchen Schlägen verschont?

Ich hoffe, Sie nicht total verwirrt, sondern vielleicht neugierig gemacht zu haben.

Im ersten Lied, das wir singen, klingt an, dass Jesus Schläge auf sich nimmt, für die indirekt auch wir verantwortlich sind.

Lied 84:

1. O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben,
dein Heil sinkt in den Tod.

Der große Fürst der Ehren lässt willig sich beschweren
mit Schlägen, Hohn und großem Spott.

2. Wer hat dich so geschlagen, mein Heil, und dich mit Plagen
so übel zugericht'?

Du bist ja nicht ein Sünder wie wir und unsre Kinder,
von Übeltaten weißt du nicht.

3. Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden
des Sandes an dem Meer,
die haben dir erregt das Elend, das dich schläget,
und deiner schweren Martern Heer.

5. Du nimmst auf deinen Rücken die Lasten, die mich drücken
viel schwerer als ein Stein;
du wirst ein Fluch, dagegen verehrst du mir den Segen;
dein Schmerzen muss mein Labsal sein.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich. Er hat sein Volk aus der Knechtschaft des Pharaos befreit. Er hat uns aus der Knechtschaft der Sünde befreit. Aber sind wir wirklich frei, oder lassen wir uns von den alltäglichen Sorgen und Ängsten bestimmen? Können wir – getragen durch Gottes Liebe – ein befreites Leben führen, oder sind wir getrieben von Hass, Neid und Missgunst?

Herr wir wollen dir danken, für all deine großen und kleinen Wunder. Wir wollen lernen, deinen Willen zu tun, auch wenn man uns dafür verhöhnt und verspottet. Wir wollen deinen Namen heiligen und deine Herrlichkeit bekennen. Wir wollen immer alles richtig machen, wir wollen perfekt sein im Leben, perfekt sein im Glauben. Wir wollen, dass man uns bewundert für unsere Entschlossenheit Gott zu gefallen.

Es ist unsere Eitelkeit, die uns im Weg steht, ein Leben nach dem Willen Gottes zu führen. Wir wollen geliebt werden von Menschen, die uns ins Verderben stürzen, weil uns die Zusage der Liebe Gottes nicht genügt. Wir rennen fremden Meinungen hinterher, weil das modern ist. Wir wollen alles alleine regeln und verweigern die Hilfe von anderen, weil wir keine Schwäche zeigen wollen. Dennoch lassen wir uns von unserer Angst, die falschen Entscheidungen zu treffen, bedrängen. Wir sind schwach und wollen es uns nicht eingestehen. Deshalb bedürfen wir deiner Hilfe, Gott.

So spricht der Herr: „Ich will sie retten von allen ihren Abwegen, auf denen sie gesündigt haben, und will sie reinigen, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und sie sollen wandeln in meinen Rechten und meine Gebote halten und danach tun.“

Barmherziger Vater, du hast uns versprochen, immer bei uns zu sein. Doch oft fehlt uns die Kraft, deiner Zusage zu vertrauen. Wir werden von Zweifeln geplagt und hinterfragen deine Entscheidungen. Vater, zeige uns den rechten Weg und gib uns den Mut, diesen zu beschreiten. Lehre uns deine Gebote zu halten, auch wenn das bedeutet, nicht von allen Menschen bewundert zu werden, dies bitten wir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Schriftlesung – Psalm 136:

Sie lesen jeweils gemeinsam mit Frau Engel den zweiten Teil von jedem Vers, und dieser Vers lautet immer: „denn seine Güte währet ewiglich.“

1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
denn seine Güte währet ewiglich.
4 Der allein große Wunder tut,
denn seine Güte währet ewiglich.
5 Der die Himmel mit Weisheit gemacht hat,
denn seine Güte währet ewiglich.
6 Der die Erde über den Wassern ausgebreitet hat,
denn seine Güte währet ewiglich.
10 Der die Erstgeborenen schlug in Ägypten,
denn seine Güte währet ewiglich;
11 und führte Israel von dort heraus,
denn seine Güte währet ewiglich;
12 mit starker Hand und ausgerecktem Arm,
denn seine Güte währet ewiglich.
13 Der das Schilfmeer teilte in zwei Teile,
denn seine Güte währet ewiglich;
14 und ließ Israel mitten hindurchgehen,
denn seine Güte währet ewiglich;
15 der den Pharao und sein Heer ins Schilfmeer stieß,
denn seine Güte währet ewiglich.
16 Der sein Volk führte durch die Wüste,
denn seine Güte währet ewiglich.
17 Der große Könige schlug,
denn seine Güte währet ewiglich;
21 und gab ihr Land zum Erbe,
denn seine Güte währet ewiglich;
22 zum Erbe seinem Knecht Israel,
denn seine Güte währet ewiglich.
23 Der an uns dachte, als wir unterdrückt waren,
denn seine Güte währet ewiglich;
24 und uns erlöste von unsern Feinden,
denn seine Güte währet ewiglich.
25 Der Speise gibt allem Fleisch,
denn seine Güte währet ewiglich.
26 Danket dem Gott des Himmels,
denn seine Güte währet ewiglich.

Lied 560: Es kommt die Zeit, in der die Träume sich erfüllen

Predigt

Liebe Gemeinde, die Texte und Lieder, die wir bisher heute gehört und gesungen haben, scheinen voller Widersprüche zu sein. Da ist in einem Lied von der Sehnsucht nach einer Zeit die Rede, in der Friede, Freude und Gerechtigkeit herrschen und Gott und die Menschen Hand in Hand gehen. Auf der anderen Seite haben wir im Psalm die Güte Gottes gelobt, der die Erstgeborenen Ägyptens und große Könige tödlich schlägt, damit das Volk Israel in die Freiheit gelangt und eine Heimat in einem eigenen Land findet. Sollte es Frieden manchmal erst dann geben können, wenn die Unfriedensstifter nicht mehr ihr Unwesen treiben können?

In einem anderen Lied haben wir gefragt, wer für die Schläge verantwortlich ist, die Jesus erleiden musste, und eine Antwort lief darauf hinaus, dass unsere Sünden die Ursache für das menschliche Elend sind, in dem Jesus als noch sehr junger Mann umgekommen ist. Ist Jesu Tod am Kreuz aber nun die Bestätigung dafür, dass die Befreiung Israels aus Ägypten letztlich eine Illusion war, dass Menschen unfähig sind, Gerechtigkeit und Frieden herzustellen, wenn sie sogar Jesus, den Friedenskönig, aus dem Weg räumen?

Einfach ist das alles nicht zu verstehen, und es wird vielleicht noch komplizierter, wenn wir den Predigttext hören.

Er steht im **2. Buch Mose – Exodus 12**, und handelt von der Nacht des Auszugs aus Ägypten, als Gott sein Volk Israel in die Freiheit führen will:

1 Der HERR aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland:
3 Sagt der ganzen Gemeinde Israel:
Am zehnten Tage [des ersten] Monats nehme jeder Hausvater ein Lamm,
je ein Lamm für ein Haus.
4 Wenn aber in einem Hause für ein Lamm zu wenige sind,
so nehme er's mit seinem Nachbarn,
der seinem Hause am nächsten wohnt,
bis es so viele sind, dass sie das Lamm aufessen können.
6 Ihr sollt es verwahren bis zum vierzehnten Tag des Monats.
Da soll es die ganze Gemeinde Israel schlachten gegen Abend.
7 Und sie sollen von seinem Blut nehmen
und beide Pfosten an der Tür und die obere Schwelle damit bestreichen
an den Häusern, in denen sie's essen,
8 und sollen das Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten,
und ungesäuertes Brot dazu, und sollen es mit bitteren Kräutern essen.
11 So sollt ihr's aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein

und eure Schuhe an euren Füßen haben und den Stab in der Hand
und sollt es essen als die, die hinwegeilen; es ist des HERRN Passa.
12 Denn ich will in derselben Nacht durch Ägyptenland gehen
und alle Erstgeburt schlagen in Ägyptenland unter Mensch und Vieh
und will Strafgericht halten über alle Götter der Ägypter, ich, der HERR.
13 Dann aber soll das Blut euer Zeichen sein an den Häusern,
in denen ihr seid: Wo ich das Blut sehe, will ich an euch vorübergehen,
und die Plage soll euch nicht widerfahren, die das Verderben bringt,
wenn ich Ägyptenland schlage.
14 Ihr sollt diesen Tag als Gedenktag haben
und sollt ihn feiern als ein Fest für den HERRN,
ihr und alle eure Nachkommen, als ewige Ordnung.

Liebe Gemeinde, nun will ich versuchen, gedanklich und emotional ein wenig aufzuräumen mit all dem, was wir beide vor Ihnen und euch ausgebreitet haben.

Das Wort „Pessach“, „überspringen“, „vorübergehen“, soll uns dabei helfen. Ein Name ist im Glauben der Juden in der Regel nicht zufällig oder nebensächlich. Warum haben sie ihr größtes Fest „Pessach“ genannt? Weil ihre Häuser „übersprungen“ wurden, als Gott durch Ägypten ging, um die erstgeborenen Söhne des Herrschervolkes zu mit dem Tode zu schlagen. Die ganze Geschichte klingt archaisch, magisch. Wieso braucht Gott oder sein Todesengel das Blut am Türrahmen, um zu wissen, dass in diesen Häusern Israeliten wohnen? Ich kann mir das nur so erklären, wie ich mir auch die Wirkung eines Gebetes erkläre: Gott braucht ja nicht unsere Gebete, um zu wissen, was wir brauchen, er weiß besser als wir, was wir nötig haben, und müsste unsere Gedanken lesen können. Was Gott hier vom Volk Israel verlangt, ist ein Bekenntnis zum befreienden Gott, sozusagen eine Unterschrift mit Blut: Hier wohnt eine Familie, die sich auf den Gott Israels verlässt. Später ist im Bericht über den Auszug aus Ägypten zu lesen, dass mit den Israeliten auch Leute weggezogen sind, die Mischvolk oder Fremdlinge genannt werden; es gab also durchaus auch Ägypter oder Kinder aus ägyptisch-israelitischen Ehen, die sich dafür entschieden, ihre Türpfosten in dieser Nacht mit Lammblood zu bestreichen.

Nicht um ein ethnisches Problem geht es hier also, nicht um die Parteinahme Gottes für das eine oder andere Volk, als ob Gott grundsätzlich etwas gegen Menschen aus Ägypten hätte. Nein, es geht um ein soziales Problem, nämlich um die Frage, ob ein Volk einem anderen das Lebensrecht in Freiheit gönnt oder nicht. Feinde Gottes sind also nicht die Ägypter als solche, sondern diejenigen Ägypter, die mitverantwortlich dafür sind, dass die Israeliten im Pharaonenreich in Sklaverei und Unterdrückung leben, bis hin zu der Anordnung, dass die männlichen Babies des Volkes Israel getötet werden sollen, damit das Sklavenvolk nicht zu stark wird und sich zu einem Aufstand erheben könnte. Diese grausame Behandlung Israels durch das Regime des Pharaos

führt dazu, dass Gott auf ähnlich harte Weise Gerechtigkeit herstellen will: Wer die Söhne seines Volkes Israel töten lässt, wer also im Grunde das Volk Israel selbst töten will, das Gott selber seinen erstgeborenen Sohn nennt, der muss es hinnehmen, dass Gott die erstgeborenen Söhne des Unterdrückervolkes tötet. Gott will nicht, dass Völker eine Zukunft haben, die anderen Völkern ihre Zukunft nehmen.

Umgekehrt wird die Freude der Juden über die Feier des „Pessach“ verständlich: Sie, deren Söhne zuvor ermordet wurden, die auch später immer wieder Verfolgung, Enteignung, Demütigung und Mord erfahren haben, durch fremde Eroberer, Angehörige anderer Religionen und Weltanschauungen bis hin zu uns Christen, bis hin zu den deutschen Nazis, sie halten fest an der Überzeugung, dass nicht Gott sie töten will, dass Gott, wenn er Gerechtigkeit herstellt, ihre Häuser überspringt, so lange sie an dem Bund mit Gott festhalten, der ursprünglich einmal durch Mose mit dem Blut des Bundes besiegelt worden war.

Und nun kommt Jesus und feiert mit seinen Jüngern zum letzten Mal vor seinem Tod das Passamahl. Er isst das Lamm, er isst vom ungesäuerten Brot, er isst die Bitterkräuter, er tut das alles mit seinen Jüngern, als wolle er sofort mit ihnen aufbrechen, weg aus der Unterdrückung, die zu seiner Zeit unter den Römern nicht weniger hart war als damals unter den Ägyptern. Nur – zur Zeit Jesu war Rom praktisch überall, es gab kein Entrinnen, indem man in ein anderes Land hätte auswandern wollen. In diesem Augenblick sagt Jesus entscheidende, weltbewegende Worte. Er dankt Gott für das Brot und bricht es und sagt (**Matthäus 26, 26**):

„Nehmet, esset; das ist mein Leib.“

Er nimmt den Kelch und sagt (**Matthäus 26, 28**):

„Das ist mein Blut des Bundes,
das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“

Der Leib Jesus wird zerbrochen, seine Gemeinschaft mit denen, die um ihn sind, zerreißt, sie lassen ihn im Stich. Seine Verbindung mit Israel geht kaputt, indem die Mächtigen Israels ihn dem Besatzungschef Pilatus ausliefern. Und statt dass Gott dem Pilatus und seinen Helfershelfern in den Arm fällt und verhindert, dass sie Jesus am Kreuz töten, scheint in diesem Fall der Todesengel Gottes den einzig Unschuldigen, den der Evangelist Johannes das „Lamm Gottes“ nennt, zu töten, statt ihn zu verschonen. Hätte nicht das Blut des Lammes, das Blut, das in Jesu Adern fließt, verhindern müssen, dass dieser eingeborene Sohn des Vaters mit dem Tode geschlagen wird? Hätten nicht umgekehrt jetzt die Römer wie damals die Ägypter von Gott „geschlagen“ werden, ihrer Zukunft beraubt werden müssen? Stattdessen scheinen Jesus und die, die an ihn glauben, ihrer Zukunft beraubt zu sein. Was kann „Pessach“ jetzt noch bedeuten, wenn das Lamm Gottes selbst nicht „übersprungen“, nicht vor den Schlägen Gottes verschont bleibt, sondern geradezu beispielhaft mit Qual und Tod geschlagen wird?

Bevor ich darauf eine Antwort versuche, singen wir das **Lied 87**:

1. Du großer Schmerzensmann, vom Vater so geschlagen,
Herr Jesu, dir sei Dank für alle deine Plagen:
für deine Seelenangst, für deine Band und Not,
für deine Geißelung, für deinen bitteren Tod.
2. Ach das hat unsre Sünd und Missetat verschuldet,
was du an unsrer Statt, was du für uns erduldet.
Ach unsre Sünde bringt dich an das Kreuz hinan;
o unbeflecktes Lamm, was hast du sonst getan?
3. Dein Kampf ist unser Sieg, dein Tod ist unser Leben;
in deinen Banden ist die Freiheit uns gegeben.
Dein Kreuz ist unser Trost, die Wunden unser Heil,
dein Blut das Lösegeld, der armen Sünder Teil.

Liebe Gemeinde, Jesus scheint das Symbol des Pessach in etwas rein Innerliches zu verwandeln. Wo in Israel das Blut von geschlachteten Lämmern an Türpfosten und Rahmen gestrichen wird, betrachtet er sich symbolisch selbst als das Lamm, das durch die Sünde der Menschen geschlachtet wird, indem er am Kreuz stirbt. Und den Inhalt des Kelches, der beim Abendmahl getrunken wird, deutet er symbolisch als sein am Kreuz vergossenes Blut, durch das er den Bund Gottes mit den Menschen neu besiegelt. Und das Angebot dieses Bundes gilt nun nicht nur den Angehörigen des Volkes Israel selbst, sondern allen Völkern der Welt. Da die Sünde, die den Gottessohn Jesus geschlagen und ans Kreuz gebracht hatte, ein Gemeinschaftswerk von Juden und Heiden ist, aus dem sich weder Freund noch Feind, nicht einmal die engsten Vertrauten Jesu, herausreden können, überspringt auch das Angebot der Vergebung der Sünde alle Grenzen und gilt Juden wie Heiden.

„Übersprungen“ werden wir ähnlich wie die Israeliten in der Nacht des ersten Passafestes insofern, als wir zwar eigentlich schuldbeladen sind, Strafe verdienen, aber im Blick auf das Blut eines Lammes verschont werden. Unsere Türrahmen sind zwar nicht sichtbar mit Lammblood bestrichen, wie das bei den Israeliten der Fall war, aber wenn wir aus dem Abendmahlskelch trinken, stellen wir uns unter den Schutz Jesu, des Gotteslammes, das am Kreuz bluten muss. So bilden wir den Leib Christi, die christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, indem uns vergeben ist. Eine Gemeinschaft von Heiligen können wir ja nicht aus eigener Kraft sein, sondern weil uns Vergebung geschenkt ist.

„Übersprungen“ werden im Abendmahl also auch alle Grenzen nationaler, religiöser und sozialer Art, indem der zerbrochene Leib Jesu Christi wieder zusammengefügt wird. So ist der Leib Christi doch auch äußerlich sichtbar, indem er alle umfasst, die sich durch seine Liebe mit Gott und mit den anderen Gliedern an diesem Leib ver-

söhnen lassen. Von daher können wir auch die leibliche Auferstehung Jesu Christi besser begreifen. Mit ihr ist nicht die Wiederbelebung des Körpers Jesu für ein weiteres Leben unter irdischen Bedingungen gemeint. Vielmehr lebt der auferstandene Jesus beim Vater im Himmel als das unsichtbare Haupt des in seiner Gemeinde sichtbaren Leibes.

Das Lamm Gottes wird von menschlicher Sünde blutig geschlagen und verschont uns Sünder vor ewiger Strafe. Das Lamm Gottes hilft uns, Grenzen zu überspringen, damit Versöhnung geschieht zwischen uns und Gott und zwischen Menschen.

Vom Lamm Gottes singen wir das **Lied 83**:

1. Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder;
es geht und büßet in Geduld die Sünden aller Sünder;
es geht dahin, wird matt und krank,
ergibt sich auf die Würgebank,
entsaget allen Freuden,
es nimmet an Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod
und spricht: „Ich will’s gern leiden.“

2. Das Lämmlein ist der große Freund und Heiland meiner Seelen;
den, den hat Gott zum Sündenfeind und Sühner wollen wählen:
„Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
der Kinder, die ich ausgetan
zur Straf und Zornesruten;
die Straf ist schwer, der Zorn ist groß,
du kannst und sollst sie machen los
durch Sterben und durch Bluten.“

Hören wir nun die Einsetzungsworte des Heiligen Abendmahls, wie der Evangelist Markus sie überliefert (**Matthäus 26, 26-28**):

26 Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot,
dankte und brach’s und gab’s den Jüngern und sprach:
Nehmet, esset; das ist mein Leib.

27 Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach:
Trinket alle daraus;

28 das ist mein Blut des Bundes,
das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.

Bevor wir uns hineinnehmen lassen in den Leib Christi durch das Blut des Lammes, beten wir miteinander das Gebet um das Kommen des Reiches Gottes, das Jesus selber uns gelehrt hat:

Vater unser

Schmeckt und seht, wie freundlich Gott ist. Nehmt und gebt weiter, was euch geschenkt ist, lasst uns das Brot des Lebens teilen.

Herumreichen des Korbs

Trinkt aus dem Kelch der Versöhnung, der uns Grenzen überspringen lässt.

Austeilen der Kelche

Lied 223, 1-4: Das Wort geht von dem Vater aus

Wir waren zu Gast an deinem Tisch, Herr Jesus Christus, und wir durften deine Liebe schmecken. Wir tragen deinen Geist in uns und wollen ihn mit Dank weitergeben.

Wir wollen für unsere Geschwister im Glauben bitten, lass auch sie teilhaben an deiner Güte und Barmherzigkeit. Gib ihnen die Kraft, ihren Dienst in deinem Namen zu tun.

Wir bitten für die Mächtigen der Welt, gib ihnen Mut und Weisheit, die richtigen Entscheidungen zu treffen, auch wenn das unangenehm ist.

Wir bitten für die Ohnmächtigen der Welt, gib ihnen eine Möglichkeit, gehört zu werden.

Wir bitten für die Verfolgten der Welt, gib ihnen eine neue Zukunft ohne Angst.

Wir bitten für die Einsamen der Welt, schenke ihnen Menschen, denen sie vertrauen können.

Wir bitten für die Sterbenden, nimm sie liebevoll bei dir auf.

Jesus, du hast soviel Leid und Schmerz auf dich genommen, um uns das ewige Leben zu geben. Hilf uns, unsere Schwachheit in Stärke zu verwandeln.

Befreie unseren Geist vor unnützer Angst und schenke uns deinen Frieden. Amen.

Lied 228: Er ist das Brot, er ist der Wein, steht auf und esst, der Weg ist weit

Segen

Grüne-Soße-Essen

Fest der Befreiung

Abendmahl am Tisch am Gründonnerstag, 5. April 2007, Pauluskirche Gießen

Gott will Freiheit für Israel. Er duldet die Zustände im ägyptischen Sklavenhaus nicht mehr, wo menschliche Herrscher im Namen grausamer Götter andere Menschen unterdrücken. Jesus ruft auf zum aktiven Widerstand der Liebe gegen den Hass. Frei sind wir, wenn wir befreit werden von dem, was in uns selber böse ist, und frei werden zu Taten der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Wir begrüßen alle herzlich zum Tischabendmahl am Gründonnerstag in der Pauluskirche! Gemeinsam feiern wir Gottesdienst, weil Gott in unserer Mitte ist, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

In einer Tischgemeinschaft vor den Altarstufen feiern wir Gottesdienst und empfangen das Heilige Abendmahl. Und im Anschluss an die gottesdienstliche Feier bleiben wir am gleichen Tisch in geselliger Runde sitzen und essen uns an Grüner Soße satt.

Heute haben wir unsere gottesdienstliche Feier mit dem Abendmahl am Tisch unter das Thema: „Fest der Befreiung“ gestellt.

Befreiung ist allerdings ein vieldeutiges Wort. Wir werden darüber nachdenken, was wir eigentlich meinen, wenn wir uns frei oder eben nicht frei fühlen, wenn wir Befreiung erhoffen und von woher wir sie erhoffen. Zum Einstieg in das Thema singen wir das **Lied 360** nach der zweiten Melodie von Hans Rudolf Siemoneit, einen Kantor, den ich in den 60er Jahren selber in Westfalen kennengelernt habe:

Die ganze Welt hast du uns überlassen

Gott schenkt Freiheit. Aber Menschen können ihre Freiheit aufs Spiel setzen. Ihre eigene und auch die Freiheit anderer Menschen. Uns selbst versklaven wir durch Abhängigkeiten und üble Angewohnheiten. Uns selbst und zugleich anderen rauben wir die Freiheit durch egoistisches Kreisen um uns selbst, durch Rücksichtslosigkeit und schlichte Gedankenlosigkeit. Vielleicht fühlen wir uns frei und merken gar nicht, dass wir auf Kosten der Freiheit anderer Menschen leben.

Für das Volk Israel war das Thema der Befreiung immer sehr wichtig. Es ist ja aus einem Familienverband zu einem Volk erst in Ägypten geworden, als es dort in der Sklaverei lebte. Und es hat seinen Gott, den Einen Gott des Himmels und der Erde, erst richtig kennengelernt, als dieser Gott die Israeliten durch Mose aus dem Sklavenhaus herausführte. Gegen das Volk der Ägypter als solches hat die Bibel nichts. Hagar zum Beispiel, die eine der beiden Frauen Abrahams, ist eine Ägypterin, und sie ist die erste Frau, die der Gott Israels persönlich durch seinen Engel anspricht. Die Bibel ist gegen „ägyptische Verhältnisse“ wie damals zur Zeit des Mose, wo die einen Menschen andere Menschen ausbeuten, demütigen und ihnen Gewalt antun.

Im ägyptischen Pharaonenreich zählt vor den Herrschern, die sich als Götter auf Erden aufspielen, nicht einmal der einfache Ägypter sehr viel. Ein fremdes Volk wie die Israeliten steht am untersten Ende der sozialen Hackordnung, und zur Zeit des Mose ist es so weit gekommen, dass der Pharao auf brutale Gewaltmethoden zurückgreift, um die Unterdrückung der Hebräer, wie sie in Ägypten genannt werden, aufrechtzuerhalten. Es wird angeordnet, die kleinen Jungen der Israeliten schon als Babies zu töten. Mose entkommt diesem Kindermord nur dadurch, dass die hebräischen Hebammen Widerstand leisteten und die kleinen Jungen heimlich verstecken, und als das nicht mehr möglich ist, erlebt Mose eine glückliche Fügung: die Tochter des Pharao findet das in einem Weidenkorb auf dem Nil ausgesetzte Kind und nimmt es in ihre Obhut.

Als die Zwangsarbeit beim Ziegelbrennen, beim Bau der Paläste und vielleicht auch bei der Errichtung der Pyramiden ins Unerträgliche verschärft wird, tritt Mose als Prophet Gottes auf. Von Gott selbst weiß er sich beauftragt: „Führe mein Volk aus der Sklaverei in die Freiheit!“

Mose hat sich allerdings nicht gerade als Freiwilliger für diese Aufgabe gemeldet. Gott muss ihm sehr gut zureden, doch am Ende ist Mose, gemeinsam mit seinem Bruder Aaron, ein zuverlässiger Anführer des Volkes auf dem Weg in die Freiheit.

Lied „Geh nun, Mose!“

1. Als Israel in Ägypten war: Lass mein Volk doch gehn!
In Angst sie lebten Jahr um Jahr. Lass mein Volk doch gehn!
R: Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland!
Sag dem Pharao: Lass mein Volk doch gehn!
2. Im Feuerbusch hört Mose Gott: Lass mein Volk doch gehn!
Ich bin bei dir in Angst und Not. Lass mein Volk doch gehn! (R)
3. Zieh hin mit Frau und Mann und Kind: Lass mein Volk doch gehn!
Ins Land, wo Milch und Honig sind. Lass mein Volk doch gehn. (R)

Leicht ist es nicht, dem diktatorisch regierenden Pharao die Macht über das Sklavenvolk der Israeliten zu entreißen. Das kostet Mut, das ist eine schwere Zeit für alle. Zehn Plagen schickt Gott über das Volk der Ägypter, bis der Pharao endlich das Signal gibt: „Haut endlich ab, bevor wir noch mehr Unglück durch euch erleben!“

Das geschieht in der Nacht, in der die letzte, die zehnte, die schlimmste Plage Gottes über die Ägypter hereinbricht. Jetzt sind es die erstgeborenen Söhne der Ägypter, der Nachwuchs des Herrenvolkes, die durch ein geheimnisvolles Geschehen hinweggerafft werden. Der junge Mose hatte sich vor langer Zeit zur Gewalt gegen einen brutalen ägyptischen Sklaventreiber hinreißen lassen. Der alte Mose ruft nicht zum Befreiungsterror auf, aber er sagt an, dass Gott auf Dauer nicht den Terror der Verhältnisse duldet. Gott selber greift auf furchtbare Weise ein in dieser Nacht.

Von dieser Nacht handelt unser Predigttext für den heutigen Gründonnerstag. Die Israeliten machen sich in aller Eile, fluchtartig, auf den Weg in die Freiheit. Und für diesen Aufbruch bekommen sie von Gott die folgende Anweisung. Sie steht im

2. Buch Mose – Exodus 12:

1 Der HERR aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland:
3 Sagt der ganzen Gemeinde Israel:
Am zehnten Tage dieses Monats nehme jeder Hausvater ein Lamm,
je ein Lamm für ein Haus.
4 Wenn aber in einem Hause für ein Lamm zu wenige sind,
so nehme er's mit seinem Nachbarn,
der seinem Hause am nächsten wohnt,
bis es so viele sind, dass sie das Lamm aufessen können.
6 Ihr sollt es verwahren bis zum vierzehnten Tag des Monats.
Da soll es die ganze Gemeinde Israel schlachten gegen Abend.
7 Und sie sollen von seinem Blut nehmen
und beide Pfosten an der Tür und die obere Schwelle damit bestreichen
an den Häusern, in denen sie's essen,
8 und sollen das Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten,
und ungesäuertes Brot dazu, und sollen es mit bitteren Kräutern essen.
11 So sollt ihr's aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein
und eure Schuhe an euren Füßen haben und den Stab in der Hand
und sollt es essen als die, die hinwegeilen; es ist des HERRN Passa.
12 Denn ich will in derselben Nacht durch Ägyptenland gehen
und alle Erstgeburt schlagen in Ägyptenland unter Mensch und Vieh
und will Strafgericht halten über alle Götter der Ägypter, ich, der HERR.
13 Dann aber soll das Blut euer Zeichen sein an den Häusern,
in denen ihr seid: Wo ich das Blut sehe, will ich an euch vorübergehen,
und die Plage soll euch nicht widerfahren, die das Verderben bringt,
wenn ich Ägyptenland schlage.
14 Ihr sollt diesen Tag als Gedenktag haben
und sollt ihn feiern als ein Fest für den HERRN,
ihr und alle eure Nachkommen, als ewige Ordnung.

Bis heute halten sich Juden, die ihre Überlieferungen ernst nehmen, an diese Anweisungen. Beim Passafest gibt es bittere Kräuter zur Erinnerung an unerträgliche Zeiten. Es gibt ungesäuertes Brot zur Erinnerung an die Eile des Aufbruchs. Und es gibt gebratenes Lamm, denn das Blut des Lammes an den Türpfosten bedeutet die Rettung für die erstgeborenen Söhne, die in diesem Haus wohnen.

Das mit dem Blut klingt grausam. Aber schauen wir genau hin. Der Engel des Herrn will Blut sehen, aber nicht im Sinne eines blindwütigen Blutrausches. Er will das Blut

der Lämmer an den Türpfosten sehen zum Zeichen, das hier eine Familie wohnt, die in die Freiheit ziehen will. Er gibt denen eine Chance, die auf die Stimme Gottes hören. Dass es auch Ägypter gegeben haben muss, die diese Chance genutzt haben, zeigt der kleine Vers in **Exodus 12, 38**:

38 Und es zog auch mit ihnen viel fremdes Volk,
dazu Schafe und Rinder, sehr viel Vieh.

Aber ist Gott hier nicht doch der grausam rächende Gott, wenn er die ägyptischen Erstgeborenen tötet, überall da, wo kein Lämmerblut am Türpfosten zu sehen ist? Das ist für uns als Christen, die Jesu Worte der Feindesliebe gewohnt sind, schwer nachzuvollziehen. Aber eins sollte klar sein: Gott handelt hier nicht als ein im kleinlichen Sinn eifersüchtig auf seine eigenen Rechte bedachter Gott. Er hält Strafergericht über ein Volk, in dem menschliche Herrscher sich selber zu Göttern machen und im Namen grausamer Götter anderen Menschen ihre Freiheit nehmen. Gott will die Freiheit für sein Volk, darum gibt es einen Zeitpunkt, ab dem er die Zustände im ägyptischen Sklavenhaus nicht mehr duldet. Ähnlich wie beim Fall der Mauer in Deutschland, wie beim Ende der Apartheid in Südafrika gibt es eine Wende, die nicht einfach durch menschlich geplante Politik herbeizuführen ist. Gott selbst schafft seinem Volk die Gelegenheit zum Aufbruch in die Freiheit.

In dieser Nacht, noch in Ägypten, feiert Israel schon das Fest der Befreiung. Jedes Jahr feiern es die Juden neu, weil sie bis heute auf die endgültige Befreiung von Ungerechtigkeit und Unfrieden hoffen.

Lied vom Fest der Befreiung, Strophe 1:

Andere Lieder wollen wir singen, feiern das Fest der Befreiung ...

Über tausend Jahre nach dem Auszug der Israeliten aus Ägypten feiert Jesus das Passamahl mit seinen Freundinnen und Freunden, mit denen, die auch zu seiner Zeit auf Befreiung hoffen. Ja, damals hatte Israel die Freiheit aus den ägyptischen Verhältnissen errungen. Gott hatte dem Volk die Tora gegeben, gute Gebote, um in Freiheit leben zu können und sie zu bewahren. Aber dann gab es doch wieder ägyptische Verhältnisse, sogar im Land Israel selbst. Gott verwöhnte sein Volk nicht, drückte kein Auge zu; Strafergerichte erlebte auch Israel, wenn es im eigenen Land ägyptische Verhältnisse des Unrechts zuließ.

Zur Zeit Jesu ist Israel schon längst kein eigenständiger Staat mehr. Rom ist das neue Ägypten, das alle Welt unter seiner eisernen Knute zusammenhält. Wie soll jetzt ein neuer Auszug aus Ägypten möglich sein? Die ganze Welt ist ein Sklavenhaus geworden. Zur Zeit Jesu rufen daher die Zeloten, jüdische Freiheitskämpfer, zum bewaffneten Kampf gegen Rom auf. Sie überlassen nicht Gott die Rache und das Eingreifen, wie es Mose und Aaron getan hatten, sondern greifen selbst zu den Waffen. Das Ergebnis ist katastrophal: Der Tempel in Jerusalem wird zerstört, viele Juden werden in alle Welt zerstreut.

Und Jesus? Nimmt er tatenlos hin, dass Menschen in seinem Volk gedemütigt und ausgebeutet werden, dass Gottes Gebote von den heidnischen römischen Götzendienern mit Füßen getreten werden? Ein Zelot ist Jesus nicht. Aber er ruft dennoch zu einem besonderen Widerstand auf, zum aktiven Widerstand der Liebe gegen den Hass. Nur so ist in seinen Augen Befreiung möglich: Wenn wir befreit werden von dem, was in uns selber böse ist. Wir müssen uns dem Böse-Sein und Böses-Tun verweigern. Frei sind wir dann, wenn wir befreit werden zu Taten der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, der Liebe und des Friedens.

Als Jesus mit seinen Freundinnen und Freunden zum letzten Abendmahl zusammensitzt, feiert er das Passa mit ihnen anders als sonst. Hören Sie die Einsetzungsworte Jesu zum Abendmahl heute einmal in gesungener Form. An den Stellen, die mit „Alle“ gekennzeichnet sind, bitte ich Sie alle mitzusingen. Im Anschluss an die Einsetzungsworte singen wir die **2. Strophe des Liedes „Ein Fest der Befreiung“**:

Er nahm am Abend, bevor er zum Leiden ging...

Andere Lieder wollen wir singen, feiern das Fest der Befreiung ...

Ist das Abendmahl weniger grausam, weniger blutrünstig als das Passamahl der Juden? Auch im Abendmahl geht es um Tod und Leben, an dem wir selber teilnehmen. In gewisser Weise geht es auch im Abendmahl um Blut, das an einen Pfosten, an einen Pfahl, nämlich an ein Kreuz gestrichen wird, damit der Engel des Todes an uns vorübergeht: Hier ist es nicht das Blut von geschlachteten Lämmern, sondern das Blut Jesu, das er am Kreuz vergießt. Jesus ist das Lamm, das an unserer Stelle getötet wird, damit wir vor der Macht des Todes gerettet werden.

Gemeinsam beten wir vor dem Abendmahl das Gebet Jesu um das Kommen seines Reiches, in dem Friede herrscht statt Krieg, Vergebung statt Rache, Liebe statt Hass, Sattwerden statt Hungern, Ermutigung statt Demütigung:

Vater unser

Nehmt und gebt weiter, was euch geschenkt ist – das Brot des lebendigen Leibes der Liebe Gottes. Schmeckt den Geschmack der Befreiung zum Vertrauen, zur Liebe, zur Hoffnung, zum Leben!

Herumreichen des Korbs

Empfangt den Kelch und trinkt ihn aus, so wie Jesus den Kelch des Leidens austrinken musste bis auf den Grund. Spürt, wie euer Durst nach Vergebung gestillt wird, wie euer Leben durch Christus neu werden kann. Erfahrt das Heilige Abendmahl als Weg zum Herzen Gottes!

Austeilen der Kelche

Wenn euch nun [Jesus Christus,] der Sohn [Gottes,] frei macht, so seid ihr wirklich frei. (Johannes 8, 36)

Lied vom „Fest der Befreiung“, Strophe 3:

Andere Lieder wollen wir singen, feiern das Fest der Befreiung ...

Wir haben das Abendmahl gefeiert, haben uns mit hineinnehmen lassen in das Fest der Befreiung, wie es das Volk Israel und wie es Jesus gefeiert hat. Aber dieses Fest der Befreiung wurde schon damals nicht nach dem Ende der Befreiung gefeiert, sondern noch mitten in Ägypten, mitten im Leiden Jesu. Der Durchzug durch das Rote Meer, durch die Wüste, die Bewährung im Befolgen der Gebote Gottes stand dem Volk Israel noch bevor. Das Kreuz stand Jesus noch bevor. Und so ist auch für uns das Abendmahl kein Fest, um die Hände in den Schoß zu legen und zu sagen: Alles ist bereits in Ordnung. Nein, das Abendmahl setzt uns in Bewegung, versetzt uns in die Lage, frei zu vertrauen, frei zu lieben, in Freiheit neue Schritte zu gehen. Ein Fest der Befreiung dürfen wir feiern, wenn wir uns auf einem Weg der Befreiung geführt wissen.

Dabei ist unsere Freiheit durch zweierlei bestimmt:

Erstens: Nicht derjenige ist der freieste Mensch, der alles haben will und haben kann. Ein Mensch, der mit wenig zufrieden sein kann, ist freier und glücklicher.

Und zweitens: Es gibt Umstände, unter denen Menschen kaum zu ihrer freien Entfaltung kommen können, zum Beispiel wenn ihr Lebensunterhalt nicht gesichert ist, wenn sie in der Familie Gewalt und Angst erleben. Auf einem Weg der Befreiung zu gehen, heißt auch, Verantwortung dafür zu übernehmen, dass Menschen aus „ägyptischen Verhältnissen“ befreit werden. Unser Gott würde zu einem Götzen, wenn wir unter Berufung auf ihn sagen würden, dass uns die Ungerechtigkeit dieser Welt nichts angehe.

Im „Team halb 6“ haben wir überlegt, wo wir in ägyptischen oder römischen Verhältnissen leben wie Israel und Jesus damals.

Wir haben an die Nachrichten gedacht, die wir täglich hören. Entführungen, Geiselnahmen in den Krisengebieten der Welt, Afghanistan, Iran, Russland. Konflikte wie damals zwischen Israeliten und Ägyptern sind noch heute an der Tagesordnung. Wenn wir Angst vor Überfremdung haben, führt diese Angst oft dazu, dass wir versuchen, die anderen zu überfremden, zur Anpassung zu zwingen oder auszugrenzen. Hier in unserem Stadtteil sind wir auf einem guten Weg, wenn wir im Stadtteilbeirat oder im Trägerverbund mit Menschen aller Kulturen und Religionen, die hier leben, zusammensitzen und zum Wohl der Nordstadt zusammenarbeiten.

Wir haben noch an andere Nachrichten gedacht. Da wird ein neugeborenes Baby einfach aus dem Fenster geworfen. Kinder werden vernachlässigt, misshandelt und missbraucht. Weil sie ihr Zimmer nicht aufgeräumt haben, setzen Eltern ihre 4 und 7 Jahre alten Kinder im Wald aus, als wollten sie die grausamen Erziehungsmethoden aus dem Märchen „Hänsel und Gretel“ wahr machen.

Wichtig ist, nicht einfach zu sagen: „Wie schrecklich!“ Wir haben auf der Seite der Opfer zu sein. Bei uns in den Gemeinderäumen müssen gequälte und belastete Menschen einen geschützten Ort finden, an dem sie sich gut aufgehoben fühlen und vielleicht auch einmal aussprechen können, wenn sie dazu den Mut finden.

Um unsere Kinder zu schützen, brauchen sie ein Selbstbewusstsein, das im Gefühl der Geborgenheit wurzelt. Dann muss aus Selbstgefühl auch kein Egoismus werden. Denn Selbstbewusstsein ohne Verantwortungsbewusstsein würde zu einer Ellbogenmentalität führen. Auch Kinder brauchen Freiheit, aber eine Freiheit mit Grenzen, weil sonst die Freiheit der anderen Menschen in Gefahr ist.

Was können wir als Paulusgemeinde tun? Wir dürfen nicht die Angebote für Kinder aufgeben, auch nicht die offenen Treffs, in denen scheinbar nicht viel Kirchliches gemacht wird. Manche Kinder, die sonst den ganzen Tag auf der Straße spielen, kämen gern noch öfter in die Räume unserer Gemeinde.

Wer heute die Familie wertschätzen und stützen will, muss neue Wege beschreiten. Mit unserem Kindergarten beteiligen wir uns bereits daran, dass Eltern bei der Betreuung ihrer Kinder Hilfe erfahren. Betreuungsplätze auch für Kinder unter drei Jahren sind notwendig, das hat nichts mit Staatsideologien zu tun wie früher in der DDR. Viele Mütter können gar nicht anders, sie müssen arbeiten gehen, weil sonst der Unterhalt der Familie nicht gewährleistet wäre. Der Kontakt zu einer Krabbelstube hilft vielen jungen Eltern, die Erziehungsaufgabe zu Hause besser zu bewältigen.

Noch mehr über Freiheit singen im **Lied „Jesus der Menschensohn“**:

Jesus, der Menschensohn, kam nicht, sich bedienen zu lassen ...

Gott, schenk uns innere Freiheit: Geborgenheit im Vertrauen zu dir, Mut zur Überwindung unserer Ängste, Zufriedenheit mit dem, was uns geschenkt ist.

Gott, lass uns kämpfen für äußere Freiheit, vor allem dafür, dass unsere eigene Freiheit nicht die Freiheit anderer einschränkt. Öffne unsere Augen für die Möglichkeiten, die wir haben, um Menschen zu helfen, die gefangen sind in unwürdigen Verhältnissen und Abhängigkeiten.

Gott, lass uns in Freiheit und Frieden miteinander leben, hier in der Gemeinde, im Stadtteil, aber auch in unserem Land und in der weltweiten Gemeinschaft. Lass uns unseren Teil dazu beitragen, dass unser reiches Land einen Beitrag zur Gerechtigkeit in der Welt leistet. Denn Friede und Freiheit sind Früchte der Gerechtigkeit. Amen.

Lied: Wir wünschen, Herr, dass jedes Kind auf der Welt, dass jedes Kind lachen kann

Unser Herr Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria, segne dich und behüte dich. Der Gott Abrahams und Saras lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Die heilige Geistkraft erfülle dich mit Gottvertrauen und Liebe und gebe dir Gottes Frieden. Amen.

Grüne-Soße-Essen

„Feuerschein und Wolke“

Gottesdienst am 31. Dezember 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Gewaltige Wolken und Feuersäulen am Himmel müssen nicht automatisch Gottvertrauen erwecken, sie können auch bedrohlich wirken. Die Israeliten murren gegen Gott trotz der Wolken und des Feuers, sie erkennen diese Zeichen nicht als Beweis für Gottes Nähe an. Mose hält ihnen entgegen: Das ist Gottes Wolkensäule, das ist seine Feuersäule. In dem, was uns geschieht, ist Gott am Werk.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie am letzten Abend des Jahres 1999, bevor das Jahr 2000 beginnt, mit dem Bibelwort aus **Psalm 130, 8**:

Barmherzig und gnädig ist der Herr,
geduldig und von großer Güte.

Den Übergang zum runden Jahr 2000 empfinden viele Menschen als etwas ganz Besonderes, zum Teil auch Bedrohliches. Wir fragen uns heute im Gottesdienst, wie uns Gott auf dem Weg zwischen den Zeiten begleitet.

Lied 59:

- 1) Das alte Jahr vergangen ist; wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du uns in so großer G'fahr so gnädiglich behüt' dies Jahr.
- 2) Wir bitten dich, ewigen Sohn des Vaters in dem höchsten Thron, du wollst dein arme Christenheit bewahren ferner allezeit.
- 3) Entzieh uns nicht dein heilsam Wort, das ist der Seelen Trost und Hort; vor falscher Lehr, Abgötterei behüt uns, Herr, und steh uns bei.
- 4) Hilf, dass wir fliehn der Sünde Bahn und fromm zu werden fangen an; der Sünd' im alten Jahr nicht denk, ein gnadenreiches Jahr uns schenk,
- 5) christlich zu leben, seliglich zu sterben und hernach fröhlich am Jüngsten Tage aufzustehn, mit dir in' Himmel einzugehn,
- 6) zu loben und zu preisen dich mit allen Engeln ewiglich.
O Jesu, unsern Glauben mehr zu deines Namens Ruhm und Ehr.

Wir feiern den letzten Gottesdienst Anno Domini 1999, im Jahr des Herrn 1999. Gott hat uns dieses Jahr geschenkt, wir konnten es ausfüllen, nun vollendet es sich.

Wir sind verantwortlich für unsere Zeit. Ist sie uns unter den Fingern zerronnen? Hatten wir oft zu wenig Zeit? Oder hatten wir zu viel davon, leere Zeit, Langeweile? Konnten wir sie sinnvoll nutzen, in Arbeit und Spiel, im Umgang mit Herausforderungen und im Ausruhen?

Unsere Zeit steht in Gottes Händen. Das alte Jahr genau wie das neue – egal wie es heißt, egal ob nun wirklich schon das neue Jahrtausend beginnt oder erst ein Jahr später. In Gottes Augen ist jedes Jahr ein besonderes, ein einmaliges Jahr, eben ein Jahr des Herrn.

Du, Gott, bist der Herr des Jahres 1999. Dir konnten wir im alten Jahr begegnen. Du kommst uns auch im neuen Jahr 2000 entgegen, und wir müssen uns nicht in Zukunftsängsten und -spekulationen verlieren. Gib uns Hoffnung und Wegweisung, dass wir getrost die Wege gehen, die vor uns liegen.

Schriftlesung – 1. Korinther 10, 1-4:

1 Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht in Unwissenheit darüber lassen,
dass unsre Väter alle unter der Wolke gewesen
und alle durchs Meer gegangen sind;
2 und alle sind auf Mose getauft worden
durch die Wolke und durch das Meer
3 und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen
4 und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken;
sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte;
der Fels aber war Christus.

Lied 409, 1-4+7: Gott liebt diese Welt, und wir sind sein eigen

Predigt

Liebe Gemeinde, wenn ein Jahr, ein Jahrhundert, gar ein Jahrtausend zu Ende geht, wird Bilanz gezogen: Können wir lernen aus der Vergangenheit? Sind wir den Herausforderungen der Zukunft gewachsen? Viele haben das Gefühl, in einer Zeit des Übergangs zu leben, nicht nur wegen der Jahrtausendwende.

Leben im Übergang – da ist Altes nicht mehr ganz tragfähig, aber Neues muss sich erst noch als tragfähig erweisen. Wir haben zum Beispiel im vergangenen Jahrhundert soziale Zwänge hinter uns gelassen, Freiheit ist gewachsen, in der Politik, in der Erziehung, auch in der Religion. Und das ist gut so. Aber können auch alle Menschen mit neugewonnener Freiheit gut umgehen? Was ist mit ihren Risiken und Nebenwirkungen, für die kein Arzt oder Apotheker zuständig ist?

Ein Beispiel: Mit der Freiheit, sich für eine Weltanschauung oder Religion zu entscheiden, sind viele überfordert. Großen Zulauf haben Gruppen, die ihren Anhängern das Denken abnehmen. Oder esoterische Praktiken, die eine gewisse Kontrolle des Lebens und sogar der Zukunft versprechen. Man will die Zukunft in den Griff bekommen, doch am Schluss lebt man voller Angst mit dem vermeintlichen Wissen um den Termin des Weltuntergangs oder des eigenen Todes.

Andere nutzen ihre Freiheit für eine Spaßkultur, aus der sie einfach alles ausblenden, was keinen Spaß macht – dabei bleibt allerhand auf der Strecke, zuerst die Rücksicht auf den Menschen, der anders ist, der benachteiligt ist, weil man sich ja für niemanden verantwortlich fühlt, später mit Sicherheit irgendwann auch man selbst, denn man hat nicht gelernt, mit Schwierigkeiten umzugehen, Widrigkeiten standzuhalten; und kein Leben besteht immer nur aus Spaß.

Auf der anderen Seite stehen die, die sich nach einer starken Hand sehnen, die durchgreift und wieder Ordnung schafft, nach einer Rückkehr zur guten alten Zeit, in der man noch wusste, an was man sich zu halten hatte. Aber man kann die Zeit nicht zurückdrehen.

Der Übergang zu mehr Freiheit ist nicht einfach. Das mussten in der Bibel die Israeliten erfahren, als sie aus dem Land Ägypten geflohen waren, weg von der Sklaverei, hin zur Freiheit im gelobten Land. Doch unterwegs gab es zunächst nur Wüste, Entbehrung, Warten auf Gottes Hilfe, Warten auf die Ankunft im Land Kanaan, und das vierzig Jahre lang... Gefahr, Hunger und Durst war ihr tägliches Brot. Und sie fingen an zu murren. Sie wurden frech – gegen Mose und gegen Gott. „Wären wir doch lieber in Ägypten geblieben“, sagten viele, „da waren wir zwar Sklaven, aber wir hatten wenigstens zu essen“. Ähnlich wie die, die sich zehn Jahre nach dem Mauerfall die Mauer zurückwünschen – „damals in der DDR hatte wenigstens jeder Arbeit“. Eigentlich will man ja nicht wirklich zurück, aber vorwärts zu gehen macht auch Angst. Was ist nötig, um getrost nach vorne blicken und gehen zu können?

In der Bibel steht am Anfang des Berichts über die Wanderung des Gottesvolkes in der Wüste die folgende kleine Geschichte – im **2. Buch Mose – Exodus 13, 20-22**:

So zogen sie aus von Sukkot
und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.
Und der HERR zog vor ihnen her,
am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen,
und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten,
damit sie Tag und Nacht wandern konnten.
Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage
noch die Feuersäule bei Nacht.

Das Volk Israel kriegt ein Zeichen, dass es in der Wüste nicht allein ist. Gott ist immer da, Tag und Nacht. Tagsüber lässt er sich erkennen in einer mächtigen Wolkensäule, nachts in einer Säule aus Feuer.

Schade, denke ich. Warum dürfen wir nicht so ein klares Zeichen von Gott sehen, das uns immer daran erinnert: „Feuerschein und Wolke sagen seinem Volke: Gott ist in der Welt“ – wie wir gesungen haben?

Allerdings – die Israeliten konnten von Anfang an die beiden Säulen sehen – und wurden trotzdem frech. Sie vertrauten trotzdem nicht auf Gott. Jedenfalls nicht ohne erst zu murren. Nicht ohne viele eindringliche Predigten von Mose. Sie mussten erst im Schilfmeer gerettet werden, als die ägyptischen Verfolger hinter ihnen vom Meer überflutet wurden. Erst musste Manna vom Himmel fallen und Wasser aus dem Felsen springen, damit sie merkten: Gott sorgt für uns. Die Wolkensäule und die Feuersäule reichten allein als Beweis für Gottes Nähe nicht aus. Ähnlich ist auch der Regenbogen in den Wolken nur für den, der auf Gott vertraut, ein Zeichen für Gottes Treue zur Welt. Andere sehen nur ein schönes Farbenspiel des in den Regentropfen gebrochenen Sonnenlichts.

Und was ist mit der Wolkensäule und der Feuersäule? Auch sie sind zunächst einmal Naturereignisse, die Gott dazu benutzt, sich denen zu offenbaren, die auf ihn vertrauen.

Es gibt eine Theorie über die Wolken- und Feuersäule (von Immanuel Velikovsky), die mich fasziniert hat. Sie nimmt an: Damals bricht eine große weltweite Katastrophe über die Erde herein, die auch die zehn ägyptischen Plagen hervorruft. Ihr fällt fast das ganze ägyptische Volk zum Opfer, soweit es in Steinhäusern wohnt, die in sich zusammenstürzen und die Ägypter unter sich begraben. Für die Israeliten ist die Katastrophe nach dieser Theorie trotz allem ein Segen. Sie leben in ärmeren, leichteren Hütten und kommen weitgehend mit dem Leben davon, können sogar das allgemeine Durcheinander zur Flucht nutzen. Das geteilte Rote Meer und gewaltige Wolken und Feuersäulen aus Asche, Rauch und Wasserdampf sind dann weitere Auswirkungen des weltweiten Aufruhrs der Elemente. Bei großen Vulkanausbrüchen bleiben ja auch heute für lange Zeit Asche- und Rauchpartikel in der Luft und verdunkeln die Sonne. Diese Theorie erklärt auch, warum es vierzig Jahre dauert, bis die Israeliten endlich wieder sesshaft werden können.

Bewiesen ist das alles nicht, festhalten möchte ich nur eines: Gewaltige Wolken und Feuersäulen am Himmel müssen nicht automatisch Gottvertrauen erwecken, sie können auch bedrohlich wirken. Die Israeliten murren gegen Gott trotz der Wolken und des Feuers, sie erkennen diese Zeichen nicht als Beweis für Gottes Nähe an. Mose hält ihnen entgegen: Das ist Gottes Wolkensäule, das ist seine Feuersäule. In dem, was uns geschieht, ist Gott am Werk. Er ist im Begriff, uns Freiheit zu schenken, Freiheit vom Leben in Gefangenschaft, neues Leben in Freiheit. Und dabei begleitet er uns, damit wir den richtigen Weg finden. Ähnlich heißt es in **Psalm 105, 39**:

Er breitete eine Wolke aus, sie zu decken,
und ein Feuer, des Nachts zu leuchten.

Die Wolke als Bild für Gottes Nähe hat sich bis heute erhalten. Wenn ich Schülern sage: „Malt einmal, wie ihr euch Gott vorstellt“, dann malen einige einen Mann mit

langem weißem Bart, der auf einer Wolke sitzt oder steht. Das kennen wir aus Märchen oder aus Spielfilmen mit Engeln: Wer den Himmel darstellen will, spart meist nicht mit Wolken. Natürlich kann man auf einer Wolke nicht sitzen oder stehen. Damit ist für viele Kinder klar: So einen Gott gibt es nicht. Aber so simpel stellt sich die Bibel Gott nicht vor. Die Wolke selber, zu gewaltiger Größe aufgetürmt, ist ein Bild für Gott – kein fester Körper, nicht zu greifen, und zugleich für unsere Augen undurchdringlich. So bleibt auch Gottes Macht für uns verborgen – es sei denn, wir erkennen mit den Augen unseres Herzens, wie Gott uns liebevoll umgibt, wie er uns Bewahrung und Trost und Hoffnung erfahren lässt.

Um in Zeiten des Übergangs und der Krise getrost nach vorne blicken und gehen zu können, brauchen wir nicht mehr als dieses Vertrauen auf Gott: Er ist unsichtbar mit seiner Liebe bei uns. Dann werden wir zur Freiheit fähig, auch in der Kirche.

Wir brauchen nicht der Zeit hinterherzutauern, in der es selbstverständlich war, dass man zur Kirche ging und auf den Pfarrer hörte. Es ist gut so, dass wir die Menschen von heute wieder ganz neu vom Glauben überzeugen müssen – auf einem Markt von Weltanschauungen, mit denen es die Botschaft der Bibel aufnehmen kann. Auf diesem Markt haben wir als Christen etwas zu sagen. Wir haben klar und deutlich die Botschaft der Freiheit zu verkündigen.

Zum Beispiel die Freiheit vom Versuch, mit Pendeln und Horoskopen die Zukunft in den Griff zu bekommen. Wir dürfen das, was kommt, getrost Gott überlassen.

Oder die Freiheit vom totalen Spaß. Hinter mancher Maske ewiger Heiterkeit verbirgt sich verzweifelte Angst vor Tod und Sinnlosigkeit. Im Vertrauen auf Gott kann man Anstrengendes, Belastendes und Schmerzhaftes bewältigen und trotzdem viel Spaß im Leben haben.

Ganz wichtig ist es, dass wir im Vertrauen auf Gott frei werden von den eigenen jahrhundertealten falschen Traditionen des Glaubenszwangs. Denn Gott ist kein Verbots- und Straf- und Angstmachergott, sondern er will die Freiheit der Menschen, unseren aufrechten Gang. Man gewinnt niemanden für den Glauben, wenn man ihm Angst vor der Hölle macht oder ihm vorhält: Du bist kein wirklicher Christ, wenn du nicht auf meine Weise glaubst.

Und ein letzter Gedankengang: Wenn Gott uns im Symbol von Wolke und Feuerschein begegnet, dann ist das kein Plädoyer für unklares, wolkiges Denken. Mit dem Glauben verträgt sich vielmehr sehr gut die Freiheit zum Denken, allerdings eng verbunden mit der Freiheit von platter Vernunftgläubigkeit. Jeder darf seinen gottgegebenen Verstand benutzen. Es gibt aber Gebiete, wo der Verstand nicht zuständig ist – der Verstand kann Gott nicht beweisen oder widerlegen, ebenso ist der Verstand überfordert, wo es um die Tiefen unserer Seele geht, um Liebe und Vertrauen, um die Frage, welchen Sinn das Leben hat. Mit der Wolkensäule und der Feuersäule be-

gleitet uns ein Gott ins Neue Jahr, dem wir alles in unserer Seele anvertrauen können, das, was wir nicht ergründen können, und das, was noch zur Entfaltung kommen soll, das Bedrohliche in uns, was wir nur schwer in den Griff bekommen, und die Impulse zur Liebe und zum Frieden, die sich segensreich auswirken. Wir müssen sie nur zum Zuge kommen lassen. Amen.

Lied 58:

- 7) Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue;
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.
- 8) Lass ferner dich erbitten, o Vater, und bleib mitten
in unserm Kreuz und Leiden ein Brunnen unsrer Freuden.
- 9) Gib mir und allen denen, die sich von Herzen sehnen
nach dir und deiner Hulde, ein Herz, das sich gedulde.
- 10) Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten
auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.
- 11) Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

Gott, der du immer warst und immer sein wirst, begleite uns auf dem Weg durch die Zeit. Schenke uns deine Freiheit. Wir brauchen sie, damit wir den Weg zu den anderen finden und uns nicht voreinander verstecken, damit wir uns in die Augen blicken und nicht übereinander hinwegsehen, damit wir miteinander reden und uns nicht nur um uns selbst drehen. Führe uns aus der Enge, damit wir sagen können, wer wir sind, damit wir die Zweifel unseres Lebens nicht verbergen, damit wir uns selbst annehmen. Schenke uns Freiheit, damit wir für die eintreten, die nicht für sich selbst sprechen können, und damit wir vertrauenswürdige Ansprechpartner für die werden, die eingeschüchtert sind.

Lass uns das Neue Jahr aus deiner Hand nehmen wie jedes Jahr. Gib, dass wir uns nicht unerreichbare Ziele setzen, nur weil es das Jahr 2000 ist. Hilf uns, die Herausforderungen zu bewältigen, die tatsächlich für uns dran sind. Amen.

Gebetsstille und Vater unser**Lied 65, 1+5-7: Von guten Mächten treu und still umgeben****Segen**

Gottes Führung

Gottesdienst zum Jahreswechsel 1981/82
in Reichelsheim, Heuchelheim, Staden und Stammheim in der Wetterau

Die Wolke mag undurchdringlich sein, mag verschiedene Gesichter zeigen, mal hell, mal schmutzig grau, mal bedrohlich und mal freundlich, aber durch sie führt Gott die Kinder Israel auf ihrem Weg. Wir mögen Gott oft nicht verstehen, mögen zweifeln, ob er überhaupt da ist, mögen völlig falsche Vorstellungen von ihm haben, mögen ihm Vorwürfe machen – und trotzdem führt er uns.

Lieder: 42, 1-7; 42, 11-15; 274, 1-4; 44, 1+6

Psalm 103, 8:

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

Schriftlesung: 2. Buch Mose – Exodus 11, 1 und 12, 29-39

1 Und der HERR sprach zu Mose:

Eine Plage noch will ich über den Pharao und Ägypten kommen lassen.
Dann wird er euch von hier wegziehen lassen,
und nicht nur das, sondern er wird euch von hier sogar vertreiben.

29 Und zur Mitternacht schlug der HERR alle Erstgeburt in Ägyptenland
vom ersten Sohn des Pharao an, der auf seinem Thron saß,
bis zum ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnis
und alle Erstgeburt des Viehs.

30 Da stand der Pharao auf in derselben Nacht
und alle seine Großen und alle Ägypter,
und es ward ein großes Geschrei in Ägypten;
denn es war kein Haus, in dem nicht ein Toter war.

31 Und er ließ Mose und Aaron rufen in der Nacht und sprach:
Macht euch auf und ziehet weg aus meinem Volk, ihr und die Israeliten.
Geht hin und dienet dem HERRN, wie ihr gesagt habt.

32 Nehmt auch mit euch eure Schafe und Rinder, wie ihr gesagt habt.
Geht hin und bittet auch um Segen für mich.

33 Und die Ägypter drängten das Volk
und trieben es eilends aus dem Lande;
denn sie sprachen: Wir sind alle des Todes.

34 Und das Volk trug den rohen Teig, ehe er durchsäuert war,
ihre Backschüsseln in ihre Mäntel gewickelt, auf ihren Schultern.

35 Und die Israeliten hatten getan, wie Mose gesagt hatte,

und hatten sich von den Ägyptern silbernes und goldenes Geschmeide und Kleider geben lassen.
36 Dazu hatte der HERR dem Volk Gunst verschafft bei den Ägyptern, daß sie ihnen willfährig waren, und so nahmen sie es von den Ägyptern zur Beute.
37 Also zogen die Israeliten aus von Ramses nach Sukkot, sechshunderttausend Mann zu Fuß ohne die Frauen und Kinder.
38 Und es zog auch mit ihnen viel fremdes Volk, dazu Schafe und Rinder, sehr viel Vieh.
39 Und sie backten aus dem rohen Teig, den sie aus Ägypten mitbrachten, ungesäuerte Brote; denn er war nicht gesäuert, weil sie aus Ägypten weggetrieben wurden und sich nicht länger aufhalten konnten und keine Wegzehrung zubereitet hatten.

Predigttext

Der Predigttext, den ich jetzt verlese, beschreibt eine Atempause, so wie auch Silvester und Neujahr, diese Zeit zwischen den Jahren, eine Gelegenheit für viele ist, Rück- und Vorschau zu halten, in sich zu gehen, Inventur zu machen, liegen gebliebenes zu ordnen, neue Pläne zu machen und manches auch etwas langsamer gehen zu lassen.

Der Predigttext handelt vom Volk Israel, das soeben vom Pharao, dem ägyptischen König, die Erlaubnis erhalten hatte, das Land zu verlassen. Zehn Plagen hatte Gott den Ägyptern geschickt, weil sie die Israeliten nicht ziehen lassen wollen, doch nun hatten sie genug gehabt und sie fast aus Ägypten hinausgejagt. Nach Sukkoth zogen die Israeliten zuerst, feierten dort ihr Fest der ungesäuerten Brote. Dann zogen sie weiter bis an den Rand der Wüste. Und hier setzt unser Predigttext ein: bevor der Pharao es sich anders überlegt, die Israeliten gewaltsam zurückholen lassen will, bevor die Bedrohung von vorn und hinten das Volk umzingelt: vorn das Schilfmeer, hinten die Kriegswagen der Ägypter, vor dem langen Marsch durch die Wüste, heißt es in einem kurzen Abschnitt im **2. Buch Mose – Exodus 13, 20-22:**

20 So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.
21 Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.
22 Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Predigt

Liebe Gemeinde, Wolken- und Feuersäule – was für ein merkwürdiges, uralte Bild! Ich werde nicht fragen: wie konnte das damals so zugehen, gab es da Wolkengebirge oder Vulkanausbrüche oder ähnliche Naturerscheinungen, die sich Gott als Wegweiser für sein Volk zunutze machte? Ich werde fragen: Was hat uns dieses Bild heute noch zu sagen? Was hat es dem Volk Israel damals gesagt?

Mancher wird sich nur dunkel daran erinnern, als Kind einmal über die Wolken- und Feuersäule gestaunt zu haben, die vor den Kindern Israel herzog. Aber was uns heute Abend bewegt, ist wohl auch nicht so sehr anders als das, was damals das Volk Gottes bewegte. Die Familienväter damals, sie waren Kleintierhirten, werden an die fetten Weiden in Ägypten gedacht haben und an die Wüste, die vor ihnen lag, mit ihren spärlichen und kärglichen Oasen. Sie erinnerten sich an die Schinderei auf den Bauten des ägyptischen Pharaos und an das Versprechen, dass sie frei werden sollten. Die Mütter mögen an den Tod und die Gräber ihrer kleinen Kinder in Ägypten gedacht, aber sich auch Sorgen gemacht haben, wie sie sie dort draußen in der Wüste durchbringen sollten. Manche Jungen stürmten vielleicht mit Begeisterung in die Freiheit. Aber ängstliche Blicke werden auch die letzten ägyptischen Grenzbefestigungen gestreift haben. Alte Menschen werden sich gefragt haben, was denn sie noch von der Zukunft zu erwarten hätten. Es sind widersprüchliche Gefühle, die einem durchs Herz gehen, wenn man unterwegs ist. Der Blick des einen wendet sich mehr rückwärts, der des anderen nach vorne. Aber beiden ist das Herz unruhig.

Da sahen die Kinder Israels auf. Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule und bei Nacht in einer Feuersäule. Wenn wir sie nun fragen könnten: Wart ihr denn nun beruhigt über euer Ziel, hattet ihr es klar vor euch? – dann müssten sie wohl antworten: Manchmal leuchtete es ganz hell, aber dann verbarg es sich wieder. Und doch war es uns immer ganz nahe. – Wenn wir sie nun fragen würden: Konntet ihr nun den richtigen Weg erkennen? – sie müssten wohl antworten: Manchmal lag er offen und hell in der Sonne; aber dann mussten wir wieder durch Nacht und Dunkel gehen und haben uns oft verlaufen. Aber allein, ohne Weg und Ziel, waren wir nicht.

Auch wir sind unterwegs, von einem vergangenen zu einem kommenden Jahr. Auch unsere Gefühle an diesem Abend sind widersprüchlich; und unser Herz ist unruhig. Und wenn wir nun in den Gottesdienst gegangen sind, dann heben wir wahrscheinlich auch unsere Augen auf und fragen nach Weg und Ziel. Und bis heute können menschliche Augen die geheimnisvolle Wolke nicht durchdringen. Aber wir hören daraus die Stimme Jesu Christi (**Markus 6, 50; Johannes 14, 19; Markus 1, 17**):

Fürchtet euch nicht! Ich bin's.
Ich lebe, und ihr sollt auch leben!
Folgt mir nach!

Damit gibt er nicht Antwort auf alle unsere unruhigen Fragen; trotzdem macht diese Stimme das Herz ruhig und den Schritt fest.

Wolken können faszinierend sein oder langweilig; sie können wunderschön aussehen, wenn man z. B. ein Abend- oder Morgenrot miterlebt oder wenn man aus dem Flugzeug die Wolken wie ein Wattenmeer unter sich sieht, so dass man am liebsten in dieses weiße, weiche, herrliche Wolkengebirge hineinspringen würde; sie können auch bedrohlich sein im Wirbelsturm oder wenn sie nicht anhalten wollende Niederschläge bringen. Ebenso ist es mit dem Feuer: es kann wärmen und verbrennen, es ist in gezähmter Form hilfreich und in ungebändigter Form zerstörerisch. Gemeinsam ist der Wolke und dem Feuer die Undurchdringlichkeit. So werden sie auch zum Bild für ein Geheimnis. Denn auch Gott durchdringen wir nicht – nicht mit unserem Gefühl und nicht mit unserem Verstand.

Mir ist an diesem Bild von der Wolken- und Feuersäule neu klar geworden, dass es gar nicht darauf ankommt, Gott zu begreifen. Und trotzdem führt er uns. Die Wolke selbst mag undurchdringlich sein, mag verschiedene Gesichter zeigen, mal hell, mal schmutzig grau, mal bedrohlich und mal freundlich, aber sie geht voran, sie führt die Kinder Israel auf einem Weg. Wir mögen Gott oft nicht verstehen, mögen zweifeln, ob er überhaupt da ist, mögen uns völlig falsche Vorstellungen von ihm machen, mögen ihm Vorwürfe machen, mögen Schwierigkeiten haben, zu ihm zu beten oder seinen Anforderungen zu genügen – und trotzdem führt er uns. Nicht wie ein Marionettenspieler seine Puppen führt (die Israeliten hätten auch vom Weg abweichen können, sie haben oft genug gegen Gott gemurrt, sie waren nicht willenlos Gott ausgeliefert), sondern wie ein Vater für seine Kinder da ist, für sie sorgt und sie zurechtweist, so lange sie klein sind, dann sie anleitet, selbständig zu entscheiden und frei und verantwortlich zu leben, und er lässt sie doch nicht allein, bleibt bei ihnen, nicht gängelnd, aber als einer, der versteht und tröstet und sagt, was in einem steckt.

Der polnische Erzieher Janus Korczak hat auf seine Weise ausgedrückt, was es mit dieser Erfahrung des Geführtwerdens durch Gott auf sich hat, in seinem Gebet der Versöhnung:

Ich habe dich, mein Gott gefunden und freue mich wie ein verirrttes Kind, wenn es aus der Ferne eine vertraute Gestalt erblickt. Ich habe dich gefunden, mein Gott, und ich freue mich wie ein Kind, wenn es, aus bösem Schlaf erweckt, das sanft lächelnde Gesicht mit heiterem Lächeln begrüßt. Ich habe dich gefunden, mein Gott, wie ein Kind, das, einer schlechten, einer fremden Pflege anvertraut, geflohen ist und nach so vielen Mühen, nach Abenteuern sich endlich an die teure Brust schmiegt, in das Lied des Herzens, dem es aufmerksam lauscht. Wer ist schuld daran, dass ich... mich von dir entfernt habe, mein Gott?... Wer ist schuld, ...dass ich nicht hineinhöre in das Geflüster ferner Geheimnisse, sondern in den Lärm des

Tanzes, dass ich Mund und Herz zu verführerischer Freude neige? Eine Träne der Unruhe, dass ich allein bin in der Menge – und schon sind wir zusammen. Du mit mir, mein Gott. Dunkle Nacht. Und unter dem Augenlid des Schläfrigen geschieht so viel.

Ein Schwarm schrecklicher Kometen, verzerrte Gesichter, Feuersbrunst, Blut, Sturm, Ertrunkene – mal schwimme ich auf trüber Woge, mal jage ich auf seltsam schweren Flügeln hinter dem Blitz her, mal beißt mich ein rot-haariges Mädchen, mal kriecht eine Flamme, die das Gesicht meines Freundes hat, in den Sumpf; ich will schreien – eine kalte Hand packt mich... Ein einziger Seufzer, dass ich hilflos bin – und schon sind wir wieder zusammen. Du bist bei mir. Wer ist schuld, dass ein irrer Augenblick Gespenster aus Fieberträumen in mein Gehirn geschleudert hat?... Doch ich komme zu dir. Und ich freue mich wie ein Kind – und ich nenne dich weder groß noch gerecht noch gut – ich sage: „Mein Gott.“ Ich sage: „Mein“ und habe Vertrauen.

Dieses Gebet ist das Gebet eines Mannes, der seinen Weg sehr bewusst gegangen ist. Einige erinnern sich vielleicht an den Film, den wir über ihn gesehen haben. Er hätte eine große Karriere als Kinderarzt und Erziehungswissenschaftler und Schriftsteller vor sich gehabt. Als Leiter des Warschauer Waisenhauses für jüdische Kinder zog er jedoch mit ihnen 1940 ins Warschauer Ghetto und sorgte dort weiter für sie. Zwei Jahre später führte der Weg der Kinder ins Konzentrationslager Treblinka; Korczak hätte die Möglichkeit gehabt, zu überleben, nicht mit den Kindern zu gehen. Es muss eine sehr dunkle Wolke gewesen sein, die ihm damals seinen, den einzigen für ihn richtigen Weg gezeigt hat. Es gab für ihn nur eins: er durfte seine Kinder nicht verlassen. Er kam mit ihnen allen in den Gaskammern um.

Das klingt jetzt für uns grauslich, unverständlich hart; es ist ja auch nicht gesagt, und wir wünschen es uns nicht, dass dergleichen auf uns zukommt. Doch wer mit mir den Film gesehen hat, der weiß, dass es in der Situation des Arztes und Erziehers Korczak einfach keine andere Wahl für ihn gab; der hat auch gesehen, dass er ein sehr menschliches, auch von Humor erfülltes Leben gelebt hat, dass er kein lebensverneinender Mensch war. Als Beispiel habe ich Korczak angeführt, weil er seinen Weg gefunden hat, und weil wir auch unseren Weg finden müssen, in ganz anderen Zeiten und Situationen, weil wir auch bewusst leben müssen, sonst wird es uns einmal leid tun. Und an den Polen Korczak im Besonderen habe ich gedacht, weil ich mit den Gedanken in diesen Wochen einfach sehr mit Polen beschäftigt bin – darauf werde ich nachher in den Abkündigungen noch einmal zurückkommen.

Wo unser Weg entlanggehen wird in diesem vor uns liegenden Jahr? Jeder kann da nur an sich selber denken, und er wird doch eine undurchdringliche Wolke vor sich haben. Ich mache Pläne für mich und für die Familie und für die Arbeit in der Ge-

meinde, ich hoffe auf noch einige ruhige Tage, um genug Zeit zu haben, Altes abzuschließen und mich auf Neues einzustellen. Manchmal wird mir Angst, wenn ich daran denke, die Anforderungen könnten dann doch wieder wie eine riesige Wasserwelle über mir zusammenschlagen, und die schönsten Pläne könnten wie eine Seifenblase zerplatzen. Doch die Wolke, die uns vorangeht, das ist ein Bild für Gott – wir wollen nicht vergessen, dass er es ist, der uns begleitet und führt, der uns gemeinsam führt und zusammenführt, auch wenn wir uns oft nicht verstehen oder auch Angst und Misstrauen voreinander empfinden. Und wenn wir an die Weltereignisse denken, die uns Angst machen, oder an böse Dinge in unserem engsten Umkreis, an Krankheiten, zerstrittene Familien, an Menschen, die zu wenig Zeit haben, oder die plötzlich zu viel Zeit haben – wenn wir uns dann fragen, ob es denn überhaupt noch einen Weg für uns gibt, dann wollen wir an etwas denken, das Dietrich Bonhoeffer zum Jahreswechsel 1942/43 seinen Freunden aufgeschrieben hat, in eben diesem beginnenden Jahr ist er verhaftet und ins Gefängnis gesteckt worden:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum (kein blindes Schicksal) ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Bitten wir Gott heute darum, dass er uns auch alle guten Dinge zum Besten dienen lässt, im Dank für das, was wir haben, dass wir nicht aus Angst um geringer werdenden Wohlstand hartherzig werden gegenüber denen, die Not leiden, an Leib oder Seele. So gehen wir getrost in ein neues Jahr, um unseren Weg suchen. Amen.

Abkündigungen:

Aufruf für Lebensmittel- und Medikamentenspenden für die Polenhilfe: Aktion der Evangelischen Kirchengemeinde Lindheim „Lebensmittel für Polen“. Spenden aus Reichelsheim sind auch über diese von den evangelischen und katholischen Dekanaten des Wetteraukreises unterstützte Hilfsaktion nach Polen gebracht worden (mit einem LKW-Fahrer aus Beienheim); Mitte bis Ende Januar soll ein weiterer Transport nach Polen gehen. In Warschau bettelte der Arzt, Schriftsteller, Erzieher Janus Korczak zeitlebens für seine Zöglinge in den beiden Waisenhäusern. Er bettelte für sie im Warschauer Getto, bis er mit den Schutzbefohlenen in die Gaskammer ziehen musste. Wir betteln heute für die Kinder im kritischen polnischen Winter 1981/82.

Grüne Welle für das Rote Meer

Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ am 26. August 2007, Pauluskirche Gießen, gestaltet gemeinsam mit der Capoeira-Gruppe Gießen der „Escolar Popular“

Auf den ersten Blick geht es um ein unerklärliches Naturwunder. Das Meerwasser trotz der Schwerkraft und türmt sich wie Mauern rechts und links auf, so dass die Israeliten durch das Meer gehen können. Auf den zweiten Blick fällt auf: Gott redet und handelt, indem er Menschen beeinflusst. Er bremst und bewahrt vor blinder Hektik, er macht Mut zum Vorwärtsgehen.

Einzug der Capoeira-Gruppe mit Gesang und Instrumenten und dem Lied „Sai sai Catharina“

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Wir hören auf den Vater, den Einen Gott, der Israel befreit hat, wir hören auf den Sohn, den einen Christus, durch den alle Menschen Freiheit finden, wir lassen uns in die Freiheit führen durch den Heiligen Geist des Vaters und des Sohnes.

Heute hören wir aus der Bibel, wie Israels Urvertrauen in den Gott der Befreiung geweckt wurde, als es auszog aus dem Sklavenhaus des Pharaos in Ägypten.

Die gesamte Geschichte dieser Befreiung umfasst viele Kapitel der Bibel; wir beschränken uns auf Teile aus dem **2. Buch Mose – Exodus 14**. Um mitten hineinspringen zu können in das dramatische Geschehen, das da geschildert wird, singen wir zuvor das Lied auf dem Liedblatt: „Als Israel in Ägypten war“. Den Kehrs versingen wir immer zwei Mal hintereinander:



Eine Capoeira-Vorführung ist Bestandteil eines Gottesdienstes zur Befreiung aus Sklaverei und Unterdrückung

1. Als Israel in Ägypten war: Lass mein Volk doch gehn!
In Angst sie lebten Jahr um Jahr: Lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland,
sag dem Pharao: Lass mein Volk doch gehn!
2. Im Feuerbusch hört Mose Gott: Lass mein Volk doch gehn!
Ich bin bei dir in Angst und Not: Lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland,
sag dem Pharao: Lass mein Volk doch gehn!
3. Zieh hin mit Frau und Mann und Kind: Lass mein Volk doch gehn!
Ins Land, wo Milch und Honig sind: Lass mein Volk doch gehn!
Geh nun, Mose, geh nach Ägyptenland,
sag dem Pharao: Lass mein Volk doch gehn!

Am Ende lässt Pharao, der Sklaventreiberkönig, die Israeliten wirklich gehen, aber erst nachdem der Gott dieses Sklavenvolkes ihm durch zehn Plagen deutlich macht, was für eine Plage sein Regime für alle seine Untertanen ist. Es geht hier nicht um einen Völkerkonflikt, sondern um die Auseinandersetzung zwischen Ausbeutern und Sklaven, denn mit den Israeliten zogen auch viele Ägypter mit in die Freiheit, wie man im **2. Buch Mose – Exodus 12, 38** nachlesen kann:

38 Und es zog auch mit ihnen viel fremdes Volk,
dazu Schafe und Rinder, sehr viel Vieh.

Also: Ende gut, alles gut? Nein, das Volk scheint sich zu früh gefreut zu haben, denn im **2. Buch Mose – Exodus 14** lesen wir:

- 1 Und der HERR redete mit Mose und sprach:
- 2 Rede zu den Israeliten und sprich, dass sie umkehren
und sich lagern bei Pi-Hahiroth zwischen Migdol und dem Meer,
vor Baal-Zefon; diesem gegenüber sollt ihr euch lagern.
- 3 Der Pharao aber wird sagen von den Israeliten:
Sie haben sich verirrt im Lande; die Wüste hat sie eingeschlossen.
- 4 Und ich will sein Herz verstocken, dass er ihnen nachjage,
und will meine Herrlichkeit erweisen
an dem Pharao und aller seiner Macht,
und die Ägypter sollen innewerden, dass ich der HERR bin.
Und sie taten so.
- 8 Und der HERR verstockte das Herz des Pharao, des Königs von Ägypten,
dass er den Israeliten nachjagte.
Aber die Israeliten waren unter der Macht einer starken Hand ausgezogen.
- 9 Und die Ägypter jagten ihnen nach mit Rossen, Wagen
und ihren Männern und mit dem ganzen Heer des Pharao
und holten sie ein, als sie sich gelagert hatten

am Meer bei Pi-Hahiroth vor Baal-Zefon.
10 Und als der Pharao nahe herankam, ... fürchteten [sie] sich sehr und schrien zu dem HERRN.
15 Und der HERR sprach zu Mose: Was schreiest du zu mir? Sage den Israeliten, dass sie weiterziehen.
16 Du aber hebe deinen Stab auf und recke deine Hand über das Meer und teile es mitten durch, so dass die Israeliten auf dem Trockenen mitten durch das Meer gehen.
17 Siehe, ich will das Herz der Ägypter verstocken, dass sie hinter euch herziehen, und will meine Herrlichkeit erweisen an dem Pharao und aller seiner Macht, an seinen Wagen und Männern.
18 Und die Ägypter sollen innewerden, dass ich der HERR bin, wenn ich meine Herrlichkeit erweise an dem Pharao und an seinen Wagen und Männern.
21 Als nun Mose seine Hand über das Meer reckte, ließ es der HERR zurückweichen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken, und die Wasser teilten sich.
22 Und die Israeliten gingen hinein mitten ins Meer auf dem Trockenen, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken.
23 Und die Ägypter folgten und zogen hinein ihnen nach, alle Rosse des Pharao, seine Wagen und Männer, mitten ins Meer.
26 Aber der HERR sprach zu Mose: Recke deine Hand aus über das Meer, dass das Wasser wiederkomme und herfalle über die Ägypter, über ihre Wagen und Männer.
27 Da reckte Mose seine Hand aus über das Meer...
28 Und das Wasser kam wieder und bedeckte Wagen und Männer, das ganze Heer des Pharao, das ihnen nachgefolgt war ins Meer, so dass nicht einer von ihnen übrigblieb.
29 Aber die Israeliten gingen trocken mitten durchs Meer, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken.

Soweit die Geschichte vom Volk Israel am Roten Meer. Sie ruft Erfahrungen wach von Ausweglosigkeit, Festgefahrensein und Bedrohung und weckt zugleich die Hoffnung auf Befreiung.

Wilhelm Willms und Peter Janssens haben vor 33 Jahren ein Lied über diese Hoffnung gedichtet und komponiert, das wir jetzt singen wollen:

**Wenn das rote Meer grüne Welle hat, dann ziehen wir frei,
dann ziehen wir frei heim aus dem Land der Sklaverei**

Wir haben von der ausweglosen Lage des Volkes Israel gehört, wie sie buchstäblich „im Bucho steht“, nämlich im Heiligen Buch der Bibel. Der Weg der Israeliten aus dem Sklavenhaus in die Freiheit scheint ein Weg in den Tod geworden zu sein, denn die Verfolger des Sklavenhalterreiches haben es sich anders überlegt und drohen sie mit ihren Kriegswagen von hinten zu überrollen, und vor ihnen liegt das Rote Meer, in dem sie zu ertrinken drohen. Das ist eine alte Geschichte. In der Vorbereitungsgruppe fanden wir sie aktuell genug, um mit ihr diesen Gottesdienst zu beginnen. Denn ähnliche Erfahrungen kennen wir auch: wenn wir uns Sachzwängen oder herrschenden Mächten oder dem Schicksal ausgeliefert fühlen, wenn wir festgefahren sind in Engpässen des eigenen Lebens, ohne Ausweg, ohne Sinn und Ziel. Jetzt laden wir Sie und euch ein, einmal darüber nachzudenken: Wo fühle ich mich selbst gefangen, versklavt, unfrei, unter Druck, eingeeengt, ausgeliedert, in einer ausweglosen Lage? Wer will, kann dazu ein paar Stichworte oder Sätze auf die roten Zettel schreiben, die in den Bänken verteilt liegen – rot deshalb, weil sie symbolisch für das Rote Meer stehen, das uns den Weg in die Freiheit versperrt. Hier vorn stehen zwei Stellwände, die den Weg in den Gemeindesaal versperren, so wie damals den Israeliten der Weg ins Land der Freiheit versperrt war – hier können die roten Zettel angeklebt werden, rote Wellen im Roten Meer.

Stille und Rote Zettel für die Stellwände, die den Weg versperren...

Wenn keiner mit mir spielt in der Schule und zu Hause, dann fühle ich mich ausgeschlossen.

In den Schmerzen in meinem Körper bin ich gefangen. In der Unmenschlichkeit und den Unterschieden dieser Kultur. In Ohnmacht.

Eingeschränkt in der eigenen Wohnung. Mit der schlechten Anschrift bzw. Umgebung.

In der Schule. Auf dem Schulhof.

In der Schule.

An der Arbeit durch stetiges Zahlenwachstum und Stress.

Dass man nicht die Macht hat, Krankheiten von sich und seiner Familie abzuwenden. Dass man machtlos ist, nicht in der Dritten Welt zu helfen.

Gefangen in meinen wiederkehrenden Depressionen.

Gesetze, Katastrophen.

Verpflichtungen.

In der Schule. Voll langweilig hier.

In der Schule.

In der Ungewissheit nach dem Programm „soziale Stadt“.

Ab und zu die Vorbereitung auf das Examen.

Gesellschaft, Staat, Arbeit, Verpflichtungen versklaven uns im täglichen Leben.

Hektik, zu viel auf einmal machen müssen.

Die Schule.

Alltagspflicht. Arbeit

Vielfalt.

Unsicherheit.

Ich bitte um Entschuldigung, dass ich wegen Schwerhörigkeit nicht alles verstanden habe.

Zeit.

Krankheiten nicht heilen können.

Schauen wir uns jetzt ein paar Sachen an, die aufgeschrieben wurden. Wer es möchte, kann auch erläutern, was er geschrieben hat. Bei der Vorbereitung wurden bereits die beiden Stichworte „Zeit“ und „Staat“ genannt.

Beispiel „Zeit“: Zeitdruck, Zeitknappheit. Sehnsucht, ohne Uhr zu leben. Aber das würde einen Totalausstieg aus der Gesellschaft bedeuten, das geht ansatzweise nur mal im Urlaub. Und die innere Uhr funktioniert nur bei wenigen. Vielleicht kann man sagen: an die Zeit ist versklavt, wer nicht im Hier und Jetzt lebt.

Beispiel „Staat“: Der Staat sollte freiheitlich und sozial sein. Heute scheint „liberal“ mehr und mehr die Bedeutung von „unsozial“ zu bekommen. Bildung ist nur für gut verdienende Leute zugänglich, wird wieder abhängig von der sozialen Schicht, in der man aufgewachsen ist.

Weitere Beispiele...

Ich glaube, das genügt, um zu zeigen, was unsere Sklavenhäuser sind, in denen wir uns gefangen fühlen, und was unser Rotes Meer ist, das uns den Weg in die Freiheit versperrt. Es ist also nicht nur die Frage des Volkes Israel, sondern auch unsere Frage: Wie können wir durch ein Meer gehen wie über trockenes Land? Im Neuen Testament heißt es im Brief an die **Hebräer 11, 29** über die Israeliten:

29 Durch den Glauben gingen sie
durchs Rote Meer wie über trockenes Land;
das versuchten die Ägypter auch und ertranken.

Welchen Glauben, welches Vertrauen brauchen wir, um das auch zu können?

Lied: Hoffen wider alle Hoffnung, glauben, dass es dennoch weitergeht

Die Israeliten gelangten am Ende durch das Rote Meer zur Freiheit. Ähnliche Erfahrungen wie Israel in Ägypten machten Menschen aus Afrika vor ein paar Hundert Jahren, als sie über ein großes Meer hinweg als Sklaven verkauft wurden, auf die andere Seite des Atlantischen Ozeans nach Brasilien. Ein realer Auszug aus dieser Sklaverei war ihnen damals nicht möglich, aber sie suchten nach Wegen, wie sie sich innerhalb ihrer ausweglosen Lage ein Stück Freiheit verschaffen konnten. Ein solcher Weg wurde für sie das, was sie Capoeira nannten. Was Capoeira ist, zeigt Ihnen jetzt die Capoeira-Gruppe, die seit einem Jahr jede Woche unter der Leitung von Mario Dirks in unserem Gemeindesaal trainiert. Eva Haase erzählt von den Ursprüngen des Capoeira:

Das Volk Israel ging durch das Rote Meer zur Freiheit. Die brasilianischen Sklaven entwickelten Capoeira als ihren Weg, um ihre Würde und Selbstachtung, ihr Vertrauen in Gott und die Welt aufrechtzuerhalten und zu stärken.



In der Roda (im Kreis) begrüßen sich eine Capoeira-Kämpferin und ein Capoeira-Kämpfer, bevor sie Capoeira spielen

Capoeira-Vorführung

Bevor wir schauen, welche Wege uns aus unseren Unfreiheiten in die Freiheit führen, werfe ich noch einmal einen Blick auf die Geschichte, die wir vorhin vom Volk Israel gehört haben. Auf welche Weise führt Gott sein Volk in die Freiheit?

Auf den ersten Blick geht es um ein unerklärliches Naturwunder. Das Meerwasser trotz der Schwerkraft und türmt sich wie Mauern rechts und links auf, so dass die Israeliten durch das Meer gehen können wie über trockenes Land. Auf den zweiten Blick fällt auf: Gott redet und handelt, indem er Menschen beeinflusst. Die Israeliten sollen etwas Paradoxes tun: Statt schnell zu fliehen, sollen erst einmal am Meer, in völlig ungesicherter Lage, in aller Ruhe eine Rast einlegen. Sogar umkehren sollen sie, als ob sie sich verirrt hätten. Dann, in höchster Gefahr, als die Soldaten ihnen dicht auf den Fersen sind, sollen sie vorwärts ziehen, obwohl das Meer vor ihnen liegt. Das ist es, was Gott von seinem Volk, ja auch von uns erwartet: Auf seine Stimme hören, wo er uns bremst und vor blinder Hektik bewahrt, und auch auf ihn hören, wo mutiges Vorwärtsgehen wichtig ist.

Auch das Sklavenhaltervolk des Pharao spielt in Gottes Plan eine Rolle. Obwohl es Gottes Volk nicht in die Freiheit ziehen lassen will, kann es selbst auch nur scheinbar in Freiheit handeln. Die Ägypter meinen, frei zu sein, indem sie dem Volk Gottes die Freiheit nehmen; aber indem sie sich dagegen sperren, auf den Gott der Freiheit zu hören, wird ihr Herz hart wie ein Stock, Gott verstockt ihr Herz, so übersetzt Martin Luther, und diese Verstockung führt dazu, dass sie in blindem Vertrauen auf ihre militärische Stärke das Volk Gottes endgültig auslöschen wollen. Ein solcher Vernichtungswille hat oft großes Unheil über Gottes Volk gebracht, man denke nur an Babylon, an die Römer, ans Hitlerreich und an die heutige arabische Welt. Aber den Durchzug durchs Rote Meer konnte der Pharao mit seiner Kriegsmacht nicht verhindern; wer auf Gott vertraut, muss die Hoffnung nicht verlieren.

Und wie handelt Gott durch den Anführer der Israeliten, durch Mose? Fast immer, indem Mose hört und redet. Hören auf die Stimme Gottes. Reden, was Gott ihm zu reden aufgetragen hat. Hören und Reden, wie hier in der Kirche. Und an entscheidender Stelle tut Mose im Auftrag Gottes noch etwas anderes: Er reckt seine Hand aus. Er legt Hand an. Aber er nimmt keine Waffe in die Hand. Bestenfalls einen Stab. Mit bloßer Hand tritt er der Urgewalt des Meeres gegenüber, der Macht des Todes, dem Abgrund des Nichts. Und der Rest ist Gottvertrauen. Der handelt, indem Menschen durch das Meer ihrer Angst gehen können, als gingen sie über trockenes Land. Wie er das damals konkret gemacht hat, ob tatsächlich durch ein übernatürliches Wunder oder durch einen verrückten Ostwind, der eine Ebbe in einem Meer verursacht, wo sonst niemals Ebbe ist, das lasse ich dahingestellt sein. Bereits die Geschichte in der Bibel lässt Möglichkeiten offen, indem sie erzählt, wie Mose den Stab hebt, die Hand ausreckt und wie Gott einen Wind schickt.

Und nun – was tun wir, um auszubrechen aus der Enge, aus Sachzwängen, aus Unfreiheiten, aus der Angst vor dem Tod, vor dem Nichts? Wer will, kann dieses Mal auf die grünen Zettel schreiben, was ihm dazu einfällt. Und die grünen Zettel der Hoffnung können dann hier vorn auch an die Stellwände gepinnt werden, damit das Rote Meer auch für uns „grüne Welle“ bekommt.

Stille – und grüne Zettel für die Stellwände, die den Weg freigeben...

Vertrauen auf Gott und den Glauben an das Gute.
Wenn ich Sport treibe. Mit Freunden was unternehmen. Freunde treffen.
Meditation.
Aufatmen. Klare Struktur im Alltag.
Freunde. Laut singen, z. B. beim Capoeira.
Liebe und Musik.
Liebe, Freude, Glaube, Hoffnung.
Man fühlt sich freier, wenn man was Wichtiges hinter sich hat.
Musik, Sport.
Lieber Gott, sei unserer Gemeinde gnädig. Lass sie nicht an dir zweifeln.
Wehre den gottlosen Mächten, die uns bedrohen. Stärke ihren Glauben.
Wochenende und Ferien.
Im Urlaub am Meer sein, weg von Stress und Alltagsorgen.
Capoeira und meine Familie, allein der Gedanke an meine Familie.
Bewegung befreit von Starre. Wenn ich Probleme an jemanden abgeben kann. Handeln und Kämpfen befreit von Resignation.
Musik.
Glaube, Hoffnung, Vertrauen, liebe Menschen.
Musik, Liebe, die Natur und ihre Schönheit, wenn es wächst und gedeiht.
Innehalten, um Ruhe zu finden, ... zu beten.
Ferien. Capoeira. Musik. Lesen.
PC. Freundin. Capoeira. Musik. *lol*
Nicht so viel nachdenken.
Sport. Lächeln. Sex. Freunde. Liebe Menschen.
Musik, Sport, Mitgefühl, Singen.
Sich die Zeit richtig einteilen!
Wochenende und Ferien.
Die Stärke für meine Kinder da sein zu müssen. Meine Kinder.

Wieder schauen wir uns ein paar grüne Zettel an, ein paar mögliche Wege aus der Ausweglosigkeit in die Freiheit.

Beispiel Finanznot: Von hinten droht der Gerichtsvollzieher, vorn droht der Studienabbruch. Eine unerwartete Erbschaft ermöglicht den Durchzug durchs rote Meer. Viele sind angewiesen auf Unterstützung, verlieren trotzdem nicht ihre Hoffnung.

Beispiel Capoeira: Freiheit fängt im Kopf an. Gemeinsam Stärke zu entwickeln, führt zur Freiheit. Einigkeit macht stark. Man sieht auf den andern, um selber weiterzukommen: Fließen lassen, auf Hindernisse eingehen, Realität wahrnehmen und aktiv damit umgehen. Capoeira hat mehr mit Liebe als mit Kampf zu tun: „Wenn ich gewollt hätte, hätte ich dich treffen können.“ Wer dabei nicht lächelt, macht kein Capoeira. Capoeira geschieht in einer Roda, in einem Kreis, einer Gemeinschaft, die für alle offen ist, in der Unterschiede, z. B. schwarz und weiß, keine Rolle spielen. Man muss nicht gegeneinander kämpfen, man kämpft in spielerischer Form miteinander. Man lernt bewusster zu leben, Verantwortung zu übernehmen.



Weitere Beispiele...

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe

Wir beten zu Gott, der uns befreit. Von Ängsten, von Abhängigkeiten, von Schuld und Gewissensqualen. Du, Gott, führst uns heraus aus unseren Sklavenhäusern, führst uns hindurch durch die Meere unserer Angst, führst uns in das Land der Freiheit, stellst uns aufrecht vor dich hin, lässt uns verantwortlich leben vor dir.

Wir bitten dich, Gott, konkret um Befreiung (Anliegen von roten Zetteln).

Wir danken dir, Gott, für Wege in die Freiheit (Erfahrungen von grünen Zetteln).

Vater im Himmel, der du Israel befreit hast, Jesus Christus, durch den wir alle Freiheit finden, führe uns in die Freiheit durch deinen Heiligen Geist. Amen.

Was wir noch auf dem Herzen haben, bringen wir in der Stille vor Gott:

Gebetsstille und Vater unser

Lied 610: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Der Segen des Gottes von Mose und Mirjam, der Segen des Sohnes, von Maria geboren, der Segen des Geistes, der in die Freiheit führt, sei mit euch allen. Amen.

Wegzehrung für unterwegs

Kirmesgottesdienst am 3. August 2014 im Kirmeszelt Wieseck

Gott regt sich nicht auf über die Unzufriedenheit der Leute, er nimmt wahr, dass hinter dem Murren ein echtes Bedürfnis, echter Hunger, echte Angst ums Überleben steckt. Gott erhört das Murren der Israeliten, als wäre es ein Gebet zu ihm und nicht eine Beschwerde über ihn. Sie sollen auch auf einer Durststrecke gut versorgt sein, am Abend und am Morgen.

Posaunenchorvorspiel

Guten Morgen, liebe Gemeinde! „Wegzehrung für unterwegs“, unter diesem Motto feiern wir heute diesen Gottesdienst. Unterwegs sind wir als Gottesdienstgemeinde, denn wir haben uns nicht in der gewohnten Umgebung der Michaelskirche, sondern im Festzelt der Wiesecker Kirmes versammelt.

Unterwegs bin ich als Pfarrer der Paulusgemeinde, der sich heute zu Hause vertreten lässt, um hier den Festgottesdienst mit Ihnen feiern zu können. Herr Pfarrer Wendel hatte seinen Urlaub schon fest geplant, bevor er wissen konnte, dass Frau Pfarrerin Kalbhenn sich in dieser Zeit im Mutterschutz befinden würde, und so habe ich mich gern auf den Weg gemacht, um einzuspringen. Falls ich dem einen oder anderen noch unbekannt sein sollte oder Sie mich zur Zeit mit dem Bart nicht wiedererkennen: ich bin Pfarrer Helmut Schütz.

Unterwegs sind auch die Vereine, Gruppen und Institutionen, die sich heute am stehenden Festzug beteiligen, um das, was sie tun und wofür sie stehen, allen Interessierten zu präsentieren.

Und nicht zuletzt geht es nachher in der Predigt um ein ganzes Volk, das unterwegs ist – befreit aus der Sklaverei in Ägypten, aber noch nicht angekommen in dem Land ihrer Hoffnung, auf einem beschwerlichen Weg durch die Wüste.

Wovon lebt man, wenn man unterwegs ist? Welche Wegzehrung braucht man und woher bekommt man sie? Die biblische Geschichte, die ich in der Predigt erzähle, gibt Antworten auf diese Fragen.

Musikalische Wegzehrung steht uns heute jedenfalls sehr reichlich zur Verfügung: Die Lieder, die wir gemeinsam singen, werden vom Posaunenchor Wieseck unter der Leitung von Andreas Gramm begleitet. Außerdem beteiligt sich die Sängervereinigung Wieseck mit zwei Liedern an der musikalischen Gestaltung dieses Gottesdienstes. Herzlichen Dank an beide Chöre!

Lied 427: Solang es Menschen gibt auf Erden

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Psalm 107:

1 Danket dem Herrn; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
2 So sollen sagen, die erlöst sind durch den Herrn,
die er aus der Not erlöst hat,
3 die er aus den Ländern zusammengebracht hat
von Osten und Westen, von Norden und Süden.
4 Die irregingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege,
und fanden keine Stadt, in der sie wohnen konnten,
5 die hungrig und durstig waren und deren Seele verschmachtete,
6 die dann zum Herrn riefen in ihrer Not,
und er errettete sie aus ihren Ängsten
7 und führte sie den richtigen Weg,
dass sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten:
8 die sollen dem Herrn danken für seine Güte
und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
9 dass er sättigt die durstige Seele und die Hungrigen füllt mit Gutem.

Jesus Christus spricht (Matthäus 6):

25 Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet;
auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.
32 Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.
33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit,
so wird euch das alles zufallen.
34 Darum sorgt nicht für morgen,
denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.
Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Gott, was brauchen wir wirklich? Was tut uns gut, was ist notwendig für ein glückliches, sinnvolles, zufriedenes Leben?

Gott, wie viel brauchen wir wirklich? Müssen wir so viel wie möglich haben, aus Angst, wir könnten zu kurz kommen, wir könnten im Nachteil sein, jemand könnte uns übertrumpfen?

Gott, hilf uns, dankbar zu leben und unnötige Sorgen loszulassen. Gib uns den Mut zum Vertrauen auf dich und den Mut zum Teilen dessen, was du uns schenkst.

Schriftlesung – Johannesevangelium 6, 30-35:

30 Da sprachen sie zu Jesus: Was tust du für ein Zeichen,
damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du?
31 Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen,
wie geschrieben steht: „Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.“

32 Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben,
sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel.
33 Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt
und gibt der Welt das Leben.
34 Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot.
35 Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens.
Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern;
und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Sängervereinigung Wieseck: Oh Happy Day

Predigt

Liebe Gemeinde, wir haben bereits einen Psalm gebetet, in dem das Volk Israel seinen Dank ausdrückt für Wegzehrung auf dem Weg durch ungebahnte Strecken, die durch die Wüste führen. Dankbar ist das Volk, denn Gott macht „die durstige Seele satt, und die Hungrigen füllt er mit Gutem“. Aus der gleichen Dankbarkeit gegenüber dem Vater im Himmel fordert Jesus dazu auf, uns keine unnötigen Sorgen zu machen, sondern unser Vertrauen auf Gott zu setzen, dann werde Gott schon selber dafür sorgen, dass wir genug zu essen und zu trinken und anzuziehen haben.

Wenn wir das hören, melden sich sogleich unsere Zweifel. Gottvertrauen mag ja gut sein, aber für unser tägliches Brot müssen wir trotzdem selber arbeiten. Und wenn jemand keine Arbeit findet, vielleicht sogar langzeit-arbeitslos wird, wie heute der Fachbegriff lautet, der darf auf die Unterstützung des Staates bauen, ALG II, Hartz IV, heißen heute die entsprechenden Abkürzungen. Ob damit jeder zurechtkommt, ist eine andere Frage.

Übrigens ist die Bibel sehr realistisch, indem durchaus auch schon in ihr erzählt wird, wie das Vertrauen auf Gott und auf die Worte Jesu angezweifelt wird. Als Jesus vom Brot des Lebens spricht, will man einen Beweis für die Wahrheit seiner Worte, und als er sagt, er selber sei das Brot des Lebens, verstehen ihn die meisten überhaupt nicht mehr.

Gehen wir aber noch einen weiteren Schritt zurück. Bereits in der Zeit, als das Volk Israel durch die Wüste wandern musste, zwischen Ägypten und dem Land, das ihnen noch nicht geschenkt worden war, schon damals war von Dankbarkeit gegen Gott zeitweise keine Spur zu erkennen. Unser heutiger Predigttext im **2. Buch Mose – Exodus 16**, beginnt mit zwei Versen, in denen das Volk stattdessen gegen Gott meckert und murr:

2 Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten
wider Mose und Aaron in der Wüste.
3 Und sie sprachen:

Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand,
als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen.
Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste,
dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.

Murren, Meckern, Maulen, eine solche Haltung der Unzufriedenheit gab es also schon damals. Dabei sollte man wissen: In Ägypten hatte es das Volk Israel ja nicht leicht gehabt. Harte Zwangsarbeit unter der Peitsche der Sklaventreiber musste dort geleistet werden, und zeitweise waren männliche Neugeborene mit dem Tode bedroht, weil das unterdrückte Volk nicht so stark werden sollte, um einen Aufstand wagen zu können. Jetzt ist das Volk von dieser Unterdrückung befreit, aber im Rückblick erscheint die Zeit in Ägypten gar nicht so schlimm; dort hatte man doch immerhin zu essen: Brot genug und sogar Fleischtöpfe, während man jetzt in der Wüste hungern musste.

Murren, Meckern, Maulen – das kennen wir auch. Der Philosoph Odo Marquard, der lange in unserer Paulusgemeinde gewohnt hat, meinte einmal, dass wir uns an Fortschritte der Zivilisation so schnell gewöhnen, dass wir sie für selbstverständlich halten. Wir sind dann nicht mehr dankbar, dass das Wäschewaschen keine körperliche Knochenarbeit mehr ist oder dass wir abends nicht mehr mit einer stinkenden Petroleumlampe Licht machen müssen. Stattdessen ärgern wir uns um so mehr über hohe Stromrechnungen oder einen schlampigen Kundendienst. Wir meckern über Europa, obwohl es ein Segen ist, dass wir zum Beispiel mit Frankreich nicht mehr in einer früher so genannten Erbfeindschaft leben. Und so mancher, der unter der Stasi gelebt hat, freut sich nicht mehr, dass er heute seine Meinung ohne Angst äußern kann, sondern ärgert sich, dass Freiheit auch mehr Eigenverantwortung mit sich bringt.

Im Fall der Israeliten murren die Leute über Mose und Aaron. „Ihr seid schuld, dass wir sterben werden.“ Aber indirekt sind sie unzufrieden mit Gott. Den wagen sie aber nicht direkt anzugreifen. In dieser Hinsicht sind wir Menschen der Neuzeit weniger zimperlich. Wie oft werfen wir Gott vor, dass er ungerecht sei, dass er zu viel Böses zulasse. Manche gehen so weit, anzunehmen, es könne gar keinen Gott geben, wenn die Welt nicht besser ist, als sie ist, denn Gott hätte ja wohl eine vollkommene Welt schaffen müssen, wenn es ihn überhaupt gäbe.

Wie dem auch sei – unsere biblische Erzählung geht davon aus: Gott fühlt sich jedenfalls schon damals vom Murren, Meckern und Maulen der Israeliten angesprochen. Und er reagiert außerordentlich geduldig, verständnisvoll, barmherzig:

11 Und der Herr sprach zu Mose:

12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört.

Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben
und am Morgen von Brot satt werden
und sollt innewerden, dass ich, der Herr, euer Gott bin.

Gott regt sich nicht auf über die Unzufriedenheit der Leute, er hört das Murren und nimmt wahr, dass dahinter ein echtes Bedürfnis, echter Hunger, echte Angst ums Überleben steckt. Gott erhört das Murren der Israeliten, als wäre es ein Gebet zu ihm und nicht eine Beschwerde über ihn. Sie sollen auch auf einer Durststrecke gut versorgt sein, am Abend und am Morgen.

Da stutze ich. Warum wird zuerst der Abend genannt? Beginnt der Tag nicht mit dem Morgen? Das Volk Israel erlebt seine Tage anders als Schöpfung Gottes: aus Abend und Morgen entsteht jeder Tag. Das heißt: Unsere Tage versinken nicht in der unheilvollen Nacht, sondern Gott setzt der bedrohlichen Finsternis immer wieder die Hoffnung eines neuen Morgens entgegen.

Zwei Lieder unseres Gesangbuches greifen dieses Lebensgefühl auf, indem sie von Gott singen, im **Evangelischen Gesangbuch 365, 1**:

Er reicht mir seine Hand;
den Abend und den Morgen
tut er mich wohl versorgen,
wo ich auch sei im Land.

Oder im **Evangelischen Gesangbuch 449, 4**:

Abend und Morgen sind seine Sorgen;
segnen und mehren,
Unglück verwehren
sind seine Werke und Taten allein.

Indem Gott sein Volk am Abend und am Morgen satt werden lässt, gibt er sich ihnen als der Gott zu erkennen, der für sie da ist. Dessen sollen sie inne werden, das sollen sie innen drin in ihrer Seele spüren. Man kann auch andere Götter, Mächte und Gewalten anbeten, aber die machen nicht satt, die sind nicht für uns Menschen da. Wir dürfen an einen Gott glauben, der nicht unterdrückt und schikaniert, sondern in die Freiheit führt und uns gibt, was wir zum Leben brauchen.

Bevor die Predigt weitergeht, singen wir das **Lied 420**, das davon handelt, wie wir teilen können, was wir empfangen, so dass alle kriegen, was sie brauchen:

Brich mit den Hungrigen dein Brot

In unserer biblischen Geschichte lässt Gott auf seine Worte sogleich Taten folgen (**Exodus 16**):

13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager.
Und am Morgen lag Tau rings um das Lager.
14 Und als der Tau weg war,
siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde.
15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander:
Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war.

Mose aber sprach zu ihnen:

Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat.

Es ist offenbar nicht immer selbstverständlich, dass wir Gottes Geschenke als solche überhaupt erkennen. Die Wachtelschwärme, die über dem Lager der Israeliten stranden und sich fangen oder aufsammeln lassen, die bereiten keine Probleme. Es wird allerdings auch nicht erzählt, dass die Leute sich überschwenglich bedanken würden. Als sie am Morgen kleine Reifkugelchen am Boden liegen sehen, da reagieren sie mit Unverständnis und Skepsis. „Man hu?“ fragen sie verwundert, „was ist das?“ Sie begreifen nicht, was es ist und woher es kommt, Mose muss ihnen erklären: „Das könnt ihr essen, das ist jetzt euer tägliches Brot, Wegzehrung für die Strecke, die durch die Wüste führt, Überlebensnahrung von Gott.“ Schon bald wird ihnen das immer gleiche Manna zum Hals heraus hängen, sie werden wieder meckern und murren und maulen. Aber verhungern müssen sie nicht.

Was kann diese Geschichte vom Manna uns sagen? Brauchen wir solche Wegzehrung für unterwegs?

Eigentlich haben wir in unserem Land ja in der Regel genug zum Sattwerden. Wir kaufen für zu Hause ein, wir versorgen uns selbst. Aber an Tagen wie heute essen wir auswärts, lassen uns im Zelt oder an Festständen mit Essen verwöhnen, das wir nicht selbst gekocht haben. OK, es liegt nicht einfach auf der Straße, geschenkt wird es uns auch nicht. Aber mit dem Essen, das es hier heute gibt, kriegen wir jedenfalls etwas mit dazu, was wir sonst nicht so haben: den Kontakt mit anderen Menschen, die wir sonst nicht treffen, und die Bewahrung einer Tradition, die vielen hier in Wieseck kostbar ist.

Als ich mit dem Vorstand des Traditionsvereins über den heutigen Gottesdienst sprach, da ist uns durch den Kopf gegangen, wie sich die Zeiten verändern. Auf dem Weg unterwegs durch die Zeit wird manches immer moderner, und manche alte Tradition lässt man hinter sich. Oft gar nicht bewusst oder aus bösem Willen, sondern vielleicht nur aus Gedankenlosigkeit, aus Trägheit, denn die Bewahrung von Althergebrachtem erfordert Menschen, die sich dafür einsetzen, die Verantwortung übernehmen. Aber kann der Weg in die Zukunft gelingen, wenn Modern-Sein nur noch heißt, sich immer mehr ins Privatleben zurückzuziehen, immer weniger gemeinsam zu feiern und Verantwortung zu übernehmen? Brauchen wir als Menschen in einem Dorf, in einem Stadtteil, in einer Gemeinde, nicht auch solche Feste wie heute als Wegzehrung für unseren Weg in die Zukunft?

Die Menschen hier in Wieseck, die den Traditionsverein ins Leben gerufen und aufgebaut haben, sind davon überzeugt, dass wir auch in der modernen Zeit von solchen Traditionen leben. Ich bin beeindruckt, wie lebendig hier die Tradition der Burschenschaften ist und mit welchem Engagement sich Menschen unterschiedlicher Generationen im Traditionsverein zum Beispiel für die Wiesecker Kirmes einsetzen.

Auch mit welcher Kreativität. Wenn die bürokratischen Auflagen einen mobilen Festzug unmöglich machen, lässt man sich nicht entmutigen und organisiert eben einen stehenden Festzug.

Auch in der Kirche beklagen viele den immer stärker zu spürenden Traditionsabbruch. Es ist schon lange nicht mehr selbstverständlich, dass aus jedem Haus sonntags jemand in die Kirche geht. Es ist immer schwerer, Kandidaten für den Kirchenvorstand zu finden. Die evangelische Kirche ist stolz auf ihre Freiheit, aber wohin führt es, wenn die Freiheit missverstanden wird als eine Freiheit von allen Verpflichtungen und nicht mehr als eine Freiheit zur Übernahme von Verantwortung?

Welche Wegzehrung brauchen wir, wenn wir auf unserem Weg in die Zukunft manchmal mutlos werden? Manna für unsere Seele, das kann ein liebes Wort der Ermunterung sein, das wir einander sagen, oder einfach, dass uns einer zuhört. Das Gefühl, in der Gemeinde, in einem Verein, in einer Burschenschaft, vielleicht auch im Gießener Fünfigerverein, einfach dazu zu gehören, egal, wo wir herkommen. Manna, das ist für manchen die kleine Hilfe aus dem Sozialfonds, die ihm aus der akuten Notlage heraushilft, die Beratung beim Diakonischen Werk, das Mitmachen bei den Anonymen Alkoholikern oder auch die Ausbildungsstelle bei der Jugendwerkstatt. Manna von Gott mag für viele einfach das Gefühl sein: Zwar bin ich nicht sehr fromm, ich habe keinen starken Glauben, aber irgendwie glaubt Gott trotzdem an mich, und wenn ich ihn brauche, ist er da.

Lied 632, 1-3: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Ja, liebe Gemeinde, das Haus, das Gott unter uns baut, muss nicht immer die aus Stein gebaute Kirche sein, das kann ein Zelt sein wie dieses hier, das wird aber vor allem dort aufgerichtet, wo Menschen miteinander teilen und aufeinander aufmerksam werden.

Unsere biblische Geschichte endet übrigens mit einem Gebot Gottes und mit einem merkwürdigen kleinen oder großen Wunder. Nachdem Mose dem Volk Israel erklärt hat, was es mit den kleinen Manna-Körnern in der Wüste auf sich hat, sagt er ihnen, was sie tun sollen (**Exodus 16**):

16 Das ist's aber, was der Herr geboten hat:
Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht,
einen Krug voll für jeden
nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.
17 Und die Israeliten taten's und sammelten,
einer viel, der andere wenig.
18 Aber als man's nachmaß,
hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte,
und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte.
Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

Warum wird das so erzählt, als sei das etwas Besonderes? Ist es nicht egal, wie viel oder wenig die Leute einsammeln? Wenn es was umsonst von Gott gibt, warum soll man dann nicht so viel zusammenraffen, wie man eben kriegen kann?

Das Problem ist eben, dass in der Regel die, die es können, viel mehr für sich beanspruchen, als sie brauchen. Und die anderen, die weniger Chancen haben, finanziell schwächer oder weniger begabt sind, für die bleibt oft nicht genug übrig. Es ist gar kein kleines Wunder, wenn das geschieht, was die Bibel staunend berichtet: Die Leute sammeln, wie sie es können, der eine viel, der andere wenig. Und als nachgemessen wird: Hat jemand in seiner Gier zu viel zusammengerafft? Oder ist jemand, der nicht so schnell mit dem Sammeln war, zu kurz gekommen? Wunderbar ist: niemand hat Überfluss, aber jeder hat genug, niemand muss hungern.

So könnte es überall in unserer Welt sein. Die Erde trägt genug Segen, um alle zu ernähren. Das Bruttosozialprodukt unseres Lande müsste ausreichen, um alle Bedürfnisse aller Menschen in unserem Land zu befriedigen – und zusätzlich noch Entwicklungshilfe für andere Länder leisten zu können. Leider ist die Realität eine andere, und wer darauf hinweist, muss sich oft auch noch Neidkomplexe nachsagen lassen.

Unsere biblische Geschichte ist nicht vom Neid, sondern vom Staunen über die Wunder Gottes geprägt. Wer mich kennt, der weiß, dass ich mit übernatürlichen Wundern nicht so viel anfangen kann. Die Fleischversorgung durch Gott mit Wachteln in der Wüste, Brot, das jeden Morgen für jeden taufersch zur freien Verfügung auf dem Wüstenboden liegt, das fordert die Skepsis eines modernen Verstandes schon ziemlich heraus, wenn es auch Möglichkeiten geben mag, dieses Wunder natürlich zu erklären. Ich bin aber überzeugt, dass die Menschen der Bibel, indem sie von solchen Wundern erzählen, im Grunde ein viel größeres Wunder Gottes preisen wollen: nämlich das Wunder, dass Menschen es schaffen, ihren eigenen Egoismus zu überwinden, mit knappen Gütern gemeinsam auszukommen, indem jeder nur das für sich beansprucht, was er braucht, und zu teilen bereit ist, was er übrig hat. Wem viel gegeben ist, der hat eine große Verantwortung für diejenigen, die weniger Chancen haben; irgendwann einmal lag auch unserer sozialen Marktwirtschaft dieser Gedanke zu Grunde, und ich hoffe, man erinnert sich immer wieder neu daran.

Beim heutigen Festzug wird sich auch die Evangelische Jugendwerkstatt vorstellen; sie bemüht sich erfolgreich darum, dass auch Jugendliche in Gießen, die es schwerer haben, eine gute Ausbildung erhalten. Dass es solche Projekte gibt, dass sie dauerhaft finanziert werden, ist absolut nicht selbstverständlich; ich denke, man kann es auch als ein Wunder einstufen, dass die Jugendwerkstatt schon so lange segensreich arbeiten kann.

Manche mögen denken: So wie der Pfarrer Wunder erklärt, sind es doch gar keine Wunder mehr. Für mich sind auch Wunder, die man erklären kann, nicht weniger wunderbar. Ich halte es sogar für das größte Wunder überhaupt, wenn das Unglaub-

liche geschieht, dass menschliche Herzen sich öffnen, wenn Menschen über ihren eigenen Schatten springen und mit dem teilen, der weniger hat, oder sich einsetzen für Menschen mit weniger Chancen. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Sängervereinigung: Für das Heil, Herr aller Völker

Gott im Himmel, wir bitten dich um das Wunder der Gerechtigkeit: dass Arbeitende gerechten Lohn erhalten, dass Arbeitssuchende mit Respekt behandelt werden und eine angemessene Arbeit finden, dass Jugendliche gefördert und gut ausgebildet werden.

Gott im Himmel, wir bitten dich um das Wunder des Friedens: dass verfeindete Menschen den Hass und Rachegefühle loslassen können und zur Vernunft finden, die Konflikte zu lösen vermag.

Gott im Himmel, wir bitten dich um das Wunder der Liebe: dass Menschen sich für Benachteiligte einsetzen, selbstverständlich und ohne Hintergedanken füreinander da sind, und dass sie fähig sind, um Verzeihung zu bitten und zu vergeben.

Und, großer Gott, wir bitten dich heute auch um das weitere Gelingen dieses Festes: dass Gemeinschaft entsteht und gefestigt wird, dass beim Festzug interessante Eindrücke und Informationen gesammelt werden, dass Begegnungen und Gespräche möglich werden, dass die Festfreude ungetrübt bleibt.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 171, 1-3: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Segen

Posaunenchor nachspiel

Murren und Manna in der evangelischen Kirche

Abendmahlsgottesdienst am 6. Juli 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Manna von Gott mag für viele einfach das Gefühl sein: Zwar bin ich nicht sehr fromm, ich habe keinen starken Glauben, aber irgendwie glaubt Gott trotzdem an mich, und wenn ich ihn brauche, ist er da. – So fern sind uns die sogenannten Kirchenfern gar nicht, denn sie bleiben ihrer Kirche in der Stille treu.

Psalm 34, 9:

Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.
Wohl dem, der auf ihn trauet!

Im Heiligen Abendmahl bekommen wir etwas zu essen. Wir können erfahren und spüren, wie Gott für uns da ist. In diesem Gottesdienst denken wir darüber nach, was wir von Gott erwarten dürfen.

Lied 320:

1. Nun lasst uns Gott dem Herren Dank sagen und ihn ehren für alle seine Gaben, die wir empfangen haben.
2. Den Leib, die Seel, das Leben hat er allein uns geben; dieselben zu bewahren, tut er nie etwas sparen.
3. Nahrung gibt er dem Leibe; die Seele muss auch bleiben, wiewohl tödliche Wunden sind kommen von der Sünden.
4. Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben; Christus, für uns gestorben, der hat das Heil erworben.
5. Sein Wort, sein Tauf, sein Nachtmahl dient wider alles Unheil; der Heilig Geist im Glauben lehrt uns darauf vertrauen.
6. Durch ihn ist uns vergeben die Sünd, geschenkt das Leben. Im Himmel solln wir haben, o Gott, wie große Gaben!
7. Wir bitten deine Güte, wollst uns hinfort behüten, uns Große mit den Kleinen; du kannst's nicht böse meinen.
8. Erhalt uns in der Wahrheit, gib ewigliche Freiheit, zu preisen deinen Namen durch Jesus Christus. Amen.

Psalm 107:

- 1 Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.
- 2 So sollen sagen, die erlöst sind durch den Herrn, die er aus der Not erlöst hat,

3 die er aus den Ländern zusammengebracht hat
von Osten und Westen, von Norden und Süden.
4 Die irregingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege,
und fanden keine Stadt, in der sie wohnen konnten,
5 die hungrig und durstig waren und deren Seele verschmachtete,
6 die dann zum Herrn riefen in ihrer Not,
und er errettete sie aus ihren Ängsten
7 und führte sie den richtigen Weg,
dass sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten:
8 die sollen dem Herrn danken für seine Güte
und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
9 dass er sättigt die durstige Seele und die Hungrigen füllt mit Gutem.

Was brauchen wir wirklich zum Leben, barmherziger Gott? Was brauchen wir, um zufrieden zu sein? Was brauchen wir, um gelassener umzugehen mit Dingen, die wir nicht ändern können? Was brauchen wir, um uns aus der Ruhe bringen zu lassen von Dingen, die wir vielleicht doch ändern können, wenn wir es nur wollen? Gott, wecke in uns den Hunger nach dem, was wirklich satt macht, und erbarme dich unserer Unvollkommenheit.

Jesus Christus spricht (**Matthäus 6**):

25 Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet;
auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.
32 Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.
33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit,
so wird euch das alles zufallen.
34 Darum sorgt nicht für morgen,
denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.
Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Gott, führe uns in die Stille und lass uns erkennen, was wir brauchen. Schenke uns Unzufriedenheit an der richtigen Stelle: dass wir uns nicht zufrieden geben mit Ersatzbefriedigungen. Lass uns trachten nach deinem Reich, nach deiner Liebe, deinem Füreinandereintreten, deinem Konflikte aushaltenden und überwindenden Frieden. Lass uns festhalten an der Würde jedes Menschen und mach uns stark, dass wir selber aufrechtgehen in der Verantwortung vor dir.

Predigttext – 2. Buch Mose – Exodus 16, 2-3 und 11-18:

2 Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten
wider Mose und Aaron in der Wüste.
3 Und sie sprachen:
Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand,
als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen.

Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste,
dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.
11 Und der Herr sprach zu Mose:
12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört.
Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben
und am Morgen von Brot satt werden
und sollt innewerden, dass ich, der Herr, euer Gott bin.
13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager.
Und am Morgen lag Tau rings um das Lager.
14 Und als der Tau weg war,
siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde.
15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu?
Denn sie wussten nicht, was es war.
Mose aber sprach zu ihnen:
Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat.
16 Das ist's aber, was der Herr geboten hat:
Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht,
einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.
17 Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig.
18 Aber als man's nachmaß,
hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte,
und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte.
Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

Lied 427: Solang es Menschen gibt auf Erden, solange die Erde Früchte trägt

Predigt

Liebe Gemeinde, unser Predigttext beginnt mit einem altertümlichen Wort: Murren.

2 Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten
gegen Mose und Aaron in der Wüste.

Murren, das tun unzufriedene Leute, teils laut, teils hinter vorgehaltener Hand. Die Gemeinde der Israeliten murt gegen ihre Anführer. Warum?

Weil die sie in die Wüste geführt haben. Sie ziehen durch unwegsames Gelände, wo Hunger und Durst drohen, wo man sich nicht auf Dauer einrichten kann und sicher auch nicht für immer bleiben möchte.

Über die Wüste murren: Ist das nicht so ähnlich, wie wenn wir immer wieder mal darüber klagen, dass oft die Kirchenbänke leer bleiben und in der Öffentlichkeit auf die Stimme der Kirche weniger gehört wird als früher? Wird nicht oft in unserer evangelischen Volkskirche das Klage lied angestimmt: Sind wir vielleicht ein Auslauf-

modell? Die Freikirchen scheinen zu wachsen, andere Religionen sind auf dem Vormarsch, aber in Ostdeutschland ist nur noch eine Minderheit christlich, und auch im Westen sinkt langsam, aber stetig die Mitgliederzahl der Landeskirchen. Allerdings: ähnliche Klagen, dass die Menschen sich immer weniger zur Kirche halten, die gibt es schon seit Luthers Zeiten, die gab es in meiner Jugend, und sie werden immer wieder laut. Und zu jeder Zeit meint man, es sei inzwischen schlimmer als je zuvor.

Wie war das Volk Israel in die Wüste gekommen?

3 Sie sprachen:

Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.

Was ist das für eine Klage? Die Israeliten sehnen sich nach einer guten alten Zeit zurück: Ägypten. Dort, in dem reichen Land am Nil, hatten ihre Vorfahren während einer Hungersnot Asyl gefunden, als Josef, einer der Söhne Israels, eine hohe Position im Pharaonenreich erreicht hatte. Ja, zu essen hatten sie dort. Fleischtöpfe gab es, und auch Brot, mehr als genug. Aber hatten sie nicht etwas vergessen? Sie waren ja nicht unfreiwillig aus Ägypten weggegangen. Sie hatten ja auch dort geklagt, und zwar mit Recht: denn inzwischen waren die Zeiten Josefs lange vorbei. Inzwischen hatten sich Tag für Tag schweres Unrecht zu ertragen: die harte Sklavenarbeit am Bau von Palästen und Pyramiden, die Entwürdigung durch die Peitsche der Sklaventreiber und zuletzt den Mord an vielen ihrer kleinen Jungen, von denen der Pharao nicht allzu viele groß werden lassen wollte. Praktisch aussichtslos war es gewesen, aus all dem frei zu kommen, und doch war es gelungen: Mose und Aaron hatten in Gottes Auftrag sein Volk aus dem Sklavenland Ägypten herausgeführt.

Trotzdem murren die Leute. „Frei sind wir? Vielleicht frei zum Verhungern. Freigesetzt von der Arbeit, die wir in Ägypten hatten, die uns wenigstens ernährt hat.“ Sie nutzen ihre neu gewonnene Freiheit, um zu murren, nicht gegen ihre Bedrücker, sondern gegen ihre Befreier. Und der Blick zurück verklärt die Vergangenheit: ach, es war doch nicht alles schlecht unter dem Pharao in Ägypten.

Ich übertrage das einmal auf uns, die evangelische Kirche. Wir verstehen uns als die Kirche der Freiheit. Wir sind stolz darauf, dass Martin Luther gegen die Ablassprediger seiner Zeit und gegen eine falsche Werkgerechtigkeit die „Freiheit eines Christenmenschen“ betont hat. In Lauf der Neuzeit hat die evangelische Kirche auch das Anliegen der Aufklärung aufgenommen, dass wir die Bibel als mündige Christen unter Benutzung unseres Verstandes lesen dürfen. Die Frohe Botschaft der Bibel ist eine Einladung an jeden Menschen, und man kann und darf niemanden mit Zwang oder Druck dazu bringen, dass er sie für sich persönlich annimmt.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit

– das hat schon der Apostel Paulus gesagt (**Galater 5, 1**), und das soll auch ein Markenzeichen unserer evangelischen Kirche bleiben.

Aber Freiheit kann auch unliebsame Konsequenzen haben. Wer mit zu viel Freiheit überfordert ist, wünscht sich vielleicht lieber eine Religion oder Konfession, in der einem andere das eigene Denken abnehmen. In einer früheren Gemeinde verlor ich einen jungen Mitarbeiter in der Jugendarbeit, der sich den Zeugen Jehovas zuwandte. Bei uns wurde ihm zu viel über die Bibel diskutiert. Bei denen fand er die Klarheit im Glauben, die er für sich brauchte.

Auf der anderen Seite kann die Freiheit in unserer Kirche auch zur Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit führen. Und schließlich können wir heute nicht mehr erwarten, dass die Menschen einfach zur Kirche gehören oder zum Gottesdienst gehen, weil das eben dazu gehört oder weil die Leute in Deutschland eben Christen sind. Die Freiheit, sich für den Glauben zu entscheiden, kann genauso dazu genutzt werden, um das Gegenteil zu tun, nämlich eine ganz andere Weltanschauung oder Religion zu wählen.

Ich habe den Eindruck: So murren wir oft in unserer Kirche über die Folgen der Freiheit, die wir doch wollen. Ein wenig trauern wir den alten Zeiten nach, als noch jeden Sonntag aus jedem Haus ein Familienmitglied zur Kirche ging, als die Kinder noch Respekt vor dem Pfarrer hatten. Die Kehrseite der Medaille, dass früher jeder von Amts wegen der Konfession angehörte, die der Landesherr bestimmte, und wer das nicht wollte, musste auswandern, die ist lange vergessen. Hat die allzu große Freiheit unsere Kirche nicht in eine Wüste geführt, in der sie am Ende stirbt, nicht weil es nichts zu essen gibt, sondern weil keiner mehr erwartet, hier satt werden zu können? Wir könnten auch so murren: Wären unsere Kirchen vielleicht voller, wenn unsere Predigt kürzer, die Lieder moderner und die Rituale feierlicher wären? Zählt bei uns nur der Kopf und das gesprochene Wort, und das Herz kommt zu kurz?

Genug gemurrt. Hören wir, wie unser Text weitergeht (**2. Buch Mose – Exodus 16**):

11 Und der HERR sprach zu Mose:

12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört.

Sage ihnen:

Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben

und am Morgen von Brot satt werden

und sollt innewerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin.

Gott erhört das Murren der Israeliten, als wäre es ein Gebet zu ihm und nicht eine Beschwerde über ihn. Sie sollen auch in der Wüste gut versorgt sein, am Abend und am Morgen. Warum wird zuerst der Abend genannt? Der Tag beginnt doch mit dem Morgen! Das hat mit der Art zu tun, wie das Volk Israel seine Tage als Schöpfung Gottes erlebt: aus Abend und Morgen entsteht jeder Tag. Das heißt: Unsere Tage

versinken nicht in der unheilvollen Nacht, sondern Gott setzt der bedrohlichen Finsternis immer wieder die Hoffnung eines neuen Morgens entgegen.

Zwei Lieder unseres Gesangbuches greifen dieses Lebensgefühl auf, indem sie von Gott singen (**EG 365, 1**):

Er reicht mir seine Hand;
den Abend und den Morgen
tut er mich wohl versorgen,
wo ich auch sei im Land.

Oder (**EG 449, 4**):

Abend und Morgen sind seine Sorgen;
segnen und mehren, Unglück verwehren
sind seine Werke und Taten allein.

Indem Gott sein Volk am Abend und am Morgen satt werden lässt, gibt er sich ihnen als der Gott zu erkennen, der für sie da ist. Dessen sollen sie inne werden, das sollen sie innen drin in ihrer Seele spüren. Es gibt andere Mächte und Gewalten in dieser Welt, aber die machen nicht satt, die sind nicht für uns Menschen da.

Gott redet nicht nur, sein Reden wird sogleich zur Tat (**Exodus 16**):

13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager.
Und am Morgen lag Tau rings um das Lager.
14 Und als der Tau weg war,
siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde.
15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu?
Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen:
Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat.

Ich frage noch einmal: Ist unsere Kirche ein Auslaufmodell? Scheitern wir mit unserer Kirche der Freiheit, weil die Leute ihre Freiheit dazu nutzen, die Kirche links liegen zu lassen?

Hier wird schlicht erzählt: Gerade in der Wüste gehen Gottes Wunder weiter. Wir sehnen uns vielleicht nach alten Zeiten. Aber Gott gibt uns für neue Herausforderungen auch neue Kraft, neue Ideen, neue Nahrung. Auch in schwierigen Übergangszeiten. Vielleicht geht es uns oft erst einmal wie den Israeliten, dass wir gar nicht erkennen, was uns da geschenkt ist. „Man hu?“ fragen sie verwundert, als sie die kleinen Reifkugeln auf der Erde liegen sehen. Sie begreifen nicht, was es ist und woher es kommt, es genügt, dass es ihr Überleben sichert, ihr Leben rettet. Die Antwort Gottes auf das Murren der Menschen ist das Manna.

Was ist unser Manna, unsere Überlebensnahrung im Zeichen einer Freiheit, die viele überfordert, in einer Zeit, die viele als Durststrecke für die Kirche erleben? Manna für unsere Seele, das kann ein liebes Wort der Ermunterung sein, das wir einander

sagen, oder einfach, dass uns einer zuhört. Das Gefühl, in der Gemeinde dazu zu gehören, egal, wo wir herkommen. Manna, das ist für manchen die kleine Hilfe aus dem Sozialfonds, die ihm aus der akuten Notlage heraushilft, die Beratung beim Diakonischen Werk oder das Mitmachen bei den Anonymen Alkoholikern. Manna von Gott mag für viele einfach das Gefühl sein: Zwar bin ich nicht sehr fromm, ich habe keinen starken Glauben, aber irgendwie glaubt Gott trotzdem an mich, und wenn ich ihn brauche, ist er da.

Die Erzählung vom Manna in der Bibel hört so auf:

16 Das ist's aber, was der HERR geboten hat:
Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht,
einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.
17 Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig.
18 Aber als man's nachmaß,
hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte,
und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte.
Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

Manna, die Nahrung von Gott für unsere Seele, jeder kann sie sammeln. Es gibt sie damals offenbar nicht nur in einem Kirchengzelt, sondern sie liegt im Freien herum. Der eine sammelt viel, der andere wenig, je nachdem, wie viel er braucht.

Ist das nicht ein tröstliches Bild auch für unsere Kirchengemeinde? Vielleicht ist es ja ganz OK, dass der eine mehr von der Kirche erwartet und der andere je nach seiner Situation sich zurückzieht. Offenbar finden viele Menschen die Kirche wichtig, auch wenn sie sich selber nicht für fromm halten. Sie wenden sich in bestimmten Situationen an ihren Gemeindepfarrer, die Kirche gehört für sie dazu. Sie würden sagen: Ich glaube an Gott, aber ich übertreibe es nicht damit.

Schon Johann Hinrich Wichern, der Begründer der evangelischen Heimerziehung im Rauhen Haus in Hamburg, meinte, dass „die Überfüllung mit Religiösem und Geistlichem“ in der Erziehung von Übel sei.

Darum sollten wir nicht, wie man das in den Anfangszeiten auch in der Paulusgemeinde getan hat, abwertend von „Taufscheinchristen“ sprechen, die sich zu wenig in der Kirche blicken lassen. So fern sind uns die sogenannten Kirchenfernen gar nicht, denn sie bleiben ihrer Kirche in der Stille treu. Viele beten jeden Tag, mancher liest jeden Abend in der Bibel. Sie leben im Alltag als Christen, besuchen vielleicht am Sonntag jemanden im Altenheim. Sie unterstützen durch ihre Kirchensteuer oder durch eine Spende unsere Arbeit.

Wenn jetzt jemand meint: Dann könnte ich ja auch zu Hause bleiben! Will der Pfarrer gar nicht, dass die Leute zur Kirche gehen? Im Gegenteil. Ich freue mich über jeden, der hier in der Kirche sein persönliches Manna abholt: Worte von Gott, zur Ori-

entierung, zum Trost, zur Ermunterung, heute auch die Gemeinschaft von Brot und Kelch im Abendmahl, die Erfahrung, dass wir als Leib Christi, so verschieden wir sind, zusammengehören. Wir haben von Gott viel zu erwarten, wir müssen es nur einsammeln. Wo wir das tun, da darf uns niemand reinreden. Gott weiß „viel tausend Weisen“, um uns Kraft zu schenken für unser Leben. Amen.

Lied 226: Seht, das Brot, das wir hier teilen, das ein jeder von uns nimmt

Und nun feiern wir das heilige Abendmahl miteinander.

Barmherziger Gott, nimm uns an, so wie wir sind, mit unserem Vertrauen und mit unserer Verzagttheit, mit unserer Zufriedenheit oder mit unserem Murren. Was uns daran hindert, uns dir zu öffnen und von dir zu empfangen, womit du uns beschenken willst, das bringen wir vor dich: In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser und Abendmahl

Barmherziger Gott, mach uns offen für deine Liebe und lass uns auch die Liebe der Menschen nicht geringschätzen, die uns Tag für Tag entgegengebracht wird – in oft unscheinbarer oder selbstverständlich erscheinender Art. Bewahre uns vor zu hohen Ansprüchen und schenke uns Zufriedenheit mit dem, was uns geschenkt ist. Öffne unsere Augen für die Wunder der Schöpfung und für die kostbaren Augenblicke, die wir mit geliebten und befreundeten Menschen verbringen. Lass uns die Menschen nicht übersehen, die uns anvertraut sind und die uns brauchen. Lass unsere Wünsche nicht in den Himmel wachsen, sondern lehre uns jeden Tag neu zu bitten: Unser tägliches Brot gib uns heute. Und lass uns als Kirchengemeinde eine Gemeinschaft sein, in der man ein offenes Ohr findet, wenn man sich aussprechen will, in der man sich in geselliger Runde versammeln kann, wenn man einsam ist, in der man eine geistliche Heimat findet, wenn die Seele Hunger hat. Amen.

Lied 632, 1+3+4: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Himmelsbrot für alle

Gottesdienst am 14. Juli 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Zwei Wunder geschehen in dieser Geschichte. Wunder 1: Es gibt Fleisch und Manna als Geschenk vom Himmel. Wunder 2: Das Geschenk vom Himmel wird gerecht verteilt. Heute hapert es an Wundern vom Typ 2. Es ist genug da, aber es wird nicht gerecht verteilt. Und viele vergessen, dass kein Mensch ohne andere Menschen leben kann, dass jeder Mensch Liebe braucht.

Durch diesen Gottesdienst zieht sich das Motiv der Speisung. Es geht um das tägliche Brot, das wir brauchen, und es geht um die ebenso notwendige Nahrung für die Seele. Wir suchen Antwort auf die Frage: Müssen wir uns Sorgen machen um unser Leben? Oder ist für uns gesorgt?

Lied 302:

- 1) Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;
ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.
- 2) Wohl dem, der einzig schauet nach Jakobs Gott und Heil!
Wer dem sich anvertrauet, der hat das beste Teil,
das höchste Gut erlesen, den schönsten Schatz geliebt;
sein Herz und ganzes Wesen bleibt ewig unbetrübt.
- 5) Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod,
ernährt und gibet Speisen zur Zeit der Hungersnot,
macht schöne rote Wangen oft bei geringem Mahl;
und die da sind gefangen, die reißt er aus der Qual.

Psalm 107:

- 1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
- 2 So sollen sagen, die erlöst sind durch den HERRN,
die er aus der Not erlöst hat,
- 3 die er aus den Ländern zusammengebracht hat
von Osten und Westen, von Norden und Süden.
- 4 Die irregingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege,
und fanden keine Stadt, in der sie wohnen konnten,
- 5 die hungrig und durstig waren und deren Seele verschmachtete,
- 6 die dann zum HERRN riefen in ihrer Not,
und er errettete sie aus ihren Ängsten

7 und führte sie den richtigen Weg,
dass sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten:
8 die sollen dem HERRN danken für seine Güte
und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
9 dass er sättigt die durstige Seele und die Hungrigen füllt mit Gutem.

Wir werden satt in unserem Land. An Nahrungsmitteln fehlt es uns nicht. Übersättigt sind wir sogar, wenn wir an das Überangebot denken, aus dem auszuwählen schwer fällt – Genussmittel und Fernsehprogramme, Freizeitangebote und jede Menge Kaufanreize. Wir haben viel, aber nicht alles ist gut für uns. Wird auch unsere Seele satt? Spüren wir überhaupt den Hunger unserer Seele? Überfüttern wir sie mit Dingen, die uns nicht wirklich satt machen? Viele sind ratlos, vielen fehlt Orientierung. Viele beklagen den Werteverlust unserer Gesellschaft. Und hinter dem Werteverlust steckt ein abgrundtiefer Mangel an erfahrener Liebe.

Jesus Christus spricht (**Matthäus 6**):

25 Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet;
auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.
32 Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.
33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit,
so wird euch das alles zufallen.
34 Darum sorgt nicht für morgen,
denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.
Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Gott, unser Schöpfer und Bewahrer des Lebens! Gib uns Orientierung und Halt in deinem Wort. Zeige uns, was wirklich satt macht und bewahre Leib und Seele vor falscher Ernährung.

Schriftlesung – Johannesevangelium 6, 1-15:

1 Danach fuhr Jesus weg über das Galiläische Meer,
das auch See von Tiberias heißt.
2 Und es zog ihm viel Volk nach,
weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.
3 Jesus aber ging auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern.
4 Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden.
5 Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt,
und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?
6 Das sagte er aber, um ihn zu prüfen;
denn er wusste wohl, was er tun wollte.
7 Philippus antwortete ihm:
Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie,
dass jeder ein wenig bekomme.

8 Spricht zu ihm einer seiner Jünger,
Andreas, der Bruder des Simon Petrus:
9 Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische;
aber was ist das für so viele?
10 Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern.
Es war aber viel Gras an dem Ort.
Da lagerten sich etwa fünftausend Männer.
11 Jesus aber nahm die Brote,
dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten;
desgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten.
12 Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern:
Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.
13 Da sammelten sie und füllten von den fünf Gerstenbrot
zwölf Körbe mit Brocken,
die denen übrigblieben, die gespeist worden waren.
14 Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat,
sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.
15 Als Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen,
um ihn zum König zu machen,
entwich er wieder auf den Berg, er selbst allein.

Lied 427: Solang es Menschen gibt auf Erden, solange die Erde Früchte trägt

Predigt

Liebe Gemeinde, immer wenn in der Bibel wunderbare Geschichten der Speisung erzählt werden, steht im Hintergrund das große Wunder, von dem wir eben gesungen haben: „Du machst ein Ende meinem Sorgen.“ Sorget nicht, wie Jesus predigt, macht euch nicht mehr Sorgen als nötig, grübelt nicht, was morgen und übermorgen geschehen mag, jeder Tag hat seine eigene Sorge. Und die Sorge um den heutigen Tag findet – wieder bei Jesus – ihren ausdrücklichen Platz im Vaterunser: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ Wunderbar wäre es, wenn wir nicht mehr sorgen müssten, wenn wir uns darauf vertrauensvoll verlassen könnten, dass jeden Tag genug von dem da ist, was wir brauchen.

Hören wir heute eine Geschichte von sorgenden Menschen aus der Wüstenzeit des Volkes Israel (**2. Buch Mose – Exodus 16**). Ich lege sie abschnittsweise aus und Sie können den Text auf dem kleinen Zettel in Ihrem Gesangbuch mitverfolgen.

2 Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten
wider Mose und Aaron in der Wüste.
3 Und sie sprachen: Wollte Gott,
wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand,
als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen.

Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste,
dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.

Das Ende dieses Verses ist der Ausgangspunkt der ganzen Geschichte: Die Leute haben Angst, nackte Angst zu verhungern. Sie machen sich Sorgen um ihr Überleben.

Was macht man, wenn man Angst hat und sich in den eigenen Sorgen verliert? Man sucht Schuldige. „Ihr seid schuld, ihr habt uns in die Wüste geführt, ihr lasst uns verhungern!“

Sie haben die Fleischtöpfe hinter sich gelassen um der Freiheit willen. Sie sind der Knechtschaft entflohen, denn in Ägypten haben sie keinen freien Willen gehabt. Sie haben sich unabhängig gemacht von materiellen Sicherheiten, weil sie ein anderes Ziel vor Augen haben – das Gelobte Land, das Gott ihnen verspricht, das ihnen selbst gehören soll, in dem sie glücklich und zufrieden leben sollen. Aber bevor sie es erreichen, müssen sie die Wüste durchwandern, viele Jahre lang. Hier überfällt sie der Hunger, nackte Existenzangst, und sie verlieren ihr Ziel aus den Augen. Ihr Leben ist nur noch von Sorge erfüllt. Diese Sorge führt zum Murren: „Wären wir bei den Fleischtöpfen gestorben...“ Sprichwörtlich sind die Fleischtöpfe Ägyptens geworden für vieles, was man im Rückblick verklärt. Gab es nicht auch viel Gutes in der alten DDR? War die „gute alte Zeit“ nicht besser als heute? Herrschte nicht „beim Adolf“ wenigstens Ordnung?

Aber sehen wir genau hin: die Sehnsucht nach den Fleischtöpfen ist letzten Endes doch keine tragfähige Hoffnung: „Wären wir bei den Fleischtöpfen gestorben...!“ Bei den Fleischtöpfen kann man bestenfalls überleben, nicht wirklich leben, bis man irgendwann stirbt, ohne wirklich sinnvoll gelebt zu haben.

Was bedeutet das für uns, die wir bildlich gesprochen nicht in der Wüste, sondern in Ägypten leben? Unsere Fleischtöpfe sind übervoll, die BSE-Krise ist fast vergessen, McDonald's macht Riesenumsätze. Wirtschaftlich gesehen ging es den Menschen der westlichen Welt noch nie so gut wie heute. Trotzdem wird auch bei uns gemurrt. Die Unzufriedenheit ist groß. Der Philosophieprofessor Odo Marquard meint, dass die Unzufriedenheit gerade deswegen wächst, weil es einem zu gut geht – wie der berühmten „Prinzessin auf der Erbse“ in Andersens Märchen. Murren ohne Ende – „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still!“

Dem Volk in der Wüste, das hungern muss und guten Grund zum Murren hat, tut sich ein unerwarteter Ausweg auf. Es gibt Ohren, die hören das Murren.

11 Und der HERR sprach zu Mose:

12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört.

Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben
und am Morgen von Brot satt werden
und sollt innewerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin.

Murren ist eine Lebenshaltung, die normalerweise auf die Horizontale beschränkt bleibt. Die murrenden Israeliten beten nicht zu Gott, sie beschwerten sich über ihn: „Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben...“. Aber auch ein Nicht-Gebet kann Auswirkungen in der Vertikalen haben – Gott hört die Murrenden und er-hört sie. Als ob er die Menschen erst einmal an sich gewöhnen wollte: „Habt Vertrauen zu mir! Ich meine es gut mit euch! Ihr macht euch falsche Vorstellungen von mir!“

Die Erzählung spielt auf dem Hinweg zum Berg Sinai, noch haben die Israeliten nicht die Gebote Gottes empfangen, noch ist der Bund zwischen Gott und dem Volk noch nicht geschlossen. Gott handelt sozusagen wie ein kluger Geschäftsmann, der einem zögerlichen Geschäftspartner sein Verhandlungsangebot vorstellt, und zwar unbeirrt durch alle Vorbehalte seines Gegenübers.

Das Angebot Gottes an das Volk ist ganz schlicht: Mitten in der Wüste Abendbrot und Frühstück – jeden Tag frisch! Ebenso schlicht wird erzählt, dass Gott sein Versprechen einlöst:

13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager.
Und am Morgen lag Tau rings um das Lager.
14 Und als der Tau weg war,
siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde.
15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu?
Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen:
Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat.

„Man hu?“ Diese hebräische Frage hat dem Wüstenbrot bis heute seinen sprichwörtlichen Namen gegeben: Manna, Himmelsbrot, von Gott gegeben. Es ist gut, dass der Name dieses Brotes eine Frage ist. Denn es nützt nichts, herauszufinden, woraus dieses Manna genau bestand, und wie es kam, dass ganze Wachtelschwärme im Wüstenlager der Israeliten strandeten. Wichtig ist: Das Manna kam als lebensrettende Maßnahme von oben, ohne menschlich vorplanbare Leistung, ohne sich darum Sorgen machen zu müssen. Es ist ein Symbol für jede Hilfe Gottes, die unser Leben rettet.

Wie gesagt, das spielt sich ab vor den Zehn Geboten. Ein Gebot allerdings gibt Gott dem Volk schon jetzt – sozusagen die Gebrauchsanweisung für den Segen von oben:

16 Das ist's aber, was der HERR geboten hat:
Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht,
einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.
17 Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig.
18 Aber als man's nachmaß,
hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte,
und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte.
Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte.

Kaum stellt Gott ein Gebot auf, schon halten sich die Leute nicht dran. Die Leute raffen Manna zusammen, als ob es morgen keines mehr gäbe. Der Alleinstehende sammelt trotz Verbot einen Extrakrug für morgen – und wer körperlich stark ist, sackt ein, so viel er tragen kann.

Es gibt in der Bibel ähnliche Geschichten, da folgt auf solches Verhalten ein göttliches Strafgericht – frei nach dem Motto: Egoismus hat Folgen, Ungerechtigkeit zahlt sich letzten Endes niemals aus. Doch hier straft Gott nicht. Trotzdem greift er noch einmal ein, und zwar liebevoll korrigierend. Denn obwohl die Israeliten unterschiedlich viel Manna sammeln, hat am Ende der Egoist nicht mehr als der bescheidene Vater der Großfamilie nebenan.

Ein schönes Bild – jeder bekommt so viel, wie er braucht. Keiner muss sich Sorgen machen um das Morgen, weil es morgen wieder genug für alle geben wird.

Zwei Wunder geschehen also in dieser Geschichte. Wunder 1: Es gibt Fleisch und Manna als Geschenk vom Himmel. Wunder 2: Das Geschenk vom Himmel wird gerecht verteilt.

Ich finde es bemerkenswert, dass die Bibel beides als wunderbar einstuft. Ein Wunder ist ja etwas, was wir nicht erwarten würden, was unserem Realismus entgegensteht. Die Wirklichkeit, die wir kennen, sieht in der Tat anders aus.

Fakt ist: Viele Menschen in der Welt hungern. Zugleich gibt es einen Überfluss an Nahrungsmitteln in der Welt. Die Ernten sind zum Teil so groß, dass Überproduktion vernichtet wird. Ein Wunder der ersten Art ist also nicht nötig. Gott muss nicht Manna vom Himmel regnen lassen. Die moderne Technik ermöglicht ja die Ernährung von immer mehr Menschen in der Welt. Woran es hapert, ist offenbar ein Wunder vom Typ 2. Es ist genug da, aber es wird nicht gerecht verteilt.

Es wäre in der Tat ein großes Wunder, wenn man für die Bekämpfung des Hungers in der Welt genau so viel einsetzen würde wie für militärische Verteidigung. Dabei wissen vernünftige Politiker sehr wohl, dass die Arbeit für Gerechtigkeit in allen Teilen der Erde das beste Mittel gegen Terrorismus und Krieg wäre – aber mit Entwicklungshilfeprogrammen gewinnt man keine Popularität und keine Wahlen.

Wie schwierig die Sache mit der Gerechtigkeit ist, zeigt sich ja schon im Kleinen. Wir haben ein eng geknüpfted soziales Netz, aber trotzdem fallen Leute hindurch, bei denen es hinten und vorn nicht reicht. Kinder wachsen manchmal schnell aus ihren Sachen heraus, trotzdem gibt es Kleidergeld erst wieder nach einem halben Jahr. Auf der anderen Seite gibt es die Leute, die dem Steuerzahler auf der Tasche liegen, obwohl sie arbeiten könnten – Egoismus gibt es im Kleinen wie im Großen.

Ein anderer Mangel scheint mir in unserem Land der vollen Fleischtöpfe weitaus wichtiger: der Mangel an seelischer Grundversorgung. So hart es klingt: je freier die Menschen werden von materieller Not, desto unabhängiger machen sie sich auch von menschlichen Bindungen. Auf eigenen Füßen stehen zu können, ist ein erstre-

benswertes Ziel. Aber viele vergessen dabei, dass kein Mensch ohne andere Menschen leben kann, dass jeder Mensch Liebe braucht.

Was ist leichter, Menschen mit Brot oder mit Liebe zu versorgen? Es gibt Kinder, die kriegen weder Brot noch Liebe, sie werden mit Süßigkeiten oder dem Geld fürs Handy abgespeist. Dabei steht eigentlich jedem Menschen Liebe in unerschöpflicher Menge zur Verfügung. „Wenn ich Gott malen müsste, dann würde ich einen glühenden Backofen voll Liebe malen“, hat Martin Luther gesagt. Diese Liebe ist unser Manna am Abend und am Morgen, wir geben sie einander in jeder Freundlichkeit, in Gesprächen voller Aufmerksamkeit und in liebevollen Begegnungen. Sehr gut dran ist der, der Liebe erfahren hat in Form der hilfreichen Prägung durch seine Eltern, und auch der, dessen Liebe von einem treuen Partner erwidert wird. Aber auch in kleinerer Münze ist Liebe unter Menschen mindestens in Spurenelementen vorhanden, unter Bekannten und Arbeitskollegen, in der Nachbarschaft und im Verein, und ich will hoffen, auch in einer Kirchengemeinde.

Liebe bedeutet nicht immer „Gleich und gleich gesellt sich gern“. Liebe kann auch Wertschätzung sein über Unterschiede hinweg. Wir geben Liebe im Sinne Jesu selbst dort weiter, wo wir erbitterten Streit friedlich schlichten oder wo wir jemandem, den wir nicht leiden können, trotzdem nicht Böses, sondern Gutes tun. Ich muss ihn nicht mögen – aber wenn ich ihm gönne, was er persönlich braucht, geschieht vielleicht ein Wunder vom Typ 2: Es gibt genug Platz auf dieser Welt und genug zum Sattwerden und genug zum Zufriedensein für mich und für ihn. Und außerdem muss ich mir um einen Feind weniger Gedanken machen. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 420: Brich mit den Hungrigen dein Brot, sprich mit den Sprachlosen ein Wort

Barmherziger Gott, mach uns offen für deine Liebe und lass uns auch die Liebe der Menschen nicht geringschätzen, die uns Tag für Tag entgegengebracht wird – in oft unscheinbarer oder selbstverständlich erscheinender Art. Bewahre uns vor zu hohen Ansprüchen und schenke uns Zufriedenheit mit dem, was uns geschenkt ist. Öffne unsere Augen für die Wunder der Schöpfung und für die kostbaren Augenblicke, die wir mit geliebten und befreundeten Menschen verbringen. Lass uns die Menschen nicht übersehen, die uns anvertraut sind und die uns brauchen. Lass unsere Wünsche nicht in den Himmel wachsen, sondern lehre uns jeden Tag neu zu bitten: Unser tägliches Brot gib uns heute.

Gib, guter Gott, dass auch wir als Kirchengemeinde eine Gemeinschaft sind, in der man ein offenes Ohr findet, wenn man sich aussprechen kann, in der man sich in geselliger Runde versammeln kann, wenn man einsam ist, in der man eine geistliche Heimat findet, wenn die Seele Hunger hat. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott, sei mit uns auf unsern Wegen

Das 1. Gebot: „Die Welt ist voll von Gott“

Musikalischer Gottesdienst am 21. März 2004, evangelische Thomaskirche Gießen

Martin Luther bezeugt mit der ganzen Bibel: Gott ist ein heruntergekommener Gott; heruntergekommen auf die Erde. Überall begegnen wir Menschen, in denen uns Gott begegnet, in denen er uns braucht oder uns zur Seite steht. Gott lieben, das bedeutet also nicht ein Herausgehen aus der Welt, sondern ein Drinbleiben und Hineingehen in die Welt – mit einer neuen Haltung.

Max Poser: Rendsburger Tanz

Lied 161:

1. Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören;
lenke Sinnen und Begier auf die süßen Himmelslehren,
dass die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden.
2. Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet,
wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, tun und dichten musst du selbst in uns verrichten.
3. O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren:
mach uns allesamt bereit, öffne Herzen, Mund und Ohren;
unser Bitten, Flehn und Singen lass, Herr Jesu, wohl gelingen.

Psalm 91:

- 1 Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
2 der spricht zu dem Herrn:
Meine Zuversicht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich hoffe.
- 3 Denn er errettet dich vom Strick des Jägers
und von der verderblichen Pest.
- 4 Er wird dich mit seinen Fittichen decken,
und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln.
- 5 Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,
dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht,
vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,
- 6 vor der Pest, die im Finstern schleicht,
vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.
- 9 Denn der Herr ist deine Zuversicht,
der Höchste ist deine Zuflucht.

10 Es wird dir kein Übel begegnen,
und keine Plage wird sich deinem Hause nahen.
11 Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
12 dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.
13 Über Löwen und Ottern wirst du gehen
und junge Löwen und Drachen niedertreten.
14 „Er liebt mich, darum will ich ihn erretten;
er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen.
15 Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören;
ich bin bei ihm in der Not,
ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen.
16 Ich will ihn sättigen mit langem Leben
und will ihm zeigen mein Heil.“

Gott, du bist höher als der Himmel, du bist größer als das Weltall. Und wir tun oft so, als gäbe es dich nicht, als gingest du uns nichts an. Gott, du kennst das kleinste Insekt, du kennst das Herz jedes Menschen, du kennst auch mich ganz genau. Und doch tue ich oft so, als sei ich allein auf der Welt und allen Ängsten ausgeliefert.

Paulus schreibt uns in **2. Korinther 1:**

3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,
der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes,
4 der uns tröstet in aller unserer Trübsal,
damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind,
mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.

Gott, wir bitten dich: Lass uns dich erkennen und ernst nehmen. Lass Vertrauen in uns wachsen durch deine Liebe. Schenke uns offene Ohren für dein Wort.

Schriftlesung – Markusevangelium 12, 28-34:

28 Und es trat zu [Jesus] einer von den Schriftgelehrten,
der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten.
Und als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte,
fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?
29 Jesus aber antwortete ihm: Das höchste Gebot ist das:
„Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,
30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen,
von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften“.
31 Das andre ist dies: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“.
Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

32 Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm:
Meister, du hast wahrhaftig recht geredet!
Er ist nur einer, und ist kein anderer außer ihm;
33 und ihn lieben von ganzem Herzen,
von ganzem Gemüt und von allen Kräften,
und seinen Nächsten lieben wie sich selbst,
das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.
34 Als Jesus aber sah, dass er verständig antwortete,
sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes.
Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Joh. Seb. Bach: Orchester-Suite III D-Dur – Bouree

Lied 393, 6-8:

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn.

Predigt

Liebe Gemeinde, über eins der Zehn Gebote will ich heute predigen, ich verrate gleich, über welches. Es ist das Gebot, das den Konfirmanden meist erst zum Schluss einfällt, wenn sie die Zehn Gebote nicht so, wie sie in der Bibel stehen, auf die Reihe kriegen.

Welche Gebote fallen Ihnen zuerst ein, wenn Sie sie ohne die gewohnte Reihenfolge aufzählen wollen? Die Konfirmanden denken zuerst an die mitmenschlichen Gebote. Nicht töten, nicht stehlen, nicht lügen. Die Eltern ehren, nicht die Ehe brechen, nicht begehren, was mein Nächster hat. Die Gebote, die mit der Beziehung zu Gott zu tun haben, fallen ihnen erst zum Schluss ein: Sich kein festes Bild von Gott machen, Gottes Namen nicht missbrauchen, den Feiertag heiligen. Eins fehlt noch – welches habe ich noch nicht genannt? Stimmt: das erste Gebot: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir!“ Das wähle ich aus als meinen heutigen Predigttext.

Warum fällt den Konfirmanden das erste Gebot oft erst als allerletztes ein? Ist es nicht das Wichtigste? Vielleicht stören sie sich an dieser Ausschließlichkeit: „Keine anderen Götter!“ Ist Gott wie ein eifersüchtiger Mensch, der es nicht haben kann, wenn man nicht nur ihn allein liebt?

Die Antwort darauf lautet „Nein“. Dafür gibt es mehrere Gründe. Erstens geht die Bibel davon aus: Es gibt nur einen Gott, und es kann nur einen geben, denn Gott ist der Allmächtige, der das ganze Weltall geschaffen hat und in seiner Hand hält. Wenn wir neben diesem Gott andere Götter anbeten oder andere Mächte an seine Stelle setzen, dann ist das nach der Bibel schlicht dumm: alles andere wären selbstgemachte Götter, die nicht wirklich helfen können. Sie haben keine Macht über Leben und Tod.

Zweitens ist Gott keiner, der immer nur fordert und Druck macht. Leider vergessen wir beim Lernen der Zehn Gebote oft das Vorwort, die große Erlaubnis, mit der Gott das erste Gebot einleitet. Im **2. Buch Mose – Exodus 20, 1-3** lautet sie so:

1 Und Gott redete alle diese Worte:

2 Ich bin der Herr, dein Gott,

der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.

3 Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Das ist wichtig! Gott ist kein Tyrann, der blinden Gehorsam von Untertanen fordert. Gott ist ein Befreier, der dem Volk Israel hilft, die Sklaverei abzuschütteln und ins Land der Freiheit aufzubrechen.

Darum konnte Martin Luther das erste Gebot so erklären:

„Du sollst keine anderen Götter haben neben mir – was heißt das?

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten und lieben und ihm vertrauen.“

Vertrauen kann ich nur einem Gott, der mein Vertrauen weckt. Mein Vertrauen kann nur ein Gott wecken, der mir keine Angst macht, sondern der mich in meiner Angst festhält und meine Angst überwindet. Lieben kann ich nur einen Gott, der mich zuerst geliebt hat.

Aber warum redet Martin Luther auch von der Furcht? Warum sollen wir uns vor einem Gott fürchten, der uns liebt, der unsere Freiheit will? Was heißt es, Gott zu fürchten? Damit ist nicht gemeint, dass wir Angst vor Gott haben sollen. Fürchten sollen wir uns davor, Gott die Ehrfurcht zu verweigern. Gott ist heilig, das gilt es ernstzunehmen. Er ist heilig gerade in der Liebe, die er uns schenkt, da wo er Mensch wird in Jesus, wo Gott zerbrechlich wirkt und scheinbar keine Macht hat, wo er am Kreuz für unsere Sünden stirbt. Gott ist heilig, Gott ist zu fürchten, gerade dort, wo nicht er uns bedroht, sondern wo wir ihn bedrohen und verspotten und am Kreuz aus dieser Welt hinausdrängen, weil uns seine Liebe auf die Nerven geht. Mit gutem Grund nennt Martin Luther Fürchten und Lieben und Vertrauen in einem Atemzug, denn wenn ich es vorziehe, Gott nicht zu vertrauen, schade ich mir selbst.

Ich versperre mir den Zugang zu seiner Liebe. Trete ich Gottes Gebote mit Füßen, muss ich die Folgen tragen, bin ich mitverantwortlich für eine Welt, die immer härter, kälter und unmenschlicher wird. Will ich ohne Gott auskommen, liefere ich mich anderen Göttern und Mächten aus, dem Schicksal, den Geistern, dem Gott des Erfolges oder des Geldes. Alle diese Götter machen auf Dauer nicht glücklich.

Max Poser: Rendsburger Tanz

Liebe Gemeinde, ich wiederhole noch einmal, warum es keine anderen Götter neben dem einen Gott geben darf – erstens weil es keinen anderen gibt, zweitens weil nur er uns befreit und liebt.

Und es gibt noch einen dritten Grund. Es stimmt nämlich gar nicht, dass Gott alle Liebe von uns Menschen nur für sich allein beansprucht. Das alte Kindergebet, das ich noch gelernt habe: „Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein!“ ist schlicht falsch. In meinem Herzen dürfen und sollen auch Menschen Platz haben. Wir sollen sie nicht vergöttern, aber wir dürfen und sollen sie von Herzen lieben. Da hat Gott nicht nur nichts dagegen, das will er sogar.

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR

– so spricht Gott im **3. Buch Mose – Levitikus 19, 18b**. Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten – das ist ein und dasselbe Gebot. Das sind zwei Seiten der gleichen Medaille. Schon im Alten Testament ist das so, und Jesus bekräftigt das entschieden. An dieser Stelle gehe ich auf einen anderen Text von Martin Luther ein. Er gibt nämlich eine wundervolle Anleitung, wie wir das schaffen können, Gott zu lieben, den wir doch nicht sehen können. Er sagt:

„Die Welt ist voll von Gott... Willst du mich lieben..., (sagt er, dann) hilf den Armen mit allem, das du wolltest, das man dir täte..., so hast du mich ganz recht lieb. Siehe nur wohl, dass du mich nicht übergehst: ich will dir nahe genug sein; in einem jeglichen armen Menschen, der deiner Hülfe und Lehre bedarf, da stecke ich mitten drin... da soll man Gott finden und lieben...; dass also das Gebot von der Liebe Gottes ganz herunter in die Liebe des Nächsten gezogen ist... Denn er hat darum sich der göttlichen Gestalt geäußert und die knechtische Gestalt angenommen, auf dass er unsere Liebe gegen ihn herunterzöge und auf den Nächsten heftete. (Aber was tun wir mit unseren Nächsten?) Wir lassen dieselben hier liegen und gaffen dieweil in den Himmel und wollen große Gottes-Liebe und -Dienst vorgeben. Gott lieben heißt den Nächsten lieben.“

Gott lieben heißt also nicht in den Himmel gaffen, sondern ihn hier auf der Erde wahrnehmen. Martin Luther holt Gott vom Himmel herunter auf die Erde. Das heißt, nicht er holt ihn herunter, sondern er bezeugt mit der ganzen Bibel: Gott ist ein heruntergekommener Gott; er ist selber – von sich aus – vom Himmel auf die Erde her-

untergekommen. Die Welt ist voll von Gott. Wir brauchen uns nur umzuschauen, und wir sehen Menschen, in denen uns Gott begegnet, in denen er uns braucht, in denen er uns zur Seite steht.

Wer Schwierigkeiten mit dem Beten hat, hier in der Kirche kann er mit einstimmen ins Loben und Beten. Wer Gott im eigenen Nachdenken und Grübeln nicht findet, kann auf andere Christen zugehen und mit ihnen gemeinsam nach Gott fragen. Unser Gespräch um die Bibel ist kein Seminar für Bibelexperten, sondern ein Ort, wo alle Fragen und auch Zweifel ihren Platz haben. Und oft sind es die scheinbar dummen Fragen, auf die wir in der Bibel die klügsten Antworten finden.

Gott lieben, das bedeutet also nicht ein Herausgehen aus der Welt, sondern ein Drinbleiben in der Welt, ein Hineingehen in die Welt – mit einer neuen Haltung. Wer Gott über alles liebt, wer nichts so sehr fürchtet, als ihm nicht mehr vertrauen zu dürfen, der kann auch in einer Welt voller Härte und Kälte wieder Liebe entdecken. Manchmal gelingt es, auch solchen Menschen mit Liebe zu begegnen, die man eigentlich nicht mag. Besonders schön ist es, wenn jemand seinen Selbsthass überwindet und anfängt, barmherzig mit sich selber umzugehen.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Ich will nicht den Glauben an Gott in der Nächstenliebe auflösen. Ich habe noch einen Satz von Martin Luther zur besseren Klarheit:

„Gott liebt dich, das ist das ganze Evangelium,
du darfst lieben, das ist die ganze Moral.“

„Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“, das können wir also auch so übersetzen: „Du sollst niemals aufhören, auf die Liebe Gottes zu vertrauen!“

Und was ist mit denen, die nicht glauben können, die kein Urvertrauen kennen, weil man es in ihnen zerstört hat oder weil sie es nie aufbauen konnten? Gerade sie lässt Gott nicht fallen. Gerade sie brauchen die anderen, die schon etwas mehr Vertrauen haben.

Gott lieben, die andern lieben, mich selber liebhaben, das kann ich erst, wenn ich das gespürt habe: Da nimmt mich einer ernst, da bin ich angenommen, so wie ich bin. Mein Glaube ist immer ein schwacher Glaube, geschenktes Vertrauen. Stark bin ich nur, wenn Gott mich trägt.

Lied 412:

1. So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst doch seine Brüder,
der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.
4. Wir haben einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder,
drum diene deinem Nächsten gern, denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich, mein Nächster ist sein Kind wie ich.

8. Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen,
der nicht barmherzig ist, der nicht die rettet, die ihn flehen.

Drum gib mir, Gott, durch deinen Geist ein Herz, das dich durch Liebe preist.

Gott, hilf uns, dass wir dich fürchten und lieben, dass wir dir vertrauen. Trotz aller Gewalt und aller Bomben – lass uns nicht aufhören, an Liebe zu glauben und Liebe zu üben. Trotz aller Überforderung und Depression – lass uns nicht aufhören, zu hoffen. Trotz aller Gleichgültigkeit und Trägheit – lass uns immer wieder aufstehen und verantwortlich handeln.

Stelle uns einen Engel der Zärtlichkeit zur Seite, wie ihn Anselm Grün so schön beschreibt: Dass er uns einführt in die Kunst, zart und zärtlich umzugehen mit den Menschen, aber auch mit dem, was wir in die Hand nehmen. Dass wir uns Menschen behutsam nähern, ohne sie brutal zu kritisieren oder verletzen, so dass sie sich geachtet und kostbar fühlen können. Dass wir aufblühen können in unserer eigenen Schönheit und uns mit unserem Kummer fallen lassen können in deine Hände. Dass wir selbst für andere ein Engel sein können – für unsere Kinder, die uns anvertraut sind, für die Konfirmanden, für jeden Menschen neben uns.

Gebetsstille – Vater unser – Segen

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort, Liebe, das sind Worte und Taten

Joh. Seb. Bach: Suite III D-Dur, Gigue

Ein geschenkter Tag

Gottesdienst am 29. Februar 2004, evangelische Pauluskirche Gießen

Heilig ist der Sonntag auch, weil mein Leben nicht nur aus dem besteht, was ich selber tue und lasse. Bevor ich meine Arbeit beginne, bin ich ein Mensch mit einer Würde, die mir niemand nehmen kann. Und wenn ich mit dem Arbeiten aufhöre, muss ich in der freien Zeit nicht nur meiner inneren Leere begegnen.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ an einem Tag, den es nur alle vier Jahre gibt, am 29. Februar. Ist dieser Tag nicht im wahrsten Sinn des Wortes „Ein geschenkter Tag“? So lautet auch das Thema unseres Abendgottesdienstes.

Drei Abendlieder singen wir heute, auch wenn es noch nicht Schlafenszeit ist. Wir wollen nicht zum Kirchenschlaf einladen, sondern von der Ruhe singen, die Gott uns schenkt. Heute ist nämlich ein geschenkter Tag, ein Tag voller Ruhe, den wir nicht mit Arbeit füllen müssen.

Lied 476:

1. Die Sonn hat sich mit ihrem Glanz gewendet und, was sie soll, auf diesen Tag vollendet; die dunkle Nacht dringt allenthalben zu, bringt Menschen, Vieh und alle Welt zur Ruh.
2. Ich preise dich, du Herr der Näch und Tage, dass du mich heut vor aller Not und Plage durch deine Gnad und hochgerühmte Macht hast unverletzt und frei hindurchgebracht.
3. Vergib, wo ich bei Tage so gelebet, dass ich nach dem, was finster ist, gestrebet; lass alle Schuld durch deinen Gnadenschein in Ewigkeit bei dir verloschen sein.
4. Schaff, dass mein Geist dich ungehindert schaue, indem ich mich der trüben Nacht vertraue, und dass der Leib auf diesen schweren Tag sich seiner Kraft fein sanft erholen mag.
5. Vergönne, dass der lieben Engel Scharen mich vor der Macht der Finsternis bewahren, auf dass ich vor der List und Tyrannei der argen Welt im Schlafen sicher sei.

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

29. Januar, ein geschenkter Tag. Warum eigentlich gibt es ihn nur alle vier Jahre, nur im Schaltjahr?

Für ihren Weg um die Sonne braucht die Erde nicht genau 365 Tage, sondern sechs Stunden länger. Aber wir können um Mitternacht an Silvester nicht einfach noch einen Vierteltag ans Jahr dranhängen. Sonst kämen wir schon am 1. Januar mit den Tageszeiten durcheinander. Darum warten wir vier Jahre und bewahren uns die vier Vierteltage auf, bis wir im Schaltjahr einen ganzen Extratag zwischen dem 28. Februar und dem 1. März einschalten.

Warum ausgerechnet Ende Februar?

Zur Zeit der alten Römer war der Februar noch der letzte Monat im Jahr. Außerdem ist der Februar in seiner Länge sowieso benachteiligt.

29. Februar – ein eigentümlicher Tag, den es nur alle vier Jahre gibt. Er erinnert uns daran, dass alle unsere Tage geschenkte Tage sind.

Kommt, lasst uns anbeten! „Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

29. Februar – ein geschenkter Tag. Das hat auch eine Kehrseite. Wer an diesem Tag Geburtstag hat, kann ihn so richtig nur alle vier Jahre feiern. Es ist nicht selbstverständlich, diesen Tag zu haben.

Auch das gilt für alle anderen Tage: Sie sind nicht selbstverständlich da; sie sind gezählt, die Tage unseres Lebens.

Heute fragen wir uns: Wie gehen wir um mit diesem geschenkten Tag heute?

Wie gehen wir um mit den Tagen unseres Lebens, deren Zahl nur Gott weiß?

Wie gewissenhaft füllen wir unsere Arbeitstage?

Wie viel Ruhe gönnen wir uns an Feiertagen?

Gott, wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich! „Herr, erbarme dich, Christe, erbarme dich, Herr, erbarm dich über uns!“

Wir hören aus dem **1. Buch Mose – Genesis 2, 2-3:**

2 Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.
3 Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.

Lasst uns Gott lobsingeln! „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen.“

Gott, unser Schöpfer, du bist nicht Mensch wie wir, und doch erzählt die Bibel von deiner Arbeit, die du dir mit der Welt gemacht hast, ja, wie du dich ausruhen musstest wortwörtlich von deiner Maloche, hebräisch M'lachah. Du bist kein Sklaventreiber, der selber ruht und uns Menschen zum Arbeiten zwingt. Du bist ein Gott, der schafft und ruht und auch uns nach unserer Arbeit die Ruhe gönnt. Jeden Tag den Feierabend, jede Woche einen Feiertag. Lass uns dankbar die Ruhe nutzen, die du als Krone der Schöpfung geschaffen hast.

Wir hören aus dem **2. Buch Mose – Exodus 20, 8-11:**

8 Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest.
9 Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun.
10 Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes.
Da sollst du keine Arbeit tun,
auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh,
auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt.
11 Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht
und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage.
Darum segnete der HERR den Sabbatag und heiligte ihn.

Abendlied 481:

1. Nun sich der Tag geendet, mein Herz zu dir sich wendet
und danket inniglich;
dein holdes Angesichte zum Segen auf mich richte,
erleuchte und entzünde mich.

2. Die Zeit ist wie verschenket, drin man nicht dein gedenket,
da hat man's nirgend gut;
weil du uns Herz und Leben allein für dich gegeben,
das Herz allein in dir auch ruht.

3. Ich schließe mich aufs neue in deine Vätertreue
und Schutz und Herze ein;
der Finsternis Geschäfte und alle bösen Kräfte
vertreibe durch dein Nahesein.

4. Dass du mich stets umgibest, dass du mich herzlich liebest
und rufst zu dir hinein,
dass du vergnügst alleine so wesentlich, so reine,
lass früh und spät mir wichtig sein.

5. Ein Tag, der sagt dem andern, mein Leben sei ein Wandern
zur großen Ewigkeit.
O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an dich gewöhne,
mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

Predigt

Liebe Gemeinde, manche regen sich darüber auf, dass der Gott der Bibel so menschlich dargestellt wird. Er plant die Welt wie ein Architekt, begrünt die Erde wie ein Landschaftsgärtner, knetet den ersten Menschen und auch die Tiere sorgfältig aus Erde wie ein Töpfer oder Bildhauer. Und am Ende hat er genug malocht und darf sich Ruhe gönnen: Nach getaner Arbeit ist gut Ruhen. Wir haben es gehört, wie es im 2. Kapitel der Bibel steht:

2 Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.

Das alles ist bildhafte Rede – die Bibel könnte nicht besser die Wahrheit über unsere Welt aussprechen:

Hier ist von einem Gott die Rede, der uns trotz seiner Größe nahe ist. Er umschließt das ganze Weltall und ist zugleich für uns da, unerschütterlich, mit seiner Vater-treue. Einfach durch sein „Nahesein“ vertreibt er „alle bösen Kräfte“ und die Geschäfte der Finsternis, wie wir gesungen haben.

Es ist gut, an einen Gott glauben zu können, der uns nach seinem Bild geschaffen hat. Das heißt ja nicht, dass wir genauso aussehen wie Gott. Wie sollte das denn gehen? Als Mann und Frau schafft er uns, Milliarden unterschiedliche Figuren, Gesichter und Charaktere, alle einmalig. Die können nicht alle gleich aussehen. Nicht einmal ein geklonter Mensch wäre eine genaue Kopie eines anderen Menschen, habe ich mir dieser Tage erklären lassen. Nein, nach Gottes Bild sind wir geschaffen, weil Gott uns von Herzen liebt und die Fähigkeit zu dieser Liebe in uns hineinmodelliert hat.

Und das bedeutet: Wir sind nicht nur dann wertvoll, wenn wir genug geleistet haben, sondern wir sind kostbare Menschen von Anfang an: geliebte Kinder Gottes. Darum schenkt uns Gott nicht nur Arbeitstage, sondern als etwas Besonderes auch Feiertage, mindestens einen pro Woche.

Jetzt könnten wir mit den Juden streiten, welcher Tag nun der Ruhetag sein soll: Samstag oder Sonntag. Nach dem Schöpfungsbericht und den Zehn Geboten wäre der Sabbat eigentlich auch unser freier Tag; als Christen haben wir aber mit guten Gründen den ersten Tag der Woche zum Feiertag gemacht. Vielleicht denkt jetzt jemand: Wieso? Der Sonntag ist doch der letzte Tag der Woche – das Wochenende geht doch bis zum Sonntag. Aber dass unsere Arbeitswoche mit dem Montag beginnt, wurde erst in den Siebziger Jahren vereinbart, um die internationalen Flug- und Fahrpläne aufeinander abzustimmen. Biblisch gesehen ist immer noch der Sonntag die Nummer 1 unter den Tagen der Woche.

Nach dem Schöpfungsbericht wird am ersten Tag das Licht erschaffen, das die Finsternis vertreibt. Vor allem aber ist der Sonntag der Tag der Auferstehung Christi, an

dem wir Sünder befreit aufatmen können. Der Ostersonntag ist sozusagen auch der erste Tag einer neuen Schöpfung, ein Neuanfang, der uns geschenkt ist, obwohl wir ihn nicht verdienen. Darum ist jeder Sonntag im Grunde ein kleines Osterfest, ein Fest der Befreiung von Sünde und Tod.

Nun kann man mit Geschenken unterschiedlich umgehen. Auch mit geschenkten Tagen. Die meisten Leute sind froh über Feiertage, einfach weil sie nicht zur Arbeit müssen.

Die Bibel bewertet das durchaus positiv, ganz im Sinne heutiger Gewerkschaften. „Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat.“ Der Sabbat ist eine der größten sozialen Errungenschaften, die das jüdische Volk der Welt geschenkt hat; vorher gab es das nicht, dass ein Sklave Anspruch auf Freizeit hatte, und dass dieses Recht sogar für Ausländer galt. Dieses soziale Recht hatte seinen Grund in der Beziehung zu Gott: Gott will Freiheit für die Menschen. Sie dürfen Zeit haben für sich selbst. Menschen sind keine Arbeitstiere. Sie haben einen Wert und eine Würde, die über jeden Nutzen hinausgehen. Das gilt nach den Zehn Geboten der Bibel für jeden Menschen, für den Juden und den Fremdarbeiter aus einem anderen Volk, für den Chef und seinen Angestellten, sogar für Zwangsarbeiter und Sklaven: einmal in der Woche haben alle Anspruch auf einen arbeitsfreien Tag. Für uns heute ist es kompliziert mit der Freizeit: auf der einen Seite ist in Tarifverträgen mehr als nur ein freier Tag pro Woche erstritten worden, für Schüler und Angestellte fängt das freie Wochenende schon am Freitagnachmittag an, und auch der tägliche Feierabend beginnt nicht erst nach 14 oder 16 Stunden. Auf der anderen Seite fressen Überstunden und weite Wege zur Arbeit große Teile der Freizeit wieder auf, und wer als Selbständiger sein Brot verdient, weiß oft wirklich nicht, wie er sich selber guten Gewissens einmal freigeben soll. Arbeitslose dagegen, die man aus dem Arbeitsprozess „freigesetzt“ hat, klagen über ein Übermaß an Freizeit.

Da komme ich zur nächsten Frage: Gesetzt den Fall, ich habe freie Zeit, was fange ich mit ihr an?

Als ich in der fünften Klasse einmal fragte, wie die Kinder den Sonntag empfinden, gab es eine ganze Reihe, die ihn einfach langweilig fanden. Da sind die Geschäfte zu, da ist nichts los, da muss man Verwandte besuchen, da kann man nicht zu den Freunden. Auch Erwachsene kennen so etwas wie eine Sonntagmittagsdepression: leere Zeit, die man nicht sinnvoll zu füllen weiß. So kann aus einem geschenkten Tag ein verschenkter Tag werden.

Im Lied haben wir vorhin gesungen:

Die Zeit ist wie verschenkt, drin man nicht dein gedenket,
da hat man's nirgend gut.

Ist geschenkte Zeit nur dann gut gefüllt, wenn wir Gott nicht vergessen? Der Schöpfungsbericht meint dazu (**1. Buch Mose – Genesis 2**):

2 Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.
3 Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.

Ein heiliger Tag ist der Sonntag, weil Gott an ihm die Ruhe schafft. Erst mit der Ruhe ist das Werk der ganzen Schöpfung fertig. Aber was ist denn das Heilige an diesem Tag?

Heilig ist der Sonntag nicht dadurch, dass ich an diesem Tag von morgens bis abends einen Anzug trage und mit einem möglichst frommen Gesichtsausdruck herumlaufe. Ich habe es als Kind gehasst, am Sonntag besonders gute Sachen anziehen zu müssen, die natürlich nicht schmutzig werden sollten; auch den Sonntagsspaziergang fand ich furchtbar; und ich kann auch gut die heutigen Konfirmanden verstehen, die sich gar nicht darüber freuen, wenn man sie zwingt, am Sonntag in die Kirche zu gehen.

Heilig ist der Sonntag auch nicht dadurch, dass ich an diesem Tag kein bisschen Arbeit tue. Wenn wir hier alle gemeinsam Gottesdienst feiern wollen, ist das für Pfarrer, Organist und Küster schon auch Arbeitszeit – und es kann trotzdem Zeit sein, die ich als frei empfinde, in der ich nicht nur arbeite, sondern auch mitfeiere.

Wer als Hausfrau oder Mutter, als Hausmann oder Vater für eine Familie Verantwortung trägt, weiß genauso, dass ein Sonntag nicht ohne Arbeit funktioniert und manchmal sogar anstrengender ist als ein Tag, an dem die Kinder morgens in den Kindergarten oder in die Schule verschwinden.

Manche erzählen mir auch, dass sie am Sonntag Kranke besuchen und das als Gottesdienst empfinden – Jesus hat am Feiertag oft Kranke geheilt, weil diese Arbeit weder für ihn noch für die Kranken eine Last, sondern eine Befreiung war.

Ja, warum ist der Sonntag heilig? Weil er Gott gehört, ist er nicht einfach der Gewalt irgendwelcher Interessengruppen unterworfen. Der Sonntag ist anders als die anderen Tage, er darf nicht einfach zum normalen Werktag werden, bloß weil es zu viel kostet, die Maschinen in der Industrie auch einmal abzustellen. Der Sonntag ist eine Chance, um Abstand zu gewinnen, nicht nur einzeln, sondern gemeinsam, um nachzudenken, um den Alltagstrott zu unterbrechen. Ich weiß, hier in der Kirche werden Sonntag für Sonntag alte Geschichten erzählt, die das Leben immer wieder in einem neuen Licht erscheinen lassen. Hier wird die Erinnerung daran wachgehalten, dass wir Menschen mehr sind als nützliche Arbeitskräfte oder nutzlose Esser. Hier kön-

nen wir auftanken, Mut und Trost gewinnen. Der eine findet hier Ruhe, kann aufatmen; der andere wird in heilsame Unruhe versetzt.

Heilig ist der Sonntag auch, weil er mich damit konfrontiert, dass mein Leben nicht nur aus dem besteht, was ich selber tue und lasse. Bevor ich meine Arbeit beginne, bin ich immer schon ein Mensch mit einer Würde, die mir niemand nehmen kann. Und wenn ich mit meiner Arbeit fertig bin oder sie unterbreche, dann muss ich in der freien Zeit nicht nur meiner inneren Leere begegnen.

Ein geschenkter Tag, das sind nicht einfach 24 Stunden zu je 60 Minuten. In jedem Tag, den Gott uns schenkt, schenkt er sich uns selbst. „Weil du uns Herz und Leben allein für dich gegeben, das Herz allein in dir auch ruht“, haben wir gesungen. Das ist mystische Sprache, die uns vielleicht fremd ist. Gott schenkt uns unser Herz, unser Herz darf in ihm ruhen. Ich finde diesen Satz schön, weil er darauf aufmerksam macht, dass es bei Gott um unser Herz geht. Nicht um Vorschriften und Zwänge, nicht um fromme Sprüche oder langweilige Gottesdienste, sondern um das, woran unser Herz hängt, was uns heilig ist, um die Menschen, die wir lieben, um unsere eigene Seele, die ihre Erfüllung finden will. Wo wir lieben und Freundschaft erleben, ruht unser Herz in Gott. Wo ich ratlos und unsicher war und mir mein Weg im Leben wieder klar geworden ist, mag ich Gott loben, einfach dafür, dass er da ist. Wo ich nicht weiter weiß und eigentlich auch nicht weiter will, gibt Gott nicht auf, an mein Herz zu appellieren: Gib nicht auf! Jeder Tag ist ein Geschenk von Gott an uns persönlich; und wenn wir uns fragen, was er sich dabei denkt? Hören wir auf unser Herz. Es wird die Antwort herausbekommen. Amen.

Lied 425: Gib uns Frieden jeden Tag! Lass uns nicht allein

Bitte, Gott, schenke denen Ruhe, die ausruhen müssen von den Beschwerden und Sorgen ihres Lebens, von dem, was an ihren Nerven zerrt und ihre Kraft aufbraucht.

Bitte, Gott, rüttle diejenigen auf aus dem Trott ihres Alltags, die sich zu wenig Gedanken machen über ihr Leben, über verletzende Worte und egoistisches Verhalten.

Bitte, Gott, gib denen Einsicht und Klarheit, die nicht mehr wissen, woran sie glauben sollen und worauf sie sich verlassen können. Gib Orientierung und Wegweisung, wo Menschen in die Irre gegangen sind.

Bitte, Gott, lass uns diesen Tag und alle Tage unseres Lebens als Geschenk aus deiner Hand annehmen, auch wenn nicht jeder Tag auf den ersten Blick so aussieht wie ein kostbarer geschenkter Tag.

Gebet von Paul Roth:

Heute war ein Tag aus lauter Stücken, die nicht zusammenpassen...

Abendlied 646:

Heut war ein schöner Tag. Die Sonne hat mich müd gemacht ...

Anleitung zur Freiheit

Gottesdienst am 24. September 1989 in der Heimersheimer Kirche

Gott will heimsuchen. Er will zurückholen, nach Hause zurückholen, wie es der Vater im Gleichnis Jesu mit dem verlorenen Sohn tut. Er vergibt die Schuld und hilft zugleich, mit den Folgen der Schuld fertigzuwerden. Wir nennen ja manchmal auch eine Krankheit oder ein Unglück eine Heimsuchung Gottes – er ruft uns durch alles, was uns geschieht, zu sich zurück.

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst in der Heimersheimer Kirche. Wer mich noch nicht kennt: Ich bin Pfarrer Schütz und arbeite seit einem halben Jahr als Klinikpfarrer in Alzey, in der Landesnervenklinik und zum Teil auch im Kreiskrankenhaus.

Im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes heute stehen die Zehn Gebote, die wir alle kennen. Aber kennen wir sie wirklich genau? Kennen wir ihre wirkliche Bedeutung für unser Leben? Ich möchte Sie neugierig machen auf die Gebote, wie sie in der Bibel stehen, neugierig auf das Angebot, das Gott uns mit seinen Geboten macht!

Zur Einstimmung singen wir das **Lied 190, 1-4**:

Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis halten,
sind stets bei ihm in Gnad.

Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.

Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.

Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibet ewiglich,
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,
durch deine Hand bereit'.

Psalm 119, 33-40:

33 Zeige mir, HERR, den Weg deiner Gebote,
dass ich sie bewahre bis ans Ende.

34 Unterweise mich, dass ich bewahre dein Gesetz
und es halte von ganzem Herzen.

35 Führe mich auf dem Steig deiner Gebote;
denn ich habe Gefallen daran.

36 Neige mein Herz zu deinen Mahnungen
und nicht zur Habsucht.

37 Wende meine Augen ab,
dass sie nicht sehen nach unnützer Lehre,
und erquicke mich auf deinem Wege.

39 ... deine Ordnungen sind gut.

40 ... erquicke mich mit deiner Gerechtigkeit.

Gott, wir quälen uns oft ab mit unserem Schicksal und hadern mit dir. Wir vertrauen nicht auf deine Güte, sondern sehen nur das Böse in der Welt. Wir können nicht mehr glauben, dass du es gut mit uns meinst, wir wagen nicht mehr zu hoffen, dass du uns noch helfen könntest. Vergib uns unseren Unglauben!

Doch du verlässt uns nicht, Gott, auch wenn wir schwach im Glauben sind! Du ziehst uns herauf aus dem Abgrund, wenn wir fallen und immer tiefer fallen. Du lässt uns nicht verlorengelassen!

Nun hilf uns, Gott, in diesem Gottesdienst dich tiefer, dich besser zu verstehen. Sprich zu uns durch die Worte der Bibel, der Lieder, der Gebete, der Predigt. Erwecke in uns neuen Glauben, neue Kraft, dir zu dienen, neuen Mut, als Christ zu leben.

Schriftlesung – Markusevangelium 12, 28-34:

28 Und es trat zu ihm einer von den Schriftgelehrten,
der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten.

Und als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte,
fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?

29 Jesus aber antwortete ihm: Das höchste Gebot ist das:

„Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,

30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen,
von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften“.

31 Das andre ist dies: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“.

Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

32 Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm:

Meister, du hast wahrhaftig recht geredet!

Er ist nur einer, und ist kein anderer außer ihm;

33 und ihn lieben von ganzem Herzen,
von ganzem Gemüt und von allen Kräften,
und seinen Nächsten lieben wie sich selbst,
das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.

34 Als Jesus aber sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm:
Du bist nicht fern vom Reich Gottes.
Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Lied 246, 1-5:

Ein wahrer Glaube Gotts Zorn stillt, daraus ein schönes Brunnlein quillt,
die brüderliche Lieb genannt, daran ein Christ recht wird erkannt.

Christus sie selbst das Zeichen nennt, daran man seine Jünger kennt;
in niemands Herz man sehen kann, an Werken wird erkannt ein Mann.

Die Lieb nimmt sich des Nächsten an, sie hilft und dienet jedermann;
gutwillig ist sie allezeit, sie lehrt, sie straft, sie gibt und leiht.

Ein Christ seim Nächsten hilft aus Not, tut solchs zu Ehren seinem Gott.
Was seine rechte Hand reicht dar, des wird die linke nicht gewahr.

Wie Gott lässt scheinen seine Sonn und regnen über Bös und Fromm,
so solln wir nicht allein dem Freund dienen, sondern auch unserm Feind.

Predigttext:

Zur Predigt hören wir die Zehn Gebote, wie sie im **2. Buch Mose – Exodus 20, 1-17**, aufgezeichnet sind. Achten wir einmal genau darauf, wie die Gebote hier lauten; wir kennen ja aus unserem Unterricht von früher meist nur einen verkürzten Text:

1 Und Gott redete alle diese Worte:

2 Ich bin der HERR, dein Gott,
der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.

3 Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

4 Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen,
weder von dem, was oben im Himmel,
noch von dem, was unten auf Erden,
noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist:

5 Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!

Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott,
der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied
an den Kindern derer, die mich hassen,

6 aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden,
die mich lieben und meine Gebote halten.

7 Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen;
denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen,
der seinen Namen missbraucht.

8 Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest.

9 Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun.

10 Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes.
Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter,
dein Knecht, deine Magd, dein Vieh,
auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt.
11 Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht
und das Meer und alles, was darinnen ist,
und ruhte am siebenten Tage.
Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn.
12 Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,
auf dass du lange lebest in dem Lande,
das dir der HERR, dein Gott, geben wird.
13 Du sollst nicht töten.
14 Du sollst nicht ehebrechen.
15 Du sollst nicht stehlen.
16 Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.
17 Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.
Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel
noch alles, was dein Nächster hat.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Ich bin der HERR!“ So beginnen die Gebote in der Bibel, so spricht Gott die Menschen an, damals den Mose, damals sein Volk Israel, aber dann bis heute immer wieder andere Menschen, die ganze Menschheit, ja auch uns. „Ich bin der HERR!“ Und mit diesem einfachen Satz fängt schon ein Missverständnis an. Wir kennen sie doch, die großen und kleinen Herren dieser Welt, die so gern von sich behaupten: „Ich bin der Herr im Haus! Ich kann bestimmen! Jeder tanzt nach meiner Pfeife! Alles hört auf mein Kommando!“ Und wenn Gott sagt: „Ich bin der HERR“, dann hören es viele auf die gleiche Weise – so als ob Gott es nötig hätte, sich aufzuspielen, als ob er es nötig hätte, die Menschen zu erniedrigen, die Menschen klein zu machen, die Menschen unter Druck zu setzen, ihren Willen zu brechen.

Hören wir mal genau hin – Gott ist eine andere Art Herr: „Ich bin der Herr, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft befreit habe!“ Dieser Herr ist also einer, der die Schwachen schützt, der die Unterdrückten befreit. Als die Israeliten in Ägypten als Zwangsarbeiter schwer zu leiden hatten, da schickte Gott den Mose zum ägyptischen König, zum Pharao, und nach vielen vergeblichen Versuchen, nach vielem Hin und Her gelang es endlich: das Volk Israel kam frei und konnte auswandern. Gott ist ein Herr, der frei macht.

Was das für ein ganzes Volk bedeutet, können wir vielleicht erahnen, wenn wir an die Bilder der DDR-Übersiedler denken, die wir in den letzten Wochen im Fernsehen

sehen konnten. Sie haben überschwänglich die Freiheit im Westen begrüßt, sie waren sichtlich froh, aus einem Staat herausgekommen zu sein, der seine Bürger innerhalb der Landesgrenzen einsperrt und ihnen keine Hoffnung übrig lässt.

Aber mit der Freiheit ist das nun so eine Sache. Ist jemand schon frei, wenn er aus einem Unterdrückungsstaat ausgewandert ist? Sind wir selber denn alle freie Bürger in einem freien Land? In gewisser Hinsicht stimmt das schon, wir haben in unserem Staat viele Freiheitsrechte, wir können wählen, wer uns regieren soll, wir können unsere Meinung frei äußern. Und wenn wir gegen unseren Willen z. B. (hier) in der Klinik untergebracht werden, dann gibt es Richter, die darüber entscheiden, ob da auch alles mit rechten Dingen zugeht.

Aber irgendwo muss die Freiheit auch aufhören. Wir können nicht einfach auf der Straße irgendwelche Leute beleidigen. Wir dürfen nicht einfach zuschlagen, wenn wir uns ungerecht behandelt fühlen. Wir dürfen uns im Kaufhaus nicht einfach nehmen, was wir gerne haben würden. Wir können im Straßenverkehr nicht einfach drauflosfahren. Nein, da gibt es Stoppschilder, da gibt es Gesetze, Gebote und Verbote. Die Freiheit hat Grenzen, weil wir sonst anderen Menschen die Freiheit oder sogar das Leben nehmen würden.

Die Zehn Gebote sind also nicht dazu da, um uns zu unterdrücken. Gott hat uns die Zehn Gebote gegeben, damit wir mit unserer Freiheit gut zurechtkommen.

Ich kann natürlich jetzt nicht alle Zehn Gebote ausführlich besprechen. Dafür würde ich mindestens zehn Predigten brauchen. Ich will Ihnen heute nur zeigen, wie sich so eine Art roter Faden durch alle Gebote hindurchzieht, und dieser rote Faden heißt: Freiheit, die Gebote sind Anleitung zur Freiheit, zu einer Freiheit, die auch dem anderen Menschen seine Freiheit lässt.

Das fängt schon mit dem ersten Gebot an. „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Sagt Gott das, weil er sich vor der Konkurrenz anderer Götter fürchtet? Nein, er ist der einzige wirkliche Gott, die mächtige Kraft, durch die das Weltall geschaffen wurde, neben ihm kann es gar keine zweite göttliche Macht geben, die ihm gefährlich werden könnte. Gott gibt uns das Gebot nicht, um sich selbst zu schützen, sondern um uns zu schützen. Wir sollen nicht falschen Göttern hinterherlaufen, die uns doch nur wieder in Unfreiheit stürzen.

Geld oder Macht, das ist für viele ein falscher Gott. „Alles, woran du dein Herz hängst, ist für dich dein Gott“, hat Martin Luther gesagt. Das kann auch ein Suchtmittel sein. Das kann der eigene Stolz sein. Das kann sogar die Arbeit sein, wenn sie zum alleinigen Lebenszweck wird. Und auch wenn man sich anstrengt, das eigene Leben immer ganz allein zu meistern, fühlt man sich vielleicht selbst wie der liebe Gott, dann braucht man den wirklichen Gott ja nicht mehr. Aber das ist nur eine Einbildung. In Wirklichkeit geht man kaputt daran.

„Du sollst keine anderen Götter haben“, das ist also eine heilsame Einladung: „Vertrau doch auf den einzigen Gott, der dir helfen kann, der dich frei macht, bei dem du mit all dem, was dich freut und was dir Sorgen macht, nie verlassen bist.“

Aber dann sagt Gott ja doch diesen harten Satz: „Ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen, aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.“ Spricht da nicht ein grausamer, rachsüchtiger Gott, der uns vernichten will, wenn wir gesündigt haben? Nein, nein, und tausendmal nein!

Wieso nein?

Es ist doch interessant, dass die Heimsuchung für Missetaten der Vorfahren gerade drei oder vier Generationen lang andauern soll, während es für die Barmherzigkeit keine Grenze gibt. Muss man das nicht so verstehen: eine Schuld bleibt nicht ohne Folgen, und einen Teil dieser Folgen müssen auch noch die Kinder und Kindeskinde erleiden, über drei oder vier Generationen hinweg, die miteinander auf der Welt und irgendwie aufeinander angewiesen sind. Wie viele Menschen lerne ich in der Klinik kennen, die unverschuldet an den Fehlern ihrer Eltern leiden, und die Großeltern wiederum waren vielleicht diesen Eltern auch allerhand schuldig geblieben. Kann Gott denn das, was da an Schuld geschehen ist, einfach auf sich beruhen lassen? Das wäre ungerecht gegenüber den Kindern.

Aber nun ist es auch interessant, wie Gott mit dieser Schuld umgeht. Er verurteilt nicht einfach, er will die Schuldigen nicht vernichten. Er will heimsuchen. Das heißt doch: er will zurückholen, nach Hause zurückholen, wie es der Vater im Gleichnis Jesu mit dem verlorenen Sohn tut. Er vergibt die Schuld und hilft zugleich, mit den Folgen der Schuld fertigzuwerden. Wir nennen ja manchmal auch eine Krankheit oder ein Unglück eine Heimsuchung Gottes – das ist besser, als wenn wir in allem Bösen eine Strafe sehen, Heimsuchung heißt ja, dass Gott uns durch alles, was uns geschieht, zu sich ruft, zu sich zurückruft. Wir dürfen zu ihm kommen, so wie auch die erwachsenen Kinder guter Eltern zu Hause immer eine offene Tür finden.

Noch ein Gebot, dass oft missverstanden wird, ist das Gebot über den Namen Gottes: „Du sollst den Namen Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.“ Da sind schon viele in schwere Gewissenskonflikte gestürzt worden, weil sie mal gedankenlos „Ach, Gott!“ gesagt haben; doch ich glaube nicht, dass Gott so kleinlich ist, dass er alle unsere Gedankenlosigkeiten unnachsichtig bestraft. Was Gott wirklich auf den Tod nicht ausstehen kann, ist, wenn wir ihn für unsere Zwecke einspannen, wenn wir z. B. in seinem Namen Kriege führen, nach dem Motto: „Gott mit uns – gegen die anderen“. Aber auch wenn wir für unseren christlichen Glauben werben, sind wir nicht davor

gefeit, dieses Gebot zu übertreten. Vor einigen Tagen hörte ich von einem jungen Vietnamesen, der schwer an Rheuma erkrankt ist und vor Schmerzen oft nicht aus noch ein weiß. Er lebt übrigens nicht hier, sondern in Frankfurt, und er ist kein Christ, sondern Buddhist. Und ich hörte, wie eine christliche Familie diesem jungen Mann schwer zusetzt: „Du hast den falschen Glauben. Wenn du ein Christ wirst, dann wirst du gesund.“ Ist das nicht ein Missbrauch von Gottes, d. h. in diesem Fall von Christi Namen? Darf man jemanden so unter Druck setzen, damit er ein Christ wird? Wäre es nicht verständlich, wenn dieser junge Mann nun eher einen Hass auf die Kirche und auf Gott entwickelt?

Gott möchte, dass wir zu ihm Vertrauen haben wie zu einem guten Vater oder zu einer guten Mutter. Vertrauen kann man aber nur haben, wenn man weiß: Dieser Gott ist nicht kleinlich, nicht grausam, sondern er liebt uns, selbst wenn er auch einmal zornig auf uns ist. Das dürfen wir nicht vergessen: selbst in seinem Zorn will Gott uns nie vernichten, und auch wenn wir manchmal die Folgen unserer Fehler spüren, Gott bleibt stets bereit, uns zu vergeben.

Und dann ist da das Feiertagsgebot. Vielleicht das wichtigste Gebot für unsere hektische, sorgenbeladene Zeit. Gott gebietet uns: Ihr sollt nicht immer arbeiten! Ihr müsst euch auch einmal Ruhe gönnen! Euch und auch denen, die bei euch leben! Denn Arbeit ist nicht das ganze Leben. Arbeit und Ausruhen gehören untrennbar zusammen. Das haben heute so viele Menschen verlernt. Es ist ja auch allgemein anerkannt, dass man arbeitet bis zum Umfallen, dass man sich kaum freie Zeit gönnt. Ich will hier nicht darüber klagen, dass viele Landwirte auch am Sonntag aufs Feld fahren und dass der Gottesdienst nicht mehr so stark besucht ist wie früher; dafür mag es viele auch verständliche Gründe geben. Ganz wichtig ist: Auch das Feiertagsgebot ist keine lästige Pflicht, auf die man in der Kirche mit erhobenem Zeigefinger hinweisen sollte, sondern es ist ein Angebot zur Freiheit: Jeder soll und darf sich mindestens einmal in der Woche mal richtig freie Zeit gönnen, freie Zeit für sich selbst, freie Zeit für die Familie, freie Zeit auch für Gott. Wer das nicht tut, der will es besser wissen, besser machen als Gott selbst, denn Gott „ruhte am siebenten Tage“, nachdem er „in sechs Tagen... Himmel und Erde gemacht (hat) und das Meer und alles, was darinnen ist.“

Auch mit den anderen Geboten will uns Gott Anleitungen zur Freiheit geben. Es geht nicht um einen blinden Gehorsam gegenüber den Eltern, sondern darum, dass man die Eltern nicht im Stich lässt, auch wenn sie alt und vielleicht schwierig geworden sind. Es geht um einen Schutz für das Leben, für die Ehe, für das persönliche Eigentum, für den guten Ruf unter den Menschen, ohne den wir in der menschlichen Gemeinschaft nicht auskommen. Wir verstoßen zwar immer wieder gegen diese Gebote, Ehen gehen kaputt, wir sind manchmal neidisch auf andere, wir reden schlecht über andere Leute hinter ihrem Rücken – aber wir wissen doch: all das sollte nach

Gottes Willen nicht sein. Und wir hätten das alles wohl auch gar nicht nötig, wenn wir Gott wirklich vertrauen würden, wenn wir wirklich glauben könnten, dass Gott uns nicht zu kurz kommen lässt. Dann brauchen wir nicht nach dem zu schielen, was der andere hat; dann müssen wir uns nicht besser hinstellen als den Nachbarn; dann können wir auch eher mal einen Fehler zugeben und einen Konflikt in der Familie bereinigen.

Mit den Geboten lädt Gott uns ein, neu anzufangen. Er gibt uns die Gebote nicht als Strafkatalog, sondern er ver-gibt uns. Er traut uns zu, es in Zukunft besser zu machen.

„Alle eure Sorge werft auf Gott, denn er sorgt für euch!“ Wenn wir das wagen, dann fällt es uns auch leichter, die Gebote zu beachten wie ein schützendes und stützendes Gelände auf unserem Lebensweg. Amen.

Lied 264, 1-3:

Erneure mich, o ewigs Licht, und lass von deinem Angesicht
mein Herz und Seel mit deinem Schein durchleuchtet und erfüllet sein.

Schaff in mir, Herr, den neuen Geist, der dir mit Lust Gehorsam leist
und nichts sonst, als was du willst, will; ach, Herr, mit ihm mein Herz erfüll.

Auf dich lass meine Sinne gehn, lass sie nach dem, was droben, stehn,
bis ich dich schau, o ewigs Licht, von Angesicht zu Angesicht.

Gott im Himmel, hab Dank für deine Gebote, die du uns nicht einbleuen willst, sondern die du uns gibst als Hilfe zum Leben, als eine Anleitung zu einem Leben in Freiheit. Innerlich frei können wir auch sein, wenn wir äußerlich eingeschränkt sind, innerlich frei sind wir dann, wenn wir vor dir, Gott, verantwortlich handeln, wenn wir aus dem Vertrauen zu dir leben, wenn wir unseren Halt bei dir haben in Freude und Leid, im Leben und im Sterben. Gott, vergib uns, wenn wir anderen Menschen den Glauben schwer gemacht haben, wenn wir Menschen in Schuldvorwürfe gestürzt haben, ohne ihnen auch deine Vergebung zuzusprechen. Hilf uns dabei, nach deinen Geboten zu leben, dass wir allein auf dich als Gott vertrauen, dass wir dich nicht für falsche Zwecke einsetzen, dass wir uns nicht nur mühen, sondern auch ausruhen. Hilf uns, deine Vergebung für uns selbst anzunehmen, und hilf uns auch dabei, einander zu vergeben.

Lied 141, 3:

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit selgem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Eifer-sucht? Heimge-sucht!

Bittgottesdienst für den Frieden am Volkstrauertag, 13. November 1988
in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Den Gott, der uns Liebe schenkt, kränken wir unendlich, wenn wir ihm sein Geschenk mit Hartherzigkeit gegen andere, ebenfalls unendlich viel geliebte Menschen auf dieser Erde vergelten. Das ist der „Eifer“ des eifernden Gottes. Und im Wort „heimsuchen“ steckt der Wunsch Gottes, dass wir wieder zu ihm nach Hause kommen.

Predigttext – Exodus 20, 1-6:

1 Und Gott redete alle diese Worte:
2 Ich bin der HERR, dein Gott,
der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.
3 Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
4 Du sollst dir kein Bildnis
noch irgendein Gleichnis (d. h. hier Abbild) machen,
weder von dem, was oben im Himmel,
noch von dem, was unten auf Erden,
noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist:
5 Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!
Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott,
der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied
an den Kindern derer, die mich hassen,
6 aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden,
die mich lieben und meine Gebote halten.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich muss heute viermal reden, zweimal in der Kirche und zweimal auf dem Friedhof. Volkstrauertag, so heißt dieser Tag, der so viele Menschen auf den Friedhof führt, wenn auch bei uns nicht so viele in die Kirche. Doch obwohl ich meine Gedanken auf zwei verschiedene Ansprachen verteilen konnte, hat mich bei der Vorbereitung der Predigt und der Rede so viel bewegt, dass es mir schwergefallen ist, eine Auswahl aus all dem zu treffen, was ich gerne hätte sagen wollen oder was wohl nötig wäre zu sagen.

Ich habe mich dafür entschieden, hier im Gottesdienst über das 1. Gebot zu predigen, das 1. Gebot, wie es in der Bibel steht, in der ausführlichen Form, einschließlich Bilderverbot und einschließlich der harten Worte des „eifernden Gottes“.

Was geht in uns vor, wenn wir das hören:

Ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott,
der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied
an den Kindern derer, die mich hassen,
6 aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden,
die mich lieben und meine Gebote halten.

Was ist das für ein Gott, den uns die Bibel hier vor Augen malt? Ein strafender, ein grausamer Gott, der die Kinder und Kindeskinde von Übeltätern in Sippenhaft nimmt? Der alttestamentliche Gott der Rache, dem im Neuen Testament der liebende Gott Christi entgegentritt? Lädt nicht ein Text wie dieser dazu ein, uns abzugrenzen vom Volk der Juden – in dem Sinne, dass dieses Bild von Gott heute für uns Christen überholt ist?

Und da sind wir bei einem Thema, das uns in der vergangenen Woche wohl alle mehr oder weniger beschäftigt hat, beschäftigen musste, ob wir wollten oder nicht: bei der Erinnerung an die Judenpogrome vor 50 Jahren. Dass deutsche Männer, Kinder und Frauen, die zugleich Juden waren, damals schon vieler Rechte beraubt waren, ohne dass es nennenswerte Proteste gegeben hatte, dass nun die nackte Gewalt gegen das Eigentum, die Unversehrtheit und das Leben der Juden offen ans Tageslicht zu treten begann, wieder unter dem schweigenden Zusehen der meisten Nicht-Betroffenen, das hatte seine Gründe nicht nur in einer allgemeinen Grundstimmung, die gegen die Juden gerichtet war, gespeist z. B. aus schlechten Erfahrungen mit geschäftstüchtigen und schlitzohrigen Händlern oder Geldverleihern, nein, es gab auch religiöse Gründe für die Zurückhaltung der Christen, als es darum ging, sich für die Juden einzusetzen. Die Christen haben die Juden nicht direkt gehasst, aber die Juden galten doch als das abtrünnige Volk Gottes, das alleinverantwortlich schien für den Tod Jesu und das von den Christen in der Rolle als Kinder Gottes abgelöst worden sei. Schon im Mittelalter hatte es immer wieder Verfolgungen der Juden gegeben, als es galt, einem Sündenbock die Schuld für bestimmte Misstände oder Epidemien, z. B. die Pest, in die Schuhe zu schieben. Zugleich war es für die damalige Staatskirche unerträglich, dass es Menschen gab, die sich dem allgemeinen Glauben der Christenheit widersetzten, die ihren jüdischen, von Mose gegebenen Gesetzen nach wie vor gehorchten, wie es seit Jahrhunderten gewesen war.

Wer hätte für möglich gehalten, dass es mitten in unserem Jahrhundert der Aufklärung und der Fortschritts noch einmal einen derartigen Rückfall ins Mittelalter hätte geben können, sogar noch in einer ins Unermessliche gesteigerten Form? Noch 50 Jahre später fällt es schwer, sich klarzumachen, dass hier ein ganzes Volk, eine ganze Religionsgemeinschaft, systematisch ausgerottet werden sollte, und dass die Pläne dazu wirklich nach und nach in die Tat umgesetzt wurden, nicht ohne manchmal sozusagen zu testen, wie weit man gehen könne, ohne dass die Bevölkerung protestie-

ren würde. Die Reichspogromnacht war solch ein gigantischer Test – in dieser Nacht war der Zug abgefahren, der über verschiedene Stationen in die Vernichtungslager führte, aber dort nicht Halt machte, sondern zum Schluss wie ein Bumerang auch den Untergang des Deutschen Reiches als einige Nation bewirkte.

Erst ein paar Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg begannen die Christen in Deutschland, sich über ihre Beziehungen zu den Juden Gedanken zu machen. Als wir auf unserer letzten Dekanatsynode in Stammheim einen Vortrag des Oberkirchenrats i. R. Dr. Herbert zum Thema „1938 – 1988 Kirche und Antisemitismus damals und heute“ hörten, da erwähnte er auch, wie nach dem Krieg die Christen langsam aus der grausamen Geschichte der Judenvernichtung zu lernen anfangen. 1950 wurde auf einer Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland in Weißensee zum erstenmal ein Schuldbekenntnis der Christen gegenüber den Juden abgelegt; die Niederlage und Teilung Deutschlands mit dem unendlichen Leid von Zerstörung und Not und Vertreibung wurde als Gottes Gericht gedeutet. Zum erstenmal zeichnete sich eine christliche Umkehr im Verhältnis zu den Juden ab: ein „brüderliches Verhältnis“ zu den Juden wurde gesucht. Die fast 2000-jährige Antihaltung der Christen gegenüber den Juden verstand man endlich als Irrweg, die Juden wurden als ältere Schwestern und Brüder der Christen anerkannt. Der jüdisch-christliche Dialog begann und hat mittlerweile auch in der Weise Früchte getragen, dass wir Christen durch die jüdische Bibelauslegung manche Hilfe erfahren, unseren eigenen Glauben genauer zu begreifen. Und die Erkenntnis ist gewachsen, dass wir nicht nur einzelne Geschichten aus dem Alten Testament für uns Christen übernehmen können, sondern dass die Sendung Jesu ohne sein Wurzeln in der Überlieferung Israels gar nicht denkbar gewesen wäre. Jesus war nicht der Überwinder, sondern der Vollender des jüdischen Glaubens. Zwar gab es überall in der biblischen Überlieferung auch Vorstellungen von Gott, die später verändert oder durch andere Vorstellungen abgelöst wurden, auch schon lange Zeit vor Jesus; grundsätzlich ist jedenfalls der Gott der Juden kein anderer als unser Gott. Juden und Christen haben beide das gleiche 1. Gebot:

2 Ich bin der HERR, dein Gott,
der ich dich ... aus der Knechtschaft geführt habe.

3 Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Wir beten den gleichen Gott an wie die Juden und haben die gleichen Zehn Gebote, die bis heute von den Konfirmanden zu lernen sind und die sogar von vielen Zeitgenossen, die sonst nicht viel von der Kirche halten, als nützliche Richtlinien menschlichen Verhaltens angesehen werden.

Mitten zwischen den Zehn Geboten aber steht nun dieses schwierige Wort, das wir gern nur den Juden überlassen würden. Aber es ist ein Satz des Gottes, den auch wir Christen verehren:

Ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott,
der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied
an den Kindern derer, die mich hassen,
6 aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden,
die mich lieben und meine Gebote halten.

Um diesen Satz zu verstehen, ist es gut, genau hinzuschauen. Das ist auch etwas, was uns jüdische Bibelausleger lehren. „Manchmal steckt der Teufel im Detail“, sagen wir. Doch auch Gott steckt im Detail. Auch das Wesen Gottes lässt sich oft nur richtig erschließen, wenn wir die Einzelheiten eines Bibeltextes genau betrachten.

Also erst einmal ist in diesem Text gar nicht von einem grausamen, brutalen oder auch nur strafenden Gott die Rede. Gott ist ein „eifernder“ und ein „heimsuchender“ Gott, so ist der genaue Wortlaut. Es ist eigentümlich, dass wir diese Worte bei oberflächlichem Hinhören nur als Strafe oder Grausamkeit deuten. In dem Wort „eifern“ steckt aber zunächst etwas ganz anderes, das Interesse eines liebenden Gottes, eine Anstrengung und ein Einsatz für sein geliebtes Volk, die bis zum äußersten gehen. Die Menschen, die er gerade aus der Sklaverei befreit hat, will er nicht wieder in selbstgemachter Unfreiheit versinken sehen, sie sind ihm wichtig und er erregt sich darüber, wie sie ihm und seinen menschenfreundlichen Weisungen wieder untreu werden. Wenn wir daran denken, dass das Gottesvolk schon um das Goldene Kalb herumtanzt, während Mose auf dem Berg noch die Gebote empfängt, haben wir einen Eindruck von der Zwiespältigkeit, in der sich das Volk Israel befindet. Es will Gottes Volk sein, aber kaum fühlt es sich von ihm einmal vorübergehend verlassen, schon macht es sich einen Ersatzgott.

Das Gottesvolk der Christen ist in diesem Punkt nicht anders gewesen, durch seine ganze Kirchengeschichte hindurch. Vor 50 Jahren wurde Hitler für viele so etwas wie ein Ersatzgott. Es gab ja sogar Hausaltäre mit seinem Bild oder Lobeshymnen ihm zu Ehren. Und vor allem gab es ein völkisches Gottesbild. Der einzelne galt nichts, das deutsche Volk oder die arische Rasse war alles, dem man alles zu opfern hatte. Auch Christen, die sog. „Deutschen Christen“ hatten das ganz klar in ihrem Programm stehen, so z. B. schon 1932 bei Wahlen zum Kirchenvorstand, ich zitiere: „Wir bekennen uns zu einem bejahenden artgemäßen Christusglauben, wie er deutschem Luthergeist und heldischer Frömmigkeit entspricht... Wir sehen Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte und anvertraute Lebensordnungen, für deren Erhaltung zu sorgen uns Gottes Gesetz ist. Daher ist der Rassenvermischung entgegenzutreten.“ Weiter stand im Programm der „Deutschen Christen“ zu lesen: „Wir fordern den Schutz des Volkes vor den Untüchtigen und Minderwertigen... In der Judenmission sehen wir eine schwere Gefahr für unser Volkstum..., solange die Gefahr der Rassenverschleierung und Bastardierung besteht... Wir wollen eine evangelische Kirche, die im Volkstum wurzelt und lehnen den Geist eines christlichen Weltbürgertums

ab.“ Auch der Pfarrer von Reichelsheim war zu jener Zeit ein „Deutscher Christ“ gewesen, der in der Kirchenchronik das Hitlerjahr 1933 begeistert feierte. Von heute aus kann man nur schwer begreifen, wie auch in der Kirche eine derartige Begeisterung für Hitler aufkommen konnte. Sie widerspricht jedenfalls dem ersten Gebot – Gott duldet keine anderen Götter neben sich, auch nicht ein Volk oder eine Rasse oder einen starken Führer.

Aber es wäre zu einfach, nur mit dem Finger in die Vergangenheit zu zeigen. Wie ist das heute mit dem 1. Gebot? Haben wir noch andere Götter neben dem einen Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde? So offensichtlich wie damals wird heute kein falscher Gott neben den wahren Gott gesetzt. Kritisch wird es, wenn wir uns fragen, woran wir uns denn im Lebensalltag wirklich halten und auf wen unser Vertrauen setzen im Leben und im Sterben. Wirklich ausschließlich auf Jesus Christus?

Mit Gottvertrauen zu leben, ist auch heute unter Christen eine Seltenheit. Von Gott so viel für sich zu erwarten, dass man sich z. B. nach dem Gottesdienst sehnt, das ist nur die Sache einer Minderheit in der Kirche. Nichts als Arbeit und Mühe von früh bis spät, Geldverdienen, sich einen Bereich zu schaffen, in dem man von niemandem gestört wird, das sind vielleicht die wichtigsten Ersatzgötter unserer Tage. Vielleicht ist man sich dessen noch nicht einmal bewusst, einem falschen Gott anzuhängen. Vielleicht hat man durchaus seinen Glauben, zahlt seine Kirchensteuer und würde nichts auf die Kirche kommen lassen. Aber trotzdem sagt man im Alltag Sätze wie diese: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.“ „Ohne Ellbogen kommt man in unserer Gesellschaft nicht durch.“ „Zu viel Abrüstung macht doch nur den Gegner stärker.“ „Wir können uns keine Asylanten mehr leisten.“ Es gibt viele Glaubenssätze, die sich eigentlich mit dem Glauben an den Gott der Gerechtigkeit und der Liebe nicht vertragen.

Wir dürfen nicht vergessen, dass gerade der liebende Gott auch Liebe von uns erwartet. Der Gott, der uns wirklich lieb hat, mutet uns auch eine Menge zu, nämlich dass wir unser Leben ganz nach seinem Willen ausrichten. Und das heißt u. a. auch, dass der Gott, dem an uns unendlich viel gelegen ist, auch der Gott der Aussiedler und Asylanten ist, der Gott der Behinderten und AIDS-Kranken, der Gott der Russen und Amerikaner, der Gott der Afghanen und Rumänen, der Gott der Kurden und Nicaraguaner, der Gott der Chilenen und Südafrikaner. Der Gott, der uns seine Liebe schenkt, ist zugleich der, den wir unendlich kränken, wenn wir ihm sein Geschenk mit Hartherzigkeit gegen irgendwelche unter seinen anderen, ebenfalls unendlich viel geliebten Menschen auf dieser Erde vergelten.

Das ist der „Eifer“ des eifernden Gottes; fern dagegen ist ihm primitive Eifersucht. Wenn wir uns Ersatzgötter machen, schaden wir uns selbst und der menschlichen Gemeinschaft auf unserer Erde, wir legen uns und unseren Mitmenschen damit Steine in den Weg.

Gott lässt sich nicht spotten, heißt es in der Bibel. Der eifernde Gott sucht die Missetaten der Väter heim. Was heißt das nun? Es heißt nicht unbedingt, dass Gott sich vornimmt: weil dieser oder jener etwas Böses getan hat, darum strafe ich nun ihn, seine Kinder und Kindeskinde. Das wäre eine Vorstellung von Sippenhaftung, die nicht zu Gott passt. Es ist anders, nämlich so: Wenn Menschen von den Geboten Gottes abfallen, dann hat das Folgen, böse Folgen. Und von diesen Folgen sind auf ganz natürliche Weise mehrere Generationen in Mitleidenschaft gezogen. So wie die Judenverfolgung letztlich zum Untergang des Deutschen Reiches führte, mit allen Folgen für ganze Familien, vom Urgroßvater bis zum kleinsten Baby.

Aber nun kommt das Besondere an der jüdischen und auch der christlichen Sicht dessen, was wir mit dem Wort „Strafe“ oder „Gericht Gottes“ bezeichnen. Auch in den bösen Folgen eines bösen Verhaltens können Juden oder Christen eine Heimsuchung Gottes erkennen. In dem Wort „heimsuchen“ steckt ja die Chance zur Umkehr, der Wunsch Gottes, dass wir wieder zu ihm nach Hause kommen möchten, auch wenn uns eine schreckliche Geschichte von ihm getrennt hat.

Gott will niemanden vernichten, kleinkriegen, demütigen. Nicht aus Rachsucht ist er ein eifernder und heimsuchender Gott. Sondern aus Gnade! Denn nur erkannte, be-reute, vergebene Schuld ist wirklich bewältigt. Das erfahren wir auch im menschlichen Miteinander. Dem, der ein Geständnis ablegt, der aus einem Fehler lernt, dem versagen wir nicht den Respekt, auch wenn er die Konsequenzen seines Verhaltens tragen muss.

Das Volk Israel war ein Volk gewesen, das manche nationale Katastrophe als ein Gericht Gottes verstand. Die Propheten waren scharfe Kritiker der israelitischen Könige, wenn sie Ausbeutung, Unterdrückung und die Anbetung fremder Götter im Land zuließen. Wenn wir das Wort von der „Heimsuchung“ ernstnehmen, dann können wir die Propheten so verstehen: Dass das Volk Israel von den Babyloniern in die Verbannung geführt wurde, bedeutete nicht die Verdammung des Gottesvolkes, bedeutete auch nicht, dass Gott sein Volk allein ließ oder seine Macht verloren hätte. Nein, dieser Gott ist so gerecht, so stark, so groß, dass er sogar seinem eigenen Volk als unvoreingenommener Richter gegenübertritt. Aber in diesem Gericht bleibt er doch der gnädige Gott. Nie verlässt er sein Volk ganz, nie entzieht er ihm die alten Verheißungen. Und hier ist es wieder wichtig, genau hinzusehen: Gott sucht wohl die „Missetat der Väter heim bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen“, das ist also genau die Zahl der Generationen, die zu Lebzeiten der Ältesten noch unter den Folgen Ihrer Taten zu leiden haben. Daneben steht aber das andere Wort, dass Gott „Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.“ Der Segen Gottes ist also viel größer als sein Fluch, die Gnade durchdringt und überkleidet die Folgen des Versuchs der Menschen an Gott und seinen Geboten vorbei leben zu können.

Wer in unserem Jahrhundert noch behauptet hat, dass Gott mit der millionenfachen Judenvernichtung das alte Gottesvolk habe strafen wollen, der geht am Sinn des Wortes Gottes vollkommen vorbei. Denn seit der Zeit, da Israel als Volk an den Geboten Gottes vorbeigelebt hatte, sind Jahrhunderte vergangen; und es heißt nicht, dass Gott die Sünde der Väter weiter als bis in die dritte oder vierte Generation heimsucht.

Aber auf unser Volk bezogen müssen wir uns schon vor Augen halten, dass gerade erst knapp zwei Generationen vorbei sind, seit in unserem Land der Ungeist des Rassenhasses wüten konnte. Und überall, wo man sich scheut, offen über diese Zeit zu sprechen, wo man versucht, das alles jetzt endlich zu vergessen, da entsteht eine gefährliches Verstummen, eine angespannte Atmosphäre, die von nicht ausgesprochenen Gefühlen und Gedanken erzeugt wird. Diejenigen, die mahnen, werden dann leicht als Unruhestifter gebrandmarkt. Es wird schwer, offen miteinander umzugehen. Man macht sich über das, was jemand erfahren hat, möglicherweise unzutreffende Vorstellungen. Wenn man bedenkt, dass es noch immer Familien gibt, in denen die Ereignisse des Dritten Reiches nie ein Thema waren, kann man sich vorstellen, was sich in unserem Volk angestaut haben mag an immer noch nicht eingestandenen Schuldgefühlen oder auch Schuldvorwürfen, andererseits aber auch an versteckter Trauer oder Angst.

Aus dem Konfirmandenunterricht weiß ich: Nur wenige Konfirmanden haben von ihren Eltern oder Großeltern etwas von dem erfahren, was im Dritten Reich geschehen war, was sie vielleicht sogar selbst miterlebt hatten. Was mich bestürzt hat, dass unter den gleichen Konfirmanden, dass unter euch jungen Leuten heute zum Teil schon wieder unbekümmert Juden- oder Türkenwitze erzählt werden, ohne einen Gedanken daran, dass sich dadurch Menschen verletzt fühlen könnten. Auf das Gedenken an die Reichspogromnacht in Schule und Fernsehen ist von den Konfirmanden, ist von euch ganz unterschiedlich reagiert worden. Einigen hängt das Thema zum Hals heraus, weil sie damit überfüttert wurden, andere sind betroffen von den Schilderungen des Schreckens, wieder andere haben noch nie Genaueres erfahren, in der Schule heißt es: das nehmen wir erst im nächsten Jahr durch. Wo offenes, ehrliches Interesse und Betroffenheit herrscht, da ist auch ein fruchtbares Gespräch möglich, da geht es nicht darum, Hass oder Schuldgefühle zu erzeugen, sondern es geht um die Frage: Wie können wir dazu beitragen, dass unter uns nicht wieder solche Vorurteile gegen Minderheiten entstehen?

Es ist zwar altbekannt und verständlich, dass wir heftiger auf ein Unrecht reagieren, wenn es „die“ anderen verübt haben. Aber wir dürfen das bei uns auf keinen Fall wieder einreißen lassen, dass wir die Kritik an den Angehörigen bestimmter Gruppen von Menschen verallgemeinern. Dass wir den Namen dieser Gruppen dann sogar als Schimpfwort oder als Material für Witze missbrauchen.

Ein Zeichen der Hoffnung ist es, wenn stattdessen Aktionen für Minderheiten gestartet werden, die bei uns so etwas im Abseits stehen. Eine Lehrerin unserer Grundschule rief z. B. die Schüler dazu auf, ihre alten Spielsachen auszurangieren, um sie den Kindern in Familien von Aussiedlern oder Asylbewerbern zu schenken. Das kann schon viel bewirken an Verbundenheit und Freundschaft und Frieden.

Denn „Gott redete alle diese Worte: Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich... aus der Knechtschaft geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir... Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der... Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der viel größer ist, als unser Denken und Fühlen erfassen kann, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Unser Gott ist ein befreiender Gott

Gottesdienst an Neujahr 1986 in Dorn-Assenheim und Heuchelheim (Wetterau)

Gott will uns zu aufrechten Menschen machen und nicht zu Duckmäusern. Gott will uns unsere Sünde nicht bewusst machen, um uns zu erniedrigen, sondern um alle Sünde, alles, was uns eigentlich von Gott trennt, auszuräumen. Dann erst können wir aufrecht vor Gott stehen, ihm gegenüber, und uns von ihm mit neuen Aufgaben betrauen lassen, die er uns zutraut.

Schriftlesung – Jakobus 4, 13-17:

13 Und nun ihr, die ihr sagt:
Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen
und wollen ein Jahr dort zubringen
und Handel treiben und Gewinn machen –,
14 und wisst nicht, was morgen sein wird.
Was ist euer Leben?
Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet.
15 Dagegen solltet ihr sagen:
Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.
16 Nun aber rühmt ihr euch in eurem Übermut.
All solches Rühmen ist böse.
17 Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde.

Lieder: 41, 1-4 / 45, 1+4+6 / 31, 1-3 / 42, 11-15

Zum Jahreswechsel (Gebet von Käte Walter, aus: Quell allen Lebens. Eine Auswahl aus ihren Gedichten, Bundes Verlag, Witten, zitiert auf dem Neukirchener Kalender am 31. 12. 85):

Du, der in Ewigkeiten ist und war,
du hast die Zeit als Lehen uns gegeben

Predigt

Ich predige über die Jahreslosung für das Neue Jahr des Herrn 1986 aus dem **2. Buch Mose – Exodus 20, 2-3**. Gott spricht:

Ich bin der Herr, dein Gott,
der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.
Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Liebe Gemeinde! Das alte Jahr ist zu Ende gegangen, ein neues hat vor wenigen Stunden begonnen. Wir blicken zurück und blicken nach vorn. Das alte Jahr, 1985,

hat unter der Jahreslosung gestanden (**Kolosser 3, 16** nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch.

Das neue Jahr, 1986, hat man unter die Jahreslosung gestellt (**2. Buch Mose – Exodus 20, 2-3**):

Ich bin der Herr, dein Gott;
du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Diese beiden Worte sollen die Mitte bilden, von denen aus wir sinnvollen Rückblick und auch sinnvolle Ausschau halten können. Vielleicht vermeide ich dann Wiederholungen von immer wiederkehrenden Formulierungen über dieses und jenes, was sich im alten Jahr zugetragen hat oder was wir für das kommende Jahr erhoffen oder befürchten.

War 1985 für uns ein Jahr, in dem das Wort Christi mit seinem ganzen Reichtum bei uns gewohnt hat? Kam neben unseren eigenen Aktivitäten unser Herr Jesus Christus bei uns zur Geltung, dem wir alle unsere Kräfte verdanken? Ließen wir uns durch Rückschläge entmutigen oder behielten wir die Zuversicht, dass nicht alles von unseren eigenen Kräften abhängt?

1985 war ein anstrengendes, aber auch schönes Jahr für mich. In Reichelsheim hatten wir die Festwoche, einen Bibelkreis haben wir begründet und in der ökumenischen Arbeit einen Neuanfang gemacht. Die Kirchenvorstände wurden neugewählt. Wichtig ist in dem allen nicht so sehr, was wir auf die Beine gestellt haben. Wie schnell ist das alles wieder vergessen. Wie leicht zucken wir dann auch wieder resigniert die Schultern und sagen: Ja, in der Festwoche war die Kirche dreimal voll – aber davon ist ja leider nichts übriggeblieben!

Nicht wir machen mit unseren eigenen Kräften aus dem alten Jahr ein reiches Jahr, auch nicht, wenn wir es mit Hilfe von ein bißchen Vergesslichkeit verklären wollten. Sondern wo Christus mit seinem Wort oder in seinem Wort bei uns gewohnt hat, da war es ein reiches Jahr, ein Jahr, in dem wir reich beschenkt wurden, ganz gleich, wie viele mit uns zusammen auf dem gleichen Wege gegangen sind. Schon zwei oder drei, die in seinem Namen zusammengekommen sind, zusammen auf sein Wort gehört oder zusammen gebetet haben, die sind nicht allein geblieben: Jesus selbst ist mit ihnen gewesen. Reicher können wir nicht sein, als wenn Jesus bei uns ist.

Wer das nicht so erlebt hat, kann es sich vielleicht nicht vorstellen, wie das möglich sein soll, dass Jesus bei uns ist. Er ist nicht so bei uns, wie ein leibhaftiger Mensch zum Anfassen und Anschauen bei uns ist. Auch nicht so, wie wir uns ein Gespenst vorstellen. Er ist so bei uns, wie Gott selber, Gott, der Vater, unsichtbar bei uns ist, denn Jesus und Gott sind eins.

Aber damit wären wir noch keinen Schritt weiter, wenn wir nicht einen Anhaltspunkt hätten, in welcher Weise Gott und Jesus nun wirklich für uns erfassbar sind, denn eine unsichtbare Kraft oder Persönlichkeit als solche könnten wir ja mit unseren menschlichen Mitteln überhaupt nicht erkennen. Wir haben diesen Anhaltspunkt, er ist das Wort Christi. Wir haben etwas Hörbares, Aufgeschriebenes, Weiterverkündigtes: das, was von Jesus berichtet, aufgezeichnet und weitergesagt wurde.

Was wir da hören, macht uns reich, wenn wir es recht hören, wenn wir es an uns heranlassen, wenn wir uns davon anrühren und bewegen lassen, wenn wir uns in Frage stellen und auf neuen Wegen führen lassen.

Du bist arm und machst zugleich uns an Leib und Seele reich,

heißt es in einem nicht so bekannten Weihnachtslied, dem **Lied EKG 31 (EG 38)**, das wir nachher noch einmal singen werden und das mir in den letzten Weihnachtstagen sehr lieb geworden ist.

Du wirst klein, du großer Gott, und machst Höll und Tod zu Spott,

geht dieses Lied weiter, und schließlich heißt es da:

Lass mir deine Güt und Treu täglich werden immer neu.

Gott, mein Gott, verlass mich nicht, wenn mich Not und Tod anficht.

Lass mich deine Herrlichkeit, deine Wundergütigkeit
schauen in der Ewigkeit!

Gottes Güte und Treue täglich zu erfahren, darin hat wahrer Reichtum im vergangenen Jahr bestanden, und um nichts anderes wird es auch 1986 gehen.

Wir müssen nun keine großen Pläne machen für das kommende Jahr. Mit guten Vorsätzen ist der Weg zur Hölle gepflastert. Getrost gehen wir ins neue Jahr, wenn wir unsere Pläne und Vorsätze in Gottes Hand legen, wenn wir uns mit unseren Sorgen oder mit unserer Begeisterung, mit unseren frohen oder trüben Gedanken unserem Vater im Himmel anvertrauen und wenn wir das Wort Christi weiterhin mit seinem Reichtum bei uns wohnen lassen. Mag sein, dass das neue Jahr anders wird, als wir es uns erträumen. Aber es wird auf jeden Fall ein Jahr des Herrn sein, ein Jahr, das Gott uns schenkt.

Darauf will uns die neue Jahreslosung aufmerksam machen. „Ich bin der Herr, dein Gott“, spricht Gott. „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Das erste Gebot. Oft gehört, sogar auswendig gelernt. Wir kennen es, meinen wir. Aber befolgen wir es auch?

Aber sicher, denken wir. Wir haben doch alle nur einen Herrgott. Wir müssen uns doch an irgendetwas festhalten. Wir haben doch alle denselben Glauben. So sagen wir oder hören wir es häufig. Aber meinen wir wirklich alle dasselbe? Und achten wir wirklich dieses erste und wichtigste der Gebote?

Wenn Gott uns so wichtig wäre, dass wir neben ihm keine anderen Götter gelten ließen, dann würden wir uns viel mehr Zeit nehmen, um in Ruhe auf sein Wort zu hören. Dann würde unsere Kirche am Sonntag viel voller sein. Dann würden wir uns in der Gemeinde vor Mitarbeitern kaum retten können. Dann würden wir nicht so mutlos auf die kleine Zahl der aktiven Christen schauen. Dann würden wir nicht so viel Angst vor der Meinung anderer Leute haben.

Dort, wo wir zusammenkommen, in den Gottesdiensten, in den Gemeindegemeinschaften, in den Familien, am Arbeitsplatz, in der Schule, überall da kommt es darauf an, uns klarzumachen, wer den Ton angeben soll, welcher Geist herrschen soll. Nicht irgendwelchen fremden Einflüssen oder Ansprüchen sollen wir folgen und uns unterwerfen, sondern der Gott, der uns durch Jesus Christus bekannt wurde, soll unser einziger Gott sein.

Ein Kennzeichen dieses Gottes ist, dass er von sich sagt: „...der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.“ Das war zuerst zum Volk Israel gesagt, aber es gilt für uns in entsprechender Weise. Gott ist ein Gott, der aus Knechtschaft herausführt, und nicht einer, der uns in den Staub ducken will. Gott will uns zu aufrechten Menschen machen und nicht zu Duckmäusern. Gott will uns unsere Sünde nicht bewusst machen, um uns zu erniedrigen, sondern um alle Sünde, alles, was uns eigentlich von Gott trennt, auszuräumen. Dann erst können wir aufrecht vor Gott stehen, ihm gegenüber, und uns von ihm mit neuen Aufgaben betrauen lassen, die er uns zutraut.

Gott führt uns aus Knechtschaft heraus. Jeder hat seine eigene Sorte Knechtschaft. Beim Volk Israel war es die Unterdrückung in Ägypten, das Seufzen unter der Peitsche der Sklaventreiber und das Schreien der Säuglinge, die vom brutalen Pharao dahingemordet wurden. Solche Knechtschaft gibt es bis heute; wir müssen nur z. B. an die Lage der schwarzen Bevölkerung in Südafrika denken, die sich in den letzten Jahren so sehr verschärft hat, oder an die Christen, die in manchen kommunistischen Ländern wegen ihres Glaubens verfolgt werden.

In unserem Land sind die Formen der Knechtschaft meist anderer Natur. Einfluss, Wohlstand, Vergnügungssucht können Namen für falsche Götter sein, die nicht befreien, sondern versklaven. Aber auch bestimmte Ängste und Depressionen können ein Zeichen dafür sein, dass wir dem wahren Gott zu wenig zutrauen, können zu den Knechtschaften gehören, aus denen Gott uns herausführen will. „In der Welt habt ihr Angst“, sagt Jesus. „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“

Wie führt Gott uns heraus, wie führt er uns im neuen Jahr? Ich stelle mir vor, dass Gott heute zu uns redet, wie er zum Volk Israel geredet hat damals am Sinai, nachdem er es aus Ägyptenland geführt hatte. So würde Gott zu uns reden:

„Ich bin der Herr, dein Gott, eine Stimme, die dich sucht,
ein leiser Anruf, ein Raunen, – kein stummer Götze, der dich anschweigt,
keine Formel, nicht Stein und Standbild, nicht leblos, kalt und abweisend,
nichts Festes, das der Mensch doch haben sollte,
sondern Fleisch und Blut;
eine Knechtsgestalt, Stallkind und Schmerzensmann,
gezeichnet von allem, was Menschen auf Erden widerfährt.

Ich bin der Herr, dein Gott; der ich die Macht der Liebe aufrichte
und ihr Gestalt gebe in einem Menschen.

Ich bin der Herr, dein Gott, dir nahe in Jesus von Nazareth.

Ich bin an der Seite der Mühseligen und Beladenen,
der Vergessenen; der Geringsten, an einem Tisch mit all den Opfern
der Politik, der Verteilungskämpfe, der Religion
und einer doppelten Moral.

Ich bin kein Herr im üblichen Sinne,
sondern ein Gott, dem widersprochen wird,
dem die Machthaber den Kampf ansagen,
ein leidender Gott, abgelehnt und verurteilt,
geschlagen, gezeißelt und mit Dornen gekrönt,
ein für allemal für beendet erklärt,
hingerichtet und eingewandert in die Macht des Todes,
auferstanden, dass die Liebe wieder Gestalt wird
in einer neuen, besseren Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern,
in einer Menschheit nach meinem Bilde.

Ich bin der Herr, dein Gott,
der ich dich aus deiner Knechtschaft herausgeführt habe,
aus der Schuld deiner Vergangenheit,
aus deiner Bequemlichkeit und Eigensucht;
aus deiner Selbstherrlichkeit und Rechthaberei,
mit der du andere missbrauchst, sie verstößt,
aus deiner Unfähigkeit zu lieben, dich herzugeben,
einen Andersdenkenden zu ertragen.

Ich bin der Herr, dein Gott,
der ich dich aus deiner Knechtschaft herausgeführt habe,
aus der Gedankenlosigkeit deiner Ansprüche
auf Wohlergehen und Genuss,
aus sinnloser Verschwendung und hirnlosem Verbrauch,
aus deiner Bewusstlosigkeit und Apathie,
mit der du deine Augen verschließt vor all dem, was durch dich geschieht,

an schleichender Zerstörung und heimlicher Gewalt
in deinem Lebensraum.

Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
Verliere dich nicht im Wunschdenken,
nicht an Scheinwelten, nicht an Scharlatane, Gurus oder politische Erlöser.
Krieche nicht auf jeden frommen, religiösen Leim.
Suche das Leben nicht im Flüchtigen,
nicht in den Modewellen der Gedanken und Gefühle.
Verliere dich nicht an leblose Dinge,
nicht an Waren und Produkte, Güter des gehobenen Bedarfs,
nicht an deine Sehnsucht und den Stoff.
Schlucke, trinke und spritze dich nicht in Unheil und Verderben.

Ich bin der Herr, dein Gott,
du sollst keine anderen Götter haben neben mir,
das heißt vor allem:
Du sollst dich nicht selbst vergöttern,
dich nicht selbst aufblasen, groß machen
und zum Maß aller Dinge erheben.
Deine Lebensweisheiten und Glaubensüberzeugungen
sollst du nicht als ewige Wahrheiten verkündigen.
Deine politischen Ansichten, dein Wirtschaftsinteresse,
die Ordnungen und Prinzipien von Macht und Geschäft
sollst du nicht für unantastbar und heilig erklären.
Den Eigengesetzlichkeiten des Fortschritts, den Sachzwängen des Kapitals,
der Welterklärung einer technokratischen Vernunft
sollst du nicht blind folgen
und sie nicht zu Herren über das Schicksal
unzähliger davon Beeinträchtigter machen.
Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.
Dein Heil, dein Frieden und deine Gerechtigkeit werden sie niemals sein.
Die Erfüllung deines Lebens findest du nur,
wenn du dein Fühlen, Denken und Entscheiden verankerst in mir.“
Ja, so spricht Gott zu uns.
„Denn ich bin der Herr, dein Gott, der die Welt leben und atmen lässt,
der sie dem Frieden entgegenführt, der ohne Ende ist.“

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein gesegnetes Neues Jahr 1986, ein Jahr, in dem auch wir uns durch den Herrn, unseren Gott, aus unseren Knechtschaften herausführen lassen. So können wir getrost das neue Jahr beginnen! Amen.

Mose im Gespräch mit seinem Urenkel

Gottesdienst am 21. Oktober 1984 in Weckesheim und Reichelsheim (Wetterau)

So ähnlich könnten sie miteinander gesprochen haben, Mose und sein Urenkel damals auf dem Berg Nebo. Im alten Israel war es durchaus üblich, dass sich die Jüngeren in Fragen des Glaubens bei den Älteren erkundigten. Der Junge mit seinen Fragen und der alte Mann mit dem, was er erlebt hat, sie kommen ins Gespräch miteinander.

Lied EKG 244 (EG 343):

1. Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ, ich bitt, erhör mein Klagen;
verleih mir Gnad zu dieser Frist, lass mich doch nicht verzagen.
Den rechten Glauben, Herr, ich mein, den wollest du mir geben,
dir zu leben, meim Nächsten nütz zu sein, dein Wort zu halten eben.
2. Ich bitt noch mehr, o Herre Gott – du kannst es mir wohl geben –,
dass ich nicht wieder werd zu Spott; die Hoffnung gib daneben;
voraus, wenn ich muss hier davon, dass ich dir mög vertrauen
und nicht bauen auf all mein eigen Tun, sonst wird's mich ewig reuen.
3. Verleih, dass ich aus Herzensgrund den Feinden mög vergeben;
verzeih mir auch zu dieser Stund, schaff mir ein neues Leben;
dein Wort mein Speis lass allweg sein, damit mein Seel zu nähren,
mich zu wehren, wenn Unglück schlägt herein,
das mich bald möcht verkehren.

Der Apostel Paulus sagt (**Galater 5, 1** – GNB):

Christus hat uns befreit, er will, dass wir auch frei bleiben.
Steht also fest und lasst euch nicht wieder zu Sklaven machen.

Barmherziger Vater, unser Gott! Wir können mit dir sprechen, obwohl wir dich nicht sehen. Wir hören von dir in den Geschichten deines Volkes und in den Worten von Jesus Christus. Doch es fällt uns oft so schwer, mit dir wirklich ernst zu machen, dich ernstzunehmen, unser Leben auf dich hin auszurichten. Wir scheuen uns, uns auf dich einzulassen. Du bist anders als unsere vorgefassten Meinungen von dir. Du willst uns neu begegnen. Mach uns offen für dich!

Schriftlesung – 5. Buch Mose – Deuteronomium 6, 4-7 und 20-25:

4 Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein.
5 Und du sollst den HERRN, deinen Gott,
liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen
7 und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden,
wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist,
wenn du dich niederlegst oder aufstehst.
20 Wenn dich nun dein Sohn morgen fragen wird:
Was sind das für Vermahnungen, Gebote und Rechte,
die euch der HERR, unser Gott, geboten hat?,
21 so sollst du deinem Sohn sagen:
Wir waren Knechte des Pharao in Ägypten,
und der HERR führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand;
22 und der HERR tat große und furchtbare Zeichen und Wunder
an Ägypten und am Pharao und an seinem ganzen Hause
vor unsern Augen
23 und führte uns von dort weg, um uns hineinzubringen
und uns das Land zu geben, wie er unsern Vätern geschworen hatte.
24 Und der HERR hat uns geboten, nach all diesen Rechten zu tun,
dass wir den HERRN, unsern Gott, fürchten,
auf dass es uns wohlgehe unser Leben lang, so wie es heute ist.
25 Und das wird unsere Gerechtigkeit sein,
dass wir alle diese Gebote tun und halten vor dem HERRN, unserm Gott,
wie er uns geboten hat.

Lied EKG 143 (EG 194):

1. O Gott, du höchster Gnadenhort, verleihe, dass uns dein göttlich Wort von Ohren so zu Herzen dring, dass es sein Kraft und Schein vollbring.
2. Der einig Glaub ist diese Kraft, der fest an Jesus Christus haft'; die Werk der Lieb sind dieser Schein, dadurch wir Christi Jünger sein.
3. Verschaff bei uns auch, lieber Herr, dass wir durch deinen Geist je mehr in dein'r Erkenntnis nehmen zu und endlich bei dir finden Ruh.

Predigttext – 2. Buch Mose – Exodus 20, 2-6:

2 Ich bin der HERR, dein Gott,
der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.
3 Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
4 Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen,
weder von dem, was oben im Himmel,
noch von dem, was unten auf Erden,
noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist:
5 Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!

Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott,
der die Missetat der Väter heimsucht
bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen,
6 aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden,
die mich lieben und meine Gebote halten.

Predigt

Liebe Gemeinde! Vierzig Jahre waren sie unterwegs gewesen in der Wüste. Vierzig lange Jahre. Endlich waren sie am Ziel. Fast am Ziel. Ganz allein stieg der alte Mose auf einen hohen Berg. Er schaute sich um. Zu seinen Füßen lag Jericho, die Palmstadt, eine blühende Oase. Und dahinter, jenseits des Jordans, im Dunst verschwimmend und doch zum Greifen nahe, das gelobte Land. Das Land, das Gott vor langer Zeit schon dem Volk Israel als Eigentum versprochen hatte.

Ich versuche mir auszumalen, was ihm in dieser Stunde durch den Kopf gegangen ist. Und ich stelle mir vor: Als Mose nachdenklich hinüberblickte in das Land der Verheißung, da spürte er plötzlich eine kleine Hand in seiner Hand. Einer seiner Urenkel war hinter ihm hergelaufen.

„Ich bin unheimlich gespannt, wie es dort drüben aussieht“, keuchte der Junge, noch außer Atem, „ich kann die Zeit kaum noch erwarten, bis wir endlich dort angekommen sind. Freust du dich nicht auch?“ „Ach, weißt du, ich bin ein alter Mann“, entgegnete Mose, „ich werde das nicht mehr erleben.“ Fragend schaute der Junge zu ihm auf: „Wie kommst du bloß darauf, so etwas zu sagen?“ „Das ist eine lange Geschichte“, meinte Mose, „es ist gar nicht so leicht, dir das alles zu erklären.“ „Erzähl doch bitte“, bedrängte ihn sein Urenkel. Und Mose gab nach.

Er fing an zu berichten: „Dass wir im Land der Ägypter gelebt haben, als ich so alt war wie du jetzt, das weißt du ja wohl. Dort ging es uns gar nicht gut. Von früh bis spät mussten wir schwer arbeiten. Mit der Peitsche wurden wir angetrieben. Wie Vieh wurden wir behandelt. Bis Gott das nicht länger mit ansehen konnte.“ „Natürlich weiß ich das“, warf der Junge ein, „aber wie ging es dann weiter?“

Da schilderte ihm Mose die aufregende Sache mit dem brennenden Dornbusch. Das müsse er schon zugeben: Zuerst habe er mächtige Angst davor gehabt, nahe heranzugehen. Tief erschrocken sei er gewesen, als ein Unbekannter, den er nicht sehen konnte, ihn mit lauter Stimme angerufen hätte. „Stell dir das bloß einmal vor: ich habe dort Gott selbst gehört. ‚Ich bin da!‘, hat er gesagt. ‚Ich bin, der ich bin!‘ So hat er sich mir vorgestellt. Und dann hat er mich damit beauftragt, das Volk Israel aus Ägyptenland, aus der Unterdrückung, herauszuführen.“

Es dauerte ziemlich lange, bis er dem Jungen von den schrecklichen Plagen erzählt hatte, vom gefährlichen Durchzug durch das Rote Meer, und von den Anfängen der

Wüstenwanderung, vierzig Jahre zuvor. „Ich bin damals, weil Gott es so wollte, schon einmal auf einen Berg gestiegen. Der war noch viel höher als der hier. Und dort habe ich die Worte noch einmal zu hören bekommen, mit denen sich Gott mir vorgestellt hatte. ‚Ich bin...‘“

„Ach ja“, fiel ihm der Junge ins Wort, „das hat mir schon mein Vater beigebracht. ‚Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir‘ – so geht es doch weiter?“ „Das hast du ja tadellos auswendig gelernt. Und doch hast du etwas ganz Wichtiges weggelassen: ‚...der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.‘ Das hat der Herr, unser Gott, ausdrücklich hinzugefügt. Ich denke, nur wenn wir das nicht vergessen, können wir die Gebote Gottes erfüllen, die er uns damals mit auf den Weg gegeben hat.“

Liebe Gemeinde, so ähnlich könnten sie miteinander gesprochen haben, Mose und sein Urenkel damals auf dem Berg Nebo. Im alten Israel war es durchaus üblich, dass sich die Jüngeren in Fragen des Glaubens bei den Älteren erkundigten. Die eben geschilderte Szene ist zwar frei erfunden, aber aus der Luft gegriffen ist sie nicht. Sie ist ein Beispiel für religiöse Erziehung. Der Junge mit seinen Fragen und der alte Mann mit dem, was er erlebt hat, sie kommen ins Gespräch miteinander. Es bleibt nicht dabei, dass der Junge ein Gebot auswendig kann, sondern ihm wird auch erklärt, wieso Gott solche Gebote den Menschen gegeben hat.

Für viele Menschen besteht religiöse Erziehung bis heute hauptsächlich im Lernen der Gebote. Wenigstens das sollen die jungen Leute im Konfirmandenunterricht lernen. Kein Wunder, dass einmal ein Kind unserer Tage gesagt haben soll: „Christentum, das ist, was man nicht darf.“ Kommt das vielleicht daher, dass auch bei uns, wenn die Gebote gelernt werden, der scheinbare Nebensatz „der ich dich aus der Knechtschaft geführt habe“ einfach weggelassen wird? Was dann übrigbleibt, klingt wie ein Befehl. Und dann wird der erhobene Zeigefinger zum Sinnbild des Christentums.

Aber bevor die Gebote gegeben wurden, hat es eine bewegte Geschichte gegeben. Gott hat seine Gebote den Israeliten nicht schon in Ägypten verordnet, er wollte nicht, dass sie sich unter die Zwangsherrschaft beugen und mit ihrem Elend abfinden. Vielmehr hat sich Gott als der gezeigt, der aus Zwängen befreit. Es ist wichtig, dass das in der Überschrift der Zehn Gebote steht und dass wir uns das auch immer wieder bewusst machen: Bevor Gott etwas von uns fordert, beschenkt er uns, macht er uns frei.

Nur wer frei ist, kann Verantwortung übernehmen, nur wer frei ist, kann sich einer sozialen Aufgabe oder seinem Ehepartner oder seinen Kindern ganz verpflichten, nur wer frei ist, kann von ganzem Herzen glauben und lieben. Glaube und Liebe sind keine Sache des Zwangs, sondern einer freiwilligen Bindung. Das wird leider häufig verwechselt, obwohl Zwang und Bindung nur äußerlich ähnlich aussehen.

Was Gott uns schenkt, wie Gott uns frei macht, das wird in jedem Menschenleben anders aussehen. Wir können an Abhängigkeiten von anderen Menschen und an die Zwänge gesellschaftlicher Strukturen denken, denen wir uns nicht einfach anpassen müssen. Wir können auch an unsere eigene Verstrickung in schuldhaftes Versagen denken oder an unsere Ohnmachtsgefühle angesichts der fortschreitenden Zerstörung unserer Erde oder an unsere Todesangst.

Jesus „ist gekommen, um zwei Probleme der Menschheit zu lösen, die Schuld und den Tod“, hat der französische Schriftsteller Albert Camus einmal bemerkt. An der Geschichte Israels und an der Geschichte Jesu können wir ablesen, worauf es Gott ankommt. Paulus hat diese gute Botschaft knapp zusammengefasst (**Galater 5, 1**):

Zur Freiheit hat uns Christus befreit!

Um nun auch frei zu bleiben, sind uns die Gebote als eine Hilfe gegeben. Als eine Hilfe, um bei dem einen, lebendigen, freimachenden Gott zu bleiben und nicht länger nach anderen Göttern oder hohen Herren Ausschau zu halten.

An dieser Stelle möchte ich Sie dazu einladen, mir in Gedanken ein zweites Mal auf den Berg Nebo zu folgen. So könnte das Gespräch Moses mit seinem Urenkel weitergegangen sein:

„Daran solltest du dich immer erinnern, dass Gott uns befreit hat, ehe er von uns verlangt hat, wir sollten von nun an keinen anderen Göttern mehr nachlaufen. Doch stell dir das bloß einmal vor: Als ich von dem hohen Berg herunterkam und die auf Steintafeln eingemeißelten Gebote Gottes mitbrachte, da war etwas Schlimmes geschehen! Während meiner Abwesenheit hatten sie Gold eingeschmolzen. Sie hatten ein Standbild daraus geformt, das sah aus wie ein Kalb. Und sie bildeten sich ein, das sei ein größerer und besserer Schutz für sie als der unsichtbare Gott.“

„Das finde ich aber komisch“, antwortete der Junge, „dachten sie denn wirklich, so ein toter Gegenstand könnte ihnen helfen?“ „Ja, das haben sie sich tatsächlich eingebildet“, entgegnete Mose. „Ich war entsetzt. Auf den Gesetzestafeln, die Gott mir mit auf den Weg gegeben hatte, standen nämlich auch die Worte: ‚Du sollst dir kein Gottesbild machen, keinerlei Abbild von Gott!‘“ „Haben sie denn wenigstens gemerkt“, wollte der Junge wissen, „dass sie da einen großen Fehler gemacht hatten?“

Das ist in der Tat die Frage, ob wir uns darüber im Klaren sind, dass wir Ersatzgöttern nachlaufen oder uns auf alles mögliche andere verlassen als auf den einen Gott. Im Verlauf der Geschichte Israels haben Teile des Volkes immer wieder gemeint, mit den Fruchtbarkeitskulten des Baal und der Aschera sei mehr Erfolg zu erzielen als mit dem Glauben an einen unsichtbaren, schwer verstehbaren Gott. Im Verlauf der Geschichte der Kirche wurde immer wieder die Macht und die Gewalt der Fürsten und Bischöfe dem Evangelium übergeordnet. Vor fünfzig Jahren wurde ein Führer und die germanische Herrenrasse sozusagen zum Gott erklärt.

Heute sind wir gefangen im Streben nach Wohlstand, Sicherheit, Wachstum der Wirtschaft, und zugleich wie gelähmt vor den Problemen, die sich daraus ergeben: Arbeitslosigkeit, Kriegsgefahr, Umweltzerstörung. Vielleicht heißt unser Hauptgötze Egoismus, die Angst, zu kurz zu kommen. Vielleicht trägt unser Ersatzgott auch den Namen „alles ist sinnlos“; und der ermöglicht es uns, einfach so dahinzuleben, vieles hinzunehmen, was eigentlich nicht akzeptiert werden dürfte. Fragen wir uns selbst, welche Einstellungen und Überzeugungen für uns selbstverständlich sind; es kann sein, dass darunter manche Glaubenssätze sind, die im Gegensatz stehen zu dem Glauben an Gott.

Und nun kommen Sie bitte ein letztes Mal in Gedanken mit auf den Berg Nebo. Ich versuche, mir auszumalen, wie das Gespräch zwischen Mose und seinem Urenkel wohl ausgegangen ist.

„Du warst entsetzt“, sagt der Junge, „als du – mit Gottes Geboten in den Händen – plötzlich dem Goldenen Kalb gegenüberstandest.“ „Ja“, pflichtete Mose ihm bei. „Ich fiel aus allen Wolken. Und für Gott ist das eine bittere Enttäuschung gewesen. Sie haben es ihm wirklich nicht leicht gemacht, damals in der Wüste. Als wir weiterzogen, fingen sie sogar an, ihm schwere Vorwürfe zu machen. Sie beschuldigten ihn, er habe sie ins Verderben geführt, in eine ausweglose Wüste. Da wäre es ja immer noch besser gewesen, er hätte sie in der Knechtschaft in Ägypten gelassen. Dort wäre wenigstens ihr Magen noch einigermaßen zu seinem Recht gekommen. So trauten sie Gott überhaupt nicht mehr über den Weg.“

Und Mose berichtete weiter, dass Gott schließlich aus Enttäuschung und Zorn über dieses Verhalten des Volkes beschlossen habe: „Nun gut, wenn ihr gar nicht mehr damit rechnet, das versprochene Land jemals zu erreichen, werdet ihr auch nicht hineinkommen. Vierzig Jahre müsst ihr in der Wüste zubringen, um zu lernen, euch ganz auf mich zu verlassen.“ An dieser Stelle fiel der Junge Mose ins Wort. „Aber ich verstehe immer noch nicht, warum du nicht dort hinüberkommen sollst, wo die schönen Palmen stehen. Du hast doch das goldene Tier nicht gemacht!“

Mose schwieg eine Weile. Dann sagte er: „Das stimmt. Aber später habe ich auch eine schwache Stunde gehabt. Ich bin auch nur ein Mensch. Ich habe an Gott gezweifelt, weil alles so lange dauerte und jede Hoffnung vergeblich schien... Und so darf ich zwar von weitem unser schönes Land sehen, aber ich werde nicht hineinkommen.“

Weißt du, ich sehe das so: Wir merken oft gar nicht, was wir uns selbst einbrocken mit unserem Zweifel an Gott. Wir setzen unsere eigene Tüchtigkeit oder unser Wissen höher als Gott – und wundern uns, dass wir nur Zerstörung hervorrufen. Wir setzen unsere Hoffnungslosigkeit, unsere Resignation, unsere Verzweiflung höher als Gott – und verlieren dabei unser gelobtes Land, verlieren die Freude, die Gott

uns jeden Tag schenken will, leben an der Verantwortung vorbei, die Gott uns für unsere großen und kleinen Aufgaben auferlegt.

Und das ist Gott nicht gleichgültig, wie wir so ins Unglück rennen. Deshalb heißt es auch in den Zehn Geboten: ‚Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der die Schuld der Väter heimsucht, bis ins dritte und vierte Geschlecht...‘“

Da hielt Mose plötzlich inne, wie einer, der merkt, dass er schon zu viel gesagt hat. Aber der Junge hatte ein helles Köpfchen. Er entgegnete bestürzt: „Da hat er ja auch von mir gesprochen. Ich bin dein Urenkel, das ist die vierte Generation in unserer Familie. Aber ich habe doch mit der ganzen Sache nichts zu tun.“

Da schloss ihn der grauhaarige Mann in die Arme und sagte zu ihm: „Siehst du – wenn wir in einer Familie zusammenleben, du mit deinen Eltern und Großeltern und mit mir, dann wirkt sich alles auch auf die anderen aus, was jeder von uns tut oder nicht tut. Wenn wir euch Jüngeren ein gutes Vorbild sind, ist es gut, wenn wir euch etwas Schlechtes vormachen, dann könnt ihr daran Schaden nehmen.“

Nun wollte Gott uns aber nicht mutlos machen mit seinen Geboten. Der Satz, den ich vorhin angefangen hatte, war noch nicht zu Ende. Gott meint nämlich, dass ein gutes Vorbild viel schwerer wiegt als ein schlechtes. Deswegen hat er gesagt: ‚Ich bin ein Gott, der Gnade übt bis ins tausendste Geschlecht an den Kindern derer, die mich lieben und meine Gebote halten.‘ Bis zur tausendsten Generation! Da gehörst du doch auch mit dazu. Und du wirst jetzt bald unser neues Land sehen und erleben, wie schön es dort ist. Aber nun geh wieder heim, ich möchte noch ein bisschen allein sein hier oben auf dem Berg, bis die Sonne untergeht.“

Der Junge schaute noch einmal hinüber zu den Bergen jenseits des Jordans. Dann sprang er über Steine und Felsspalten hinab, unbeschwert und unbekümmert wie einer, der sich um den kommenden Tag keine Sorgen zu machen braucht.

Aus dem biblischen Bericht wissen wir, dass Mose auf dem Berg geblieben ist und dort starb. „Seine Augen waren nicht schwach geworden, und seine Kraft war nicht verfallen“, das ist das Einzige, was die Bibel darüber berichtet.

Und nun stehe ich hier auf der Kanzel und finde keinen rechten Schluss für die Predigt. Ich habe eine Geschichte von Mose und seinem Urenkel zu erzählen versucht, das 1. Gebot zu erläutern versucht. Aber ist es mir gelungen zu zeigen, dass dieses Gebot noch heute so aktuell ist wie zur Zeit des Mose? Ist uns dieser eifersüchtige Gott, den die Bibel so menschlich darstellt in seinen Gefühlen, nicht sehr fremd?

Ja, das ist er. Es ist ein Gott, mit dem wir nie fertig werden, der uns immer wieder überrascht, wenn wir uns auf ihn einlassen. Nur eins steht fest: dieser Gott steht zu uns wie ein Mensch, der uns liebhat. Und wir können mit Gott sprechen wie mit einem Menschen, den wir lieben. In dieser Beziehung zu Gott haben alle Gedanken und Gefühle Platz, die uns bewegen.

Zwei, die sich lieben, sagen sich auch mal die Meinung. Die fordern sich heraus. Und sie trösten sich wieder. Und selbst wenn der eine den anderen im Stich lässt, kann der andere seine Liebe trotzdem bewahren. So wartet Gott auf uns, selbst wenn wir ihn lange Zeit nicht sehr ernstgenommen haben.

Er möchte, dass unsere Lebensgeschichte mit ihm weitergeht. Dabei verspricht er uns kein bequemes Leben. Mit ihm werden wir ein sinnvolles Leben führen, geprägt von Menschlichkeit im Sinne der Zehn Gebote, im Sinne der Liebe zum Nächsten. Wenn wir unser Herz an andere Dinge hängen, verlieren wir unsere Menschlichkeit und den Sinn unseres Lebens. Amen.

Lied EKG 244 (EG 343):

4. Lass mich kein Lust noch Furcht von dir in dieser Welt abwenden;
beständig sein ans End gib mir, du hast's allein in Händen;
und wem du's gibst, der hat's umsonst, es mag niemand erwerben
noch ererben durch Werke deine Gunst, die uns errett' vom Sterben.

5. Ich lieg im Streit und widerstreb, hilf, o Herr Christ, dem Schwachen;
an deiner Gnad allein ich kleb, du kannst mich stärker machen.
Kommt nun Anfechtung her, so wehr, dass sie mich nicht umstoße;
du kannst machen, dass mir's nicht bringt Gefahr.
Ich weiß, du wirst's nicht lassen.

Gott, du bist unser Herr, jedoch ein anderer Herr als die Herren in unserer Welt. Du bist ein Herr, der sich nicht die Menschen unterwirft, sondern einer, der mitleidet und den Armen nahe ist, der das Seufzen der Verlassenen hört und zum Dienen bereit ist. Du bist ein Herr, der machtlos scheint, weil du nicht mit Waffengewalt gegen Unrecht einschreitest, weil du nicht mit Zauberkraft die heile Welt herbeiführst. Vielmehr lehrst du uns das Zutrauen zu einer anderen Art Macht: zur Macht der Liebe, zur Macht des Glaubens, zur Macht der Hoffnung. Wie oft erscheinst du fehl am Platz in unserer Welt, in der ganz andere Herren an der Macht sind! Wie oft fühlen wir uns mutlos und verzweifelt, weil Geld und Gewalt, Egoismus und Dummheit, Leiden und Tod die Welt zu regieren scheinen! Daher bitten wir dich: Gib uns die Kraft, als Christen zu leben, an unserem Platz, am heutigen Tag. Ob wir uns einsetzen können, ob wir etwas erdulden müssen – gib uns die Kraft, die gerade in Schwachen mächtig ist.

Stilles Gebet – Vater unser – Segen

Lied EKG 139 (EG 421):

Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten.
Es ist doch ja kein anderer nicht, der für uns könnte streiten,
denn du, unser Gott, alleine.

Ein Mensch ist kein Ding

Abendgottesdienst mit Abendmahl am 24. August 1980 in der Reichelsheimer Kirche

Das Gebot „Du sollst nicht stehlen!“ richtete sich ursprünglich gegen Menschenraub. Überall spielt Freiheitsberaubung und Besitzdenken unter Menschen bis heute eine Rolle: In den internationalen Handelsbeziehungen ebenso wie in Anspruchshaltungen im persönlichen Bereich.

Herzlich willkommen zu einem weiteren Abendgottesdienst, diesmal mit Abendmahl, in der Reichelsheimer Kirche. Unser Kirchenvorstand hatte vor den Ferien beschlossen, dass das Abendmahl auch an einem Sonntag nach den Sommerferien gefeiert werden soll; und zwar soll heute Traubensaft ausgetrunken werden. Ich lade herzlich ein!

Der Gottesdienst ist nicht wie beim letzten Mal von einer kleinen Gruppe, sondern vom Organisten Ralf Schäfer und mir allein vorbereitet worden. Ich hoffe, dass die neuen Lieder Ihnen und Euch gefallen.

Dieser Gottesdienst hat ein Thema: „Ein Mensch ist kein Ding!“ Ich möchte ungewöhnliche Gedanken zu einem bekannten Gebot vortragen: „Du sollst nicht stehlen!“ Wir kennen dieses Gebot als das Gebot, das das Eigentum schützt, unser Eigentum und auch fremdes Eigentum. Aber es geht in diesem Gebot wohl um noch mehr. Es geht um die Frage: Wie wichtig ist es für uns, etwas zu haben, viel zu haben, mehr zu haben als andere, ja, vielleicht sogar einen anderen Menschen als Besitz anzusehen?

In einem alten Lied, über 200 Jahre alt, das wir jetzt singen werden, heißt es, dass es für Christen Wichtigeres gibt als das, was man haben kann.

Lied EKG 440 (EG 198):

1. Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir;
denn ich zieh es aller Habe und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.

Der Dichter dieses Liedes zieht das Wort, das Wort Gottes, dem größten Reichtum vor – wären wir dazu auch bereit? Verzicht auf etwas, das wir haben oder haben könnten, weil uns Gottes Wort wichtiger ist – kommt das überhaupt in unserem Alltag vor?

Beim Haben handelt es sich um Dinge, die man sehen kann: das Einkommen auf der Bank, das eigene Haus, je nach Alter Fahrrad, Mofa oder Auto, Kleidung nach der Mode, Ausgehen können, Unabhängig sein. Vieles brauchen wir notwendig zum Leben, und vieles wünschen wir uns darüber hinaus – jeder etwas anderes. Wem nicht

so viel an einem eigenen Haus liegt, der reist vielleicht gern; wer nicht so gern trinkt oder raucht, der kann vielleicht nicht widerstehen, wenn er an einer Buchhandlung vorbeikommt.

Es ist ein sehr schönes Gefühl, etwas zu besitzen, sich einen lang gehegten Wunsch erfüllen zu können, über sein Eigentum selbst bestimmen zu können.

Und doch: „Herr, dein Wort zieh ich aller Habe vor.“ Im Haben liegen auch Gefahren. Der Spruch „Haste was, biste was!“ zeigt sie deutlich: Dass nämlich das Haben und vor allem das Mehr-Haben-als-andere zu einer Art Ersatz-Lebenssinn wird. Dass man meint, sich alles kaufen zu können, was das Leben angenehm macht. Aber Glück kann man nicht kaufen.

Was ist denn mit dem „Wort Gottes“ gemeint? Wort bedeutet: da redet einer mit mir. Da nimmt mich einer ernst. Da ist einer, der möchte selbst ernstgenommen werden, der hofft auf Antwort. Wort – das geschieht von Person zu Person.

Wort Gottes bedeutet: die Welt ist kein zufällig entstandenes Riesengebilde aus Masse und Energie mit zufällig entstandenen Lebewesen, von denen einige ebenso zufällig ein wenig vernunftbegabt sind – nein: die Welt hat einen Urheber, den wir Gott nennen, den wir nicht sehen können, da er nicht zur Welt selbst gehört, einen Urheber, den wir auch persönlichen Gott nennen, weil er Kontakt mit dem Menschen, seinem Geschöpf, aufnehmen konnte.

Gott konnte zu Menschen sprechen, auf welche Weise auch immer, durch Eingebungen, Träume, Visionen, durch das Leben Jesu von Nazareth, und zu uns durch Worte der Bibel und durch Menschen, die uns von Gott erzählen. Wort Gottes heißt: wir Menschen, unvollkommen, sterblich, auf andere Menschen angewiesen und doch immer wieder egoistisch – wir haben ein Gegenüber in Gott, den wir vollkommen und ewig nennen, der nicht auf uns Menschen angewiesen ist, sich aber dennoch uns Menschen immer wieder liebevoll zuwendet.

Und weil wir dieses Gegenüber haben, diesen Gott, der uns liebt – deshalb ist es auch nicht sinnlos, sich nach Liebe unter den Menschen zu sehnen. Nur Liebe macht glücklich – diese tiefste Form von Einander-ernst-nehmen von Person zu Person.

Wir singen ein Lied, das wir schon aus dem letzten Abendgottesdienst kennen:

Lied EG 409, 1-3: Gott liebt diese Welt

Predigt

Gott gehört die Welt. Wir sind sein Eigen. Heißt das: Gottes Liebe zu uns entpuppt sich als sein Besitzanspruch an uns? Sind wir Gottes Sklaven? Nein. Gott will unsere Freiheit. Er will, dass wir freiwillig zeigen: Gott liebt diese Welt. Er will uns nicht dazu zwingen. Er liebt uns, das ist gleich bedeutend mit: er schenkt uns Freiheit.

Von Anfang an hatte das Volk Israel diese Erfahrung mit Gott gemacht. Feuerschein, Wolke, heiliges Zelt – diese Worte aus dem Lied sind Erinnerungen an den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten, aus der Sklaverei. Erinnerungen an die Befreiung durch Gott auf dem langen Weg durch die unwegsame Wüste in ein neues Land. Feuerschein, Wolke, Zelt – das waren Zeichen dafür gewesen, dass Gott da war, dass er sein Volk nicht allein ließ auf dem beschwerlichen Weg in die Freiheit.

Auf diesem Weg in die Freiheit, mitten in der Wüste, am Berg Sinai, bekam das Volk Israel aber nun auch Gebote. Wenn keiner da ist, der sagt: So und nicht anders wird es gemacht, braucht man Regeln, um mit seiner neugewonnenen Freiheit umzugehen. Solche Regeln sollten die Zehn Gebote sein, nicht neue Zwänge, sondern hilfreiche Richtlinien, um die Freiheit nicht wieder zu verspielen. „Zehn große Freiheiten“ hat sie sogar ein Theologe genannt. Eine dieser Regeln ist das Gebot (**2. Buch Mose – Exodus 20, 15**):

Du sollst nicht stehlen!

Wie ist dieses Gebot nun zu verstehen? Es klingt ganz einfach: Nimm nicht, was dir nicht gehört! Aber warum gibt es zwei Gebote, die vom Schutz des Eigentums handeln? Nach der lutherschen Zählung sogar drei? „Du sollst nicht begehren, was dein Nächster hat!“ Ist das nicht ungefähr das Gleiche wie „Du sollst nicht stehlen!“?

Heute klingen wirklich beide Gebote gleich. Ursprünglich aber wurde das eine etwas anders gehört. In der jüdischen Überlieferung des Alten Testaments heißt es einmal: „Unsere Meister lehrten: Du sollst nicht stehlen! Die Schrift redet hier über einen Menschenraub.“ Nicht nur vom Eigentum an Sachen ist also die Rede, sondern von Menschenraub und Freiheitsdiebstahl. Das ist also eine der wichtigen Regeln gewesen, die das Volk Israel am Berg Sinai bekommen hat: „Du sollst Menschen nicht ihrer Freiheit berauben!“ Denn ein Mensch ist kein Ding.

Hören wir Menschenraub und Freiheitsdiebstahl, denken wir an Geiselnahme, Terrorismus, an Sklavenhändler, Flüchtlingselend, Leibeigenschaft und Ausbeutung. Auch Israel hatte konkrete Erinnerungen: an Josef, den seine Brüder wie eine Ware als Sklaven nach Ägypten verkauften; an die Zeit der Fronarbeit unter der Knute der Ägypter; an den großen König David, der seinen Offizier Uria in den Tod schickte, um an dessen Frau heranzukommen.

Wo wird aber dieses Gebot für uns konkret: „Du sollst Menschen nicht ihrer Freiheit berauben!“? Wir singen ein Lied, mit einem neuen Text nach einer alten Melodie (EKG 283 = EG 365), das in einer Richtung andeutet, was das Gebot für uns bedeutet:

Lied: Lass uns den Menschen sehen, so wie er heute ist

Das Leid in Freude wandeln, Friede und Gerechtigkeit schaffen, auf Recht verzichten – das sind Schlagworte. Aber selbst diese Schlagworte hört man heute viel seltener

als etwa vor zehn Jahren. Es sind gute Schlagworte, die uns einhämmern können, dass wir hinsehen und hinhören, wo unser Einsatz gebraucht wird.

Aus einem Zeitungsartikel möchte ich zitieren, was der 90jährige katholische Pater Nell-Breuning in Köln am Mittwoch Abend gesagt hat: „Wir leben auf Kosten der unterentwickelten Völker.“ Wir sind keine Kidnapper, Terroristen oder Sklavenhalter. Aber an Ungerechtigkeit sind wir auch beteiligt, ob wir es bewusst wollen oder nicht. Nicht als Diebe, sondern als Hehler. Die Früchte der Apartheid, der Rassentrennung und Rassenunterdrückung in Südafrika, essen auch wir. Die niedrigen Löhne in den Ländern der Dritten Welt sichern auch unsere hohen Einkommen.

Und wenn wir an unsere eigene Gesellschaft denken: Ist für Straffällige die Zeit der Freiheitsberaubung vorüber, wenn sie ihre Strafe abgesessen haben? Oder bleiben sie nicht eingeschränkt in ihren Möglichkeiten, abgestempelt als vorbestraft? Stehen wir unsren Kindern nicht die Zukunft, wenn wir bei manchen Planungen nur kurzfristig an höheren Energieverbrauch oder mehr Arbeitsplätze, aber nicht an mögliche Umweltgefahren für die Zukunft denken? Kann das so weiter gehen, dass immer mehr unnütze Dinge hergestellt und verbraucht werden müssen, nur damit die Wirtschaft weiter wächst und wächst wie ein Krebsgeschwür?

Pater Nell-Breuning lasse ich dazu noch einmal zu Wort kommen: „Der Weg, den wir bisher mit voller Überzeugung und mit gutem Gewissen und mit scheinbar überzeugendem Erfolg gegangen sind, hat uns nahe an den Rand des Abgrunds geführt, und es bleibt uns kaum noch ausreichend Bremsweg, um vor dem Absturz noch einzuhalten.“

Wir singen ein neueres Lied (doch auch schon 15 Jahre alt) von der Freiheit handelt, die Gott uns schenkt, und danach fragt, was wir mit dieser Freiheit machen.

Lied EG 360, 1-3: Die ganze Welt hast du uns überlassen

Ich habe von den großen Entwicklungen in unserer Welt und unserer Gesellschaft gesprochen, an denen auch wir beteiligt sind. Doch Freiheitsberaubung kommt auch im ganz persönlichen Bereich vor. So wie in der Bibel neben den Machenschaften des Königs David und der Befreiung des ganzen Volkes aus Sklaverei auch die missgünstige Tat der Söhne Jakobs gegen ihren Bruder Josef berichtet wird.

In unseren persönlichsten Beziehungen gibt es manchmal Anspruchshaltungen, durch die Liebe verzerrt wird. Als ob der andere mein Besitz wäre. Das gibt es zwischen Ehepartnern. Wenn Eifersucht dem anderen keine Luft mehr zum Atmen lässt. Wenn ein Ehemann sich von vorn bis hinten wie von einer Dienstmagd bedienen lässt und dabei auf althergebrachte angebliche Rechte pocht. Wenn die Liebe Grenzen kennt: wenn du so wirst, dann liebe ich dich nicht mehr.

Besitzdenken gibt es auch gegenüber Kindern. Der Junge soll uns nicht blamieren. Wir wissen am besten, was gut für das Mädchen ist. So lange du die Füße unter meinen Tisch streckst, bestimme ich, wo es lang geht. Vergessen wird dabei, dass auch

Kinder und Jugendliche eigenständige Personen sind, denen wir nicht nur Grenzen ziehen müssen, sondern denen wir helfen müssen, sich in die schwierige Freiheit hineinzufinden.

Wenn aber Besitzdenken, Anspruchshaltungen im Vordergrund stehen, kann man sich nicht mehr im vollen Sinn ernst nehmen, so, wie man ist, wie man fühlt und wünscht. Dann reichen Worte nicht mehr von Person zu Person. Dann beraubt man nicht nur den anderen seiner Freiheit, sondern man mauert sich auch selber ein – vielleicht weil man Angst hat, sich so zu zeigen, wie man wirklich ist.

Lied 360, 4-6: Wir richten Mauern auf, wir setzen Grenzen

Weil Gott redet, uns anredet, können wir antworten, können wir frei sein, lieben und hoffen. Gott hat aber nicht nur geredet, in der Person Jesu ist er Mensch geworden, hat gehandelt, geliebt, gehofft, gelitten. Er hat ein Leben vorgelebt, das gar nicht aufs Haben angewiesen war, sondern das ein echtes Mensch-Sein war.

Nicht dass er es verurteilt hätte, etwas zu haben, sich an Dingen zu erfreuen – er feierte Feste mit, er erfreute sich an abendlichen Gastmählern mit vielen fröhlichen Gästen. Aber das Hergeben, wenn jemand etwas brauchte, war für ihn wichtiger.

Seit jenem Abend vor Jesu Hinrichtung haben wir ein Zeichen, das uns daran erinnern kann, wie Jesus sich für die Menschen verschenkt hat. Brot und Kelch zeigen uns, dass Jesu Liebe keine Grenze kannte. Er wehrte sich nicht gegen die, die ihm Gewalt antaten. Er vergab ihnen. Das ist auch unsere Hoffnung, die wir nicht grundsätzlich andere Leute sind als die, die Jesus ans Kreuz brachten. Wenn wir nun das Abendmahl miteinander feiern, denken wir daran, dass es ein Zeichen ist für uns: wir werden zur Liebe frei. Wir werden zur Gemeinschaft frei. Wir werden frei, einander ernstzunehmen. Wir werden frei, einander Freiheit zu lassen.

Abendmahl

Guter Gott! Wenn wir dich als Gegenüber haben, wenn wir dein Wort hören, wenn wir damit rechnen, dass du uns anredest, dann sieht alles anders aus, als es uns sonst erscheint. Da geht es uns auf, dass wir ärmer sind, als wir meinen, und reicher, als wir ahnen. Ärmer, weil vieles, was wir wichtig nehmen, wofür wir Kraft und Zeit drangeben, um ein erfülltes Leben zu erlangen, sich als trügerisch erweist. Und reicher, weil in dem Alltag mit seinen großen Mühen und unscheinbaren Dingen Wunder und Schätze bereit liegen, wenn wir nur Augen dafür haben. Denn es bietet sich so viel Gelegenheit, sich von dir angesprochen zu fühlen und dein Mitarbeiter zu werden. Öffne unsere Augen und befreie unser Herz, dass wir alles so einschätzen, wie es in Wahrheit ist. Mache uns ärmer, was unsere eingebildeten Reichtümer betrifft, und lass uns durch Jesu Armut reicher werden.

Lied „Wer den Menschennamen trägt“

Abendessen mit Gott

Abendmahl am Tisch vor den Altarstufen der evangelischen Pauluskirche Gießen
am Gründonnerstag, 9. April 2004

Wir folgen der alten Geschichte, wie sie im 2. Buch Mose erzählt wird, in drei Abschnitten. Schritt für Schritt entfalten wir drei farbenfrohe Bilder, die nicht einfach erzählen, was irgendwann einmal passiert ist. Nein, diese Bilder erzählen – so komisch es klingt – symbolisch unsere eigene Geschichte.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Das „Team halb 6“, das sonst die Abendgottesdienste um „halb 6 in Paulus“ vorbereitet, heißt Sie alle herzlich willkommen beim Tischabendmahl am Gründonnerstag in der Pauluskirche. Wir feiern heute einen farbenfrohen Gottesdienst, in dem graue Steine Farbe bekommen und in dem die Farben Rot und Blau eine besondere Rolle spielen. Die Farbe Grün darf am Gründonnerstag nicht fehlen; sie kommt anschließend zur Geltung, wenn wir die Grüne Soße mit Fladenbrot essen.

Jetzt feiern wir Gottesdienst, denn Gott ist in unserer Mitte, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Lied 213:

1. Kommt her, ihr seid geladen, der Heiland rufet euch;
der süße Herr der Gnaden, an Huld und Liebe reich,
der Erd und Himmel lenkt, will Gastmahl mit euch halten
und wunderbar gestalten, was er in Liebe schenkt.
2. Kommt her, verzagte Sünder, und werft die Ängste weg,
kommt her, versöhnte Kinder, hier ist der Liebesweg.
Empfangt die Himmelslust, die heilige Gottesspeise,
die auf verborgne Weise erquicket jede Brust.
6. Drum jauchze, meine Seele, drum jauchze deinem Herrn!
Verkünde und erzähle die Gnade nah und fern,
den Wunderborn im Blut, die sel'ge Himmelsspeise,
die auf verborgne Weise dir gibt das höchste Gut.

Ein Lied mit merkwürdigen altertümlichen Formulierungen haben wir gesungen. Da ist vom „süßen Herrn der Gnaden“ die Rede, als ob Jesus etwas zu essen wäre oder als ob ein junges Mädchen von ihrem Freund sagt: „Der ist ganz süß!“ Da ist von einem Gastmahl die Rede, das Gott mit uns halten will, und von einer heiligen Gottes- oder Himmelsspeise, die wir essen oder trinken können. Was sollen wir uns vorstellen unter dem „Wunderborn im Blut“? Ist das ein Wunderbrunnen, aus dem man

Blut trinken kann? Das wäre eklig. Aber vielleicht ist das ja auch ganz anders gemeint.

Im **2. Buch Mose – Exodus 24** steht eine eigentümliche Geschichte. Da heißt es doch tatsächlich: sie

sahen den Gott Israels.

Da wird berichtet, wie 74 Menschen aus dem Volk Israel auf dem Berg Gottes zusammen mit Gott eine Mahlfeier halten:

Und als sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie.

Teile dieser Geschichte erinnern an eine andere Geschichte, die am Abend vor der Kreuzigung Jesu spielt. Da geht es auch um ein Essen – um das Letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern. Darauf komme ich später zurück. Aber zuerst folgen wir der alten Geschichte, wie sie im 2. Buch Mose erzählt wird, in drei Abschnitten. Schritt für Schritt entfalten wir drei farbenfrohe Bilder, die nicht einfach erzählen, was irgendwann einmal passiert ist. Nein, diese Bilder erzählen – so komisch es klingt – symbolisch unsere eigene Geschichte.

Lassen wir uns also ein auf die Farben: das Grau, das Rot und das Blau. Gehen wir die Wege mit, soweit wir sie mitgehen können und wollen:

den Weg des Tuns,
den Weg des Empfangens
und den Weg des Schauens.

Grau, Rot, Blau. Tun, Empfangen, Schauen. Drei Farben und drei Wege, die zum Himmel führen.

Am Ende steigen wir den Berg hinauf, zum Himmel, wie in einem Traum. Oben auf dem Berg sehen wir Gott, essen bei ihm zu Abend. Vielleicht spüren wir dann: der Himmel ist nicht so weit oben, dass wir ihn nicht erreichen können. Gott ist näher, als wir denken.

Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist, außen oder innen

Die Geschichte beginnt. Wir hören, was Gott zu Mose sagt:

1 Und zu Mose sprach er: Steig herauf zum HERRN, du und Aaron, Nadab und Abihu und siebzig von den Ältesten Israels, und betet an von ferne.

Wer darf sich in die Nähe Gottes wagen? Diese Frage höre ich in diesen Sätzen. 74 Menschen, ein paar mehr, als heute Abend hier versammelt sind, dürfen auf den Berg Gottes, den Sinai, hinaufsteigen. Aus der Distanz sollen sie Gott anbeten: drei Priester werden mit Namen genannt: Aaron und seine Söhne Nadab und Abihu, außerdem 70 Älteste, also Mitarbeiter, Gemeindevorsteher, Leute, die sich der Verantwortung für die Gemeinschaft bewusst sind.

Aus den nächsten Sätzen ist aber zu erschließen, dass die 74 Leute noch nicht sofort mit dem Bergsteigen beginnen.

2 Aber Mose allein nahe sich zum HERRN
und lasse jene sich nicht nahen,
und das Volk komme auch nicht mit ihm herauf.

Zuerst soll Mose noch einmal allein zu Gott hinaufsteigen, er, der von Gott selbst auserwählte Prophet. Das Volk bleibt unten, und auch die 73 Priester und Ältesten soll Mose zunächst auf Abstand zu Gott halten. Braucht man eine besondere Vorbereitung, um zu Gott kommen zu können?

3 Mose kam und sagte dem Volk
alle Worte des HERRN und alle Rechtsordnungen.
Da antwortete alles Volk wie aus einem Munde:
Alle Worte, die der HERR gesagt hat, wollen wir tun.

Hier müssen wir uns eine lange Zwischenzeit denken, in der Mose auf dem Berg von Gott die Gebote gesagt bekommt, nicht nur die Zehn Gebote, sondern das ganze Gesetz, die ausführliche Version.

Und als Mose zurück kommt und dem Volk vorträgt, was Gott von ihm erwartet, erklären sich alle einstimmig bereit, das Gesetz zu erfüllen. Das klingt erstaunlich – aber so als Grundsatzklärung würden wir das wahrscheinlich auch tun. Wir finden die Zehn Gebote doch im Prinzip auch gut und richtig, auch wenn wir sie im einzelnen nicht immer ganz genau nehmen. Ich glaube, auch heute gestalten viele Menschen ihre Beziehung zu Gott auf dem Weg über Gebote, über das, was gut und böse ist. „Ich bin kein Kirchgänger“, sagen viele, „aber ich tue Recht und scheue niemand. Und die Kinder sollen die Zehn Gebote lernen, davon haben sie was fürs Leben.“

4 Da schrieb Mose alle Worte des HERRN nieder.

Hier ist Mose der Gesetzgeber im Auftrag Gottes. Er schreibt auf, woran sich die Menschen halten sollen.

Dann tut er noch zwei Dinge. Das eine ist nur in unseren Augen ungewöhnlich, damals eine Selbstverständlichkeit. Mose baut für Gott einen Altar. Das andere ist selbst damals nicht alltäglich: Mose lässt zwölf große Steine aufstellen. Er...

... machte sich früh am Morgen auf
und baute einen Altar unten am Berge
und zwölf Steinmale nach den zwölf Stämmen Israels
5 und sandte junge Männer von den Israeliten hin,
dass sie darauf dem HERRN Brandopfer opferten
und Dankopfer von jungen Stieren.

Die zwölf Steinmale stehen für die zwölf Stämme Israels, das ganze Volk Gottes. Da steht nicht nur ein Altar, auf dem ein Priester Dankopfer für Gott darbringt, sondern die jungen Männer aus allen Stämmen, sozusagen die Konfirmanden des Volkes Israel, werden am Dank für Gott beteiligt.

Im „Team halb 6“ haben wir überlegt, wie wir etwas Ähnliches heute Abend hier darstellen könnten. Wir opfern keine Brandopfer und keine Stiere, wir haben auch nicht zwölf Stämme in der Paulusgemeinde. Aber es gibt doch viele Gruppen und Kreise, viele Orte und Zeiten, wo viele Menschen in unterschiedlicher Weise an der Gestaltung der Gemeinde beteiligt sind. Für zwölf solcher Bereiche der Paulusgemeinde hängen dort im Altarraum zwölf graue Steine:

Chor	Spielkreis
Kindergarten	Seniorentanz
Frauenkreis	Konfi
Seniorentreff	Jugendtreff
Taufe	Gottesdienst in der Kirche
Kindersonntag	Trauerfeiern auf dem Friedhof

Alle sollen jetzt mithelfen, diese grauen Steine mit farbenfrohem Leben zu erfüllen. Jeder darf sich aus den Körben auf dem Tisch einen oder zwei bunte Streifen nehmen und entscheiden, wo das, was da draufsteht, besonders gut hinpasst:

Toleranz – Empfangen – Verstehen – Geben – Lernen – Begreifen – Trost – Spaß – Begegnen – Freude – Spielen – Lernen – Beten – Vertrauen – Singen – Streiten – Offenheit – Versöhnen – Verändern – Konflikte – Treue – Liebe – Betreuen – Hoffnung

Was erleben Sie an diesen Orten der Gemeinde, was sollte dort eine Rolle spielen? Wenn Sie etwas ganz anderes aufschreiben wollen, haben wir auch leere gelbe Zettel und Stifte.

Da es etwas schwierig ist, zwischen den Stühlen und Tischen herauszukommen, beauftragen wir jetzt auch die jungen Männer (evtl. auch die jungen Mädchen), die Streifen an den Steinen zu befestigen. Da sind schon Büroklammern an den Steinen, mit denen das kein Problem ist.

Klavierspiel

Die Geschichte geht – für unsere Ohren – eklig weiter:

6 Und Mose nahm die Hälfte des Blutes
und goss es in die Becken,
die andere Hälfte aber sprengte er an den Altar.

Wir erinnern uns: die Israeliten damals hantieren nicht mit Zetteln und Büroklammern, sondern mit geopfertem Tier und ihrem Blut. Mose vollzieht ein Ritual, in dem zu spüren ist, dass es im Kontakt zu Gott um Leben und Tod geht. Blut war in den alten Kulturen das Zeichen des Lebens. Unter gewissen Umständen durfte oder musste Blut vergossen werden, als Strafe oder stellvertretende Sühne für Schuld, manchmal auch als Hingabe des eigenen Lebens zur Rettung eines anderen Menschen. Auch wollte man Gott mit blutigen Tieropfern dafür danken, dass wir uns von anderem Leben ernähren dürfen, von Pflanzen, von Tieren, von lebendigen Teilen der Schöpfung Gottes.

Alles in allem: für das Volk Israel vollzieht Mose ein normales Reinigungsritual, wenn er Blut an den Altar spritzt.

7 Und er nahm das Buch des Bundes
und las es vor den Ohren des Volks.
Und sie sprachen:
Alles, was der HERR gesagt hat, wollen wir tun und darauf hören.

Zu einem Ritual gehört auch die Wiederholung. Noch einmal hört das Volk die Worte des Gesetzes. Diesmal sagt Mose sie ihnen nicht aus dem Gedächtnis weiter, sondern er liest vor, was er vorher in das Buch des Bundes geschrieben hat. Mich erinnert das an einen Notar, der einen Vertrag aufgesetzt hat und ihn vor der Beurkundung noch einmal wörtlich vorlesen muss. Keiner soll nachher behaupten können: „Das habe ich nicht unterschrieben!“ Wieder stimmt das Volk zu, mit fast den gleichen Worten wie vorher. Sie wollen die Worte Gottes nicht nur tun, sie wollen sogar immer wieder neu darauf hören, sich daran erinnern lassen, was Gott von ihnen will.

So erklärt sich das Volk Israel dazu bereit, Gottes Volk zu sein. Und was tut nun Mose, sozusagen als Notar Gottes, um den Vertrag zwischen Gott und Volk zu beglaubigen?

8 Da nahm Mose das Blut
und besprengte das Volk damit und sprach:
Seht, das ist das Blut des Bundes,
den der HERR mit euch geschlossen hat
auf Grund aller dieser Worte.

Ob die Israeliten das erwartet haben, plötzlich mit Blut besprengt zu werden? Ich glaube, sie fanden es nicht so eklig, wie wir es finden würden, wenn das einer mit uns machen würde. Immerhin war es noch nicht lange her, da war das Blut an den Türpfosten ihrer Sklavenhütten in Ägypten das Zeichen ihres Überlebens gewesen. Die Erstgeborenen der Sklavenhalter mussten sterben, die Kinder der Sklaven aus dem Volk Gottes blieben verschont. Bis in unsere Zeit hinein reichen Rituale der Blutsbrüderschaft; man denke nur an Winnetou und Old Shatterhand. Und wenn wir

an den neuesten Film zur Passion Christi von Mel Gibson denken, dann müssen wir zugeben, dass unsere ach so moderne Zeit nicht wirklich frei von blutrünstigsten Phantasien ist.

Und gerade im Gegensatz zu diesem Film, der nach allem, was ich höre, wirklich nur in blutigen Bildern der Grausamkeit schwelgt, ohne auch nur einen Funken der biblischen Hoffnung zu übermitteln, ist das, was Mose hier tut, ein Hoffnungszeichen, ein Symbol der Reinigung, der Versöhnung, der ausgestreckten Hand Gottes. Selbst wenn ihr es nicht schafft, den Vertrag mit Gott zu erfüllen, könnt ihr mit Opfern die Schuld zu sühnen versuchen, um Vergebung bitten.

Was mich heute Abend an dieser Geschichte am meisten fasziniert, ist die Formulierung, mit der Mose den Vertrag Gottes mit seinem Volk beglaubigt: „Das ist das Blut des Bundes“. Genau diese Worte nimmt Jesus auf, als er zum letzten Mal mit seinen Jüngern zusammensitzt und das Heilige Passahmahl der Juden mit ihnen feiert.

Wir hören aus dem Evangelium nach **Markus 14, 22-24**:

22 Und als sie aßen, nahm Jesus das Brot,
dankte und brach's und gab's ihnen und sprach:
Nehmet; das ist mein Leib.
23 Und er nahm den Kelch, dankte und gab ihnen den;
und sie tranken alle daraus.
24 Und er sprach zu ihnen:
Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird.

„Mein Blut des Bundes“, sagt Jesus. Er trinkt mit seinen Jüngern vom Gewächs des Weinstocks, den Saft der roten Trauben, wie er auch auf unserem Altar steht.

Allerdings wird hier kein blutiges Ritual vollzogen. Jesus besprengt seine Jünger nicht mit realem Blut. Gott ist kein blutrünstiger Gott, für den Blut fließen muss, damit seine Ehre wiederhergestellt wird.

Was tut Jesus wirklich? Er benutzt das Symbol des roten Weines, um seinen eigenen Tod zu deuten. Keine 24 Stunden später vergießt man Jesu Blut. Nicht Gott tut das. Menschen tun es, die sich in Jesus an Gott selbst vergreifen. Täter, Verräter, Mitläufer, gehässige Feinde und feige Freunde sind daran beteiligt. Wir alle hätten es sein können. Meine Sünden haben dich geschlagen – so bekennen wir in vielen Passionsliedern.

Aber wenn Menschen den Sohn Gottes umbringen, wenn wir nicht davor zurückschrecken, Gott selbst zu töten, ist damit der Bund Gottes mit den Menschen nicht endgültig beendet? Müsste Gott nicht den Vertrag mit uns zerreißen, wie Mose ihn in der Tora aufgeschrieben hat? Jesus tut das Gegenteil. Er vergibt denen, die ihn töten. Er vergießt sein Blut für die Vielen, für uns alle, die Vergebung nötig haben. Er

beglaubigt den Bund Gottes mit uns in Ewigkeit. „Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird“ – das ist paradox, aber wahr.

Lied 350:

1. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn.
2. Drum soll auch dieses Blut allein mein Trost und meine Hoffnung sein.
Ich bau im Leben und im Tod allein auf Jesu Wunden rot.
3. Solang ich noch hienieden bin, so ist und bleibet das mein Sinn:
Ich will die Gnad in Jesu Blut bezeugen mit getrostem Mut.
4. Gelobet seist du, Jesu Christ, dass du ein Mensch geboren bist
und hast für mich und alle Welt bezahlt ein ewig Lösegeld.
5. Du Ehrenkönig Jesu Christ, des Vaters ein'ger Sohn du bist;
erbarme dich der ganzen Welt und segne, was sich zu dir hält.

Mose sollte mit 73 Menschen auf den Berg Sinai steigen, um aus der Ferne Gott anzubeten. Er ist zuvor mit dem Volk Israel den Weg des Tuns gegangen, hat zwölf Steinmäler aufgerichtet, zum Zeichen, dass alle zwölf Stämme Gottes Geboten folgen wollen. Er ist mit dem Volk den Weg des Empfangens gegangen und hat es mit dem Blut des Bundes besprengt, um es von Sünden zu reinigen.

Nun endlich ist es soweit. Der Aufstieg auf den Berg Gottes kann beginnen (**Exodus 24**):

9 Da stiegen Mose und Aaron, Nadab und Abihu
und siebzig von den Ältesten Israels hinauf
10 und sahen den Gott Israels.
Unter seinen Füßen war es wie eine Fläche von Saphir
und wie der Himmel, wenn es klar ist.

Unglaublich. Sie sahen den Gott Israels. Wer ernsthaft auf Gott hören will, selbst wenn er daran scheitert und ewig auf Vergebung angewiesen bleibt, darf zu Gott hinaufsteigen und ihn schauen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen,

sagt Jesus in der Bergpredigt (**Matthäus 5, 8**). Dieses Schauen ist kein plattes buchstäbliches Sehen mit diesen Augen in unserem Kopf. Die 74 auf dem Berg hätten Gott nicht beschreiben können, kein Phantombild von ihm anfertigen lassen können. Was sie erleben, kann man vielleicht so beschreiben: Sie haben Frieden gefunden. Ihre Herzen sind zur Ruhe gekommen. Sie müssen in diesem Augenblick nichts mehr tun, um Gott zu gefallen. Ihnen ist mehr geschenkt worden, als Gott von ferne anbeten zu dürfen. Sie haben die Gewissheit gewonnen, von Gott geliebt zu sein. Nie-

mand kann ihnen diese Erfahrung nehmen, ein kostbares Geschöpf und Kind Gottes zu sein.

Gott selbst können sie nicht beschreiben. Aber unter Gottes Füßen breitet sich eine saphirblaue Fläche aus, wie der klare Himmel. Sie fühlen sich buchstäblich in den Himmel versetzt, die 74 Menschen auf dem Berg Gottes. Oder schauen sie vom Himmel herab auf unseren blauen Planeten? Das wäre wohl zu modern gedacht, aber warum sollen nicht auch neuzeitliche Bilder den alten Bildern der Bibel begegnen dürfen?

Wir verweilen auf dem Berg Sinai in der Nähe Gottes. Wem der Aufstieg auf den Berg Gottes zu schnell gegangen ist, der mag an der Hand Jesu nachkommen, indem wir das **Lied 394** singen:

1. Nun aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.
2. Vergesst, was dahinten liegt und euern Weg beschwert;
was ewig euer Herz vergnügt, ist wohl des Opfers wert.
3. Und was euch noch gefangen hält, o werft es von euch ab!
Begraben sei die ganze Welt für euch in Christi Grab.
4. So steigt ihr frei mit ihm hinan zu lichten Himmelshöhn.
Er uns vorauf, er bricht uns Bahn – wer will ihm widerstehn?

Gott zu schauen auf dem Berg Sinai – ein unglaubliches Bild. Eigentlich darf das nicht sein, denn es heißt doch immer wieder in der Bibel: Wer Gott sieht, der wird sterben; mindestens seine Augen werden blind. Wahrscheinlich betont unsere Geschichte deshalb ausdrücklich (**Exodus 24**):

11 Und er reckte seine Hand nicht aus wider die Edlen Israels.

Gott will den Menschen nahe sein. Gott lässt sich besuchen. Und wie es sich gehört, wenn man Gäste empfängt, hält Gott mit den 74 auf dem Berg ein Festmahl:

Und als sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie.

Das erinnert mich an den **23. Psalm**:

Du bereitest vor mir einen Tisch...
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gott ist ein guter Gastgeber für die 74, die ihn auf dem Heiligen Berg besuchen.

Wir müssen nicht auf den Berg Sinai steigen, um von Gott eingeladen zu werden. Unter dem blauen Himmel, an jeder Stelle auf unserem blauen Planeten, überall dürfen wir das Heilige Abendmahl feiern, überall ist uns der Himmel so nahe wie unser eigener Herzschlag.

Wir hören noch einmal die Worte, mit denen Jesus uns den Himmel öffnet: die Einladung zum Essen mit Gott:

Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward,
nahm er das Brot, dankte und brach's
und gab's seinen Jüngern und sprach:
Nehmt, esst; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.
Das tut zu meinem Gedächtnis.

Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den
und sprach: Trinkt alle daraus;
das ist mein Blut des Bundes,
das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.
Das tut, so oft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.

Deinen Tod, o Herr, verkünden wir,
und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit. Amen.

Nehmt und gebt weiter, was euch geschenkt ist – das Brot der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Nehmt hin und empfangt, was euch geschenkt ist – das Blut des Bundes, vergossen für viele.

Austeilen der Kelche

Jesus spricht (**Johannes 6, 51**):

Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist.
Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

Lied 221:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Gott, lass uns gehen auf dem Weg des Tuns. Lass uns erkennen, was gut und was böse ist. Gib uns Orientierung in einer Welt, in der alle Maßstäbe verschwimmen und in der es immer mehr Egoismus gibt, im Kleinen wie im Großen. Hilf uns, das Wort zu beherzigen: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.

Gott, lass uns gehen auf dem Weg des Empfangens. Gib uns die Kraft auszuhalten, was wir nicht ändern können. Mit Gelassenheit lass uns hinnehmen, dass wir nicht überall helfen können und nicht alle unsere Schwächen in den Griff kriegen. Lass uns einsehen, dass wir auf Vergebung angewiesen bleiben.

Gott, lass uns gehen auf dem Weg des Schauens. Schenke uns ein reines Herz, dass wir dich so erkennen wie ein Kind, das dir vertraut. Schenke uns die Gewissheit, dass du uns liebst und dass wir von dir eine menschliche Würde bekommen haben, die uns niemand nehmen kann.

Vater unser

Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Das wünsche ich Dir:

Mögen sich die Wege vor Deinen Füßen ebnen, mögest Du den Wind im Rücken haben, möge die Sonne warm Dein Gesicht bescheinen, möge Gott seine schützende Hand über Dich halten.

Mögest du in Deinem Herzen dankbar bewahren die kostbaren Erinnerungen der guten Dinge in Deinem Leben.

Das wünsche ich dir, dass jede Gottesgabe in Dir wachse und sie Dir helfe, die Herzen jener froh zu machen, die Du liebst.

Möge freundlicher Sinn glänzen in Deinen Augen, anmutig und edel wie die Sonne, die, aus den Nebeln steigend, die ruhige See wärmt.

Gottes Macht halte Dich aufrecht, Gottes Auge schaue für Dich, Gottes Ohr höre für Dich, Gottes Wort spreche für Dich, Gottes Hand schütze Dich.

Es segne und behüte dich Gott, der Allmächtige und Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Klaviernachspiel

Wir essen jetzt gemeinsam zu Abend – es gibt Grüne Soße mit Fladenbrot. Guten Appetit!

Grüne-Soße-Essen

Ich krieg die Krise!

Gottesdienst um halb 6 in Paulus am 25. Januar 2004, Pauluskirche Gießen

Gott bleibt unsichtbar in Wolke und Feuer, doch sein Wort darf Mose mitbringen, in Stein gemeißelt. Wer es hört, wird das Land der Freiheit erreichen. – Aaron hat keine Vision, keinen heißen Draht zu Gott, keine Ausstrahlung. Er ist ein Religionsbeamter, der die Wünsche des Volkes erfüllen soll. Heraus kommt – ein kleines Gottesbild, ein Kälbchen.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie herzlich zu einem weiteren Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ mit dem Thema „Ich krieg die Krise!“ Das „Team halb 6“ möchte mit uns gemeinsam fragen, ob Krisen immer Katastrophen sein müssen oder ob sie auch ein Anlass zum Wachsen sein können. Im Mittelpunkt steht eine biblische Geschichte von Mose und Aaron.

Wir beginnen mit dem **Lied 362**, das Martin Luther in der Zeit einer großen Krise der Kirche gedichtet hat: „Ein feste Burg ist unser Gott“:

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein anderer Gott, das Feld muss er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht': ein Wörtlein kann ihn fällen.

Eins ist in diesem Gottesdienst genau wie immer. Wir feiern ihn im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

„Ich krieg die Krise.“ Wann sagen wir das? „Alles wächst mir über den Kopf. Privat und im Büro geht alles drunter und drüber. Ich stehe kurz vor dem Nervenzusammenbruch.“

Wir haben im „Team halb 6“ Situationen zusammengetragen, in denen wir die „Krise“ kriegen:

Da ist die Frau, die sich von ihrem Mann getrennt hat. Wenig später verliert sie ihren Arbeitsplatz. Ihre Mutter wohnt im gleichen Haus, braucht immer mehr Pflege rund um die Uhr, wird häufig aggressiv, nichts kann man ihr recht machen. Sie sagt: „Gut, dass du nicht mehr arbeiten musst!“ Die Frau liebt ihre Mutter, aber die Pflege geht über ihre Kräfte. Mit schlechtem Gewissen sieht sie sich nach einem Heimplatz für die Mutter um. „Du willst mich bloß abschieben!“ hat sie die Vorwürfe der Mutter im Ohr. Sie kriegt die Krise.

Da ist ein Konfirmand, ein ganz normaler. Er ist getauft, aber seine Eltern haben nicht viel mit ihm über Gott gesprochen. Er hat Reli gehabt in der Schule, aber nicht viel gelernt, der Lehrer konnte sich nicht durchsetzen. Irgendwie glaubt der Konfirmand an Gott, aber was er mit Jesus anfangen soll, weiß er nicht so recht. Klar will er konfirmiert werden, da gibt's Geschenke und außerdem wäre die Oma traurig, wenn er sich nicht konfirmieren ließe. Aber wieso verlangt der Pfarrer so viel? Dauern in die Kirche gehen! Immer im Unterricht aufpassen! Lernstücke auswendig lernen! Er kriegt die Krise!

Da ist der junge Handwerker, dem das Arbeitsamt nahegelegt hat, eine Ich-AG zu gründen. Super-Idee – er ist geschickt bei der Arbeit und bekommt auf Anhieb genug Aufträge. Aber dann zahlen einige Kunden nicht. Großkunden können es sich leisten, ihre Zahlungen hinauszuzögern. Über den kleinen Firmen kreist der Pleitegeier. Auch die Zahlungsmoral des Normalbürgers liegt im Argen. Bald hat der Junghandwerker zwar Aufträge, aber kein Geld für die Materialbeschaffung. Er steht vor der Insolvenz und kriegt die Krise.

Eine junge Frau ist übergücklich, denn sie hat geheiratet, und ihr Mann liebt sie sehr. Nur eins mag er an ihr nicht: Sie ist ihm ein bisschen zu dick. Bisher fand sie ihre Figur immer OK, und ihre Freundinnen sagen ihr: Du bist verrückt. Nimm doch nicht wegen deinem Mann ab! Liebt er dich nicht so, wie du bist? Sie hört auf ihren Mann, nicht auf ihre Vernunft, und hungert sich in die Magersucht. Nach zwei Jahren verlässt sie ihr Mann. Er hält den Stress nicht mehr aus, den sie sich macht. Sie kriegt die Krise – und fängt an zu futtern, frisst die Krise in sich rein. Nach einem Jahr wiegt sie doppelt so viel wie in der Magersuchtsphase – jetzt ist sie wirklich dick.

Da ist eine Frau, die weiß schon lange, dass sie als Kind schwer von ihrem Vater misshandelt wurde. Aber er war nicht immer schlecht zu ihr, und sie hat ihn auch geliebt. Sie kommt nicht klar mit ihren Gefühlen, sie kommt nicht klar mit ihrem Leben. Sie sucht Hilfe, spricht sich aus mit einem Seelsorger. Das tut ihr gut, und zugleich wird ihre Angst noch größer. Sie kann ihre Gefühle nicht mehr so gut verdrängen. Und sie macht sich Vorwürfe, weil sie schlecht über ihren Vater denkt und redet. Ist sie nicht doch selber an allem schuld und redet sich alles nur ein? Sie kriegt die Krise.

Lauter Beispiele für Krisen. Kleine und große Krisen – individuelle und globale Krisen. Wie gehen wir mit Krisen um?

Ist Gottvertrauen ein Weg?

Lied 361:

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.
2. Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.
6. Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.
7. Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht,
lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht;
bist du doch nicht Regente, der alles führen soll,
Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.

„Ich krieg die Krise!“ ist unser Thema. Das Thema hat noch einen Untertitel in Frageform: „Ein Anlass zum Wachsen?“ Krisen sind nicht dazu da, um abzuwarten, dass sie so schnell wie möglich vorbeigehen oder dass die zuständigen Leute sich darum kümmern – die Politiker um Gesundheitsreform, Arbeitsmarkt und Wirtschaftskrise, die Pfarrer um die Glaubenskrise, die Psychiater um seelische Krisen. Krisen können ein Anlass zum Wachsen sein. Das Wort „Krise“ heißt „Entscheidung“.

Im „Team halb 6“ fiel uns die große Krise ein, in der das Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten stand, als es am Berg Sinai Rast machte, mitten in der Wüste. Hinter sich hatten sie Sklaverei, Ausbeutung, Demütigung. Vor ihnen sollte ein Leben in Freiheit liegen im Gelobten Land. Aber der Weg ins Land der Freiheit war noch weit, unterwegs in der Wüste gab es nicht viel Nahrung, viele sehnten sich zurück nach den gedeckten Tischen in Ägypten, wo das Leben zwar nicht schön war, aber wenigstens in vertrauten Bahnen ablief. Sollten sie wirklich Gott glauben, dass er sie begleiten würde? Sie konnten ihn ja nicht einmal sehen und auf der langen Durststrecke in der Wüste auch nicht viel von ihm spüren. Im **2. Buch Mose – Exodus 24** lesen wir:

12 Und der HERR sprach zu Mose:
Komm herauf zu mir auf den Berg und bleib daselbst,
dass ich dir gebe die steinernen Tafeln, Gesetz und Gebot,
die ich geschrieben habe, um sie zu unterweisen.

13 Da machte sich Mose auf mit seinem Diener Josua und stieg auf den Berg Gottes.

14 Aber zu den Ältesten sprach er:

Bleibt hier, bis wir zu euch zurückkommen.

Siehe, Aaron und Hur sind bei euch;

hat jemand eine Rechtsache, der wende sich an sie.

Die Krise im Volk Israel wird arbeitsteilig angegangen. Ich lasse Josua und Hur beiseite, die sonst in dieser Geschichte keine Rolle spielen, und gehe nur auf Mose und Aaron ein. Mose soll auf den Berg zu Gott gehen, und Aaron bleibt beim Volk, um in der Zwischenzeit für Ordnung zu sorgen. Mose – der Prophet, der Gott selbst begegnen soll. Aaron – der Priester unten auf der Erde, Gottes Bodenpersonal (**2. Buch Mose – Exodus 24 und 31**):

15 Als nun Mose auf den Berg kam, bedeckte die Wolke den Berg,

16 und die Herrlichkeit des HERRN ließ sich nieder auf dem Berg Sinai, und die Wolke bedeckte ihn sechs Tage;

und am siebenten Tage erging der Ruf des HERRN an Mose aus der Wolke.

17 Und die Herrlichkeit des HERRN war anzusehen

wie ein verzehrendes Feuer auf dem Gipfel des Berges vor den Israeliten.

18 Und Mose ging mitten in die Wolke hinein und stieg auf den Berg und blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte.

18 Und als der HERR mit Mose zu Ende geredet hatte auf dem Berge Sinai, gab er ihm die beiden Tafeln des Gesetzes;

die waren aus Stein und beschrieben von dem Finger Gottes.

Mose nimmt sich viel Zeit. Eine ganze Woche muss er oben auf dem Berg warten. Geheimnisvoll ist Gott dort oben anwesend: da ist eine Wolke, in der Gott verborgen ist; zugleich lässt sich Gottes Herrlichkeit auf dem Berg nieder, wie ein verzehrendes Feuer. Gott ist im Dunkel der Wolke und im Licht des Feuers, beides zugleich. Am siebten Tag geht Mose hinein in die Wolke wie in die schützende Geborgenheit eines Mantels und das Licht Gottes verbrennt und blendet ihn nicht.

40 Tage bleibt Mose in der Wolke und im Licht Gottes, sechs Wochen lang lauscht er den Worten Gottes auf dem Berge. So viel Zeit muss sein, um sich auf Gott einzustellen, den Unsichtbaren, den ganz Anderen, der ihm unendlich viel zu sagen hat.

Und dann gibt Gott dem Mose als Geschenk etwas Sichtbares in seine Hand: die Tafeln, auf denen Gottes Gebote stehen – schwer, aus Stein, mit Gottes Finger eigenhändig beschrieben. Gott bleibt unsichtbar in Wolke und Feuer, doch sein Wort darf Mose mitbringen, in Stein gemeißelt. Wer es hört, wird leben, wird wachsen, das Land der Freiheit erreichen.

Gottes Volk bleibt nur frei, indem es auf den Gott hört, der es befreit hat aus der Sklaverei. Frei bleibt, wer nicht tötet, stiehlt oder über andere lästert. Glück gibt es dort, wo Respekt ist in der Familie und Treue in der Ehe und Ruhe nach getaner Arbeit.

So viel zu Mose – in der Krise seines Volkes nimmt er sich viel Zeit, um auf Gott zu hören, um Halt zu suchen beim unsichtbaren Gott, um Maßstäbe zu finden für Gut und Böse.

Nun zum Priester Aaron, Gottes Bodenpersonal. Was tut Moses Bruder in der Zeit der Abwesenheit des Mose, fast sieben Wochen hindurch? Hören wir, was die Bibel erzählt (**2. Buch Mose – Exodus 32**):

1 Als aber das Volk sah, dass Mose ausblieb und nicht wieder von dem Berge zurückkam, sammelte es sich gegen Aaron und sprach zu ihm: Auf, mach uns einen Gott, der vor uns hergehe! Denn wir wissen nicht, was diesem Mann Mose widerfahren ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat.
2 Aaron sprach zu ihnen: Reißet ab die goldenen Ohrringe an den Ohren eurer Frauen, eurer Söhne und eurer Töchter und bringt sie zu mir.
3 Da riss alles Volk sich die goldenen Ohrringe von den Ohren und brachte sie zu Aaron.
4 Und er nahm sie von ihren Händen und bildete das Gold in einer Form und machte ein gegossenes Kalb. Und sie sprachen: Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägyptenland geführt hat!
5 Als das Aaron sah, baute er einen Altar vor ihm und ließ ausrufen und sprach: Morgen ist des HERRN Fest.

Aaron erlebt die Krise anders, nicht mit dem Abstand, den Mose sich im Vertrauen auf Gott verschafft, sondern inmitten eines aufgewühlten Volkes, das voll die Krise kriegt. Er soll die Stellung halten, hat Mose ihm aufgetragen, und wirklich wendet sich das Volk an ihn, das sich alleingelassen fühlt.

Wo ist Gott? Wo sind die Verantwortlichen, die einen Ausweg aus der Krise wüssten? Aaron hat keine Vision, keinen heißen Draht zu Gott, keine Ausstrahlung. Aaron ist nicht der Mann, von dem sie sich etwas sagen lassen würden. Er ist ein Religionsbeamter, der gefälligst ihre Wünsche erfüllen soll: Mach uns einen Gott! Erzähl uns nichts von einem unsichtbaren Gott, auf den wir hören sollen. Wir wollen sehen, an was wir glauben.

Aaron ist ein Spielball in den Händen des Volkes, er führt aus, was sie wollen: lässt sich die goldenen Ohrringe der Israeliten geben, schmilzt sie ein und formt daraus ein Götterbild. Ein Stier soll es werden, Symbol der Stärke und der Fruchtbarkeit, ein mächtiger Gott, der das Volk aus der Wüste, aus der Krise, herausführen kann. Allerdings – das ist witzig – am Ende kommt nur ein Kälbchen heraus. Für mehr reicht das Gold des Volkes nicht aus. Aaron macht ein kleines Bild eines kleinen Gottes und sagt: OK, dann betet ihn an, euren Gott, der euch aus Ägypten geführt hat!

Sie tanzen um's Goldene Kalb. Sie beten ihn an, den Glanz des Goldes, verlassen sich auf das, was sie sehen können. Ist das auch unsere Versuchung? Hilft uns das Geld aus der Krise heraus, die wir deshalb kriegen, weil das Geld knapper wird? Helfen starke Sprüche, medienwirksame Auftritte der Politiker? Verlassen wir uns auf alles Mögliche, nur nicht auf einen Gott, der unsichtbar ist? Verschärfen wir unsere Seelenkrise, indem wir die Zähne zusammenbeißen und ja nicht zeigen, wie schwach wir uns fühlen?

Mose ist noch nicht wieder zurück vom Berg Gottes, da hat Aaron die Krise bewältigt, auf seine Weise. Das Volk ist zufrieden:

6 Und sie standen früh am Morgen auf
und opferten Brandopfer und brachten dazu Dankopfer dar.
Danach setzte sich das Volk, um zu essen und zu trinken,
und sie standen auf, um ihre Lust zu treiben.

Genügt es, eine Krise zu bewältigen, indem man so tut, als gäbe es keine? Die Lösung der Spaßgesellschaft: Möglichst wenig Verantwortung bei maximaler Ablenkung durch Markenartikel und Talkshows, Handy- und Computerzeitvertreib. Oder die Lösung der Leistungsgesellschaft: Die einen arbeiten bis zum Umfallen, kommen vor Hektik nicht zur Besinnung; andere können bei dem Tempo nicht mithalten, fallen heraus aus dem Arbeitsprozess. Manche betäuben sich oder machen die Augen zu vor ihren Problemen.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Die Geschichte geht weiter. Mose steigt vom Berg herunter.

15 Mose wandte sich und stieg vom Berge
und hatte die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand;
die waren beschrieben auf beiden Seiten.
16 Und Gott hatte sie selbst gemacht und selber die Schrift eingegraben.
17 Als nun Josua das Geschrei des Volks hörte,
sprach er zu Mose: Es ist ein Kriegsgeschrei im Lager.
18 Er antwortete: Es ist kein Geschrei wie bei einem Sieg,
und es ist kein Geschrei wie bei einer Niederlage,
ich höre Geschrei wie beim Tanz.

19 Als Mose aber nahe zum Lager kam und das Kalb und das Tanzen sah,
entbrannte sein Zorn,
und er warf die Tafeln aus der Hand und zerbrach sie unten am Berge
20 und nahm das Kalb, das sie gemacht hatten,
und ließ es im Feuer zerschmelzen und zermalmte es zu Pulver
und streute es aufs Wasser und gab's den Israeliten zu trinken.
21 Und er sprach zu Aaron: Was hat dir das Volk getan,
dass du eine so große Sünde über sie gebracht hast?
22 Aaron sprach: Mein Herr lasse seinen Zorn nicht entbrennen.
Du weißt, dass dies Volk böse ist.
23 Sie sprachen zu mir: Mache uns einen Gott, der vor uns hergehe;
denn wir wissen nicht, was mit diesem Mann Mose geschehen ist,
der uns aus Ägyptenland geführt hat.
24 Ich sprach zu ihnen: Wer Gold hat, der reiße es ab und gebe es mir.
Und ich warf es ins Feuer; daraus ist das Kalb geworden.

Jetzt kriegt Mose die Krise. Er erkennt mit einem Blick: Aaron hat die Krise des Volkes nicht bewältigt, sondern verschärft. Aaron hat sich hineinverstricken lassen in die Verzweiflung des Volkes, hat nicht Gottvertrauen gegen die Suche nach dem falschen Gott gesetzt, nicht Mut gegen die Angst. Zur Rede gestellt, wagt Aaron nicht einmal, seinem Bruder mutig die Wahrheit zu beichten. In seiner Selbstrechtfertigung ist das Goldene Kalb wie von selbst entstanden. Verantwortlich für sein Verhalten will er nicht sein.

30 Am nächsten Morgen sprach Mose zum Volk:
Ihr habt eine große Sünde getan;
nun will ich hinaufsteigen zu dem HERRN,
ob ich vielleicht Vergebung erwirken kann für eure Sünde.

Gibt es noch einen Ausweg aus der Krise, nachdem falsche Rezepte eine Krise verschärfen? Mose weiß nur einen Weg. Noch einmal will er zu Gott gehen, macht er sich auf den weiten Weg.

31 Als nun Mose wieder zu dem HERRN kam, sprach er:
Ach, das Volk hat eine große Sünde getan,
und sie haben sich einen Gott von Gold gemacht.
32 Vergib ihnen doch ihre Sünde;
wenn nicht, dann tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast.

Mose hatte dem Volk seinen Zorn gezeigt, als er die Krise kriegte. Die Gesetzestafeln schmiss er kaputt, Goldstaubwasser mussten die Israeliten trinken. Ob sie davon krank wurden, ist nicht überliefert. Aber trotz seines Zorns will Mose nicht, dass die Geschichte Gottes mit seinem Volk hier schon endet – hier in der Wüste, auf halbem

Wege ins Gelobte Land. Er bietet Gott einen kühnen Deal an: Entweder du vergibst deinem Volk oder du musst auch mich streichen aus der Liste der Lebendigen.

Hat Mose Erfolg? Das bleibt in der Schwebelage (2. Buch Mose – Exodus 32 und 33):

33 Der HERR sprach zu Mose:

Ich will den aus meinem Buch tilgen, der an mir sündigt.

34 So geh nun hin und führe das Volk, wohin ich dir gesagt habe.

Siehe, mein Engel soll vor dir hergehen.

Ich werde aber ihre Sünde heimsuchen, wenn meine Zeit kommt.

3 Ich selbst will nicht mit dir hinaufziehen,

denn du bist ein halsstarriges Volk; ich würde dich unterwegs vertilgen.

Sünde hat böse Folgen. Daran ändert auch Gottes Vergebung nichts. Egoismus zahlt sich nur kurzfristig aus. Gewalt führt zu Leid und Angst und immer mehr Gewalt. Wer in Sünde von Gott getrennt lebt, kann nicht erwarten, im Buch des ewigen Lebens zu stehen. Trotzdem gibt Gott dem Volk eine neue Chance. Mose soll es führen. Das Versprechen gilt noch: Das Land der Freiheit ist erreichbar.

Aber wie merkwürdig klingt es, wenn Gott sagt: Ich selbst will diesen Weg nicht mit euch gehen, dann könnte ich mich vergessen und euch vernichten, ihr seid so halsstarrig, so unbelehrbar, ihr macht immer wieder die gleichen Fehler. Immerhin: Seinen Engel lässt er vor ihnen hergehen.

Ich finde, dieser Gedanke passt in unsere Zeit. Es gibt heute viele Menschen, die lieber mit Engeln zu tun haben als mit Gott selbst. Vielleicht ahnen sie intuitiv, wie gefährlich die Begegnung mit Gott sein kann, wenn man nicht bereit ist, wirklich auf ihn zu hören.

Mose steigt wieder herunter vom Berg und sagt dem Volk weiter, was er von Gott gehört hat. Nun endlich lässt das Volk erkennen, dass es anfängt, aus der Krise zu lernen – das Gefühl der Gottverlassenheit und der Tanz um's Goldene Kalb als Anlass zur Umkehr und zum Wachsen.

4 Als das Volk diese harte Rede hörte, trugen sie Leid, und niemand tat seinen Schmuck an.

So kann ein Ausweg aus der Krise beginnen. Sie zeigen Zeichen der Reue. Statt ihren Schmuck zu tragen, tragen sie Leid. Sie lassen Trauer zu. Gott entzieht sich ihnen, und sie fangen an, ihn zu vermissen, von dem sie nichts wissen wollten. Ihnen wird bewusst: irgendwo gibt es einen eigenen Anteil an ihrer Krise. Sie sind nicht an allem schuld, sie konnten nichts für die Gefangenschaft in Ägypten. Aber sie können etwas dafür, sich in der alten Unfreiheit der falschen Götter wohler zu fühlen als in der Freiheit des unsichtbaren, liebenden Gottes.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld, mit der wir uns belasten

Was soll das Volk tun? Sie sehnen sich jetzt nach Gott, haben aber selber die Krise ihrer Gottverlassenheit verschärft. Gottes Worte sind verlorengegangen. Die Gesetztafeln hat Mose im Zorn zerstört. Doch Gott weiß einen Ausweg (**Exodus 33**):

1 Und der HERR sprach zu Mose:
Haue dir zwei steinerne Tafeln zu, wie die ersten waren,
dass ich die Worte darauf schreibe, die auf den ersten Tafeln standen,
welche du zerbrochen hast.
2 Und sei morgen bereit, dass du früh auf den Berg Sinai steigst
und dort zu mir tretest auf dem Gipfel des Berges.
4 Und Mose hieb zwei steinerne Tafeln zu, wie die ersten waren,
und stand am Morgen früh auf und stieg auf den Berg Sinai,
wie ihm der HERR geboten hatte,
und nahm die zwei steinernen Tafeln in seine Hand.
5 Da kam der HERR hernieder in einer Wolke,
und Mose trat daselbst zu ihm und rief den Namen des HERRN an.

Ein weiteres Mal muss Mose auf den Berg steigen, mit zwei neuen Steintafeln in der Hand. Wieder begegnet ihm Gott in einer Wolke, und dieses Mal erfährt Mose von Gott nicht nur Gesetze und Gebote, sondern Gott zeigt ihm seine ganze Barmherzigkeit:

6 Und der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber,
und Mose rief aus:
HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig
und von großer Gnade und Treue,
7 der da Tausenden Gnade bewahrt
und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde,
aber ungestraft lässt er niemand,
sondern sucht die Missetat der Väter heim
an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied!

Gottes Wesen ist Barmherzigkeit, Vergebung, neuer Anfang! Dem widerspricht nicht, dass die Sünden der Väter heimgesucht werden an Kindern, Enkeln und Urenkeln. Realistisch sieht die Bibel die Folgen der Sünde. Wenn ein Mann Schuld auf sich lädt, z. B. gegenüber seinen Kindern, dann leidet darunter auch die Enkel- und Urenkel-Generation. Die Barmherzigkeit Gottes reicht dagegen unendlich weit, für sie gibt Gott keine Grenzen an.

28 Und Mose war allda bei dem HERRN vierzig Tage und vierzig Nächte
und aß kein Brot und trank kein Wasser.
Und er schrieb auf die Tafeln die Worte des Bundes, die Zehn Worte.

Noch einmal wartet das Volk lange auf Mose, dieses Mal mit mehr Geduld. Und die Geduld wird belohnt. Denn als Mose vom Berg herabsteigt, bringt er ihnen nicht nur die kostbaren neuen Tafeln der Gebote mit, sondern sie erleben außerdem eine Überraschung:

29 Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg,
hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand
und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte,
weil er mit Gott geredet hatte.

Wir sagen: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Die Israeliten hatten gelernt, dass der Glanz des Goldes nicht ausreicht, sie von Krisen zu erlösen. Das Goldene Kalb hatte sie nicht glücklich gemacht. Jetzt dürfen sie im Gesicht eines Menschen den Glanz von Gottes Angesicht sehen. Das Gesetz Gottes ist mehr als beschriebene Steintafeln. Es hat ein menschliches Gesicht, das Gesicht der Liebe Gottes. Wir Christen sehen im Glanz auf Moses Gesicht schon etwas vom Licht, das mit Jesus in die Welt kommt.

Auf Gott zu hören, kann eine Zumutung sein. Eine Krise kann viel von uns fordern. Verzicht. Umdenken. Mut. Sich-Einlassen auf Gefühle. Vor allem aber gehört zur Krisenbewältigung, dass wir uns einlassen auf das Strahlen Gottes. Seine Liebe begleitet uns, sein Licht leitet uns. Krisen mögen manches zerstören, aber sie können uns nicht unsere Würde nehmen. So werden Krisen ein Anlass zum Wachsen. Amen.

Lied 573: Lobt den Herrn, lobt den Herrn, unter uns erblüht sein Stern

Vater im Himmel, wenn ich die Krise kriege, wenn mir alles über den Kopf wächst, dann schenke mir ruhige Stunden, um zu dir und zu mir selbst zu finden.

Wenn ich unglücklich bin wegen meines Aussehens, bewahre mich vor falschen Schönheitsidealen und vor Sucht. Schenke mir die Einsicht, dass ich wunderbar geschaffen bin und dass ich meine Probleme nur gemeinsam mit Menschen meines Vertrauens lösen kann, nicht wenn ich auf Leute höre, die mir Druck machen.

Wenn ich mit Gott nicht viel anfangen kann – zeig mir, dass du ganz anders bist als der Mann mit dem langen Bart. Wenn ich Jesus nicht kenne, hilf mir, mich auf die Bibel einzulassen und Jesus nachzufolgen.

Herr Jesus, ich danke dir, dass ich dir so viel wert bin. Öffne mir die Augen, die Menschen zu sehen, die dich suchen. Öffne mir die Ohren, die Klagen der Menschen zu hören, die am Ende sind. Öffne mir den Mund, von der Kraft deiner Liebe Zeugnis zu geben.

Wenn mir die Wirtschaftslage Angst macht, wenn Arbeitslosigkeit oder Insolvenz drohen, wenn ich nicht weiß, wie ich mit dem Geld hinkommen soll, dann lass mich

meine Sorgen auf dich werfen. Lass mich spüren, dass ich mehr bin als mein Marktwert im Geschäftsleben oder auf dem Arbeitsamt.

Wenn ich mich überfordert fühle durch Menschen, die mich beanspruchen, die mir Vorwürfe machen, dann lass mich erkennen, wo ich Nein sagen muss und darf. Hilf mir meine Kräfte einteilen für das wirklich Notwendige. Hilf mir, mich zu wehren, wo ich wie Aaron unter Druck gerate.

Wenn meine Kindheit schwer war, gib mir den Mut, mir Hilfe zu suchen und mich meinen Gefühlen zu stellen. Lass mich meine Angst aushalten und verhilf mir zur Einsicht, dass ich auch denen, die mich verletzt haben, keinen Gefallen damit tue, wenn ich mich mein Leben lang schuldig fühle für fremde Schuld.

Wenn wir trauern um einen geliebten Menschen, dann begleite uns auf dem Weg der Trauer. Heute beten wir besonders für Frau ... , die im Alter von ... Jahren gestorben ist. Nimm sie gnädig auf in dein himmlisches Reich und sei den Angehörigen nahe mit deinem Trost. Amen.

Gebetsstille und Vaterunser

Lied 65, 1+2+5 mit der 7. Strophe als Refrain:

Von guten Mächten treu und still umgeben

Gott sei hinter dir und schütze dich. Er sei vor dir und führe dich. Er sei neben dir und begleite dich. Gott sei unter dir und trage dich. Er sei über dir und segne dich. Er sei in dir und erfülle dich.

Es segne dich Gott, der Allmächtige und Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. „Amen, Amen, Amen.“

Das Goldene Kalb: Vom Tanz zum Bürgerkrieg

Gottesdienst am 25. Mai 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Wir können es nicht aus der Bibel wegdeuteln: Ein ehrwürdiger Mann wie Mose ruft dazu auf, „den Bruder, Freund und Nächsten“ zu erschlagen, weil im Volk keinerlei Respekt vor Gottes Geboten existiert. Mit dem, was wir von der Barmherzigkeit Gottes an anderen Stellen der Bibel erfahren, hat dieses Strafverfahren nichts zu tun. Die Bibel ist nicht immer einfach zu lesen.

Psalm 66, 20:

Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft
noch seine Güte von mir wendet!

Um ein schwieriges Kapitel der Bibel geht es heute in der Predigt, nämlich um die Anbetung des Goldenen Kalbes. Kaum haben die Menschen die Zehn Gebote bekommen, brechen sie schon das Erste Gebot und machen sich einen Gott aus Gold. Wir werden sehen, was diese Geschichte, in unsere Zeit übertragen, bedeuten kann.

Lied 259:

1. Kommt her, des Königs Aufgebot, die seine Fahne fassen,
dass freudig wir in Drang und Not sein Lob erschallen lassen.
Er hat uns seiner Wahrheit Schatz zu wahren anvertrauet.
Für ihn wir treten auf den Platz, und wo's den Herzen grauet,
zum König aufgeschauet!
2. Ob auch der Feind mit großem Trutz und mancher List will stürmen,
wir haben Ruh und sichern Schutz durch seines Armes Schirmen.
Wie Gott zu unsern Vätern trat auf ihr Gebet und Klagen,
wird er, zu Spott dem feigen Rat, uns durch die Fluten tragen.
Mit ihm wir wollen's wagen.
3. Er mache uns im Glauben kühn und in der Liebe reine.
Er lasse Herz und Zunge glühn, zu wecken die Gemeine.
Und ob auch unser Auge nicht in seinen Plan mag dringen:
er führt durch Dunkel uns zum Licht, lässt Schloss und Riegel springen.
Des wolln wir fröhlich singen!

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Amen.“

Der Vater Jesu Christi ist schon der Vater des Volkes Israel. Er sieht das Leid seines auserwählten Volkes im Reich des Pharao von Ägypten und befreit es aus Sklaverei und Todesnot. Auch heute sieht Gott, wo Menschen leiden, wo sie Auswege suchen

aus Gewalt und Sinnlosigkeit. Auch uns zeigt er Wege, auf denen wir Freiheit finden und bewahren können.

Vater im Himmel, bewahre uns davor, die Geschichte vom Goldenen Kalb selbstgerecht zu lesen, als könnten wir mit dem Finger auf das jüdische Volk zeigen, als ob wir das bessere Gottesvolk seien. Mach uns bewusst, dass wir mit Israel in einem Boot sitzen. Durch Jesus Christus hast du ja auch uns auserwählt, um in den Fußstapfen Jesu auf deinen Wegen der Freiheit zu gehen.

Vater im Himmel, bewahre uns auch vor Zynismus, als ob deine Gebote sowieso unerfüllbar seien und die Menschen als solche unverbesserlich. Du traust uns erstaunlicherweise mehr zu, als wir denken, und wir tun gut daran, um dein herzliches Erbarmen zu bitten: Herr, erbarme dich!

Danke, Gott, dass du uns Freiheit schenkst. Und zwar nicht nur die Befreiung aus Zwängen, sondern auch die Freiheit zur Verantwortung. Du schenkst uns eine Tora der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens, eine Wegweisung, die uns dabei hilft, auch die Freiheit und Würde des anderen Menschen zu achten.

Vater im Himmel, hilf uns zu erkennen, wo wir in der Gefahr stehen, Goldene Kälber anzubeten. Lass uns deine guten Wege erkennen und auf ihnen gehen.

Schriftlesung – 2. Buch Mose – Exodus 31 und 32:

18 Und als der HERR mit Mose zu Ende geredet hatte auf dem Berge Sinai, gab er ihm die beiden Tafeln des Gesetzes;

die waren aus Stein und beschrieben von dem Finger Gottes.

1 Als aber das Volk sah, dass Mose ausblieb und nicht wieder von dem Berge zurückkam, sammelte es sich gegen Aaron und sprach zu ihm:

Auf, mach uns einen Gott, der vor uns hergehe!

Denn wir wissen nicht, was diesem Mann Mose widerfahren ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat.

2 Aaron sprach zu ihnen: Reißt ab die goldenen Ohringe an den Ohren eurer Frauen, eurer Söhne und eurer Töchter und bringt sie zu mir.

3 Da riss alles Volk sich die goldenen Ohringe von den Ohren und brachte sie zu Aaron.

4 Und er nahm sie von ihren Händen und bildete das Gold in einer Form und machte ein gegossenes Kalb. Und sie sprachen:

Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägyptenland geführt hat!

5 Als das Aaron sah, baute er einen Altar vor ihm und ließ ausrufen und sprach: Morgen ist des HERRN Fest.

6 Und sie standen früh am Morgen auf
und opferten Brandopfer und brachten dazu Dankopfer dar.
Danach setzte sich das Volk, um zu essen und zu trinken,
und sie standen auf, um ihre Lust zu treiben.

Lied 231:

1. Dies sind die heiligen zehn Gebot, die uns gab unser Herre Gott durch Mose, seinen Diener treu, hoch auf dem Berg Sinai. Kyrieleis.
2. Ich bin allein dein Gott, der Herr, kein Götter sollst du haben mehr; du sollst mir ganz vertrauen dich, von Herzensgrund lieben mich. Kyrieleis.
6. Du sollst nicht töten zorniglich, nicht hassen noch selbst rächen dich, Geduld haben und sanften Mut und auch dem Feind tun das Gut. Kyrieleis.
8. Du sollst nicht stehlen Geld noch Gut, nicht wuchern jemens Schweiß und Blut; du sollst auftun dein milde Hand den Armen in deinem Land. Kyrieleis.
9. Du sollst kein falscher Zeuge sein, nicht lügen auf den Nächsten dein; sein Unschuld sollst auch retten du und seine Schand decken zu. Kyrieleis.
11. All die Gebot uns geben sind, dass du dein Sünd, o Menschenkind, erkennen sollst und lernen wohl, wie man vor Gott leben soll. Kyrieleis.
12. Das helf uns der Herr Jesus Christ, der unser Mittler worden ist; es ist mit unserm Tun verlor, verdienen doch eitel Zorn. Kyrieleis.

Predigt

Liebe Gemeinde, dass wir uns ausgerechnet heute am Tag der Europawahl mit dem Kapitel 32 aus dem 2. Buch Mose auseinandersetzen sollen, wie es die Ordnung unserer Predigttexte vorschlägt, ist vielleicht ganz passend. Denn beim Goldenen Kalb geht es um die Frage: Welchem Gott will ein ganzes Volk hinterher gehen? Was soll bestimmend sein, wenn ein ganzer Erdteil schwierige politische und wirtschaftlichen Probleme lösen muss? Keine Angst, ich werde in der Predigt keine Wahlpropaganda machen, werde auch nichts über die heutige konkrete Europapolitik erzählen. Ich hoffe, dass wir im Nachdenken über ein Kapitel der Bibel auch Anregungen für uns Menschen der Neuzeit finden.

Was wir in der Schriftlesung gehört haben, ist der Beginn der Geschichte vom Goldenen Kalb. Gott hat soeben fertig geredet mit Mose; wie kostbar die Worte sind, die er ihm anvertraut hat, um sie als Wegweisung an das Volk weiterzugeben, zeigt ein wunderbares Bild: die beiden Steintafeln, von Gottes Finger beschrieben. Aber noch bevor Mose sich auf den Rückweg zum Volk gemacht hat, geschieht der Rückfall des Volkes – weg von dem unsichtbaren Gott, der sie in die Freiheit geführt hat, hin zu einem Gott, den sie sich selber machen.

Hat Gott überhaupt eine Chance, solche Menschen auf einen Weg der Freiheit zu führen? Ist Gottes Wegweisung nicht schlicht unrealistisch, oder umgekehrt gefragt: Ist der Weg, den die Gebote Gottes uns weisen wollen, überhaupt für uns Menschen begehbar?

Wir werden sehen, ob wir darauf Antworten finden im weiteren Verlauf der Geschichte im **2. Buch Mose – Exodus 32**. Es ist dramatisch und nicht leicht zu begreifen.

7 Der HERR sprach aber zu Mose: Geh, steig hinab; denn dein Volk, das du aus Ägyptenland geführt hast, hat schändlich gehandelt.

Gott ist enttäuscht von seinem Volk. Er scheint dermaßen enttäuscht zu sein, dass er Israel nicht einmal mehr als sein Volk anredet, sondern als das des Mose: „Dein Volk hat schändlich gehandelt“, wörtlich steht da: es ist verdorben, verrotten. Hast „du“ es nicht „aus Ägyptenland geführt“? Warum benehmen sie sich wie die Ägypter und basteln sich eigene Götter?

8 Sie sind schnell von dem Wege gewichen, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägyptenland geführt hat.

Was wirft Gott den Menschen seines Volkes vor? Sie sind doch sehr religiös. Sie beten und opfern. Aber sie verlassen die Wege des wahren Gottes. Sie wollen sich nicht auf einen unsichtbaren Gott einlassen, sondern einen kontrollierbaren, selbstgemachten Gott anbeten. Sie machen ein Stierbild aus Gold, es soll ein Sinnbild für Macht und Potenz sein, für Fruchtbarkeit und Wohlstand, für eine Stärke, die sich gewaltsam alles unterwerfen und erobern kann, alles im Griff hat. OK, es wird nur ein Kälbchen daraus, so viel Ironie erlaubt sich der biblische Erzähler, aber die Absicht ist, einen Gott zu haben, den man irgendwie berechnen und für berechenbare Ziele einspannen kann. Und dann behaupten sie noch: dieses Kalb hat uns aus Ägypten geführt. Dabei merken sie gar nicht, dass dieser falsche Gott nicht frei macht, sondern sie in eine neue Versklavung hineinführt. Aber das macht der unsichtbare, lebendige, wahrhaft mächtige und befreiende Gott Israels nicht mit.

9 Und der HERR sprach zu Mose:
Ich sehe, dass es ein halsstarriges Volk ist.

Halsstarrig nennt Gott sein Volk, wörtlich „hart von Nacken“. Als ob der Kopf unbeweglich wäre, festgetackert nur in die falsche Richtung, von Gott weg, blicken könnte und in alten Gewohnheiten und Abhängigkeiten feststeckte.

10 Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie vertilge; dafür will ich dich zum großen Volk machen.

An dieser Stelle wird mir das Gespräch Gottes mit Mose unheimlich. Kann es sein, dass Gott so schnell die Geduld mit seinem Volk verliert? Kann es sein, dass der große Gott den kleinen Menschen Mose um Erlaubnis bittet, sein Volk Israel vernichten zu dürfen? Kann es sein, dass Gott dem Mose dieses verlockende Angebot macht, selber der Stammvater eines neuen auserwählten Volkes zu werden, nachdem ein erster Versuch mit Abrahams, Isaaks und Jakobs Nachkommen gescheitert ist?

11 Mose aber flehte vor dem HERRN, seinem Gott, und sprach:
Ach, HERR, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk,
das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast?

Zum ersten Mal ergreift Mose in diesem Gespräch mit Gott das Wort. Er betet, indem er Tacheles redet. Er würdigt das Angebot Gottes an ihn mit keiner Silbe. Er erinnert Gott an seine starken und mächtigen Befreiungstaten und fragt ihn: „Warum?“ Kannst du nicht anders, als deinem Zorn freien Lauf zu geben? Es ist doch „dein Volk“, es sind nicht nur einfach meine Landsleute.

Irgendwie erscheinen die Rollen in diesem Gespräch merkwürdig vertauscht. Ein gekränkter, beleidigter, jähzorniger Gott steht einem nachdenklichen und besonnenen Menschen gegenüber, der vernünftige Argumente vorbringen kann:

12 Warum sollen die Ägypter sagen:
Er hat sie zu ihrem Unglück herausgeführt,
dass er sie umbrächte im Gebirge
und vertilgte sie von dem Erdboden?
Kehre dich ab von deinem grimmigen Zorn
und lass dich des Unheils gereuen,
das du über dein Volk bringen willst.

Mose möchte Gott davor bewahren, dass ihn seine Feinde auslachen. Erst befreit er seine Leute, dann bringt er sie selber um! Und buchstäblich darf Mose es wagen, Gott um Reue und Umkehr zu bitten, als wenn Gott sich gegen sich selbst versündigt hätte, als ob Gott vergessen hätte, dass er ein Gott der Liebe und der Barmherzigkeit ist.

13 Gedenke an deine Knechte Abraham, Isaak und Israel,
denen du bei dir selbst geschworen und verheißen hast:
Ich will eure Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel,
und dies ganze Land, das ich verheißen habe,
will ich euren Nachkommen geben, und sie sollen es besitzen für ewig.

Wichtiger noch ist das zweite Argument: Mose erinnert Gott an die Versprechen, die er den Stammvätern Israels gegeben hat. Gott würde sich unglaublich machen, wenn er seine Versprechen bräche!

14 Da gereute den HERRN das Unheil,
das er seinem Volk zgedacht hatte.

Gott lässt tatsächlich mit sich reden. Er lässt sich erinnern an seine Verheißungen, er ist fähig zur Reue, zur Umkehr, sogar dort, wo es keine Chance zu geben scheint, dass ein Volk noch auf einen grünen Zweig oder einen guten Weg kommen kann.

So weit, so gut, könnte man sagen. Unser Predigttext ist hier zu Ende. Und auch die Predigt könnte zu Ende sein. Aber Sie kennen mich ja. Ich kann keine kurzen Predigten. Und in unserem Kapitel fängt es jetzt erst an, so richtig spannend zu werden.

Die Geschichte mit dem Goldenen Kalb ist nämlich noch lange nicht ausgestanden. Dass Gott barmherzig ist, bedeutet nicht, dass falsche Entscheidungen von Menschen und falsche Wege, auf denen ganze Völker gehen, keine Folgen hätten. Unser biblisches Kapitel erzählt weiter, was geschieht, als Mose selber erfährt, was in seiner Abwesenheit im Volk Israel geschehen ist.

15 Mose wandte sich und stieg vom Berge
und hatte die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand;
die waren beschrieben auf beiden Seiten.

16 Und Gott hatte sie selbst gemacht und selber die Schrift eingegraben.

Ausführlicher als zuvor werden noch einmal die Tafeln des Gesetzes beschrieben; die Bibel betont, dass Gott sie selber angefertigt und die Schrift eigenhändig eingraviert hatte, als ob Gott ein Bildhauer und Graveur wäre. Damit ist nicht gemeint, dass Gott buchstäblich Hände hat, mit denen er meißelt und schreibt; uns wird ein anschauliches Bild vor Augen gestellt, in dem wir erkennen, wie wichtig dem unsichtbaren, lebendigen, starken Gott die Gebote sind, die er seinem Volk gibt. Es sind keine toten Buchstaben, die da stehen, keine lebens- und menschenfeindlichen Gesetze; Gott will letzten Endes den Menschen ins Herz schreiben, was ihnen den Weg zum Leben weist; darum werden die Gebote in der Bibel auch „Tora“ genannt, Weg-Weisung. Wer zum Volk Gottes gehört, soll einen Weg gehen, auf dem man in Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden miteinander leben lernt.

17 Als nun Josua das Geschrei des Volks hörte,
sprach er zu Mose: Es ist ein Kriegsgeschrei im Lager.

Auf einmal ist Josua als Begleiter bei Mose. Dass er plötzlich hier auftaucht, hat vielleicht damit zu tun, worüber er sich wundert: Er hört Lärm im Lager der Israeliten und vermutet: Das Volk ist überfallen worden, es hat Krieg gegeben! Josua ist ja der spätere Nachfolger des Mose, der das Volk Israel in das Land Kanaan hineinführen wird. Ihm wird des öfteren Kriegsgeschrei im Lager Israels zu Ohren kommen.

18 Er antwortete: Es ist kein Geschrei wie bei einem Sieg,
und es ist kein Geschrei wie bei einer Niederlage,
ich höre Geschrei wie beim Tanz.

Mose widerspricht Josua. Es ist eine andere Art Schreien oder Singen, die er hört. So jubelt man nicht bei einem Sieg, so klagt man nicht, wenn man einen Krieg verloren hat. Er hört einen Gesang, den er nicht einordnen kann. Das Wort „Tanz“ hat Luther in seiner Übersetzung eingefügt; im Original steht es noch nicht in diesem Vers.

19 Als Mose aber nahe zum Lager kam und das Kalb und das Tanzen sah,
entbrannte sein Zorn,
und er warf die Tafeln aus der Hand und zerbrach sie unten am Berge
20 und nahm das Kalb, das sie gemacht hatten,
und ließ es im Feuer zerschmelzen und zermalmte es zu Pulver
und streute es aufs Wasser und gab's den Israeliten zu trinken.

Als Mose mit eigenen Augen sieht, was im Lager los ist, entbrennt nun doch sein Zorn. Zuvor hat er Gott daran gehindert, seinen Zorn entbrennen zu lassen. Im Nachhinein ahne ich, was das bedeuten kann. Gott ist offenbar doch mehr als uns Menschen zuzutrauen, den eigenen Zorn, so gerecht und heilig er sein mag, zu kontrollieren, also nicht sofort in die Tat umzusetzen, zumal wenn es gute Gegenargumente gibt. Das ist ja auch gut so, denn Gottes Zorn hat weitaus stärkere Mittel als wir Menschen und könnte sich wirklich vernichtend auswirken.

Mose tut zwei Dinge in seinem Zorn, anscheinend ohne lange zu überlegen: Erstens schlägt er Gottes Gesetzestafeln kaputt. Damit will er wohl allen anschaulich vor Augen führen, was es bedeutet, einen selbstgebauten Gott anzubeten: damit zerstört man die Basis für ein gutes Miteinander mit Gott und auch mit den anderen Menschen. Außerdem ergreift Mose das Goldene Kalb, um es nicht nur zu zerstören, einzuschmelzen und zu Pulver zu zermahlen, sondern er rührt den Goldstaub sogar in Wasser ein und lässt es die Leute trinken. Sie wollen einen Gott zum Anfassen und zum Bestaunen, den sie gut im Griff haben. Mose zwingt sie dazu, ihn regelrecht aufzuessen und in sich aufzunehmen. Drastisch zeigt er ihnen, wie machtlos das Goldene Kalb seiner eigenen Zerstörung ausgeliefert ist; und zugleich dürfte der Goldstaub auch den Israeliten schwer im Magen liegen.

21 Und er sprach zu Aaron: Was hat dir das Volk getan,
dass du eine so große Sünde über sie gebracht hast?

Als nächstes nimmt Mose seinen älteren Bruder Aaron ins Gebet. Aaron kann ja besser reden, Mose hatte ihn immer gern als Unterstützung dabei, wenn er mit dem Pharao verhandelt hatte. Aber kaum ist Aaron einmal allein mit dem Volk, da versagt er auch schon.

22 Aaron sprach: Mein Herr lasse seinen Zorn nicht entbrennen.
Du weißt, dass dies Volk böse ist.

Aaron redet seinen Bruder als Herrn an, obwohl Mose der jüngere Bruder ist. Aaron ist es offenbar durchaus bewusst, dass Mose im Recht ist, dass er mehr zu sagen hat

als er, weil Mose im engeren Kontakt zu Gott steht. Das hindert Aaron nicht daran, sich gegenüber Moses Vorwürfen herausreden zu wollen. Mose wollte nicht, dass Gottes Zorn über das Volk entbrennt. Aaron versucht, sich selbst gegen den Zorn des Mose zu schützen. Als erstes Argument dafür führt er die Bosheit des Volkes an. „Dies Volk ist böse“, sagt er, als ob das eine unabänderliche Tatsache sei. Wäre das so, hätte Gott im Dialog mit Mose zuvor keinen Grund gehabt, diesem Volk doch noch eine Chance zur Umkehr zu geben.

23 Sie sprachen zu mir: Mache uns einen Gott, der vor uns hergehe; denn wir wissen nicht, was mit diesem Mann Mose geschehen ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat.

24 Ich sprach zu ihnen: Wer Gold hat, der reiße es ab und gebe es mir. Und ich warf es ins Feuer; daraus ist das Kalb geworden.

Aaron erzählt haargenau, was geschehen ist, nur an einer Stelle lässt er weg, was er selber tatsächlich getan hat. Er hat nur das Gold der Leute ins Feuer geworfen – und da ist ganz von selbst das Kalb herausgekommen! Er ist nicht schuld daran, er konnte nichts dafür, er tat doch nur, was das Volk in demokratischer Abstimmung von ihm wollte. So wie unser deutsches Volk sich einmal demokratisch für Hitler entschied, so wie Befehlsempfänger sich für unmenschliche Taten entschuldigen, indem sie sagen: Ich habe nur getan, was mir gesagt wurde.

Damit soll nicht gesagt sein, dass Demokratie etwas Falsches ist. Im Gegenteil: Wenn einzelne Machthaber ohne den Willen des Volkes ihre Macht ausüben, ist die Gefahr noch größer, dass sie dies zu ihrem eigenen Vorteil tun oder ein Volk ins Verderben führen. Aber bei jeder demokratischen Wahl müssen sich die Wähler gut überlegen, wen sie wählen, damit nicht diejenigen das Sagen bekommen, die mit unserem Geld ein Feuer schüren, aus dem am Ende ein Goldenes Kalb herausspringen soll. Im Klartext: Das Goldene Kalb steht für Wünsche, die man sich erfüllt, ohne auf die gute Wegweisung Gottes zu achten.

Wollen wir heute ein Europa wählen, das stark wird auf Kosten anderer und einigen wenigen immer größeren Wohlstand sichert? Oder soll Europa stark gerade darin sein, dass soziale Gerechtigkeit und ein gutes Miteinander zwischen verschiedenen Nationen und Kulturen angestrebt wird? Oder haben wir vergessen, wie schlimm es war, als die europäischen Völker einander noch als Todfeinde gegenübergestanden haben, und wählen aus Ärger über einige Politiker in Brüssel europafeindliche Parteien? Jeder muss das selbst entscheiden; sogar wer nicht zur Wahl geht, trifft eine Entscheidung; letzten Endes lässt er zu, dass andere vielleicht etwas ins Feuer werfen und dass dabei etwas herauskommt, was man so dann doch nicht will.

In unserem Bibeltext kommt jetzt ein Abschnitt, den ich am liebsten überlesen würde. Aber er zeigt, wohin es führen kann, wenn in einem Volk nicht mehr Gottes gute Gebote gelten, wenn Liebe und Treue, Gerechtigkeit und Frieden in den Hintergrund

treten, und stattdessen Egoismus und Ellbogenmentalität um sich greifen. Da ist von einer Verwilderung der Sitten die Rede, von Menschen, die jeden guten Maßstab verloren haben.

25 Als nun Mose sah, dass das Volk zuchtlos geworden war
– denn Aaron hatte sie zuchtlos werden lassen
zum Gespött ihrer Widersacher –,
26 trat er in das Tor des Lagers und rief:
Her zu mir, wer dem HERRN angehört!
Da sammelten sich zu ihm alle Söhne Levi.
27 Und er sprach zu ihnen: So spricht der HERR, der Gott Israels:
Ein jeder gürtete sein Schwert um die Lenden
und gehe durch das Lager hin und her von einem Tor zum andern
und erschlage seinen Bruder, Freund und Nächsten.
28 Die Söhne Levi taten, wie ihnen Mose gesagt hatte;
und es fielen an dem Tage vom Volk dreitausend Mann.

Ja, dieser Text steht in der Bibel. Es ist einer der Texte, der dem Alten Testament den Ruf der Grausamkeit eingebracht hat. Wie kann das sein? Gott hatte doch den Beschluss, sein Volk zu vernichten, bereut. Ist er nun doch nicht barmherzig? Ich habe Schwierigkeiten mit diesen Worten und frage mich, ob Mose hier wirklich den Herrn hat reden hören, den er doch eben noch angefleht hat, sein Volk zu verschonen.

Eine Wahrheit scheint mir hinter diesen Versen deutlich zu werden: Da, wo ein Volk alle guten Maßstäbe verlässt, wo nur noch Egoismus herrscht, da ist es nicht weit zum Bürgerkrieg oder zum Ausbruch fanatischer Gewalt.

Und: ein solcher Text in unserer Bibel sollte uns zur Selbstprüfung anregen. Fanatische Tendenzen entdecken wir normalerweise eher in anderen Religionen und Weltanschauungen, zum Beispiel dort, wo weltweit Christen verfolgt werden, zum Beispiel von fanatischen Hindus oder Muslimen oder Kommunisten. Aber wir können es nicht aus der Bibel wegdeuteln: ein ehrwürdiger Mann wie Mose ruft dazu auf, „den Bruder, Freund und Nächsten“ zu erschlagen, zwar aus guten Gründen, nämlich weil im Volk keinerlei Respekt vor den Geboten Gottes existiert, aber mit dem, was wir von der Barmherzigkeit Gottes an anderen Stellen der Bibel erfahren, scheint dieses Strafverfahren dennoch nichts zu tun zu haben.

Die Bibel ist nicht immer einfach zu lesen; Menschen ziehen aus dem, was sie von Gott hören, wie sie mit ihm ringen, oft auch widersprüchliche Schlüsse. Und manche Dinge können wir vermutlich auch gar nicht hundertprozentig verstehen, weil sich die Zeiten eben doch geändert haben.

Damit will ich nicht sagen, die Menschheit sei seit der Proklamierung der Menschenrechte tatsächlich menschlicher geworden; Weltkriege mit Millionen Toten gibt es erst in der Neuzeit, und die Gefahr eines dritten Weltkriegs ist längst nicht gebannt.

Dafür gibt es zu viele Konflikte und zu viel Ungerechtigkeit auch in unserer Zeit. Gottes gute Wegweisung hat es heute wie damals schwer, sich soweit durchzusetzen, dass jeder Mensch auf dieser Erde zufrieden und im Frieden leben kann.

29 Da sprach Mose:

Füllet heute eure Hände zum Dienst für den HERRN

– denn ein jeder ist wider seinen Sohn und Bruder gewesen –,
damit euch heute Segen gegeben werde.

Nach dem in unseren Augen grausamen Strafzug durch das Lager lässt Mose ein Ritual vollziehen. Alle Überlebenden sollen sich die Hände füllen, um Gott zu dienen. Sie sollen sich Gott zuwenden, damit die Wunden des Bürgerkriegs geheilt werden können und im Volk wieder Segen erfahren werden kann. Wir fragen: Wie kann die einzelne Familie wieder Glück erfahren, deren Sohn oder Bruder getötet worden ist? Anscheinend hat man damals noch nicht so gefragt. Es ging mehr darum, ob das Volk als Ganzes überleben kann.

30 Am nächsten Morgen sprach Mose zum Volk:

Ihr habt eine große Sünde getan;

nun will ich hinaufsteigen zu dem HERRN,

ob ich vielleicht Vergebung erwirken kann für eure Sünde.

Merkwürdig ist, dass Mose noch einmal auf den Berg steigen will, um bei Gott Vergebung für die Sünde des Volkes zu erbitten. Das hat er doch schon getan. Er war doch auch erfolgreich damit. Gott hatte seine Vernichtungsabsicht doch bereut. Aber inzwischen war ja Mose selbst zu einer Art Rächer der Tora geworden. Er hatte ja selber seinen Zorn entbrennen lassen, zwar nicht gegen das ganze Volk, aber doch gegen 3000 Mitbrüder und Nächste, die nun nicht mehr lebten. Vielleicht sollen wir uns bewusst machen, dass die Vergebung von Sünde ein schwieriger Prozess sein kann; denn es geht ja darum, die Sünde, also den Widerspruch gegen Gott, zu überwinden, und nicht einfach zu sagen: War alles nicht so schlimm! Doch, es war und ist schlimm, wenn Menschen beim Bau von Goldenen Kälbern und bei der Pflege ihres Egoismus die guten Gebote Gottes vergessen.

31 Als nun Mose wieder zu dem HERRN kam, sprach er:

Ach, das Volk hat eine große Sünde getan,

und sie haben sich einen Gott von Gold gemacht.

Mose spricht mit Gott, und er sagt ihm, was Gott längst weiß, was Gott ihm ja selber gesagt hatte. Ich sehe darin eine Ermutigung für unser eigenes Beten: Wenn wir mit Gott sprechen, dürfen auch wir Gott all die Dinge sagen, die er längst weiß. Das kann uns dazu helfen, uns bewusst zu machen, wie wir vor Gott dastehen.

32 Vergib ihnen doch ihre Sünde;

wenn nicht, dann tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast.

Nun verhandelt Mose mit Gott noch einmal mit einem neuen Argument. Er sagt noch einmal, dass er auf keinen Fall auf das Angebot eingehen will, dass Gott mit ihm noch einmal neu anfängt. Nein, wenn Gott sich wirklich entschließen sollte, sein Volk Israel aus dem Buch des Lebens zu streichen, dann will Mose davon nicht verschont bleiben, auch er gehört ja zu diesem Volk und bleibt solidarisch mit ihm.

33 Der HERR sprach zu Mose:

Ich will den aus meinem Buch tilgen, der an mir sündigt.

34 So geh nun hin und führe das Volk, wohin ich dir gesagt habe.

Siehe, mein Engel soll vor dir hergehen.

Gott gibt eine Antwort, in der sowohl seine Gerechtigkeit als auch seine Barmherzigkeit deutlich wird. Einerseits sagt er: Strafen wird er nur den, der auch wirklich Strafe verdient. Aber trotzdem straft er sein Volk nicht mit sofortiger Vernichtung. Mose soll sein Volk weiter auf den Wegen Gottes führen. Gott steht treu zu seinem Volk und traut ihm zu, die Wege der Sünde zu verlassen. Und da Gott weiß, wie schwer das ist, sendet er seinen Engel zur Unterstützung vor dem Volk her.

Ich werde aber ihre Sünde heimsuchen, wenn meine Zeit kommt.

Zum Schluss des Kapitels hören wir noch einmal Worte, die auf den Ernst der Sünde gegen das Erste Gebot eingehen. Wo Menschen den Gott verlassen, der sie in die Freiheit führt; wo sie sich Götter machen, die bequemer sind, die ihre eigensüchtigen Wünsche befriedigen, größer, besser, reicher, mächtiger zu sein als andere, da müssen sie damit rechnen, dass irgendwann der Tag der Abrechnung oder Heimsuchung kommt. Aber: in dem Wort „Heimsuchung“ steckt auch Hoffnung; Gott hat sich ja dazu entschlossen, nicht vernichtend zu strafen, sondern Menschen, die Sünder waren, zu sich zurückzuholen. Er wartet voll Geduld auf jeden, bis er sich entschließt, zu ihm und seinen guten Geboten umzukehren.

35 Und der HERR schlug das Volk,

weil sie sich das Kalb gemacht hatten, das Aaron angefertigt hatte.

Zusammenfassend hören wir noch einmal: Gott hat Grund genug, einem Volk einen Schuss vor den Bug zu versetzen, damit es nicht vollends in den Abgrund gerät. Das ist uns gesagt, um Vertrauen und Hoffnung zu bewahren. Denn Gott will uns auf seinen guten Wegen führen, angeleitet durch gute Gebote. Und: Gott lässt mit sich reden, wenn wir zu ihm beten. Wo wir als einzelne oder als ganze Völker auf Abwege geraten, also zu Sündern werden, gibt Gott uns neue Chancen. Amen.

Lied 587, 1-3 und 6-8: Gott ruft dich, priesterliche Schar

Fürbitten – Stille – Vater unser

Lied 428, 1-3: Komm in unsre stolze Welt

Mose sieht Gottes Herrlichkeit – seinen Namen

Taufgottesdienst am 26. Oktober 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Was sieht Mose, als er Gott hinterherschauen darf? Es ist Gottes Name, der ihn am meisten beeindruckt! Zwei Mal ruft er ihn aus: HERR, HERR! Dabei weiß er, das ist kein x-beliebiger Herr, wie es Tausende von Herrschern und Diktatoren unter den Menschen gibt. Gott ist der Herr, der frei macht, der die Menschen liebt. Nur dieser Herr ist Gott.

Jeremia 17, 14:

Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.

Lied 271, 1-4: Wie herrlich gibst du, Herr, dich zu erkennen

Psalm 8:

2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säugling hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen...

4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:

5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan:

8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,

9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht.

10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Herrlich ist Gott, sagt die Bibel. Er ist uns Menschen eine Hilfe. Er bringt uns Heil. Heilsam, hilfreich, herrlich, lauter Wörter mit „H“. Aber können wir das glauben? Gott ist doch unsichtbar? Ist er überhaupt da? Ist er für uns da? Ist er so mächtig, wie es die Bibel sagt? Gott, zeige du selbst dich uns in diesem Gottesdienst. Mach uns heil an Leib und Seele.

Psalm 103:

2 Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:

3 der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,
5 der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Guter Gott im Himmel, hilf uns, innerlich heil zu werden, damit wir diese Welt dort, wo wir sind, ein bisschen heiler machen. Hilf uns, unsere Kinder in Liebe zu begleiten und ihnen zu zeigen, woran wir glauben, worauf wir uns im Leben verlassen. Das erbitten wir von dir im Namen deines Sohnes, Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Tauflied 211:

1. Gott, der du alles Leben schufst und uns durch Christus zu dir rufst, wir danken dir für dieses Kind und alles Glück, das nun beginnt.
2. Wir bitten dich, Herr Jesu Christ, weil du ein Freund der Kinder bist, nimm dich des jungen Lebens an, dass es behütet wachsen kann.
3. Eh wir entscheiden Ja und Nein, gilt schon für uns: gerettet sein. Dank sei dir, dass das Heil der Welt nicht mit uns selber steht und fällt.

Liebe Familie ..., liebe Paten, liebe Gemeinde!

... Heute soll ... getauft werden, zur Kirche Jesu Christi soll er gehören. Aber wir taufen ... nicht nur im Namen Jesu. Drei Mal werde ich ihm eine Handvoll Wasser über seinen Kopf laufen lassen, nämlich auch im Namen des Vaters und im Namen des Heiligen Geistes. Jesus hat ja den Menschen aller Völker der Welt Zugang zu dem Gott verschafft, der sich zuerst nur dem kleinen Volk Israel offenbart hatte und der doch schon immer der einzige Gott der ganzen Welt gewesen war. Und dieser große, einzige und einzigartige Gott ist nicht etwa nur groß und unendlich weit weg von uns Menschen. Nein, er ist uns so nahe wie unser eigenes Herz, er will in uns sein mit der Kraft seiner Liebe, mit Hoffnung, mit dem Vertrauen, das er uns einflößt. Das meinen wir, wenn wir vom Heiligen Geist sprechen.

Vom Vertrauen auf den Gott, den wir durch Jesus kennenlernen und durch den Heiligen Geist in uns spüren, redet auch der Taufspruch, den ... bekommen soll. Er steht im **5. Buch Mose – Deuteronomium 31, 8** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Der Herr ... ist mit dir.
Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht.

Dieses Wort sagt sehr einfach, dass Gott für uns da ist. Wir sind nicht allein auf der Welt. Auch wenn wir uns manchmal von Menschen verlassen oder fallengelassen fühlen: Gott bleibt bei uns, Gott steht zu uns, Gott trägt uns mit seiner Liebe. Das Wunderbare daran ist: Er lässt uns nicht einmal im Stich, wenn wir zeitweise nicht an

ihn denken, wenn wir an ihm zweifeln, wenn wir meinen, es gebe ihn überhaupt nicht. Gott wartet geduldig, dass wir wieder merken: er ist doch da, er ist für uns da, und er hat uns etwas zu sagen. Davon hören wir nachher in der Predigt noch mehr.

Gott ist auch bei ...; er begleitet ihn mit seiner Liebe und schenkt ihm liebevolle Eltern und Paten, die ihn spüren lassen, dass er ein geliebtes Kind ist. Wir wünschen ihm, dass er in seinem ganzen Leben niemals das Gefühl haben muss, fallengelassen oder verlassen zu sein.

Glaubensbekenntnis und Taufe

Tauflied 211:

4. So segne nun auch dieses Kind und die, die seine Nächsten sind.
Wo Schuld belastet, Herr, verzeih. Wo Angst bedrückt, mach Hoffnung frei.
5. Gott, der du durch die Taufe jetzt im Glauben einen Anfang setzt,
gib auch den Mut zum nächsten Schritt. Zeig uns den Weg und geh ihn mit.

Schriftlesung – Matthäusevangelium 9, 2-8:

- 2 Und siehe, da brachten sie zu Jesus einen Gelähmten,
der lag auf einem Bett.
Als nun Jesus ihren Glauben sah,
sprach er zu dem Gelähmten:
Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.
- 3 Und siehe, einige unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst:
Dieser lästert Gott.
- 4 Als aber Jesus ihre Gedanken sah,
sprach er: Warum denkt ihr so Böses in euren Herzen?
- 5 Was ist denn leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben,
oder zu sagen: Steh auf und geh umher?
- 6 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat,
auf Erden die Sünden zu vergeben –
sprach er zu dem Gelähmten:
Steh auf, hebe dein Bett auf und geh heim!
- 7 Und er stand auf und ging heim.
- 8 Als das Volk das sah, fürchtete es sich
und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Jetzt singen wir auch das Lied 271 fertig, das wir am Anfang gesungen haben. In der 5. Strophe geht es darum, wie wichtig Gott uns Menschen nimmt, dass er uns nämlich die ganze Schöpfung anvertraut. Ganz realistisch singen wir in der 6. Strophe aber davon, dass wir Menschen bei unserer Aufgabe, die Schöpfung zu bewahren, oft versagen. Und die letzten beiden Strophen enthalten die Zuversicht, dass wir

trotzdem nicht verloren sind, denn Jesus verschafft uns den Zugang zur Gnade und Vergebung des barmherzigen Vaters im Himmel:

Lied 271: Gabst ihm zum Dienst die Schafe und die Stiere

Predigt

Liebe Gemeinde, was ist das für ein Gott, an den wir glauben dürfen? Manche denken ja, der Gott des Alten Testaments sei hart und grausam. Er stelle Gesetze auf, die schwer zu befolgen seien, und verhängte harte Strafen, wenn man die Gebote übertritt. Im Gegensatz dazu sei der Gott, den wir als den Vater Jesu kennen, ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit, der Gnade und der Heilung. Aber wer die Bibel genau liest, stellt fest, dass der barmherzige Vater Jesu Christi kein anderer ist als der Gott, den schon das Alte Testament verkündet. Besonders deutlich wird das im heutigen Predigttext. Wir betrachten gemeinsam Worte aus dem **2. Buch Mose – Exodus 33 und 34**.

Die Lage damals im Volk Israel sah so aus: Das Volk Israel war aus der Sklavenherrschaft unter dem Pharao in Ägypten befreit worden. Dann hatte das Volk am Berg Sinai die Zehn Gebote von Gott bekommen. Diese Gebote waren sozusagen eine Gebrauchsanweisung für das neue Leben in der Freiheit, damit im Volk Israel nicht wieder einer dem andern das Leben schwer macht und ihm die Freiheit raubt oder ihn sogar umbringt. Vor allem sollte in Israel niemand wieder solche Götter anbeten wie im alten Ägypten, die es mächtigen Menschen im Land erlauben, die Armen und Schwachen zu unterdrücken.

Diese Zehn Freiheitsgebote hatte Gott selber auf Steintafeln eingemeißelt, so wichtig waren sie ihm. Aber als Mose mit den Tafeln der Zehn Gebote vom Berg Sinai herunter gekommen war, da sah er, wie das Volk Israel inzwischen ein Goldenes Kalb gebaut hatte und diesen selbstgemachten Gott anbetete. Die Leute hatten nicht so lange auf einen unsichtbaren Gott und seine Worte warten wollen. Mose war furchtbar zornig geworden und hatte die Steintafeln kaputt geschmissen.

War das Volk Israel überhaupt zu retten? Gab es Hilfe und Heilung für Menschen, die von einem unsichtbaren Gott der Liebe und der Freiheit nichts wissen wollten?

Trotzdem betete Mose zu Gott um Vergebung für die Israeliten. Da gab Gott ihnen tatsächlich eine zweite Chance. Er versprach ihnen seine Begleitung auf dem Weg in eine neue Heimat.

In diesem Augenblick richtet Mose an Gott eine große Bitte:

18 Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen!

Ist diese Bitte nicht sogar unmöglich? Will Mose tatsächlich den unsichtbaren Gott mit eigenen Augen sehen? Zwar sagt er nicht: „Lass mich dich sehen“, sondern er

will einen Blick auf Gottes Herrlichkeit werfen. Aber ist das nicht dasselbe? Herrlichkeit, auf Hebräisch *kavod* – mein Hebräischlehrer meinte dazu, das hätte mit dem deutschen Wort „kawumm“ zu tun und würde die ganze gewaltige Wucht und Macht Gottes ausdrücken. Allerdings eine Macht, die deswegen eine Wucht ist, weil sie nicht willkürlich zerstört und tötet, sondern gerade den Zerstörern des Lebens in den Arm fällt und benachteiligte und schwache Menschen aufrichtet. Diese wuchtige Macht Gottes, diese *kavod*, will Mose sehen.

19 Und er sprach:

Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen
und will vor dir kundtun den Namen des HERRN:
Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig,
und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.

Hier lernen wir etwas über Gottes Wucht und Macht: Gott selber spricht von seiner Güte und von seinem Namen. Es gibt nichts Mächtigeres in der Welt als die Güte Gottes. Gott ist gut, darum hat das Böse letztendlich nichts zu melden, egal wie stark es auftritt, wie viel Angst böse Menschen verbreiten. Und der Name Gottes ist mit dieser Güte eng verbunden. Dieser Name ist nämlich ein Programm: „Ich bin für dich da“, so hatte Gott bei seiner ersten persönlichen Begegnung mit Mose diesen Namen umschrieben. Hier sagt er es ganz ähnlich: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ Verteilt Gott seine Gnade und Liebe also willkürlich und ungerecht? Nein. Aber dass er uns liebt, darauf haben wir keinen Anspruch, das können wir uns nicht verdienen. Er tut es einfach, weil er selber die Liebe ist. Liebe ist die stärkste Macht der Welt; darin besteht die ganze herrliche Wucht der Allmacht Gottes.

20 Und er sprach weiter:

Mein Angesicht kannst du nicht sehen;
denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.

Hier betont Gott, was wir im Grunde wissen: Ihn selber kann kein Mensch sehen, so lange er hier auf Erden lebt.

Gott strahlt ein Licht aus, das unsere menschlichen Augen blind machen würde. Gottes Allmacht unmittelbar ausgesetzt zu sein, das könnte unsere menschliche Natur nicht verkraften. Aber Gott will dem Mose trotzdem seine Bitte erfüllen:

21 Und der HERR sprach weiter:

Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.

22 Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht,
will ich dich in die Felskluft stellen
und meine Hand über dir halten,
bis ich vorübergegangen bin.

23 Dann will ich meine Hand von dir tun,
und du darfst hinter mir her sehen;
aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Mose wird Gott nicht sehen können, aber Gott selber malt ihm in wunderbaren Bildern aus, wie er doch etwas von Gottes Herrlichkeit wahrnehmen kann. Da gibt es nämlich einen Raum bei Gott, ganz in seiner Nähe. Mose darf sich vorstellen, da auf einem Felsen zu stehen und sich in eine Höhlung dieses Felsens hineinzukauern, während Gott in seiner ganzen Herrlichkeit vorbeigeht. Mit eigener Hand will Gott den Mose in dieser Situation davor bewahren, blind zu werden oder gar zu sterben, denn noch einmal betont Gott: „mein Angesicht kann man nicht sehen“. Nur hinter ihm her sehen, das wird Mose dürfen. Vielleicht liegt hier eine Erklärung dafür, dass wir Gott oft nicht dann erkennen, wenn er mit uns etwas macht. Aber im Nachhinein spüren wir zuweilen: da hat Gott auf seine Weise in unser Leben eingegriffen.

An dieser Stelle scheint die Bibel den Erzählfaden zu unterbrechen, in dem es um Moses Wunsch geht, Gottes Herrlichkeit zu sehen. Auf einmal geht es wieder um die Tafeln der Gebote (**2. Buch Mose – Exodus 34**):

1 Und der HERR sprach zu Mose:
Hau dir zwei steinerne Tafeln zu, wie die ersten waren,
dass ich die Worte darauf schreibe,
die auf den ersten Tafeln standen, welche du zerbrochen hast.

Es macht Sinn, dass Gott zwar Moses Wunsch erfüllen will, dass er ihm aber zunächst den Auftrag erteilt, Steintafeln zu meißeln. Gottes Herrlichkeit, die ganze Wucht und Macht seiner Liebe, ist nämlich eng verbunden mit den Geboten, die Gott den Menschen geschenkt hat. Und wenn Mose die Steintafeln auch aus guten Gründen zerstört hatte, soll er sie nun selber wiederherstellen, damit Gott die Zehn Gebote ein zweites Mal darauf schreiben kann.

2 Und sei morgen bereit, dass du früh auf den Berg Sinai steigst
und dort zu mir tretest auf dem Gipfel des Berges.
3 Und lass niemand mit dir hinaufsteigen;
es soll auch niemand gesehen werden auf dem ganzen Berge.
Auch kein Schaf und Rind lass weiden gegen diesen Berg hin.

Warum erscheint der Gott der Liebe hier auf einmal so unnahbar? Warum darf sich niemand außer Mose auch nur in die Nähe des heiligen Berges wagen? Nicht einmal Viehhirten dürfen sich mit ihren Herden scheinbar zufällig dorthin verirren, wo Gott sich ein zweites Mal mit Mose treffen will. Ich denke, Gott will die Menschen davor bewahren, von ihm bestraft zu werden, wenn sie so bleiben, wie sie sind. Bisher sind sie ja nicht sehr aufgeschlossen gewesen für den Willen Gottes. Sie hatten immer wieder über Gott gemurrt. Vielleicht achtet Gott darum zunächst auf eine heilsame Distanz zwischen ihm und denen, die noch wenig von ihm wissen wollen.

4 Und Mose hieb zwei steinerne Tafeln zu, wie die ersten waren,
und stand am Morgen früh auf und stieg auf den Berg Sinai,
wie ihm der HERR geboten hatte,
und nahm die zwei steinernen Tafeln in seine Hand.

Mose macht sich also daran, Steintafeln zu meißeln. Wie Fred Feuerstein im Trickfilm über die Steinzeitmenschen. Warum sollen die Gebote ausgerechnet auf so alttümliche Weise aufgeschrieben werden? Nicht weil diese Gebote jemals aus der Mode kommen könnten. Nein, gerade weil sie ewig gelten. Steintafeln halten nun mal erheblich länger als Papier oder erst recht moderne Datenspeichersysteme. Wer erinnert sich noch an Tonbänder, Videokassetten und Disketten für den PC? Mit den Steintafeln in der Hand wartet Mose auf die Begegnung mit Gott.

5 Da kam der HERR hernieder in einer Wolke,
und Mose trat daselbst zu ihm und rief den Namen des HERRN an.

Stellen wir uns das Bild vor, das hier von Mose und Gott gemalt wird. Immer noch steht Mose da auf dem Berg, mit den unbeschriebenen Steintafeln in seiner Hand. Und Gott kommt aus der Höhe seines unsichtbaren Himmels zu ihm herunter. Wichtig ist, dass wir diesen unsichtbaren Himmel nicht mit dem sichtbaren Himmel über uns verwechseln. Und wichtig ist ebenfalls, dass Gott in einer Wolke zu Mose kommt. Mose kann zwar näher treten, aber sehen kann er ihn nicht. Stattdessen ruft er seinen Namen, wir hatten gehört, was dieser Name bedeutet, dass Gott die Menschen liebt, dass er für uns da ist. Mose steht also da mit den Steintafeln in der Hand und betet zu dem Gott, der die Menschen liebt.

6 Und der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber.

Hier erfüllt endlich Gott den Wunsch des Mose. In diesem einzigen Satz fasst die Bibel zusammen, dass nun in allen Einzelheiten geschieht, was sich Gott vorher ausgedacht hat, damit Mose beim Anblick seiner gewaltigen Wucht und Macht keinen Schaden erleidet: Auf dem Felsen, in der Höhle, beschirmt von Gottes eigener Hand, darf Mose der Herrlichkeit Gottes hinterhersehen:

Und er rief aus: HERR, HERR, Gott,
barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue,
7 der da Tausenden Gnade bewahrt
und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde,
aber ungestraft lässt er niemand,
sondern sucht die Missetat der Väter heim
an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied!

Was fällt dem Mose auf, als er Gott hinterherschauen darf? Es ist Gottes Name, der ihn am meisten beeindruckt! Zwei Mal ruft er ihn aus: HERR, HERR! Dabei weiß er,

das ist nicht ein x-beliebiger Herr, wie es Tausende von Herrschern und Diktatoren unter den Menschen gegeben hat und gibt. Gott ist der Herr, der frei macht, der die Menschen liebt. Nur dieser Herr ist Gott.

Und noch einmal spricht Mose überschwänglich aus, wie dieser Gott für uns Menschen da ist: barmherzig, gnädig, geduldig, treu. Es ist ein Gott, der vergibt; im Hebräischen steht da wörtlich: Gott hebt und trägt, was wir an Schuld auf uns laden, was wir verbocken und wodurch wir uns in Gottes Augen unmöglich machen. Zur Vergebung, zu diesem Heben und Tragen der Sünde, gehört allerdings auch die realistische Einsicht, dass jede Sünde ihre Strafe bereits in sich trägt; diese Folgen muss nicht nur der Täter selber, sondern seine ganze Familie, Kinder, Enkel, Urenkel, mit ausbaden. Die Barmherzigkeit Gottes ist aber tausend Mal stärker als Sünde und Strafe; Gott hilft auch die Folgen der Sünde tragen, so dass wir es wagen können, zu dem zu stehen, was wir falsch gemacht haben, und den Mut finden können, von einem Weg in die falsche Richtung umzukehren.

8 Und Mose neigte sich eilends zur Erde und betete an
9 und sprach: Hab ich, HERR, Gnade vor deinen Augen gefunden,
so gehe der Herr in unserer Mitte, denn es ist ein halsstarriges Volk;
und vergib uns unsere Missetat und Sünde
und lass uns dein Erbesitz sein.

Obwohl Mose dem herrlichen Gott nur hinterhergeschaut hat, wendet er sogleich seinen Blick ab und beugt sich zur Erde, ja, er wirft sich sogar vor Gott auf den Boden nieder. Und er hat mehrere Bitten auf dem Herzen. Für das Volk Israel bittet er, nicht weil es vorbildlich oder besonders gut wäre, sondern gerade weil es „halsstarrig“ und bockig ist. „Geh doch in unserer Mitte mit, begleite uns, lass uns nicht allein!“, so lautet seine Fürbitte. „Hebe und trage, was wir falsch machen, vergib unsere Sünde und lass uns immer zu dir gehören!“

10 Und der HERR sprach: Siehe, ich will einen Bund schließen:
Vor deinem ganzen Volk will ich Wunder tun,
wie sie nicht geschehen sind in allen Landen und unter allen Völkern,
und das ganze Volk, in dessen Mitte du bist, soll des HERRN Werk sehen;
denn wunderbar wird sein, was ich an dir tun werde.

Gott antwortet auf die Fürbitte des Mose mit einem erstaunlichen Versprechen. Er verspricht dem Volk Israel, dass es Wunder erleben wird. Diese Wunder bestehen aber nicht in übernatürlichen Ereignissen, sondern darin, dass Gott ein Bündnis mit dem Volk schließt. Gott ist bei uns, so wie wir es vorhin im Taufspruch für David gehört haben. Das ist das wunderbarste Wunder, das wir Menschen erleben dürfen. Wir sind nicht verlassen, wir werden nicht fallengelassen, wir sind begleitet und getragen von Gott, der uns liebt.

Und dann folgt ein Satz, der sich in unserem Ohren gar nicht so wunderbar anhört:

11 Halte, was ich dir heute gebiete. ...

Jetzt folgen im Text jede Menge Gebote Gottes, die wir jetzt nicht aufzählen wollen. Im Kern sind es die Zehn Gebote, die wir kennen. Zur wunderbaren Begleitung durch Gott gehört es, dass er uns Regeln an die Hand gibt und in unser Herz schreiben will, damit unser Leben in der Gemeinschaft mit Gott und mit anderen Menschen gelingt.

27 Und der HERR sprach zu Mose:

Schreib dir diese Worte auf; denn auf Grund dieser Worte habe ich mit dir und mit Israel einen Bund geschlossen.

Wer aufmerksam zugehört hat, wird hier vielleicht stutzen. Hatte Gott nicht gesagt, er selber würde die Gebote auch auf die zweiten, von Mose hergestellten Steintafeln schreiben? Jetzt soll doch Mose selber sie aufschreiben. Ob es sich Gott anders überlegt hat, weil es manchmal gut ist, Dinge eigenhändig abzuschreiben, um sie sich genau einzuprägen?

28 Und er war allda bei dem HERRN vierzig Tage und vierzig Nächte und aß kein Brot und trank kein Wasser.

Und er schrieb auf die Tafeln die Worte des Bundes, die Zehn Worte.

Mose hört auf Gott. Vierzig Tage lang lebt er nur von Gottes Wort. Und von Gott bekommt er die Kraft, die Zehn Gebote in die Tafeln einzumeißeln, damit sein Volk die Gebote bekommt und als Wegweiser zum Leben in Freiheit und Liebe, in Gerechtigkeit und Frieden nutzen kann. Später sind die Gebote durch Jesus Christus auch zu uns gekommen, nicht als unerfüllbare harte Gesetze, sondern als Geschenke des barmherzigen Gottes, aus dessen Liebe wir leben. Amen.

Lied 146:

1. Nimm von uns, Herr, du treuer Gott, die schwere Straf und große Not, die wir mit Sünden ohne Zahl verdienet haben allzumal.

Behüt vor Krieg und teurer Zeit, vor Seuchen, Feu'r und großem Leid.

2. Erbarm dich deiner bösen Knecht, wir flehn um Gnad und nicht um Recht; denn so du, Herr, den rechten Lohn uns geben wolltst nach unserm Tun, so müsst die ganze Welt vergehn und könnt kein Mensch vor dir bestehn.

3. Ach Herr Gott, durch die Treue dein mit Trost und Rettung uns erschein. Beweis an uns dein große Gnad und straf uns nicht auf frischer Tat, wohn uns mit deiner Güte bei, dein Zorn und Grimm fern von uns sei.

4. Gedenk an deines Sohnes Tod, sieh an sein heilig Wunden rot. Die sind ja für die ganze Welt die Zahlung und das Lösegeld. Des trösten wir uns allezeit und hoffen auf Barmherzigkeit.

Barmherziger Gott, wir beten für ..., den wir getauft haben: lass ihn deine Liebe spüren und weitergeben, lass ihn behütet aufwachsen in seiner Familie, lass ihn nie vergessen, dass du ihn begleitest und durch sein Leben trägst.

Gerechter Gott, lass uns deine Liebe spüren in den Zehn Worten deiner Wegweisung. Mach unser Leben heil, schenke uns Zufriedenheit und Glück und lass uns auch anderen ihr Glück gönnen und ihnen helfen, wenn sie Hilfe brauchen.

Gott des Friedens, wir beten zu dir für die Menschen in den Kriegs- und Krisengebieten dieser Erde. Hilf ihnen, ihren Streit zu überwinden und einander mit ihren unterschiedlichen Interessen zu respektieren und einen Weg des friedlichen Zusammenlebens zu finden. Vor allem erschrecken wir vor der Gewalt von Menschen, die andere Menschen zu einem bestimmten Glauben zwingen wollen oder sie gar aus religiösen Gründen quälen, vertreiben oder töten. Hilf du den Völkern der Welt und den besonnenen Menschen in allen Religionsgemeinschaften, den Gewalttätern Einhalt zu gebieten. Und hilf uns in unserem Land dabei, dass wir als Menschen verschiedener Kulturen, Religionen und Konfessionen weiterhin im Frieden zusammenleben und noch offener aufeinanderzugehen – als Mitbürger, als gute Nachbarn und hier und da sogar als Freunde.

In der Stille bringen wir vor Gott, was wir persönlich auf dem Herzen haben:

Gebetsstille und Vater unser

Liedstrophe 160:

Gott Vater, dir sei Dank gesagt und Ehre;
Herr Jesu Christ, den Glauben in uns mehre;
o Heilger Geist, erneu uns Herz und Mund
dass wir dein Lob ausbreiten alle Stund.

Gesichtskolter für Mose

Abendmahlsgottesdienst am 2. November 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Paulus ist also nicht ein Judenfeind, der die Juden als verstocktes Volk verurteilt und das Erbe der Juden an die ehemaligen Heiden verteilt. Er will, dass von den Augen und Herzen aller Menschen die Decke weggenommen wird, die Juden und Nichtjuden, Christen und Heiden daran hindert, die Worte des alten Bundes richtig zu verstehen.

Dieser Gottesdienst wurde gestaltet mit Anregungen von und in Auseinandersetzung mit Gedanken von Marlene Crüsemann (Vortrag: „Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen im Zweiten Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth“ am 20. November 2012 in Arnoldshain) und von Gerhard Jankowski, Auslegung des ersten Korintherbriefs in der exegetischen Zeitschrift „Texte und Kontexte“ Nr. 121-123 (2009).

Micha 6, 8:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist
und was der Herr von dir fordert,
nämlich Gottes Wort halten
und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.

In der Predigt geht es heute um schwierige Texte aus dem Alten und Neuen Testament. Warum musste man dem Mose eine Decke auf das Gesicht legen, wenn er mit Gott geredet hatte? Und was meint Paulus, wenn er im 2. Brief an die Korinther schreibt, dass bis heute eine Decke über dem Alten Testament und vor dem Herzen derer hängt, die das Alte Testament lesen? Lassen wir uns hineinnehmen in schwierige Gedankengänge der Bibel, im Vertrauen darauf, dass der Heilige Geist Gottes bereit ist, uns die Wahrheit zu offenbaren.

Lied 449:

1. Die güldne Sonne voll Freud und Wonne bringt unsern Grenzen
mit ihrem Glänzen ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder; aber nun steh ich,
bin munter und fröhlich, schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

4. Abend und Morgen sind seine Sorgen; segnen und mehren,
Unglück verwehren sind seine Werke und Taten allein.
Wenn wir uns legen, so ist er zugegen; wenn wir aufstehen,
so lässt er aufgehen über uns seiner Barmherzigkeit Schein.

5. Ich hab erhoben zu dir hoch droben all meine Sinnen;
lass mein Beginnen ohn allen Anstoß und glücklich ergehn.
Laster und Schande, des Satanas Bande, Fallen und Tücke
treib ferne zurücke; lass mich auf deinen Geboten bestehn.

9. Gott, meine Krone, vergib und schone, lass meine Schulden
in Gnad und Hulden aus deinen Augen sein abgewandt.
Sonsten regiere mich, lenke und führe, wie dir's gefället;
ich habe gestellet alles in deine Beliebung und Hand.

Wir schauen den Himmel mit unserem Gesicht, wie wir gesungen haben, wir wollen unsere Augen, unsere Ohren, unsere Herzen dem Gott öffnen, der barmherzig ist und uns gute Gebote gibt, der uns vergibt und uns auf guten Wegen führt.

Aber können wir Gott in seiner Herrlichkeit, in seiner Barmherzigkeit, die wie ein Backofen voller Liebe ist, wie Martin Luther einmal gesagt hat, überhaupt anschauen? Am letzten Sonntag hörten wir in der Predigt, wie Mose, als er die Zehn Gebote von Gott zum zweiten Mal bekam, dem allmächtigen Gott in seiner ganzen Herrlichkeit, Wucht und Macht nur hinterhersehen durfte.

Und danach heißt es im **2. Buch Mose – Exodus 34**:

29 Als nun Mose vom Berge Sinai herabstieg,
hatte er die zwei Tafeln des Gesetzes in seiner Hand
und wusste nicht, dass die Haut seines Angesichts glänzte,
weil er mit Gott geredet hatte.

30 Als aber Aaron und ganz Israel sahen,
dass die Haut seines Angesichts glänzte,
fürchteten sie sich, ihm zu nahen.

31 Da rief sie Mose,
und sie wandten sich wieder zu ihm,
Aaron und alle Obersten der Gemeinde,
und er redete mit ihnen.

32 Danach nahten sich ihm auch alle Israeliten.
Und er gebot ihnen alles,
was der HERR mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai.

33 Und als er dies alles mit ihnen geredet hatte,
legte er eine Decke auf sein Angesicht.

Also wenn Mose dem Volk Israel von Gottes Geboten erzählt, strahlt sein Gesicht etwas aus vom Licht Gottes. Und wenn er fertig ist mit Reden und Predigen, dann bedeckt er sein Gesicht mit einem Schleier, einer Decke, hessisch gesprochen einem Gesichtskolter, damit die Menschen sich nicht bedroht fühlen von der gewaltigen Herrlichkeit Gottes.

Gott im Himmel, können wir nachvollziehen, dass es gefährlich sein könnte, dir zu nahe zu kommen, dein Licht anzuschauen? Mach uns bewusst, dass das Licht deiner Gebote uns nicht töten, sondern zum Leben helfen will.

Für uns Christen ist es so selbstverständlich, mit Gott auf Du und Du zu reden, dass wir kaum begreifen, warum es damals in der Wüste am Berg Sinai nur Mose wagen durfte, ohne Schleier oder Kolter auf dem Gesicht in das Zelt der Begegnung mit Gott einzutreten.

34 Und wenn er hineinging vor den HERRN, mit ihm zu reden,
tat er die Decke ab, bis er wieder herausging.
Und wenn er herauskam und zu den Israeliten redete,
was ihm geboten war,
35 sahen die Israeliten, wie die Haut seines Angesichts glänzte.
Dann tat er die Decke auf sein Angesicht,
bis er wieder hineinging, mit ihm zu reden.

Wie wäre es, wenn wir durch diese etwas rätselhaften Worte lernen würden, wie wunderbar es ist, dass wir alle Gott begegnen können ohne Schleier oder Decke vor dem Gesicht?

Gott, barmherziger Vater im Himmel, lass uns begreifen, dass es nicht selbstverständlich ist, dir zwar in Ehrfurcht, aber nicht in Angst zu begegnen. Hilf uns dabei, deine Liebe und deine Gebote als Kraft und Wegweisung für unser Leben anzunehmen und gegen alles Böse in uns und in der Welt mit dir im Bunde zu bleiben.

Schriftlesung – Jeremia 31, 31-33

In diesen Worten redet schon ein Prophet Israels von einem neuen Bund Gottes mit seinem Volk, der nicht auf Steintafeln, sondern in die Herzen der Menschen geschrieben wird:

31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR,
da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda
einen neuen Bund schließen,
32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss,
als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen,
ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war,
spricht der HERR;
33 sondern das soll der Bund sein,
den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit,
spricht der HERR:
Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben,
und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.

Wir singen ein Lied von dem Bund, den Gott mit uns in unserer Taufe geschlossen hat – das **Lied 200**:

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.
4. Mein treuer Gott, auf deiner Seite bleibt dieser Bund wohl feste stehn;
wenn aber ich ihn überschreite, so lass mich nicht verlorengehn;
nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an, wenn ich hab einen Fall getan.
5. Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue Leib, Seel und Herz zum Opfer hin;
erwecke mich zu neuer Treue und nimm Besitz von meinem Sinn.
Es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, deinen Willen tut.
6. Lass diesen Vorsatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Halt mich in deines Bundes Schranken, bis mich dein Wille sterben heißt.
So leb ich dir, so sterb ich dir, so lob ich dich dort für und für.

Predigt

Liebe Gemeinde, ich hoffe, ich habe Sie und euch bisher nicht zu sehr mit schwer verständlichen Worten aus dem Alten Testament genervt. Wenn doch, dann gebe ich zu bedenken, dass es ja vielleicht auch langweilig wäre, wenn sich immer alles sowieso schon von selbst versteht. Ich kann leider auch nicht versprechen, dass es heute wenigstens in der Predigt leichtere gedankliche Kost geben wird. Im Gegenteil, das dritte Kapitel im 2. Korintherbrief des Paulus, das heute für die Predigt vorgeschlagen ist, finde ich noch um einiges schwerer zu begreifen. Aber ich finde es wichtig, dass wir uns diese Mühe machen, zwei Tage nach dem Reformationsfest, denn es geht darum, wie wir das Besondere an unserem evangelischen, christlichen Glauben im Gegenüber und Miteinander mit den Juden, aber nicht in Feindschaft mit ihnen bekennen können.

Paulus schreibt einen Brief an eine Gemeinde aus jüdischen und nichtjüdischen Menschen, die sich in der griechischen Hafenstadt Korinth zusammengefunden haben. So eine Gemeinde war damals eigentlich ein Unding, denn für Juden war jeder Nichtjude unrein. Aber im Vertrauen auf Jesus, den Messias der Juden und den Friedenskönig der ganzen Welt, wagten es Menschen, die von Paulus dazu ermutigt wurden, gemeinsam „in Christus“, „im Messias“, im Leib Christi zusammenzuleben. Sie aßen zusammen, feierten das Abendmahl zusammen, und wenn sie das Brot teilten, von dem Jesus gesagt hatte: „Das ist mein Leib“, empfanden sie sich selbst als ein Stück vom Leib Christi; so nannten sie nämlich ihre Gemeinschaft über bisher trennende Grenzen hinweg. An eine solche Gemeinde ist also der Brief des Paulus gerichtet.

Er hat Stress mit einigen aus dieser Gemeinde, darauf will ich jetzt nicht näher eingehen, wichtig ist nur, dass er vermutet, manche in der Stadt Korinth würden vielleicht ein Empfehlungsschreiben verlangen, damit sie überhaupt auf das hören, was Paulus ihnen sagen will (**2. Korinther 3**):

1 Fangen wir denn abermals an, uns selbst zu empfehlen?
Oder brauchen wir, wie gewisse Leute,
Empfehlungsbriefe an euch oder von euch?
2 Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben,
erkannt und gelesen von allen Menschen!

Paulus hat keine Empfehlungsbriefe, weil er ja etwas Neues verkündigt: die Gemeinschaft von Juden und Menschen anderer Völker im Vertrauen auf Jesus Christus. Darum sagt er schlicht: „Ihr selber seid unser Empfehlungsbrief.“ Sie leben eine nie da gewesene Gemeinschaft, die sich dem Paulus wie ein in sein Herz geschriebenes Dokument eingepägt hat, und auch Außenstehende können diesen nicht auf Papier geschriebenen Brief lesen, indem sie erkennen, dass hier eine neue Gemeinschaft entstanden ist, die über Gegensätze hinweg in herzlicher Liebe miteinander verbunden ist.

3 Ist doch offenbar geworden,
dass ihr ein Brief Christi seid,
durch unsern Dienst zubereitet
geschrieben nicht mit Tinte,
sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes,
nicht auf steinerne Tafeln,
sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen.

Eine christliche Gemeinde ist also ein lebendiger Brief, den Christus schreibt. Er benutzt dazu nicht Tinte, Bleistift, Schreibmaschine oder Computer, sondern den Heiligen Geist Gottes. Und was schon der Prophet Jeremia im Sinn gehabt hatte, wird hier wahr: Er schreibt diesen Brief nicht auf Steintafeln wie die, auf denen die Zehn Gebote eingraviert waren, sondern er schreibt direkt in die Herzen derer, die auf ihn vertrauen. Ohne Bild gesprochen meint Paulus: Diese so verschiedenen Menschen haben Vertrauen zu Jesus gewonnen. Durch Christus bleiben sie auf neue Weise im Bund mit dem Gott Israels oder werden in diesen Bund neu mit eingeschlossen, so dass sie ohne Berührungängste miteinander im Frieden leben können.

4 Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott.

So betont Paulus es auch für sich und seinen Mitarbeiter Timotheus, mit dem zusammen er den 2. Korintherbrief schreibt. Auch sie haben durch Jesus Christus neues Vertrauen zu dem Gott Israels gewonnen und wagen es, diesen Glauben nicht nur Juden, sondern Menschen aller Völker zu verkünden.

5 Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber,
uns etwas zuzurechnen als von uns selber;
sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott,
6 der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes,
nicht des Buchstabens, sondern des Geistes.
Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Paulus hat mutig eine neue Art der Verkündigung gewagt. Er lädt Nichtjuden zum Glauben an den Gott Israels ein, ohne dass sie Juden werden müssen. Das Vertrauen auf Christus reicht, sagt er. Den Mut und die Kraft dazu hat er nicht aus sich selber, sagt er, sondern eben von Gott.

Was meint nun aber Paulus, wenn er sich „Diener eines neuen Bundes“ nennt? Oft haben Christen das so verstanden, als ob der Bund mit Israel der alte Bund gewesen sei, und der sei nun vorbei. Der neue Bund sei erst durch Christus zwischen Gott und den Christen gestiftet worden. Kann und darf man das so verstehen?

Hier ist es wichtig, sich an Jeremia und an das 2. Buch Mose zu erinnern. Schon Jeremia spricht von einem neuen Bund, den Gott nicht auf Steintafeln, sondern in Menschenherzen schreibt. Und schon im 2. Buch Mose gibt es einen neuen Bund Gottes mit seinem Volk, als das Volk den ersten Bund mit der Anbetung des Goldenen Kalbes sehr rasch gebrochen hatte. Paulus schreibt (**2. Korinther 3**):

7 Wenn aber schon das Amt,
das den Tod bringt und das mit Buchstaben in Stein gehauen war,
Herrlichkeit hatte,
so dass die Israeliten das Angesicht des Mose nicht ansehen konnten
wegen der Herrlichkeit auf seinem Angesicht, die doch aufhörte,
8 wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt,
Herrlichkeit haben?

Jetzt kommt Paulus auf die Bibelstelle mit dem Kolter auf dem Gesicht des Mose zu sprechen, die wir ganz am Anfang gehört haben. Dass Paulus hier zwei „Ämter“ einander gegenüberstellt, das Amt des Todes und das Amt des Geistes, klingt merkwürdig. Für uns haben Ämter mit staatlichen Behörden zu tun; mancher fühlt sich vom Finanzamt zu Tode gequält, aber Amt und Geist passen für unser Verständnis nicht so eng zusammen. Im Urtext steht hier das Wort „Diakonie“, gemeint ist also ein Dienst. Wieso nennt er den Dienst, den Mose geleistet hat, als er dem Volk die in Stein gemeißelten Zehn Gebote verkündete, einen Dienst des Todes? Nicht weil die Gebote als solche schlecht und überholt waren, sondern weil es tödliche Folgen hatte, als das Volk sie nicht befolgte. Trotzdem war der Dienst des Mose so großartig und herrlich, dass man Mose vorübergehend nicht direkt ins Gesicht sehen konnte, weil er zu viel von dem Licht widerspiegelte, das von Gott selbst ausging. Daraus

zieht Paulus den Schluss: Noch großartiger ist es, wenn er und alle Menschen in der Gemeinde Jesu Christi auf lebendige Weise direkt von Gottes Geist erfüllt sind. Eigentlich müssten daher wir alle, die wir Christen sind, ähnlich wie Mose ein Leuchten und Strahlen auf unserem Gesicht haben.

9 Denn wenn das Amt, das zur Verdammnis führt,
Herrlichkeit hatte,
wieviel mehr hat das Amt, das zur Gerechtigkeit führt,
überschwengliche Herrlichkeit.

10 Ja, jene Herrlichkeit ist nicht für Herrlichkeit zu achten
gegenüber dieser überschwenglichen Herrlichkeit.

Hier spüren wir deutlich, mit welchen Vorurteilen gegenüber dem Alten Testament und den Juden diese Sätze des Paulus übersetzt wurden. Der Dienst des Mose führt sogar zur Verdammnis, der Glanz, der auf dem Gesicht von Mose ruhte, ist im Vergleich zur Herrlichkeit, die Paulus durch Jesus erlebt, im Grunde nichts wert.

Paulus hat es aber gar nicht nötig, Mose und die von ihm verkündete Tora abzuwerten gegenüber dem Evangelium. Nein, er legt sogar großen Wert darauf, dass schon die Verkündung der Gebote Gottes Gerechtigkeit aufleuchten ließ, obwohl sie damals zur Verurteilung des Volkes führte. Noch wunderbarer und herrlicher findet Paulus es allerdings, wenn Menschen zur Gerechtigkeit wirklich fähig werden, wenn ihre Herzen verwandelt werden, und das ist es, was er in der Gemeinde Jesu aus Juden und Nichtjuden leibhaftig erfährt.

11 Denn wenn das Herrlichkeit hatte, was aufhört,
wieviel mehr wird das Herrlichkeit haben, was bleibt.

Das Leuchten auf dem Gesicht des Mose ging vorüber. Aber es war ein Leuchten, und was Mose verkündete, nämlich die Wegweisung Gottes in den Geboten, das hatte Gewicht und Herrlichkeit, es war und bleibt auch etwas Wunderbares.

Nun aber will Paulus sagen: Wenn Liebe durch Gottes Geist in die Herzen der Menschen eingeschrieben wird, so dass man durch sie tatsächlich nach den Geboten Gottes leben kann, dann ist das noch schöner, noch herrlicher, dann ist diese Liebe für immer wunderbar, sie überdauert sogar den Tod, wie Paulus in einem anderen Brief sagte (**1. Korinther 13, 13**): „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Hier sagt er nun (**2. Korinther 3**):

12 Weil wir nun solche Hoffnung haben,
sind wir voll großer Zuversicht
13 und tun nicht wie Mose,
der eine Decke vor sein Angesicht hängte,
damit die Israeliten nicht sehen konnten
das Ende der Herrlichkeit, die aufhört.

Wir sind voller Zuversicht, übersetzte Luther, wörtlich steht da: „Wir sind voller Offenheit“. Das passt besser als Gegenüber zu der Decke, mit der Moses Gesicht verhüllt wird. Paulus scheint den Sinn dieser Decke so zu verstehen, dass die Menschen im Volk Israel damals nicht sehen sollten, dass das Leuchten auf dem Gesicht des Mose wieder aufhörte. Und Paulus ist davon überzeugt, dass das Leuchten der Liebe Jesu Christi im Leib Christi, in dieser Gemeinde von so unterschiedlichen Menschen, sich nicht verstecken muss, weil es niemals aufhört.

14 Aber ihre Sinne wurden verstockt.
Denn bis auf den heutigen Tag bleibt diese Decke unaufgedeckt
über dem alten Testament, wenn sie es lesen,
weil sie nur in Christus abgetan wird.
15 Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Mose gelesen wird,
hängt die Decke vor ihrem Herzen.

Der Prophet Jesaja hatte vom Messias gesagt (**Jesaja 25**):

7 Er wird ... die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind,
und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind.

Dem Paulus ist es wichtig, dass keiner von beiden höher steht, der Jude nicht höher als der Nichtjude, der Mensch aus anderen Völkern aber auch nicht höher als der Jude. Vor den Herzen aller Menschen hängt eine Decke, die Gedanken aller Menschen sind verhärtet, so lange nicht der Messias, der Gesandte Gottes, der in Christus gekommen ist, diese Decke wegnimmt. Paulus ist also nicht ein Judenfeind, der die Juden als verstocktes Volk verurteilt und das Erbe der Juden an die ehemaligen Heiden verteilt. Er will, dass von den Augen und Herzen aller Menschen die Decke weggenommen wird, die Juden und Nichtjuden, Christen und Heiden daran hindert, die Worte des alten Bundes richtig zu verstehen. Um das Lesen des alten Bundes, also der dem Volk Israel gegebenen Tora, geht es hier übrigens. Das Wort „Altes Testament“ für alle Bücher der Hebräischen Bibel gab es zur Zeit des Paulus so noch nicht.

16 Wenn Israel aber sich bekehrt zu dem Herrn,
so wird die Decke abgetan.

Dieser Vers (**2. Korinther 3, 16**) ist von Luther nicht ganz richtig übersetzt worden. Wörtlich steht da: „so oft aber immer er sich hinwendet zum Herrn, wird die Decke weggenommen“. Das ist ein freies Zitat aus dem Alten Testament und bezieht sich auf Mose, der ja immer, wenn er ins Zelt der Begegnung mit Gott hineinging, die Decke von seinem Gesicht wegnahm. Vielleicht können wir diesen Satz so verstehen, dass er nicht nur eine Forderung an die Juden enthält, sich doch möglichst zu Jesus zu bekehren, sondern in erster Linie eine Ermutigung an uns Christen, dass wir uns selber offen und frei im Gebet an Gott wenden. Uns steht es nicht zu, von den Juden

eine Bekehrung zu unserem Glauben zu verlangen, so lange unvergessen und nicht überwunden ist, was Christen in der Kirchengeschichte Juden angetan haben. Dass wir freimütig einladen können zu unserem Glauben und vor allem unseren Glauben so einladend leben können, dass andere davon beeindruckt werden, darum geht es dem Paulus. So schließt er das 3. Kapitel des 2. Korintherbriefs mit zwei überschwenglichen Versen:

17 Der Herr ist der Geist;
wo aber der Geist des Herrn ist,
da ist Freiheit.

Paulus hat im Vertrauen auf Jesus Christus eine große Freiheit gewonnen. Er achtet die Buchstaben des Gesetzes, wie sie auf den Steintafeln der Zehn Gebote aufgeschrieben waren. Aber wenn es nur Buchstaben bleiben, liegen sie brach wie ein Ackerfeld, auf dem nichts wächst. Gott selber muss durch seinen Geist uns Menschen erfüllen, damit wir auf seinen Wegen gehen können. Paulus hat gelernt, dass die bisherigen Heiden nicht alle Einzelgebote der Tora erfüllen müssen, sondern dass der Sinn der Tora sich gerade dadurch erfüllt, dass das alte Gottesvolk und Menschen aus anderen Völkern, die auf Christus vertrauen, gemeinsam im Leib Christi im Frieden zusammenleben.

18 Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht
die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel,
und wir werden verklärt in sein Bild
von einer Herrlichkeit zur andern
von dem Herrn, der der Geist ist.

Wenn es gelingt, dass auch wir in der Gemeinde Jesu Christi solidarisch zusammenleben, dass auch wir in der bunten Vielfalt dieses Leibes Christi füreinander da sind, wenn wir außerdem noch den Menschen anderer Religion, Konfession und Kultur friedlich und respektvoll und doch selbstbewusst begegnen, dann könnten auch wir etwas von der Herrlichkeit Gottes ausstrahlen. Paulus malt uns ein schönes Bild vor Augen: Wir schauen einander an in der Gemeinde und sehen wie in einem Spiegel, dass wir geliebte Menschen sind, weil wir die anderen mit Liebe im Herzen anschauen. Das geht bis dahin, dass klar wird, wie wir eigentlich sein sollen: Bild Gottes, Ebenbild seiner Liebe, so wie Gott uns Menschen in der Schöpfung geplant hat.

Vielleicht erleben wir gleich etwas davon, wenn wir gemeinsam das Heilige Abendmahl feiern. Und ich wünsche mir, dass wir auch im Alltag immer wieder in diesem Sinne vom Geist der Liebe und der Freiheit Jesu Christi erfüllt werden und dazu fähig werden, nach der wunderbaren Wegweisung Gottes zu leben, die schon Mose in den Zehn Geboten verkündigt hatte und die so herrlich war, dass Moses Gesicht vor Liebe leuchtete. Amen.

Lied 286:

1. Singt, singt dem Herren neue Lieder, er ist's allein, der Wunder tut.
Seht, seine Rechte sieget wieder, sein heiliger Arm gibt Kraft und Mut.
Wo sind nun alle unsre Leiden? Der Herr schafft Ruh und Sicherheit;
er selber offenbart den Heiden sein Recht und seine Herrlichkeit.
2. Der Herr gedenkt an sein Erbarmen, und seine Wahrheit stehet fest;
er trägt sein Volk auf seinen Armen und hilft, wenn alles uns verlässt.
Bald schaut der ganze Kreis der Erde, wie unsers Gottes Huld erfreut.
Gott will, dass sie ein Eden werde; rühm, Erde, Gottes Herrlichkeit!
3. Frohlocket, jauchzet, rühmet alle, erhebet ihn mit Lobgesang!
Sein Lob tön im Posaunenschalle, in Psalter- und in Harfenklang!
Auf, alle Völker, jauchzt zusammen, Gott macht, dass jeder jauchzen kann;
sein Ruhm, sein Lob muss euch entflammen, kommt, betet euren König an!

Im Abendmahl sind wir eingeladen, zu spüren, wie Gott uns in der Kraft seines Geistes zum Leib Christi zusammenschließt.

Gott, wir bekennen unseren Unglauben und die Schuld, die wir auf uns laden. Wir bekennen Verzagtheit und Trägheit, Gedanken- und Lieblosigkeit. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den, der stark ist in der Allmacht seiner Liebe, der uns zusammenführt in der Gemeinschaft von Starken und Schwachen, der uns zutraut und zumutet, als Christinnen und Christen nach seinem Willen zu leben.

Vater unser und Abendmahl

Auch uns möchte Paulus sagen: „Ihr seid ein Brief Christi, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln, nämlich eure Herzen.“ Geht hin im Frieden. Amen.

Wir singen das Lied 160:

Gott Vater, dir sei Dank gesagt und Ehre;
Herr Jesu Christ, den Glauben in uns mehre;
o Heiliger Geist, erneu uns Herz und Mund,
dass wir dein Lob ausbreiten alle Stund.